Der Pfingstkreis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bedeutung dieses Festkreises. Ausgiessung des heiligen Geistes.

Indem wir jetzt in den dritten Festkreis der christlichen Kirche eintreten, heiße ich Dich, o Jüngling! aufs Neue willkommen auf der gemeinsamen Wanderschaft durch die heiligen Zeiten. Und gewiß, Dein frommer Entschluß, der Aufforderung Folge zu leisten, wird nicht wenig belohnt werden, denn auch in diesem Kreise wird sich Dir das Göttliche und seine Offenbarung in Fülle und Reichthum aufschließen und Deinem Geiste jene hohen und großen Ideen mittheilen, die das Leben bewegen und regieren.

In jenen letzten Reden, die Jesus an seine Jünger hielt, und die ich Dir oben mitgetheilt habe, hatte er einen andern Beistand verheissen, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil sie denselben weder erforschet noch kennet; und von diesem Geiste sagte er, er werde uns in alle Wahrheit leiten; von dem Seinigen, von dem nämlich, was Christi ist, werde er es nehmen und uns verkündigen; und dieser Geist sei es endlich auch, der uns Trost und Frieden gebe und allein recht zu geben vermöge.

Diesen Geist sollten die Jünger in Jerusalem erwarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und siehe! Am Pfingsttage waren sie alle einmüthig versammelt. Da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich dem Brausen eines gewaltigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, worin sie beisammen waren. Auch sah man hier und da Flammen wie Zungen; er ließ sich auf jeden von ihnen herab. Und alle wurden voll des heiligen Geistes, und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden, wie sie der Geist zu sprechen antrieb. Apostlg. II, 1—4.

Das Pfingstfest enthält also die That der Herabkunft des heiligen Geistes zur Vollendung des christlichen Lebens in Wahrheit und Liebe. Als bei der allgemeinen Weltschöpfung der Mensch zum göttlichen Ebenbilde geschaffen ward, d. h. als der Mensch von Gott geschaffen ward mit der Kraft der Erkenntniß und des freien Willens; da ward ihm noch überdieß verliehen die Gnadengabe des heiligen Geistes, d. h. Gott gab dem Menschen den heiligen Geist als göttliches Lebensprincip, in und mit diesem aber Heiligkeit und Gerechtigkeit. Darin hatte der Urmensch seine Vollendung. Während das göttliche Ebenbild, bestehend in Vernunft und Freiheit, für den Menschen unverlierbar war, war das göttliche Lebensprincip, der heilige Geist, und mit ihm die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit — nicht unverlierbar, sondern vielmehr verlierbar, und zwar durch die Sünde. Daß der heilige Geist eben durch die Sünde der ersten Eltern von dem Menschen sich zurück gezogen habe, mit ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber auch die ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit vom Menschen gewichen sei, das, o Jüngling, ist Dir schon bekannt. Auf die Sünde hin aber beschloß Gott aus unendlicher Liebe und Gnade die Erlösung. Die Erlösung der Welt ist eine zweite Schöpfung der Welt. Aber wie schon ursprünglich der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch zu seiner geistigen Vollendung noch des göttlichen Lebensprincips bedurfte und der damit gegebenen Gerechtigkeit und der Heiligkeit; eben so muß nun auch jetzt, nach dem durch Christus vollbrachten Werke der Welterlösung, der heilige Geist sich herablassen, um es zu vollenden. So ist auch jetzt noch der Geist Gottes das vollendende göttliche Princip. Was der Gottmensch gewirkt hat, vollendet der Gott. Daher die Aufforderung der Schrift: den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, den, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit Ephes. IV, 22. Kol. III, 9. 10. Der Geist setzt das Werk Christi fort und bringt es zu seiner Reife und zu seiner Verklärung. Wenn daher der Heiland von sich sagte: Sobald ich über der Erde erhöht sein werde, werde ich Alle an mich ziehen; so ist derjenige, durch den er uns ziehet, Niemand Anderes, als der Geist, den er sandte als den Preis der von ihm vollbrachten Erlösung; dieser Geist ist es auch, durch welchen Christus bei uns bleibet bis ans Ende der Welt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So ist er also an diesem Tage vom Himmel zu uns herabgekommen, der verheissene heilige Geist, um fortan als göttliches Princip des Lebens in uns zu wohnen. Er erfüllet die Gläubigen mit seiner Wahrheit und Liebe, mit seiner Kraft und mit seinem Muth, er erschaffet ein ganz neues Leben und heiliget es. Er bleibt ewig in den Gläubigen als ihr heiliges Lebensprincip und vereinigt sie zu einer heiligen Kirche. Wie Gott über die ganze Natur, so hat der heil. Geist über die Herzen wunderbare Gaben in herrlicher Fülle ergossen, in ihm ergreift der Mensch sein wahres, ewiges Leben. Alles schöpft aus seiner Fülle, heiliget sich durch seine Weihe, alle Alter, Geschlechter und Stände, Lehrer und Regenten der Kirche zur Erleuchtung und Leitung der Kirche, Könige und Fürsten zur Regierung der Völker, das Volk zum Gedeihen der Geschäfte des Standes, vor Allem aber zur Erfüllung des höheren Berufes. Den Kindern aber wird feierlich der Geist ertheilt zur Befestigung im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Alles geht mit diesem Geiste der Reife des Lebens und der christlichen Vollendung entgegen.

Auch in der Natur sendet jetzt die Sonne ihre feurigen Gluthen herab, die Keime weiter zu bringen, das Wachsthum zu befördern und sofort Alles seiner Reife entgegen zu führen. Alle Frucht ist Wirkung der Sonne und der Sonnenkraft. Und so ist die Sonne mit ihren Strahlen Symbol des heiligen Geistes, der in feurigen Zungen herabgekommen ist, die geistigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Thätigkeiten in der Menschheit hervorzurufen durch sein lebendiges Wohnen in den Gläubigen, und Alles zur Frucht und Reife zu führen, der großen Erndte im Reiche des ewigen Vaters entgegen.

Das Wirken des göttlichen Geistes.

Je größer die Wirkungen des göttlichen Geistes sind, und je weniger wir ohne ihn an Gott und seinem Reiche Antheil haben können, desto mehr ergeht an uns, o Jüngling! die Aufforderung, es tiefer zu erkennen, was dieser Geist für uns ist und sein will. Vernimm daher!

Er ist der Geist der Wahrheit; das ist das Erste. Hier aber muß ich Dich an dasjenige erinnern, was ich Dir über Christus, der auch die Wahrheit ist und das Leben, früher gesagt habe. Christus ist die Wahrheit, und der heil. Geist ist der Geist der Wahrheit, d. h. auch der heil. Geist ist die Wahrheit. Im Punkte der Wahrheit, der göttlichen nämlich, ist also zwischen Christus und dem heiligen Geiste kein Unterschied, beide sind Wahrheit, und zwar wie diese in Gott und Gott selbst ist. Der Unterschied ist nur der, daß der Geist in die Wahrheit, die Christus lehrte, und die er selbst ist, näher und tiefer einführt, daß er uns Christus, seine göttliche Person und sein göttliches Leben immer mehr erklärt, in jedem Augenblicke tiefer aufschließt, und ihn so erweist als die ewige Wahrheit. Darum sagt Johannes so tiefsinnig: der Geist bezeugt es, daß Christus die Wahr-

heit ist 1 Joh. V, 6. Und eben so tiefsinnig setzt er bald hinzu: „Wer nun an den Sohn Gottes glaubt, der hat dieß Zeugniß Gottes in sich selber. Es beruhet nun auf diesem Zeugnisse, daß Gott uns ewiges Leben gegeben, und daß dieses Leben in seinem Sohne ist. Wer den Sohn hat, der hat dieß Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat dieß Leben nicht." V. 10—12. Während aber so der heil. Geist Christum als die Wahrheit und als das Leben uns darstellt, verkläret er Christum so, daß sich ein Wort von Christus selbst erfüllt, das er in den letzten Reden zu den Jüngern über den Geist sprach, das Wort nämlich: Derselbige wird mich verklären. Jeder neue Aufschluß über die Erscheinung und das Leben Christi, jede neue Wahrheit, die wir in Absicht auf ihn und sein Reich erkennen, ist Verklärung Christi, welche vom Geiste Gottes ausgeht. So war es von jeher mit Allem, was auf Christus sich bezieht, im Alten und im Neuen Bunde. Daher sagt die heil. Schrift mit Recht: das Zeugniß Jesu sei der Geist der Weissagung Offenb. XIX, 10. Dieser Geist der Weissagung geht durch alle Zeit. Als Jesus die Jünger gefragt hatte, wer er sei, und Petrus die Antwort gegeben: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes Matth. XVI, 16., erwiederte Jesus und sprach: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel V. 17. Dieselbe Beziehung des Geistes zum Erlöser

ist es auch, die Paulus ausspricht in den merkwürdigen Worten: Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne den heil. Geist. 1 Kor. XII, 3. Endlich gehört hierher der wichtige Ausspruch desselben Apostels: der Geist durchschauet alle Dinge, selbst die Tiefen der Gottheit; denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Eben so weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, daß wir wissen, was uns von Gott gegeben ist 1 Kor. II, 10. 11. Und weil die Apostel diesen Geist empfangen haben, kann Paulus sogleich weiter sagen: Und das lehren auch wir, nicht in gelehrten Worten, wie menschliche Weisheit, sondern wie der Geist sie uns lehrt, und erläutern Geistiges mit Geistigem V. 13. Der enge Zusammenhang aber, der zwischen dem Geiste und Christus ist, ist von diesem selbst ausgesprochen worden in den Worten: Mich wird er verherrlichen; denn er wird es aus dem Meinigen nehmen und euch verkündigen Joh. XVI, 14. Wer daher mit der Wahrheit, die der Sohn Gottes gebracht hat, und in die der heil. Geist hineinleitet, sich erfüllen läßt, der hat die Weihe von dem Heiligen und ist von Allem unterrichtet. Er bedarf nicht, daß ein Anderer ihn lehre, sondern wie diese Weihe ihn über Alles belehret, so ist es Wahrheit, und kein Irrthum. Und wie er ihn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gelehret hat, dabei soll er bleiben 1 Joh. I, 20. 27.

Gleichwie der Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgeht, so führt er auch auf den Vater und den Sohn uns in Allem zurück, so daß wir mit mehr Recht, als einst ein Philosoph, sagen können, daß wir Alles in Gott schauen. Der Sohn offenbarte uns den Vater; der Geist erklärt den Vater und den Sohn. Und die Wahrheit vom Vater und vom Sohne durch den Geist vereiniget uns mit Gott und ist zugleich das Leben. Daher sagt Johannes: Aber wir wissen auch, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns den Sinn gegeben hat, den wahrhaftigen Gott zu erkennen; ja vereint sind wir mit dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben 1 Joh. V, 20. Die Lehre des Christenthums ist deßwegen die tiefste Wahrheit und die wahrste Philosophie; sie läßt uns Gott erkennen, sein Reich, uns selbst und die Geschichte der Welt; im Christenthume liegt göttliche Weisheit, die zugleich zu Gott zurückführt und mit ihm Eins macht. Darum hat die christliche Wahrheit allein auch den Trost in sich, d. h. sie allein vermag zu trösten, was alle andern Lehren, so hoch sie auch sonst gepriesen werden von Menschen, nicht können.

Und nun wirst Du begreifen, was wir meinen, wenn wir mit der heil. Schrift sagen, der Geist Gottes sei der Geist der Wahrheit. O

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verschließe Dein Inneres nie seinem heiligen Lichte! Nur in seinem Lichte ja erkennst Du das Licht.

Der Geist Gottes ist ferner der Geist der Liebe. Denn ergossen hat sich Gottes Liebe in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist Röm. V, 5. Nach der Lehre Christi ist das Eine große Gesetz, in welchem alle andern schon enthalten sind, die Liebe, so daß der, welcher liebt, alle Gebote erfüllt; sie ist das Band der Vollkommenheit, wie der Apostel sie nennt. Wir können daher die Liebe als die lebendig gewordene Wahrheit erkennen, und darum ist der Geist der Wahrheit auch der Geist der Liebe. Liebe vereiniget den Menschen mit dem Menschen, und die Menschen mit Gott; darum ist sie Weltgesetz. Mit Recht singt ein frommer Dichter, Fr. L. von Stolberg nämlich, von ihr:

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean.

Wo laute Fluth des Jubels schallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Sind wir mit Gott durch Liebe Eins, wie sollten wir ihn fürchten! Gott hat uns ja nicht gegeben den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe 2 Tim. I, 7. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern vollkommene Liebe verdrängt die Furcht. Denn die Furcht hat etwas Peinliches; wer sich also noch fürchtet, dessen Liebe ist noch nicht vollkommen 1 Joh. VI, 18.

Der heil. Geist ist der Geist der Kindschaft Gottes. Denn Alle, die durch den Geist Gottes sich leiten lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habet nicht wieder einen knechtischen Geist zur Furchtsamkeit empfangen; sondern ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, in welchem wir Abba, Vater! rufen. Dieser Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind Röm. VIII, 14—16. Gott sandte seinen Sohn, damit er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete, und wir an Kindes Statt angenommen würden; weil ihr aber Kinder seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, welcher ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Knecht, sondern Kind Gal. IV, 4—7.

Der Geist der wahren Freiheit. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit 2 Kor. III, 17., jene Freiheit nämlich, die Eins mit dem wahren Leben ist, durch welches wir mit Gott Eins sind; frei von allem Unheiligen und Unreinen. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, sagt der Heiland, und die Wahrheit wird euch frei machen Joh. VIII, 32.

Das belebende Princip. Denn er wohnt und lebt in uns, belebet, vergeistiget unser Wesen, leitet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

treibt uns an, und ist die Ursache der reinsten und tiefsten Bewegungen in unserm Innern Röm. VIII, 5. 6. 9. 10. 11. 14. Alles Große und Herrliche im Leben, das Bewußtsein der Begnadigung, die Gemeinschaft mit Christo, der Antheil am göttlichen Reiche, alles geht von ihm aus. Vergl. neben den genannten Stellen noch Joh. VII, 38. 39. Apostelg. X, 9. Röm. I, 16. XV, 13. Gal. IV, 6. V, 22. 1 Kor. I, 18. 24. II, 3. 10. 12. VI, 4. 5. 11. 2 Kor. I, 22. V, 5.

Das heiligende Princip. Mit dem heil. Geiste sollen wir getauft werden Apostel. I, 5., und voll des Geistes sein, der ein heiligmachender Geist ist, Röm. I, 3. 4.; er reiniget und macht gerecht, 1 Kor. VI, 11. Tit. III, 5.; daher der Leib ein Tempel sein soll des in uns wohnenden heil. Geistes 1 Kor. III, 16. V, 19.

Der Geist des Trostes. Als den Tröster hat Jesus ihn selbst zum Voraus verkündet Joh. XIV, 26., und die erste christliche Gemeinde erfuhr die wirkliche Wahrheit des Versprechens so ganz, daß der Verfasser der Apostelgeschichte sagen konnte: So hatte nun die Gemeinde den Frieden, und bauete sich, und ward erfüllt mit dem Trost des heil. Geistes IX, 31. Und überdieß, spricht Paulus, hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf; denn wir wissen nicht, was und wie wir beten sollen; da spricht dieser Geist für uns durch unaussprechbare Seufzer. Und Er, der die Herzen durchblickt, versteht das Verlangen des Geistes, denn nach Gottes Willen spricht er für die Heiligen Röm. VIII, 26—27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er ist das Pfand, das Gott in unsere Herzen gegeben hat 2 Kor. I, 21. 22. V, 5. Ephes. I, 13.

Durch ihn werden wir endlich mit Gott vereinigt und theilhaftig des göttlichen Lebens. Denn daran erkennen wir, daß Gott in uns bleibet, an dem Geiste, den er uns gegeben hat 1 Joh. III, 24. Vergl. Röm. VIII, 9.

So hat denn der Apostel ein großes und wichtiges Wort an uns gesprochen, wenn er sagt: Werdet voll des Geistes! Ephes. V, 18. Und was könnte es Besseres für uns geben, als seiner voll zu sein; denn ist ja doch seine Frucht — Liebe, Freude, Friede Gal. V, 24., ist doch das Reich Gottes selbst Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geiste Röm. XIV, 17. XV, 13. 1 Kor. VI, 19., und haben doch die, die auf ihn hören, ewiges Leben zu erndten Gal. VI, 8. Darum, o Jüngling! wollen wir recht ernstlich zu Gott hinaufflehen und sprechen: Nimm von mir nicht deinen heiligen Geist! Psalm LI, 13.

Feier des Pfingsttages.

Von diesen Wahrheiten und von diesen Gefühlen ist am heiligen Pfingsttage Geist und Gemüth erfüllt; und in diesem Sinne wird auch das Fest gefeiert. Schon das, was am Vorabende oder in der Vigil geschieht, hat nur Beziehung dahin. An diesem Tage wird das Taufwasser geweiht. Aber diese Weihe geht nicht so rasch vor sich, wie vielleicht sich Einer einbilden wollte. Denn war das ganze Alte Testament

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur eine Vorbereitung auf Christus; so war es nicht weniger auch eine Vorbereitung auf den heil. Geist, den Vollender des Werkes Christi. Darum wendet sich der Geist in seiner Betrachtung des ganzen göttlichen Werkes zu der ganzen Geschichte des Alten Testamentes zurück, indem er bei Abraham anfängt, von diesem zu Moses übergeht, von Moses aber zu den Propheten. Alle Stellen beziehen sich auf die einstige Wiederherstellung des göttlichen Reiches durch den Messias und den Geist Gottes. Darauf weist auch der Eingang der Messe der Pfingstvigil hin, welcher die Worte des Propheten Ezechiel wiederholt: Wenn ich an euch mich werde verherrlicht haben (vor den Augen der Heiden), so werde ich euch aus den Völkern nehmen und sammeln euch aus den Ländern, und bringen euch in euer Land. Und ich werde über euch sprengen reines Wasser, auf daß ihr rein werdet von allen euren Befleckungen; und ich werde in euer Inneres geben einen neuen Geist XXXVI, 23—26. Die Worte des Introitus lauten: Der Geist des Herrn erfüllet den Erdkreis, und der, der Alles umfaßt, hat Kunde der Stimme Weish. I, 7. In der Oration betet der Priester: O Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch Erleuchtung des heil. Geistes gelehret hast, gib, daß wir in demselben Geiste das Wahre erkennen und verlangen, und seiner Tröstungen uns stets erfreuen mögen, durch Jesum Christum ꝛc. Die Lesung enthält nach Apostelg. II. die Thatsache der Herabkunft des heil.

Geistes; die Sequenz aber den Hymnus des Königs Robert: Veni sancte spiritus!

O Flamm' der Liebe! sende du,
Geist Gottes! einen Strahl uns zu.
Erscheine, komm in unsre Brust! —
Du Vater aller Armen! komm,
O komm, du gnadenreicher Strom!
Sei unsers Herzens Licht und Lust.
Du Trost bei dieses Lebens Last,
O du des Herzens süßer Gast,
O komm, sei unser Labsal du!
Dem Armen, den die Welt verstoßt,
Dem Weinenden sei du sein Trost,
Dem Müden werde süße Ruh'.
Erlöschen kannst du ewig nicht,
Unendlich reines Himmelslicht!
Durchglüh' uns, unser Licht sei du.
Die Menschen — ohne deine Gnad'
Verirren auf dem Lebenspfad,
Und wandeln dem Verderben zu.
Dem Schnee mach' unsre Mackel gleich,
Das harte Herz mach' sanft und weich.
Mach', daß gesund die Seele wird.
Zerbrich den harten Eigensinn,
Den Kaltsinn schmelz' in Liebe hin;
Zur Wahrheit leite den, der irrt.
O laß dein Volk, das — dir vertraut —
Nach deiner Ankunft sehnlich schaut,
Der sieben Gaben sich erfreun.
Im Leben würdig, tugendhaft,
Im Sterben voll von Gotteskraft
Laß dann uns ewig selig sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Hymnus ist zum Theil unübersetzbar; und doch, hoffe ich, wird diese Uebertragung Dir den Geist des heiligen Liedes genugsam offenbaren. Der fromme Dichter hat es wohl verstanden, was der heil. Geist uns sein soll und wirklich ist; er hat es gewußt, daß dieser Geist ist der Geist göttlicher Erleuchtung, der Vater der Armen, der Spender der Gaben, das Licht der Herzen, der Trost der Seele, die mildeste Erquickung im Leben, die Ruhe in der Arbeit, die Sänftigung im heissen Kampfe, die Tröstung in Schmerzen; und wie unendlich wahr sind die Worte: Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium. „Ohne die Kraft deiner Gottheit ist der Mensch nichts, ist in ihm keine Unschuld." Darum soll der Geist reinigen, was unrein; erfrischen, was trocken; heilen, was verwundet; beugen, was hart und unbeugsam; erwärmen, was erkaltet; leiten und regieren, was abgeleitet und verirrt ist. Von ihm ist alle Tugend, er verleiht einen heilsamen Ausgang, er ist die unvergängliche Freude.

Welches aber sind die im Hymnus genannten sieben Gaben des heiligen Geistes? Sie sind: Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Gottseligkeit und Gottesfurcht. Die zwölf Früchte des heil. Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuschheit, Reinigkeit.

Auch Fulbert von Chartres hat in seinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schönen Pfingsthymnus die Wirksamkeit des göttlichen Geistes tief erkannt, wenn er singt:

Du selbst, des ew'gen Gottes reine Liebe,
Erfüllst der Menschen Herz mit gleichem Triebe,
Wenn sie, nach Gottes Bild sich zu erneuen,
Dir ganz sich weihen.

Du schenkst uns Glauben, zeigst uns Gottes Willen,
Hilfst Reuigen das bange Herz zu stillen,
Besiegst den Irrthum, daß der Wahrheit Lehren
Wir gerne hören.

Du öffnest uns den heil'gen Quell der Thränen,
Das reine Herz empfindet neues Sehnen,
Und freudig weih'n wir Gott, was Menschen haben,
Der Liebe Gaben.

2c. 2c. 2c.

Doch wir kehren zum Gottesdienste des Pfingstfestes wieder zurück. Das Evangelium, nach Johannes, hat zum Inhalte die Worte Christi aus den letzten Reden K. XIV, in welchen er den heil. Geist, den Tröster, und den, der in alle Wahrheit leitet, verheißt. Der Geist tröstet. Aber womit? Mit der Wahrheit. Mit der Wahrheit nämlich, die wir die christliche nennen; mit der Wahrheit somit, daß wir einen Vater im Himmel haben voll Macht, Weisheit und Liebe; mit der Wahrheit, daß dieser Vater seinen Sohn uns gesendet, auf daß wir, die wir durch die Sünde todt waren, durch den Erlöser von Sünde befreit werden und leben; mit der Wahrheit, daß sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst, die Wahrheit zum Leben nicht nur führet, sondern das Leben selbst ist, wenn wir sie nur aufnehmen wollen und wirken lassen in uns; mit der Wahrheit endlich, daß er, der Geist, unserer höheren Angelegenheiten sich annimmt, daß er uns erregt, antreibt, leitet, führet und nicht verläßt; daß er uns belebet, heiliget und würdig macht, als verklärte Geister (denn in ihm ist alle Verklärung) in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden.

Hat der Priester das Evangelium feierlich gesungen, dann beginnt das schöne Predigtlied, das auch das Jahr über oft sehr wiederholt wird.

Bitte um den heiligen Geist.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe,
Den der Herr den Jüngern gab,
Läutre jeden unsrer Triebe!
Geist der Liebe,
Geist der Wahrheit, komm zu uns herab!

Geist der Liebe, Geist der Wahrheit!
Nebel hüllt des Menschen Pfad.
Führ' ihn du zur Sonnenklarheit!
Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe, sei uns Licht und Rath!

Unsres Herzens Tugendquelle
Trüben Sinnen-Lust und Schmerz!
Leidenschaft treibt Well' auf Welle;
O erhelle
Geist der Lieb' und Wahrheit, unser Herz!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Laß in Sturm und Ungewittern
Uns nicht zagen, guter Geist!
Auch alsdann laß uns nicht zittern,
Wenn den bittern
Kelch dein Friedensbot' uns leeren heißt.

Auch die Präfation hat in ihrer Weise eine eigene Erinnerung an Christus, „welcher, über alle Himmel erhoben, und zu deiner Rechten, o Gott! sitzend, den verheißenen heiligen Geist über deine auserwählten Kinder ergossen hat, worüber die Menschheit auf dem ganzen Erdkreise sich freuet ꝛc."

Ja, auf dem ganzen Erdkreise freuet sich und jubelt die Menschheit; und sie hat Ursache sich zu freuen und zu jubeln. Denn mit der Ankunft des heil. Geistes traten auch alle Folgen der Erlösung für sie ein. Ist ja die Frucht der Erlösung der Geist selbst, der zu uns herabgekommen ist, das Antlitz der Erde zu erneuern, zu Kindern Gottes uns zu machen und Alles göttlich zu verklären. Ja in ihm ist, wie alle Wahrheit, so alle Verklärung. Denn wie er Christus verkläret, so verkläret er auch die Welt, und indem er die Welt verkläret, verkläret er Christum; unsere Verklärung ist die Verklärung Christi beim Vater.

Die Kunst hat nicht ermangelt, das hohe Fest nach Würde zu verherrlichen. Schon oben habe ich Dir einige schöne Hymnen und Lieder mitgetheilt, die zur Feier des Tages von frommen Sängern gedichtet wor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den sind. Dazu muß billig noch gerechnet werden der treffliche Hymnus des heil. Ambrosius: Veni creator Spiritus an den Schöpfer-Geist, d. h. an den heil. Geist als den Schöpfer des wahren Lebens. Die Gedanken und Gefühle, die sich in diesem Liede ergießen, beweisen, wie tief der Geist des heil. Ambrosius in die Wahrheit des heil. Geistes sich getaucht hatte, ehe er den Hymnus aus dem gotterfüllten Innern herausströmen ließ. Es ist der Geist, der die Brust mit wahrem Troste erfüllt; aus ihm ist das Feuer der Liebe, die Salbung des Geistes, der Strom, aus dem das rechte Leben quillt und die heil. Begeisterung kommt, er die Quelle des reinsten Lichtes; er macht den Vater offenbar und enthüllet den Sohn.

Auch die Malerei ist nicht zurückgeblieben, an ihrem Theile beizutragen. Schon die heil. Schrift hat ihr in ihrer erhabenen Schilderung von der Herabkunft des heil. Geistes die Hand geführt, und sie darf nur nachzeichnen, was jene vorgezeichnet hat. Der Ort, an welchem die Jünger versammelt sind, erbebt vor dem Brausen des Sturmwindes, ein ungewöhnliches Licht, ein himmlischer Glanz strömt herab auf Alles; in feurigen Gestalten ergießt sich der Geist auf ihre Häupter herab; und siehe! sie werden durchdrungen vom Geiste und von seiner Kraft; ihre Blicke erhellen sich als die Blicke derjenigen, in welchen die Wahrheit wohnt; ihr Antlitz ist voll Muth, es verkündet die innere Stärke und die Begeisterung, der ganze Ausdruck ist der Ausdruck der Freude, der Heiterkeit, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klarheit, der Milde, der Liebe und des innern Friedens. Mit Recht schildert ein frommer Dichter die Darstellung der Malerei auf folgende Weise:

Der Sturmwind braust; der Saal erbebt;
Des Himmels Glanz füllt Aller Aug';
In feurigen Gestalten schwebt
Auf jedes Haupt der Geist herab.

Ihr ganzes Herz erglüht vom Geist;
Hell wird ihr Blick und stark ihr Muth.
Der Geist der Lieb' und Wahrheit gibt
Den Frieden, den die Welt versagt,

Darstellungen solcher Art haben wir von Raphael, Gaudentio Ferrari, Fiesole, J. Lenardi, A. D. Gabiani, Titian, Cazes, Guido Reni, J. F. Gessi, Primaticcio, Hemmeling, Crayer, Corie, Vasari, Gr. Pagani, Jul. Campi, Ciro Ferri, van der Werff, van Dyck, P. P. Rubens, Blanchard, Le Brün, Castellino Castello, Ant. De Lanchares, Fr. Herrera, Begasse u. A.

Nach diesem kurzen Rückblicke auf die Kunst wenden wir uns wieder zur weitern und tiefern Bedeutung des Pfingstfestes hin.

Einst feierten die Juden, fünfzig Tage nach dem Osterfeste, das Andenken an die Gesetzgebung auf Sinai. Wir Christen feiern an demselben Tage die Ausgießung des heiligen Geistes. Der innere Zusammenhang zwischen dem einstigen und dem jetzigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feste wird Dir, o Jüngling! nicht entgehen. Sie verhalten sich zuerst wie Anfang und Vollendung. Denn was das Gesetz, als deutlich ausgesprochene Offenbarung Gottes anfing, das vollendete der heil. Geist im Christenthume. Du erinnerst Dich noch aus dem Frühern, wie aus dem Gesetze das Hohepriesterthum, das Königthum und Prophetenthum des Alten Bundes hervorgegangen ist, und wie das Gesetz die Verfassung, Constitution des Volkes war, so fern und weil es in Folge der göttlichen Offenbarung als das Volk Gottes sich ansah und ansehen mußte. Die göttliche Verheißung ist erfüllt worden in Christus. Christus aber verhieß den Geist als den Vollender seines eigenen Werkes, und so ist der Pfingsttag die Vollendung der göttlichen Offenbarung, und zugleich die Besiegelung der Wahrheit derselben. Alles war im Alten Bunde nur Vorbild und Schatten des Kommenden; das Kommende aber war Christus und der heil. Geist; und so zeugt der Geist für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung im Alten Bunde und im Neuen, durch Christus gestifteten, wie der Alte Bund von Christo zum Voraus gezeugt hatte und vom Geiste, welcher über Alle ergossen werden sollte Joel III, 1. 2. Denn er hat sich ja wirklich ergossen über alles Fleisch, um in Allen zu wohnen als Princip ihres Lebens, ihres wahren Lebens nämlich, das ganz verschieden ist von dem frühern Leben, dessen Princip nicht der heilige Geist, sondern der Geist des Irrthums und der Sünde war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber auch in uns ist er eben so sehr Zeuge der Wahrheit als Vollender. Was in der Menschheit, von der Offenbarung bestrahlt, vorgegangen ist, das soll auch in uns vorgehen; die heilige Geschichte selbst soll sich in uns erneuern, in uns sich wiederholen, wir sollen sie in unserm eigenen Leben erfahren, mit Allem, was ich Dir zur Zeit des Advents, der Weihnachts- und der Osterzeit vorgetragen habe. Dieß geschieht aber eben durch den Geist, der das Princip, die Seele unseres Lebens ist.

Aber noch eine zweite Art des Zusammenhanges mit dem Alten Bunde ist festgehalten in dem Pfingstfest, und dieser Zusammenhang ist, o Jüngling, ein hochwichtiger. Denn so wie durch die Gesetzgebung auf Sinai die Theokratie, d. h. die Verfassung des jüdischen Lebens, nach welcher Verfassung Gott allein der rechte Herr ist, gegründet worden war, so ist am Pfingsttag durch die Ausgießung des heil. Geistes die Kirche gegründet worden; der Pfingsttag ist der Geburtstag der christlichen Kirche.

Die Ordnung des Heils.

Damit eröffnet sich uns aber ein weites Feld der heiligen Betrachtung. Die ganze Ordnung des Heiles, die ganze Erlösung tritt vor unsere Blicke hin, so wie die Art und Weise, wie wir an ihr Theil haben können und sollen. Möge es mir gelingen, Dich, o Freund! in einfacher,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klarer Rede in diese wichtigen Wahrheiten einzuführen.

Im Vorhergehenden habe ich Dir gezeigt, wie Christus Prophet, Hohepriester und König sei. Es ist aber vorzüglich der Zweck seines königlichen Amtes, daß seine prophetische und hohepriesterliche Thätigkeit in der Menschheit sich fortsetze, auf daß für immer seine göttliche Wahrheit verkündet und durch Verkündigung stets verbreitet, seine Erlösung aber an den Menschen verwirklicht werde. Christus ist also vorzugsweise deßwegen König, um ewig Prophet und Hohepriester zu sein. Zu diesem Ende stiftete er eine heilige Kirche, eine Gemeinde; in dieser setzt sich sowohl seine Lehre als seine hohepriesterliche Thätigkeit fort, seine Erlösung also in engerer und weiterer Bedeutung. Nur von dieser Seite angesehen, wirst Du das Wesen der Kirche recht begreifen, in der Christus durch seinen Geist ewig gegenwärtig ist und in ewiger Gegenwart lebendig wirkt. Seine Wahrheit geht fort, denn er hat in der Kirche ein beständiges Lehramt eingesetzt; seine Erlösung dauert fort, denn er hat ein Priesteramt gestiftet, durch welches er selbst der Eine ewige Hohepriester für alle kommenden Zeiten ist.

Daraus wirst Du begreiflich finden, was ich Dir schon oben vorübergehend bemerkt habe, daß nämlich alle Menschen, wie zu Christus und zum heiligen Geiste, so auch zur Kirche, in welcher sie walten, ein wesentliches und nothwendiges Verhältniß haben. Ja

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir Alle sind zur Kirche berufen, weil wir in ihr durch Christus und den Geist Erlösung und Heiligung haben. Die Berufung und Erwählung zum Christenthume und zur Kirche ist daher eine allgemeine, wie es die heil. Schrift an mehreren Orten ausspricht. Dafür nun, daß täglich Mehrere eintreten in die Kirche, und diese in jedem Augenblicke reicher werde an lebendigen Gliedern, dafür wacht Christus als der König und Hirt der großen Gemeinde. Wie aber er das Haupt der Gemeinde ist, so ist der heil. Geist das Princip des Lebens derselben. Schon daraus wirst Du ersehen, daß die Thätigkeit Christi von der Thätigkeit des Geistes nicht zu trennen, sondern mit ihr aufs innigste zu verbinden ist. Auch hier nimmt der Geist beständig aus dem, was Christi ist.

Das Wesen, Leben und die Geschichte der Kirche.

Da am Pfingstfeste der Geist herabkam als das Princip des Lebens und der Gemeinschaft, trat die von Christus gestiftete Kirche ins Leben, und so war von jetzt an die Kirche in Wirklichkeit da, die von nun an nie wieder untergehen sollte, weil sie auf Felsen gebaut ist und von der Pforte der Hölle nicht überwältigt werden kann. Wie aber Anfangs der Geist von Christus gesandt, d. h. mitgetheilt wurde, so sollte er von nun an denjenigen, die ihn noch nicht haben, von der Kirche mitgetheilt werden. Diese Mittheilung ist die erste Bedingung der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufnahme des Christenthums; so daß, wer in die christliche Gemeinde aufgenommen sein will, zuerst Theil haben muß an ihrem Geiste; er muß diesen zuerst empfangen und in sich aufgenommen haben. Diejenigen nun, die wirklich zur Gemeinde gehören, sind daher auch Eins im Geiste; der Geist Gottes, der im Innern wohnt, treibt sie, vereinigt sie zur Einheit des Lebens, welches Leben aber durch den Geist einen höhern Charakter erhält. Das geistige Leben der Kirche im Innern und in der Erscheinung ist die Gestaltung des heil. Geistes. —

Das Leben der Kirche ist deßwegen ein großes Leben, denn es lebt aus dem heil. Geiste. Er ist der Beweger desselben, er seine unendliche Kraft, er sein innerstes Princip. Darum ist auch das Ziel, dem dieses vom Geiste bewegte Leben entgegengeht, das höchste, das gedacht werden kann, — es ist nämlich Gott und sein ewiges Reich.

Hat die Kirche nur Einen Gott und Vater, nur Einen Christus als Erlöser, und nur Einen Geist als Lebensprincip, so kann die Kirche selbst nur Eine sein. Eins ist die Kirche ferner durch die Eine von Gott geoffenbarte Lehre, Eins durch das Eine heilige Gesetz des Lebens, und Eins in ihrem innern und äussern Organismus. Auch will sie selbst nur Einheit hinsichtlich des Zieles für das geistige Streben, Einheit mit Gott und Einheit der Glieder unter ein-

ander. Darum nennen wir die christliche Kirche die Eine *).

Wendest Du die innere Einheit der Kirche auf äussere Verhältnisse an, auf die Verhältnisse der Völker, der Zeiten und der Orte; so erscheint die Eine Kirche als die allgemeine; die Eine ist nämlich zugleich die allgemeine, eben weil ihrer innersten Natur nach alle Menschen zum Christenthum berufen sind; der Vater ist für Alle, Christus ist für Alle, der heil. Geist für Alle; eben darum auch die Kirche. Deßwegen nennen wir die Eine Kirche zugleich die allgemeine. Wenn die Kirche sich die katholische, d. i. die allgemeine nennt, weiß sie, daß sie Dasjenige ist, was der Herr bezweckte, als er seinen Aposteln und Jüngern den Auftrag gab, das Evangelium jeder Creatur Mark. XVI, 16., und darum allen Völkern Matth. XXVIII, 19. zuverkünden. Jeder Mensch unter jedem Volke ist bestimmt, in die Kirche Gottes einzutreten. Das will schon die innere Natur und das innere Wesen eines jeden Menschen. Denn diese Natur will erlöst sein aus ihrem unwahren, unnatürlichen Zustande. Es ist aber die Kirche, welche das von Gott ihr anvertraute Amt hat, die vollbrachte Erlösungsthat Christi an jedem Einzelnen des Geschlechtes durchzuführen und zu verwirklichen. Und eben hiezu ist

*) Vgl. über die Einheit der Kirche meine Schrift: das Wesen der katholischen Kirche. Freib. bei Herder. 1845. 2te Aufl. S. 45—53.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihr der heilige Geist von Oben wie versprochen, so gegeben. Mit Christus, dem Erlöser jeder Natur, und mit dem heil. Geiste, dem Heiliger und Vollender jeder Natur, kommen wir nur in Verbindung durch die Kirche. Wenn die Schrift vom Sohne Gottes sagt: Hast du ihm doch Macht über alle Sterblichen gegeben, auf daß er Allen, die du ihm übergibst, das ewige Leben ertheile Joh. XVII, 2.; so übt der Erlöser diese zum Leben führende Macht, nachdem er von uns gegangen, durch die Kirche aus, die er gestiftet, und durch den Geist, den der Vater gesendet zur Vollendung des Erlösungswerkes. Wie nun jeder Mensch zu Christus, dem Erlöser aller Creatur, ein inneres, wesentliches und nothwendiges Verhältniß hat; so hat er es auch zu der Kirche, in welcher der Heiland ist, lebt und wirkt. Wird nun Niemand wahrer, der göttlichen Idee entsprechender Mensch, ausser durch die Wiederherstellung vermöge der Erlösung; so geschieht diese Wiederherstellung selbst nirgends als in der Kirche: hier, und hier allein geht sie vor sich. Aber auch noch ein Anderes ist von uns in Betrachtung zu ziehen. Die Kirche in ihrer Einheit und Allgemeinheit ist die universelle Person, welche alle Individuen, die Glieder von ihr sind, innerlich, ganz und vollständig erkennt, und nach dieser Kenntniß behandelt. Vor ihr ist aufgedeckt alle und jede wahrhaft menschliche Kraft, jedes Vermögen des Geistes, jedes daraus hervorgehende Streben, alles Fühlen, Wollen, Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

langen, Sehnen der Seele, jede Ahnung, jede Freude und jeder Schmerz des Gemüthes. Die Kirche versteht mit Einem Worte den ganzen Menschen, nach dem ganzen Umfang, nach der ganzen Tiefe und Höhe seines Wesens. Wie sie aber den Menschen nach allen seinen Seiten versteht, und nach diesem Verständniß würdiget; so behandelt sie ihn auch nach diesem Verständniß und nach dieser Würdigung. Nur sie kennt die Wege, die eingeschlagen werden müssen, um ihn dem Verderben zu entreissen, fürs Heilige zu gewinnen, zu heilen, zu erziehen, zu trösten, zu stützen, zu stärken, zu erheben, zu vollenden und zu verklären *).

Die Kirche gründet sich auf das Heilige, auf Christus und den heil. Geist; auch ist ihr Zweck Erlösung und Heiligung der Menschheit. Und darum nennen wir die Kirche eine heilige.

Die Kirche ist ferner die apostolische. Wir versparen diese Betrachtung jedoch auf das Fest Petri und Pauli und auf die Darstellung der Idee des Apostels.

Diejenigen Glieder, die noch streiten und ringen um das Heilige, gehören zur kämpfenden Kirche; diejenigen, die schon ausgerungen und den Sieg davon getragen haben, zur triumphirenden Kirche.

---

*) Vgl. meine Schrift: Das Wesen der kath. Kirche S. 65—68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich habe Dir vorhin gesagt, daß das Leben der Kirche ein großes Leben sei. Was aber ein großes Leben hat, das hat auch eine große Geschichte. Und gewiß, o Jüngling! wir haben durch den Geist Gottes, der sich mit uns zur Lebensgemeinschaft verbunden hat, eine große Geschichte. Vorher war die Geschichte der Welt regiert durch den blossen Geist des Menschen, und Du weißt es, was der Geist ohne Licht und Gnade für ein Geist war: ein Geist der Lüge, der Leidenschaft, der Unheiligkeit und des Unfriedens nämlich, und eben so war auch das Leben, und eben so die Geschichte.

Wirkungen des Christenthums.

Seit aber das Leben und die Entwickelung desselben, welche eben die Geschichte ist, von dem göttlichen Princip durchdrungen ist, ist die Geschichte eine andere geworden; der Mensch handelt jetzt auch, aber in Einheit mit Gott. Das Böse muß unterliegen vor der Macht des Guten, das Unvergängliche siegt immerwährend über das Vergängliche, die Kraft Gottes erweist sich täglich mächtiger in dem Schwachen, aus dem Tode ersteht das Leben, und das Reich Gottes wird herrlicher in jedem Augenblicke. Und dieß Alles, weil Christus uns die Pfade geebnet, auf denen wir wandeln, weil er das Licht ist, das uns erleuchtet, weil er den Geist gesandt, der in alle Wahrheit führet, der tröstet, heiliget und mit Gott Eins macht. Die veränderte Gestalt der Welt

und des Lebens ist also Gottes Werk; diese Gegenwart hat er herbeigeführt, so wie auch die nächste Vergangenheit von ihm hergekommen ist. Wer kann sagen: ich weiß nichts davon, ich werde nicht berührt von der Gewalt der göttlichen Geschichte? Wer kann zur Sonne sagen: du scheinest mir nicht? Alles muß ja Zeugniß von ihm geben, und Alles das Knie vor ihm beugen; denn Alle haben in der Geschichte und im eigenen Leben ihn erfahren, ihn erlebt, ihn gefühlt, ihn wie mit Händen berührt und ihn erkannt als den, der Allen eine andere Richtung und eine andere himmlische Gestalt gegeben hat. Und nun wissen wir erst recht, was Geschichte und was ihr Mittelpunkt ist, und wie, was in der Geschichte sich bewegt, auch in unserm eigenen Innern vorgeht, und daß dieser Vorgang ebenso zur allgemeinen Geschichte gehört. Ja! das tiefste Geheimniß des Lebens und der Geschichte ist uns in Christo und dem heil. Geiste offenbar geworden.

Die Geschichte, die ein göttliches Princip aufweisen kann, hat durchaus jenen höheren Charakter, der aus dem Wesen des Christenthums hervorgeht. Sie ist göttliche Offenbarung, in der Offenbarung aber Erziehung der Menschheit, in der Erziehung ein ewiges Gericht, das über die unwahre Welt ergeht; in der Erziehung und in dem Gerichte Befreiung, Befreiung von Lüge und Sünde; in Allem aber weist sie hin auf die göttliche Einheit, die letzter Zweck des Lebens, und

besonders des christlichen ist. Der Geist Gottes durchdringt mit seiner Kraft alle Elemente des Lebens, er scheidet von ihnen aus, was nicht zu ihnen gehört, und verbindet das ausgeschiedene Reine und Wahre zu jener lebendigen Einheit, in der kein Zwiespalt mehr ist.

So wirst Du es also verstehen, wenn wir die Geschichte eine göttliche Offenbarung oder ein offenbar gewordenes Reich Gottes nennen; in diesem Sinne ist die Geschichte des Christenthums eine Geschichte in der Geschichte, oder mit andern Worten, die Wahrheit aller Geschichte. Denn sie umfaßt Gott und Menschen, Himmel und Erde, und in der Zeit die Ewigkeit. Auch gibt es keine wahre und große Beziehung, die in ihr nicht lebendig hervorträte.

Was aber im christlichen Geiste Alles enthalten sei, kann unter Anderm auch erkannt werden an den Wirkungen des Christenthums, wie sie geschichtlich vor uns liegen. Und hier, o Jüngling, haben wir Mühe, bei dem großen Reichthume, den wir vor uns sehen, eine gehörige Auswahl zu treffen. Denn ist nicht das ganze Leben der Menschheit mit allen seinen Verhältnissen von der stillen Gewalt des christlichen Geistes ergriffen und durch sein himmlisches Princip in ein höheres umgewandelt worden? War nicht die Zeit vor Christus eine beständige Nacht, die nur spärlich von Mond und Sternen erhellt war, und ist nicht mit der Menschwerdung Gottes der lichte, reine, heitere und freudige Tag

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Menschheit angebrochen durch das Weltlicht, welches Christus ist? — Sehen wir nicht seitdem das Wandeln der Gottheit auf der Erde in sichtbarer Weise? Das Christenthum ist den tiefsten und wesentlichsten Bedürfnissen der Menschheit entgegengekommen und vermag diese sowohl durch seinen Inhalt als durch seine Form auf das vollkommenste zu befriedigen. Unaufhörlich aus dem Born göttlicher Wahrheit schöpfend, fördert es unermüdet die Erkenntniß der ewigen Wahrheit durch Erziehung, durch Errichtung von Schulen, Lehranstalten, Universitäten, Collegien und Akademieen, so wie durch seine unaufhörliche Sorge für die Wissenschaften und das Gedeihen derselben, wobei es keine Kosten scheuet, auch die größten nicht. Sich gründend in der Heiligkeit seines Stifters strebt das Christenthum, den Menschen sittlich und religiös zu vollenden, indem es zugleich das moralische Urtheil über seine frühern Flecken reinigt und das gereinigte schärft und verfeinert; denn der Charakter der christlichen Tugend ist ein viel reinerer und höherer, als der, den das Heiden- und Judenthum kannte. Beherrscht von der göttlichen Liebe verbreitet das Christenthum auch wiederum allenthalben den Geist der Liebe und der Wohlthätigkeit, der Milde und Barmherzigkeit; daher haben die vielen Armen-, Waisen- und Krankenhäuser ihren Ursprung; daher sind die Spitäler, daher die Anstalten für Blinde, Taube und Stumme entstanden; daraus

sind die milden Stiftungen und alles das geflossen, was für das geistige und leibliche Heil Menschen für Menschen, ihre Brüder, gethan haben. Auch ist es nur das Christenthum und sein Geist, dem wir eine tiefere Humanität, ein veredelteres Völker- und Staatsleben verdanken, als das ist, welches vorher war; eben so hat es die Ehen geheiligt, das Familienleben vergeistigt, die Menschenwürde anerkannt, die Sklaverei aufgehoben, die Stände geadelt und die Kunst in ihre wahre Würde eingesetzt. Und so hat denn durch dasselbe das ganze Leben so wie seine Geschichte einen höhern, einen göttlichen Charakter angenommen *).

Die Aufnahme der Erlösung ins Innere des Menschen. Gnade und Freiheit. Gemeinschaft mit Christo.

Nun entsteht aber die Frage, wie denn das Leben und mit ihm die Geschichte göttlich werde?

Indem ich Dir die Antwort geben will, muß ich Dich zugleich in eine sehr wichtige und höchst bedeu-

---

*) Vgl. meine Schrift: Das Wesen der kathol. Kirche, und in ihr den Abschnitt S. 130—157: Die katholische Kirche und ihr Verhältniß zur Freiheit und Civilisation der Völker, so wie den darauf folgenden Abschnitt S. 157—176: Der Katholicismus und die göttliche Idee: Die kathol. Kirche und die Weltgeschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tungsvolle Betrachtung einführen, in die Betrachtung über die Aufnahme der Erlösung in unserm Innern. Denn nur da, wo diese Aufnahme wirklich Statt gefunden hat und stets noch Statt findet, kann von einem wahrhaft christlichen und würdigen Leben die Rede sein.

Darin, daß wir die Erlösung in unser Inneres aufnehmen sollen, liegt von selbst, daß wir die Erlösung von einer zweifachen Seite anzusehen haben. Christus hat eine allgemeine Erlösung vollbracht; aber die allgemeine Erlösung muß im Besondern von einem Jeden aufgenommen werden, und das ist dann die individuelle, wirkliche Erlösung eines jeden Menschen, in welcher göttliche Gnade und menschliche Freiheit zusammen wirken. Das Werk also, das Christus aus Liebe unternommen und als Werk der Gnade vollbracht hat, müssen wir mit Freiheit in uns aufnehmen, obwohl bei der wirklichen Aufnahme der Erlösung die göttliche Gnade stets noch fortwirkt zu unserm Heile.

Du siehst also wohl, daß mit der göttlichen Thätigkeit auch unsere Thätigkeit sich verbinden muß bei dem Werke unserer Entsündigung und Heiligung; denn wie nicht diejenigen, die Herr! Herr! rufen, sondern nur die, welche den Willen des Vaters im Himmel vollziehen, in das Himmelreich eingehen; eben so ist das Werk der Entsündigung und Versöhnung mit Gott nicht ein solches, das uns gegen unseren Willen, d. h. gegen und ohne unsere Thätigkeit und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mitwirkung angethan wird. Ja, Gott ruft im Menschen, indem er ihn vom Falle erhebt, zugleich die edelsten Kräfte auf, um ihn selbstständig dem Heile mitwirken zu lassen, wodurch in ihm das Gute wirklich und lebendig wird. Denn was würde es helfen, wenn der Mensch zwar äusserlich freigesprochen würde von der Sünde durch Gott, innerlich aber voll Sünde wäre. Innere und wirkliche Heiligung ist es also, was das Christenthum verlangt und will, und diese kommt nicht zu Stande, ausser wenn mit der göttlichen Thätigkeit auch unsere eigene, freie sich verbindet. Ohne dieß wäre die Erlösung für uns etwas blos Aeusserliches, Fremdes, was nicht aufgenommen wäre in unsere innerste Lebenseinheit; und eben darum wäre sie ohne Werth, ohne Kraft, ohne Leben und ohne Bedeutung. Denn wozu sich der Mensch nicht auch selbst frei bestimmt, das ist er nicht in Wahrheit; Gott aber will nur das Wahre.

Mit dem Gedanken also, daß die eigene freie Thätigkeit des Menschen bei der wirklichen Erlösung eine nothwendige und wesentliche Voraussetzung sei, wollen wir jetzt weiter gehen in der Betrachtung.

Der Fortgang in der Sache selbst, um die es sich jetzt handelt, ist aber der: mit Freiheit sollen wir eintreten in innige Lebensgemeinschaft mit Christo.

Der Mensch, zum Bilde Gottes geschaffen, ist bestimmt, mit Gott Eins zu sein. Aus dieser Ein=

heit ist er herausgefallen durch die Sünde. In diese Einheit mit Gott ihn wieder zurückzuführen, ist Zweck der Erlösung. Eins mit Gott aber werden wir durch Christus. Daher sagt der Apostel: wir sollen ins Bild des Sohnes Gottes verklärt werden Röm. VIII, 29. 2 Kor. III, 18. Joh. XVII, 21. 22–24. Nur durch lebendige Gemeinschaft mit Christo kommen wir in Gemeinschaft mit Gott. Diese Lebensgemeinschaft mit Christus ist überhaupt das Erste und Höchste der christlichen Religion; und wer mit Christus in Ewigkeit leben will, der muß mit ihm schon hier in enge Lebensgemeinschaft getreten sein. Ohne daß Jemand mit ihm wahrhaft verbunden ist, kann er sich keinen Christen nennen. Sein Geist also muß in uns übergehen, seine Kraft in uns wirken, so daß unser Leben nicht aus sich lebt, sondern aus dem seinigen. Deßwegen sagt der Apostel: Ich lebe, doch nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir Gal. II, 20. Vgl. 2 Kor. XIII, 5. Nur dahin deuten auch die Aussprüche der heiligen Schrift: wir sollen Christum anziehen, wir sollen bleiben in ihm, er soll in uns Gestalt gewinnen u. dgl. Auf diese lebendige Verbindung mit ihm weist der Erlöser selbst mehrmals hin, bald in Gleichnissen, bald in gewöhnlicher Rede. So nennt er sich bei Johannes, in den letzten Reden, den Rebstock, uns aber die Rebzweige. Bleibet in mir, spricht er, so wie ich in euch bleibe. So wenig das Rebschoß aus sich selbst,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wenn es nicht am Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann, eben so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Rebschoße. Wer in mir bleibet, so wie ich in ihm, der wird viel Frucht tragen.

Wie also der Weinstock den Reben unaufhörlich seine Kraft und seine Säfte zuführet, wie er ihnen ununterbrochen die Stärke und die Milde des eigenen Lebens mittheilt, und sie so stets lebendig und frisch erhält und zur erfreulichen Frucht bringt; eben so will auch Christus uns zuströmen lassen das Licht, die Kraft, die Stärke und Milde seines heiligen Lebens in stetem Ergusse; nur sollen wir bleiben in ihm, sollen empfangen von ihm, sollen Eins werden mit ihm, sollen wirken mit seinem Geiste und viele Frucht bringen. Das ist der Sinn und die Bedeutung des Gleichnisses. Und als die Zeit schon gekommen war, in der er leiden und sterben sollte, da erhob er, wie wir schon oben gesehen haben, noch einmal im Gebet seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Aber, o Jüngling, seine eigene Verherrlichung will er nicht ohne die Verherrlichung aller derer, die mit ihm zur Lebenseinheit sich verbunden haben. Denn er betet zu seinem Vater weiter: Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, diese habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie wir es sind, ich in ihnen und

du in mir. Das ist mein Verlangen, daß auch sie, die du mir übergeben hast, da sind, wo ich bin.

So also ist der Vater in Christo, Christus aber ist in uns, und so sind wir Alle lebendig unter einander verbunden, und diese Verbindung ist unsere Verherrlichung, unser ewiges Leben. Viele zwar sind in früheren Zeiten aufgetreten im Namen des Herrn, Lehrer, Propheten und Gesetzgeber; sie haben Gottes Willen verkündigt und sein Gesetz eingeschärft; aber eine wirkliche lebendige Gemeinschaft zwischen Gott und uns zu stiften, mit dem Himmel uns wahrhaft zu versöhnen, das vermochten sie nicht; noch viel weniger vermochten sie es dadurch, daß sie uns in ihre eigene Lebensgemeinschaft erhoben; sie konnten aus sich auch kein göttliches Leben mittheilen, sie konnten nicht hergeben aus einem eigenen himmlischen Wesen, aus einer göttlichen Natur; — das konnte nur Christus, das Wort vom Anfange, das von Ewigkeit bei Gott und selbst war, der allein wahre Anfänger und Vollender unseres Glaubens, der mehr ist, als die anderen Lehrer, Propheten und Gesetzgeber. Nur der also, der das Leben selbst ist, kann uns mittheilen das wahre göttliche Leben. Und damit er es uns mittheilen könne, will er uns hineinziehen in seine heilige Gemeinschaft, will Wohnung nehmen und bleiben in uns. Und der, in dem er wohnt und in dem er bleibt mit seinem Geiste, der ist der wahre Jünger, der wahre Christ, und will dieser aussprechen das Wesen und den Inhalt seines inneren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lebens, so kann er dafür keinen höheren Ausdruck finden als die Worte des Apostels: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Sind wir in die Lebensgemeinschaft mit Christo aufgenommen, so hat in dieser geistigen und lebendigen Einheit sein Erlösungswerk für uns Kraft und Wirkung, d. h. wir werden alsdann wirklich erlöst, die erworbene Gnade geht auf uns über. Auf das Einswerden und Einssein mit Christo geht daher zuletzt Alles hinaus, von ihm hängt Alles ab im Processe der Erlösung und Heiligung. Denn stehen wir in dieser Lebenseinheit mit ihm, so wird die Genugthuung, die er für uns als Hohepriester brachte, so angesehen, als sei seine That die unsrige; aber damit es so angesehen werden kann, darf unser Leben dem seinigen nicht fremd sein, sondern Eins mit ihm, denn seine That soll ja die unsrige werden. In diesem Werden liegt die tiefste und engste Beziehung unseres Lebens zu seinem Leben ausgesprochen, denn wie könnte seine That die unsrige werden, wenn unser Leben nicht auch das seinige, sondern ein ganz anderes, ihm entfremdetes wäre! Ja gleichwie die menschliche Natur und die göttliche in ihm zu Einer Person vereinigt waren, so sollen auch wir mit ihm sittlich gleichsam nur Eine Person bilden; erst in dieser Personbildung haben wir das wahre, höhere Leben in uns, durch welches wir zugleich Eins sind mit Gott. In diesem Einssein mit Christo, durch welchen wir auch mit dem Vater Eins sind, theilt uns Christus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus seinem höheren Bewußtsein mit, erfüllt uns mittelst des Geistes mit seiner Wahrheit; und die Handlungen, die Acte unseres Lebens, werden nachbildliche Acte seines Lebens.

Um es Dir mit Einem Worte zu sagen: Stehen wir mit Christo in Lebensgemeinschaft, so wird seine vollkommene Gesetzerfüllung angesehen als unsere eigene; aber eben weil auch wir in jener Lebensgemeinschaft durch freie Liebe das Gesetz erfüllen, so werden wir durch ihn ihm gleich, Eins mit ihm in dieser Hinsicht, und die Rechtfertigung ist zugleich Heiligung des Lebens. So also hat sein versöhnender Tod Kraft für uns in jenem Einssein, und Christus vertritt uns bei dem Vater als die Seinen.

Von Sünden befreit- und geheiligtwerden ist also nicht ohne einander, sondern mit einander. Und eben dazu muß die Freiheit des Menschen mitwirken. Es gibt keinen Zustand der Rechtfertigung ohne einen Zustand der Heiligung. Denn ein neuer Mensch muß der geworden sein, der gerechtfertigt und geheiligt sein will. Beides aber ist der, der Eins mit Christo ist. Daher sagt der Apostel: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur 2 Kor. V, 17.

Fasse also, o Jüngling! Deine Bestimmung recht fest ins Auge! Mit Christo sollst Du in lebendige Gemeinschaft treten, und in dieser Einheit mit ihm Erlösung und ewiges Leben haben. Soll aber diese Gemeinschaft anfangen, so muß eine andere Gemein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft aufhören, die Gemeinschaft mit der Welt. „Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist! Wer die Welt liebt, in dem ist noch nicht die Liebe zum Vater. Denn Alles, was in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit" 1 Joh. II, 15—17. Von der Welt uns loszusagen, das kostet allerdings Kampf. Aber darum sagte ich Dir ja oben, daß im Christenthume mit der göttlichen Gnade auch die menschliche Freiheit wirken müsse. Strenge sie daher an, Deine Kräfte, und sei überzeugt, daß die göttliche Kraft in dem Schwachen mächtig ist, und daß nicht mehr gefordert wird, als wir zu leisten im Stande sind. Zu jener Aufforderung, in einem neuen Leben zu wandeln, gehört auch die Stelle bei Paulus: Gleichwie Christus auferweckt worden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln Röm. VI, 4. Und: Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seid, so strebet nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische. Ihr seid entstorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen. Tödtet also eure irdischen Glieder, Unzucht, böse Begierden und schändliche Gewinnsucht, leget ab Zorn, Hitze, Bosheit, Lästerung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und schändliche Reden; ziehet den alten Menschen aus mit seinen Werken, und ziehet den neuen an, der zur Erkenntniß und nach dem Bilde dessen, der ihn geschaffen hat, erneuert ist Kol. III, 1—10. Du siehst leicht ein, daß Stellen dieser Art zur Osterbetrachtung gehören; Du magst aber nun auch erkennen, welchen Beitrag uns dießfalls die Osterbetrachtung zur Betrachtung der Art und Weise gebe, wie wir die Erlösung in uns aufnehmen sollen.

Die Gemeinschaft mit Christo ist das Wesen des christlichen Lebens; und so erkennst Du, nur von dieser Seite angesehen, jenes Wesen wahrhaf und ganz; so zeigt sich Dir aber auch überhaupt der große Zusammenhang der Religion an sich mit dem Christenthume, das allein gottähnlich uns zu machen vermag, und zwar dadurch, daß es uns christusähnlich macht. Christus aber ist, von seiner menschlichen Seite angesehen, auch das Urbild der reinen Menschheit, und so werden wir durch ihn in dasselbe zurückversetzt, wir werden, was der Mensch nach seiner Idee, nach dem ewigen Begriffe seines Wesens sein soll. Es entsteht daher für uns die Pflicht, das ganze heilige Leben des Erlösers zum Gegenstand einer tiefern Betrachtung zu machen, und besonders jene Züge uns recht tief einzugraben, die auch in uns hervorgebildet und ausgeprägt werden sollen. Die besseren und höheren Lebensregungen gehen ja meistens alle von ihm aus, wenn schon Gott auch in unsere geistige Natur hohe und große Gedanken, Gefühle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Empfindungen gelegt hat; er ist das Haupt, von dem das höchste Bewußtsein ausgeht, mit welchem Bewußtsein er auch die Glieder erfüllt. Er auch gibt mit dem höheren Bewußtsein die höhere Kraft; durch Beides aber zieht er uns tiefer in seine Gemeinschaft hinein, in welcher alle Macht der Sünde vernichtet, und das Princip des Lichtes herrschend gemacht wird. Du wirst daher begreifen, mit wie viel Recht Christus sich das Licht der Welt, den Weg, die Wahrheit und das Leben genannt hat, und warum Niemand zum Vater kommen kann, als nur durch ihn. Dieses durch ihn ist aber auch so zu verstehen, daß wir ihm ähnlich geworden sind. Unter einem voranziehenden Gott, sagt ein Dichter, würden Alle göttlich werden. Ist dieser Gott nicht Christus? und zieht dieser Gott nur voran, ist und bleibt er nicht auch in uns, wie wir in ihm? — Siehe! um wie viel höher unser Christenthum steht, als alles Andere!

Darum, o Jüngling! halte Dich fest an ihn, und laß nicht mehr von ihm; in ihm hast du ewiges Leben; ohne ihn Elend und Tod. Ich kann Dir hier nur die Worte aus einem Gedichte wiederholen, das ich Dir früher schon mitgetheilt habe:

Greife dreist nach seinen Händen,
Präge dir sein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenschein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der heil. Geist als Princip des christlichen Lebens.

Wie aber das Wesen des christlichen Lebens die Gemeinschaft mit Christo ist, so ist das Princip dieses Lebens der göttliche Geist; derselbe Geist nämlich, den Christus gesandt hat, und von dessen Wirkungen ich Dir schon oben gesagt habe. Dieser Geist durchdringt unser ganzes Wesen mit seiner höheren Kraft und vollendet unser Leben, bis daß es verkläret ist und zum Reiche Gottes gehört. Durch dieses wirkende Princip, den göttlichen Geist nämlich, steht eben das Leben des Christen so unendlich hoch über jedem Leben, das von diesem Geiste nicht bewegt wird; dieses Princip bringt auch den Unterschied hervor, den die heil. Schrift so oft macht zwischen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes, zwischen den Kindern der Finsterniß und den Kindern des Lichtes. Dieser Geist gibt dem Leben seine innere heilige Kraft und seine höhere Weihe; ohne ihn ist Alles schwach, matt, kraftlos, unlebendig, ohne bessere Erregung, ohne Erleuchtung, ohne Leitung, ohne Stärkung, Heiligung und Beseligung; mit Einem Wort, ohne ihn sind wir ohne Gott und Christus.

Ohne Christus, sagte ich, und gewiß mit Recht, denn es ist ja der Geist, der uns immerdar zu Christus und zu seiner Gemeinschaft hinführet, und folglich auch zur Erlösung, die in der Kirche sich fortsetzt, in welcher Christus als Prophet, Hohepriester und König bleibt bis ans Ende der Tage. Damit kommen wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder zur Kirche zurück, und zwar in so fern, als sich eben in ihr die Erlösung fortsetzt und die immerwährende Heiligung. Dieß geschieht in den Sakramenten; und so kommen wir von selbst zur Lehre von den Sakramenten, so weit nämlich und in dem Umfange, als es hier geschehen kann. Doch hoffe ich, Du werdest darin, so kurz auch meine Darstellung sein wird, die Kraft und Fülle, die Höhe und Tiefe unserer Religion erkennen.

Die Sakramente. Bedeutung des Sakramentes. Inneres und Aeusseres.

Das Sakrament ist eine äusserliche, von Christus verordnete Handlung, mit welcher eine übersinnliche Gnadenwirkung verknüpft ist, in welcher Gnadenwirkung wir eben das Wesentliche erkennen. Durch die innere Gnade, die verliehen wird, ist das Sakrament, allgemein gefaßt, die göttliche Weihe und Heiligung des menschlichen Lebens, und als diese Weihe und Heiligung das bleibende göttliche Band zwischen Himmel und Erde. Und eines solchen Bandes, o Jüngling! bedürfen wir Alle gar sehr.

Wir unterscheiden am Sakramente, schon nach der obigen Bestimmung, ein Aeusseres und ein Inneres. Jenes ist die sichtbare Handlung mit dem sinnlichen Zeichen; ohne das Innere aber hat das Aeussere keine religiöse Bedeutung; es ist daher vorhanden, die Versinnlichung des Innern zu sein, und hat darum einen symbolischen Charakter. Das Innere aber ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die göttliche Gnade, die in uns Gerechtigkeit und Heiligkeit bewirkt. Allerdings bedarf die göttliche Gnade für sich selbst nicht der Versinnlichung durch ein Aeusseres; aber wir bedürfen es, weil wir nicht bloß Geist sind, sondern durch unsern Leib zugleich auch der Sinnlichkeit angehören. In dieser Versinnlichung tritt das Uebersinnliche, Göttliche gleichsam vor uns hin und spricht: so gewiß diese Handlung sinnlich an dir vorgeht, so gewiß und so wirklich erweise ich mich an dir auf unsichtbare Weise als göttliche Gnade; jene ist nur das sichtbare Unterpfand meiner unsichtbaren Wirkung.

In diesem Zusammenhange mit dem Innern sind die äusseren Zeichen auch alle der Art, daß diejenigen Bestandtheile der Körperwelt, die bei der Spendung der Sakramente vorkommen, sinnvolle Bezeichnungen des Geistigen und Uebersinnlichen sind. Bei der Taufe gebraucht man Wasser, das allgemeine Mittel der Reinigung, weil ja bei diesem Sakrament der Mensch gereinigt und wiedergeboren werden soll; bei der Firmung, der Priesterweihe und letzten Oelung (auch bei der Taufe neben dem Wasser) wird Oel gebraucht, bekanntlich ein linderndes, stärkendes, kräftigendes Mittel, womit auch die alten Kämpfer sich salbten, wenn sie in den Kampf gingen, um in ihm zu siegen. Und ist nicht unser ganzes Leben ein Kampf, in welchem unser Geist siegen soll? Beim Abendmahle wird Brod und Wein genommen, womit der Leib sich nährt und erquickt und das Leben erhalten wird. Bei der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einsegnung der Ehe werden die Hände in einander gelegt, als Zeichen der innern geistigen Vereinigung; auch geben sich die Gatten gegenseitig Ringe, die Sinnbilder unveränderlicher Liebe und Treue.

Damit ist aber die Fülle der Bedeutung, welche für das Sakrament das äussere, von der Natur hergenommene Zeichen hat, noch nicht erschöpft. Nur hat das, worauf ich Dich jetzt aufmerksam machen will, für den Menschen etwas Demüthigendes, wenn schon dieses Demüthigende wieder dazu gut ist, den falschen Hochmuth des Geistes zu brechen. Durch die Sünde ist doppelte Knechtschaft in die Welt gekommen. Zuerst hat der Mensch durch dieselbe die Natur in erniedrigende Knechtschaft gebracht. Dann aber hat er sich selbst ihr in Knechtschaft hingegeben, als er in schnöder Huldigung der Sinnlichkeit fröhnte. Das Demüthigende besteht nun eben darin, daß er, wenn er sich aus der entwürdigenden Knechtschaft befreien will, der Dazwischenkunft derselben Natur bedarf, die er erniedrigt; sie selbst muß ihm dazu dienen, daß er sich über sie wieder erhebe. Diese Gedanken sind es auch, die Calderon in seinem bekannten allegorisch-religiösen Festspiel ausdrücken will, wenn von ihm über die äussern Zeichen der Sakramente gesagt wird:

Es ist die Erde,
Die in Reben und in Aehren
Reicht entfernete Materie
Zu der Sakramente Höchstem;

Und sie singt, die Gaben spendend:
Aehren, Reben wachset,
Euer harrt die Ehre,
Euch zu sehn als Nahrung
Für das ew'ge Leben!

Und weiter unten, wo die Naturelemente selbst von sich sagen:

Laßt uns denn zum freud'gen Willkomm
Jubel schrei'nd durch alle Sphären,
Laut dem ganzen Weltall kund thun,
Daß dem neugefundnen Menschen
In Luft, Wasser, Feuer, Erde,
Stimme, Muschel, Flamm' und Aehre
Nachlaß, Gnade, Rettung, Heil,
Kindschaft, Huld und ew'ges Leben
Beut, enthält, gewährt, besiegelt.

Der Organismus der Sakramente. Ein Sakrament: sieben Sakramente.

Die Sakramente sind deßwegen so bedeutungsvoll, weil sie die höchsten Handlungen des religiösen Cultus, ja der Religion selbst sind. Durch sie werden wir an den Himmel geknüpft; durch sie entreissen wir uns der endlichen Welt; durch sie erhalten wir Zuflüsse von Oben, Stärkung und Erquickung des Himmels für den Kampf des Lebens; durch sie versöhnen wir uns mit Gott und kommen in Einheit mit ihm: durch sie vollenden wir das Leben, indem sie uns hinüberleiten ins bessere Leben.

An sich gibt es nur Ein großes Sakrament, die

göttliche Weihe und Heiligung des Lebens der Menschheit. Es gibt nur Ein Sakrament, wie es auch nur Eine göttliche Gnade gibt. Wie aber die göttliche Gnade sich theilt nach den verschiedenen Bedürfnissen des Menschen und des menschlichen Geschlechtes; so theilt sich auch das Eine große Sakrament in mehrere Sakramente, gleichfalls nach den Bedürfnissen des Menschen und des menschlichen Geschlechtes. Aber die Zahl der Sakramente ist nicht unbestimmt; sie ist bestimmt zuerst durch den, der sie einsetzte, durch Christus, und ist bestimmt durch die Nothwendigkeit selbst, die im Leben herrscht, welches geheiligt werden soll. So ist in der Zahl, wie sie Christus bestimmt hat, die tiefste Weisheit verborgen, die wußte, was für das Leben des Geschlechts nothwendig war, und es daher auch ordnete. Es gibt im Leben sieben Hauptmomente, wodurch es an Gott geknüpft, durch Gnade erhoben, geheiligt und vollendet werden soll. Darum gibt es auch nach jener weisen Anordnung sieben Sakramente, die ich Dir der Ordnung nach vorführen will.

Eintritt in die Welt und in die Kirche.

Die Taufe.

Siehe, Jüngling! als ein Fremdling, hilflos und schwach, ohne alle eigene Kraft, tritt der Mensch als Kind in die Welt ein; sein Weinen, mit dem er sie bald genug begrüßt, was ist es anders, als ein unbewußtes Flehen um den Schutz Gottes und um liebende Sorge und Pflege der Menschen. Und dieses Flehen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist nicht umsonst. Der Ankömmling darf nichts fürchten, er ist nicht im Elende geboren, weder in leiblicher, noch in geistiger Beziehung. Mit Liebe nehmen ihn die Eltern auf, die ihn als Geschenk des Himmels ansehen und für treue Wartung und Pflege besorgt sind; — mit Liebe nimmt ihn die Kirche auf, die das Höhere, Göttliche in ihm erkennt, und diesem ihre Hauptsorge widmet, damit es nicht untergehe in der Welt, sondern erhoben, gestärkt und dem ewigen Urquell wieder zugeführt werde. Diese Aufnahme geschieht durch die Taufe. Der Ankömmling tritt in die Welt ein als Glied des Geschlechtes. Auf diesem aber ruhet seit Adam, dem Stammvater, die Sünde, an der in seinem Zusammenhange mit dem Geschlechte auch der Neugeborene Theil hat. Von dieser nun reinigt ihn die Kirche, macht ihn frei davon, theilt ihm die heiligende Gnade mit, nimmt ihn auf in die Gemeinde Christi und in die Lebenseinheit mit dem Welterlöser. Was die Kirche hier thut, verlangt unbewußt der Neugeborene selbst, denn er hat, wie das ganze Geschlecht, ein nothwendiges und wesentliches Verhältniß zu Christus, und die Kirche kommt ihm nur zuvor, um ihn, in ihre Gemeinschaft aufgenommen, für Gott und sein Reich erziehen und bilden zu können. Was er daher unbewußt will und nach seiner Natur von der Kirche fordert und was er ihr dagegen wieder verspricht, das verlangen und versprechen für ihn die Pathen, die in dieser Hinsicht ihn selbst und zugleich das menschliche Geschlecht darstellen. Die Taufhand-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lung selbst ist sehr einfach. Der Priester begießt den Neugebornen mit Wasser, indem er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Aber die Kirche hat sie mit Ceremonien umgeben, die jedoch alle nur dazu dienen, jene Eine Handlung ja recht klar, deutlich und nachdrucksam in ihrer wahren Bedeutung hervorzuheben. Dazu gehört das mehrmalige Bezeichnen mit dem heil. Kreuze, dem sinnvollen Zeichen des Christenthums, das dreimalige Anhauchen, wodurch die Mittheilung des heil. Geistes versinnlicht wird: denn aus dem Wasser und dem heil. Geist soll der Mensch wiedergeboren werden; die Handauflegung, die schon Jesus mit den Kindern vorgenommen hatte, das Einstreuen des Salzes in den Mund des Täuflings: das Salz ist Sinnbild der wahren Weisheit und der ewigen Frische des Geistes; die Bestreichung der Ohren und der Nase mit Speichel, eine Handlung, die Christus gleichfalls vorgenommen hatte, um Sinne zu eröffnen: nur für das Göttliche sollen wir Sinn haben, und der Sünde allen Zugang verschließen; die Salbung mit Oel, zum Zeichen der Stärkung und Kräftigung durch den göttlichen Geist. Endlich wird dem Kinde ein weisses Kleid zum Zeichen der Unschuld, und eine brennende Kerze, das Sinnbild von Christus dem Weltlicht, überreicht. Das Ganze aber schließt mit den Worten des Priesters: Gehe hin im Frieden; der Herr sei mit dir!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kindheit und Jugend. Periode der Entscheidung.

Die Firmung.

Ist der Mensch in die heilige Gemeinschaft mit Christo durch die Kirche aufgenommen, so wird er von dieser den Eltern zur ersten Erziehung überlassen; aber nicht verlassen, denn die Eltern sind selbst in der Kirche früher erzogen und gebildet, und zu Erziehern tüchtig gemacht worden; so erzieht die Kirche selbst durch die Eltern.

Ehe wir den Menschen weiter begleiten in seinem Leben, kann ich eine Vergleichung nicht unterlassen, die, wie Du sehen wirst, eine durchaus richtige ist. Der Mensch nämlich, wie wir in der Erfahrung finden, geht in kleineren Schritten denselben Weg, den die Menschheit mit größern gegangen ist. Die Menschheit fing an in einem paradiesischen Zustande der Unschuld und Heiligkeit, der Harmonie mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst. Dann trennte sich der Mensch von Gott durch die Sünde, und mit ihm sein Geschlecht, es gerieth in Abfall von ihm; aber auch in tausendfaches Unglück, und in einen unendlichen Unfrieden. Aus diesem qualvollen Zustande sehnte sich die Menschheit gerettet zu sehen; Gott selbst vermittelte die Rettung durch die Erlösung in Christo, durch welchen die Welt mit Gott versöhnt wird und in Einheit mit ihm kommt, in welcher Einheit sie Frieden hat und Seligkeit. In diesem Kreise nun, sage ich, bewegt sich nach der Erfahrung auch jeder Mensch. Das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Band aber, welches ihn in den drei Perioden des Lebens stets an den Himmel knüpft und mit diesem vereint hält, sind die Sakramente. Laß uns sehen!

Zuerst erblicken wir den Menschen, von der Kirche geheiligt, in der Periode der Unschuld.

Die erste Umgebung des Menschen sind Eltern, und diese verrichten an ihm Gottes Amt, vertreten Gottes Stelle. Beide Eltern, wenn in ihnen nur selbst Christi Geist lebt, sind voll der herzlichsten Verehrung Gottes, sie erkennen ihn, lieben ihn, dienen ihm mit Freude. In Gedanken, Reden und Handlungen ist sein heiliger Wille ihnen höchstes Gesetz. Für jede Wohlthat, jede Freude danken sie ihm; bei ihren Geschäften ist er ihnen stets gegenwärtig: die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott. Nach vollendeten Tagesgeschäften bringen sie noch ruhige, stille Augenblicke in Gesprächen von ihm heiter, vergnügt, heilig und selig zu. Der Vater ist das Muster des rechtschaffenen, redlichen, würdigen und edlen Mannes; die Mutter ein Bild weiblicher Tugenden; in ihr wohnt Sanftmuth, Milde, Güte, hohe Sittlichkeit; der Vater bringt in die kleine Umgebung große und würdige Gedanken, und hält Ordnung im Hause; die Mutter verpflanzt durch ihren steten frommen Aufblick zu Gott in alle Gemüther ernste und heilige Stille, sie wandelt ihr Haus zu einer heiligen Gebetsstätte um, erhebt ihre Wohnstube zum Heiligthume Gottes, und verdient dadurch schon und durch Alles, was sie in frommer Mütterlichkeit verrichtet, um Mann und Kind den Himmel. Beide

Eltern aber leben zusammen in gottgefälliger Eintracht, ihr Haus ist die Wohnung des Friedens, und die Erziehung der Kinder, die sie gemeinschaftlich besorgen, ist ihnen die größte und wichtigste Angelegenheit; sie haben ja feierlich versprochen, sie für den Himmel zu erziehen.

Der fromme, religiöse, heilige Sinn ist bei jedem Menschen in der Anlage vorhanden; Gott hat ihn Allen ins Innere gesenkt, er gehört zum Wesen des Menschen. Dieser Sinn schlummert aber jetzt noch im Kinde, er ist noch nicht zur bewußten Kraft gekommen. Den noch schlummernden Sinn fürs Höhere berühren die gläubig frommen Eltern auf vielfache Weise, sie erwecken, entwickeln und bilden ihn redend und handelnd, und bringen das Vermögen zur Kraft; wie das Licht auf die Augen, so wirken die Eltern auf den Sinn des Kindes, so daß er nun wahrnimmt Uebersinnliches im Sinnlichen, Ewiges im Vergänglichen, Himmlisches im Irdischen. Mit dieser Wahrnehmung des Uebersinnlichen im Sinnlichen entstehen entsprechende religiöse Vorstellungen, und diese sind begleitet von entsprechenden Gefühlen und Empfindungen. Doch sind diese Gefühle selbst noch dunkel, das Kind weiß sie nicht zu deuten. Alles Dunkle will hell werden; dadurch entsteht im kindlichen Gemüthe das Verlangen zu wissen, was sich im Gefühle ausspricht. Nun kommen Eltern und der Religionslehrer, sie deuten die Sprache des kindlichen Gefühls, verdolmetschen die dunklen aber hohen Empfindungen, und bringen den Sinn zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bewußtsein dessen, was sich im Gefühle ausgesprochen. Was daher vorher noch verborgen, unbewußt und unbestimmt war, das ist jetzt deutlich und klar. Wenn vorher die Eltern bei ihrem Gebete die Augen aufwärts richteten zum unsichtbaren Vater, ahnete der kindliche Sinn sein verborgenes Verhältniß zu Gott, und das in ihm schlummernde Gottesbewußtsein, die Idee von Gott, die in jedem Menschen ist, trat als Gefühl Gottes hervor. Dieses fromme Gefühl verklären die Eltern und der Religionslehrer, indem sie zugleich in das kindliche Herz die Keime der christlichen Religion pflanzen, indem sie dem Kinde das Christuskind vorhalten, Liebe zu ihm einflößen und an ihm entwickeln lassen. Nun macht das religiöse Erkennen in Minuten Riesenschritte. Schon ist dem kindlichen Sinne Uebersinnliches im Sinnlichen, Himmlisches im Irdischen überall wahrhaft da und lebendig gegenwärtig. Mit unendlicher Liebe hält er das Göttliche und seine Offenbarungen in Natur und Geschichte fest, und erkennt sich selbst mit seinen höchsten Gedanken und seinen reinsten Gefühlen nur in jenem Göttlichen. Das, in welchem er sich allein recht begreifen und recht tief erfassen kann, das, was wie eine ewige Gegenwart unendlich regsam und lebendig ihn umgibt, das Göttliche nämlich, erhält auch allein Glauben bei ihm, und mit diesem festen Glauben an Gott und göttliche Dinge stehen die schönsten Erscheinungen des religiösen Sinnes in Verbindung. In ihm strömt eine Fülle großer Gedanken, sinniger Bilder, herrlicher Gefühle; Andacht, Begeisterung, Liebe, Dank und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freude erfüllen das Herz, der Himmel selbst scheint sich mit all seiner Milde und Heiterkeit, so wie mit seinem Frieden, in das zarte Gemüth versenkt zu haben. Ihm ist das Leben in seiner wahren Bedeutung aufgegangen, das Leben in Wahrheit, Tugend und Schönheit, das Leben in und mit Gott, und eben darum das edelste und wahrste Leben. Alle Natur wird ihm geheiligt, denn überall erkennt er göttlichen Sinn und göttliches Verhältniß, in Allem schaut er göttliche Allmacht, Weisheit und Liebe. Daher auch die Heiligkeit der Dinge, die ihm aufgeht, und die allein auch die rechte ist, durch keine unwahre Lehre entstellt. Und mit dieser Heiligkeit ist selbst nur wieder Eins die hohe Feierlichkeit, welche über die ganze Schöpfung verbreitet liegt, und die sich dem kindlichen Gemüthe mittheilt, damit es die große Feier der Schöpfung mitfeire, und süß beglückt dem Chor der Wesen sich anschließe. Alles ist ihm daher lieb und werth, nichts des Umgebenden darf muthwillig verderbt oder zerstört werden. Mit segnendem Blicke sieht das Kind auf Alles hin und vertrauet es bei seinem Verlassen des Abends, wenn es zur Ruhe geht, oder wann immer, Gott als dem väterlichen Hüter an.

So ist ihm Alles heilig, Alles ist ihm eine Darstellung, eine Offenbarung Gottes, ihn findet und bewundert es überall, in jedem Geschöpfe tritt er ihm ntgegen als der Allmächtige, der Allweise und der Allliebende. Und dieß geht bis auf das Kleinste herab. Ja selbst die tausend mannigfaltigen Gräschen werden,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie Göthe sagt, ihm merkwürdig, es fühlt das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mücken, näher an seinem Herzen, es fühlt die Gegenwart des Unergründlichen, des Wundervollen, des Allmächtigen, Allweisen, es fühlt das Wehen des Allliebenden, und die Welt umher und der Himmel ruhet ganz in seiner Seele; ja die unendliche Schöpfung zerfließt in seine Persönlichkeit. Und wie aus Allem ein kindlicher Geist es anspricht, so spricht es in kindlichem Geiste wieder mit Allem; es hält ein freundliches Gespräch der Liebe mit den Blumen, den Gräsern und den Bäumen, mit dem murmelnden Bach, mit dem singenden Vogel, mit dem treu ergebenen Hausthier.

In dieser Periode des Lebens ist das Beten so recht das Athmen des Lebens und das höchste Bedürfniß. Denn ist der Glaube an Gott, das Vertrauen und die Liebe da, und so da, wie wir sie im Kinde finden, so ist die Erhebung des Gemüthes zu Gott ganz natürlich, oder der reinste, ungezwungenste Ausfluß der Natur selbst. Ueberhaupt ist ja das ganze Leben eines solchen Kindes eine ewige Erhebung des Geistes zum Schöpfer und Vater der Menschen, sowohl in der Umgebung der Eltern, als in der Einsamkeit. In dieser ist das Herz feierlich still; aber die Stille selbst ist ein Gebet, das, unaussprechlich, ohne Worte, aus dem Innersten zu Gott aufsteigt.

So wächst im Kinde die Erkenntniß Gottes, der

Glaube, die Gesinnung des Guten; und dieses Alles äussert sich in entsprechenden Handlungen.

Das ist die Zeit des kindlichen Glaubens, der Unschuld, der Harmonie mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst.

Wäre es möglich, daß der Mensch immer im Hause der Eltern bliebe und in den bisherigen Verhältnissen, so würde er wohl stets ein Leben in Unschuld, in frommer Gläubigkeit, in Zufriedenheit und Seelenruhe leben. Aber er muß in die Welt hinaus; und hier sieht er leider Anderes und hört Anderes als zu Hause. Nicht alle Eltern sind so tugendhaft und fromm, wie die seinigen; und die Kinder unfrommer Eltern sind in der Regel auch nicht fromm. Mit diesen tritt er nun zuerst zusammen, und wie die Schlange unserer Stammmutter Eva, so wird nun die Welt für das zarte Gemüth verführerisch. Allenthalben tritt ihm eine erhobene Selbstsucht entgegen, und diese wirkt nach und nach auf seine Ichheit ein, indem sie diese nach jener Seite in Thätigkeit setzt, die die unwahre ist. Was er Andern so oft gelingen, und worüber er sie sich freuen sieht, das möchte er auch für sich versuchen, um sich Weltliches anzueignen. Der Wunsch wird lebendiger, die verbotene Freude winkt, das selbstige Princip treibt an, der Versuch ist leicht, die Gelegenheit gibt sich von selbst, — die Tugend ist auf die Probe gesetzt; der Zucht der Eltern will man entwachsen, um selbstständig zu werden, an der Entscheidung, die jetzt erfolgen muß, liegt unendlich Vieles, denn bei den

Meisten ist sie Entscheidung fürs ganze Leben, ja für die ganze Ewigkeit.

Für diese Zeit nun, in welche die Freiheitsprobe des Menschen fällt, ist von der Kirche das Sakrament der Firmung, d. h. das Sakrament der Stärkung angeordnet. Der Bischof legt ihm die Hand auf und salbt die Stirne mit dem heil. Chrisma. Die Wirkungen der Firmung sind Stärkung im Glauben und Kräftigung im heil. Leben, und ruhen auf dem mitgetheilten heil. Geiste. Hier machen sich so recht die Worte des heil. Johannes geltend, sind sie ja doch ganz für diese wichtige Periode des Lebens geschrieben, die Worte: Ich schreibe euch, Jünglinge! daß ihr den Bösen überwunden habet; ich schreibe euch, daß ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibe, und daß ihr den Bösen überwunden habet. Liebet nicht die Welt, und das, was in der Welt ist. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit 1 Joh. II, 13—17.

Zweite Periode des Lebens. Der Abfall. Nothwendigkeit der Versöhnung. Die Wiedergeburt.

Die Buße.

An der zureichenden Kraft und Stärkung des heil. Geistes liegt es nicht, wenn der Mensch sich später zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welt und Weltlust wieder hinneigt, und den Versuch, sich ihr hinzugeben, wirklich macht. Dieser Versuch ist der Abfall von Gott, und daher Sünde. Das ist die zweite Periode. So dringt jetzt die Sünde in das Innere des Menschen, und richtet dort ihre Verwüstungen an. Der Himmel mag wohl zu dieser Zeit sein Antlitz verhüllen und tief trauern; wenigstens trauert der Hirt unserer Seele, Jesus Christus. Die erste schlimme Folge der Sünde ist der Glaube an das Irdische, der Glaube an die Welt. Mit diesem zunehmenden Glauben verstärken sich auch die entsprechenden Gefühle und Empfindungen. Je fester der Mensch sich an die neue Welt hängt, desto mehr werden die früheren Vorstellungen von Gott verdrängt; die neuen dagegen erhalten jetzt Klarheit, Bestimmtheit und Lebendigkeit. Der Wille und die Neigung, es Andern gleich zu thun, und in Nichts zurück zu sein, wächst und macht sich geltend mit jedem Tage. Die Kinderwelt und der Kindersinn verdüstern sich immer mehr vor dem Blicke, sie treten in stets weitere Ferne zurück; ja es entsteht sogar der Trieb sich über das Frühere selbst zu täuschen; daher wird gesucht, es ins Dunkle, Ungewisse und Unbestimmte zu ziehen; er möchte Grund haben, die alten Vorstellungen und Gefühle, die doch nur schwer sich verdrängen lassen wollen, als unwahr darzustellen. O Mensch! wie gibst du dir so viel Mühe, um deinen Kinderhimmel, um dein Paradies dich selbst zu bringen; bald genug wirst du ausgetrieben sein aus demselben, und bald genug wird sich

der Engel mit dem flammenden Schwerdte vor denselben stellen, und dir den Eingang verwehren, wenn du wieder in ihn zurückkehren möchtest, aber nicht mehr kannst!

Nun ist ihm die Natur nicht mehr eine Offenbarung Gottes, sondern ein Werkzeug und ein Mittel zur Befriedigung sinnlicher Lüste; nun lebt das Innere nicht mehr in Gott, sondern ist erfüllt von zeitlichen Dingen; die schlechte Endlichkeit ist jetzt sein Leben geworden; nun tönen im Herzen die Stimmen der Eltern und der Lehrer nicht mehr heilig nach; denn die Ohren, die Augen und die Sinne überhaupt sind von falschen Schmeichlern eingenommen, und ihre Reden ersticken alle früheren Lehren, Mahnungen, Warnungen und Ermunterungen; mit Einem Wort, es geschieht Alles, um den Allliebenden aus dem Innern und aus dem ganzen Leben zu bannen.

Doch was vermag der Mensch ohne Gott? — Mit ihm können wir Alles sein und haben, auch seinen Himmel; ohne ihn aber ist der Mensch — Nichts, schlechthin Nichts. Ohne ihn, was wollen wir Festes und Dauerndes gründen und bauen?

Denn Alles muß in Nichts zerrinnen,
Was Menschen ohne Gott beginnen.

Was dem göttlichen Willen entgegen ist, was sich der göttlichen Ordnung gegenüber gründen und erhalten will im Leben, das geht unter, denn es ist ohne Fundament. Gott ist allein, wie der Ursprung, so auch der rechte, feste Grund des Daseins. Was daher auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesen Grund sich nicht gründet, ist ohne Grund, grundlos. Und da sich Gott mit all seiner Macht gegen das Böse, das durch die Freiheit allerdings möglich und wirklich werden kann, wendet, und der Sünde in jedem Augenblick entgegenwirkt; so nimmt das Schicksal, durch welches Gott wirkt, für den Menschen eine feindselige Seite an, es zerstört all seine eitlen Plane und seine bösen Werke, denn dieß ist auch eine Art und Weise, wie Gott der Sünde entgegenwirkt. Was mag es dem Menschen helfen, gegen die Schicksalsmächte zu kämpfen; wie in Gottes Hand, so ist er auch immerhin in der Hand des Schicksals, dem er nun einmal nicht entfliehen und dessen Zerstörungen er nicht wehren kann. Ja, dem Schicksal gegenüber, das mit den Kräften der Welt ihm feindlich entgegentritt, kann er nur seine tiefe Schwäche fühlen und seine gänzliche Kraftlosigkeit. Er steht allein; denn die Guten sind nicht auf seiner Seite, und die Bösen können sich selbst so wenig helfen, als er sich helfen kann; und steht der nicht genug allein, dem Gott nicht zur Seite steht? Da aber mit jedem Tage ein neues Gebäude einstürzt, ein neuer Plan scheitert, nichts bleiben will von all dem, an was das Herz sich erfreuen will; so entsteht das Gefühl der Dürftigkeit, der innern und äussern Armuth. Aber dieß ist noch nicht das Aergste. Denn schmerzlicher noch ist das Gefühl des Widerspruches mit Gott, mit dem eigenen besseren Geiste, mit Recht, Pflicht und Tugend, und mit der bessern

Welt. Das ist erst die rechte Finsterniß des Lebens, der Unfriede im Innern, die Hölle im Bewußtsein.

Der Mensch, der so weit sich verirrt hat, wer ist er anders, als der verlorene Sohn des Evangeliums? Und nun beginnt die dritte Periode.

Denn siehe! dieser verlorene Sohn, je mehr das Unglück über ihn hereinstürmt, je mehr er seiner Schwäche, Armuth, Verlassenheit, Dürftigkeit, Kraftlosigkeit, des innern Widerspruches und des tiefen Unfriedens sich bewußt wird, desto gewisser denkt er zurück an das frühere Leben, desto mehr steigt die Sehnsucht zur Rückkehr, desto stärker mehrt sich das Heimweh, und er spricht aus, was Du in folgendem Liede vernehmen wirst.

Der verlorene Sohn.

(Nach Lope de Vega.)

Verlassen will ich dieses wüste Land,
Die schmutz'ge Weide dieser niedern Thiere;
In deine Arme kehr' ich aus der Irre
Zurück, o Vater! dem ich Thor entrannt.

Wohlan! zum Vaterhaus den Schritt gewandt!
Es schließt ja keinem Rufenden die Thüre;
Dort hüllt mich, der ich jetzt in Lumpen friere,
Mein Vater in ein königlich Gewand.

Bekennen will ich meine Schuld mit Reue;
Und wenn ich gleich, weil ich mein junges Leben
So schnöd' vergeudete, zu gehn mich scheue,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So muß doch der Gedanke Muth mir geben:
Verlorst die Kindschaft du, die Vatertreue
Verliert Er nie; der Vater wird vergeben.

Und glaube nur, Jüngling! je größer der Schmerz, und je stärker die Sehnsucht wird, desto mehr dürfen wir darin schon das Rufen und Locken des guten und treuen Hirten erkennen, der sein verirrtes Schaf zurückleiten will zur Heerde. Verläßt er doch die neun und neunzig Schafe, und geht dem Einen verlorenen nach; und wenn er es gefunden, freuet er sich in großer Freude, er nimmt das Schaf auf seine Schultern und trägt es zurück zu seiner Heerde. Und ist dieses verlorene Schäflein nicht der Sünder?

Hirtenlied.

(Nach Franzesco de Velasco.)

Von verborgnen Höh'n, o Wunder!
Steigt der Hirt in's Thal herunter,
Sucht verlornes Schäflein wieder:
Und dieß Schäflein bist du Sünder!

Drum wurd' er im Stall geboren,
Kripp' ist Wieg' ihm, Heu sein Kissen;
Fromme Hirten sind erkoren,
Ihn die ersten zu begrüßen:
Also ziemt sich's; denn als Hirte
Kommt er, suchend das verirrte
Schäflein. O erkenn' es, Blinder,
Dieses Schäflein bist du Sünder!

Neun und neunzig Schäflein zählet
Er auf lichten Himmelstriften;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Um das Eine, das ihm fehlet,
Steigt er zu der Erde Klüften,
Läßt kein Mühen sich verdrießen,
Sucht's mit wunden, blut'gen Füßen,
Noth und Tod darum bestund er:
Und dieß Schäflein bist du Sünder!

Und sobald er es gefunden,
Legt er's sanft auf seinen Rücken,
Heilt es von des Irrgangs Wunden,
Trägt's zur Heerde mit Entzücken.
Größre Freud' ob diesem Einen,
Denn ob allen neunzig nennen,
Fühlt der hochbeglückte Finder:
Und dieß Schäflein bist du Sünder!

Wie aber trägt der gute, treue und liebende Hirt das verlorene Schäflein, welches der Sünder ist, wieder zurück zur Heerde Gottes?

Er trägt es zurück durch seine Stimme, die er im Innern des Menschen erschallen, und diesen zum Reiche Gottes zurückrufen läßt; er trägt es aber auch ganz besonders zurück durch die Kirche, in welcher er eine Anstalt zur Entsündigung und Heiligung im Sakramente der Buße eröffnet hat. Frei möchte der Mensch sein von den Qualen des Gewissens, von den Zweifeln, die ihn hin und her bewegen und den Frieden des Lebens untergraben; versöhnt möchte er sein mit dem heiligen Gott, der sein Vater ist; ein Jünger Christi möchte er sein und heißen, weil er weiß, daß nur dieser von jenem Wasser zu geben vermag, von dem man in Ewigkeit nicht mehr dürstet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn das Wasser, das die Welt gibt, hat seinen Durst nur vermehrt und brennender gemacht. Ausgelöscht möchte er sehen seine Schuld und aufgehoben die Strafe, die er verdient hat; — Und Alles dieses soll die Kirche klar und deutlich aussprechen im Namen Gottes durch einen würdigen, dazu besonders berufenen und geweihten Mann, den Priester. Hat daher der Mensch im Lichte und in der Kraft des heil. Geistes sich selbst kennen gelernt, welcher Act der Selbsterkenntniß der erste im Werke der Wiedergeburt ist, hat er ferner Reue und Leid erweckt über seine Vergehungen, und hat er mit der ernsten, wahren Reue den kräftigen Vorsatz gefaßt, nicht mehr zu sündigen; hat er durch diesen Vorsatz als durch die That des freien Willens dem alten Leben, der Lust zu sündigen, ein Ende gemacht, dann geht er vertrauensvoll zum Priester, bekennt reumüthig seine Sünden; und der Priester, der geistliche Vater, der Gewissensrath nimmt sich seiner freundlich an; unbestechlich zwar ist das Urtheil, das er ausspricht, tief hinein schneiden die Worte, die er als Richter vernehmen läßt; aber sie sind heilsam: der Sünder erfährt nun, wie er vor Gott stehe, und er erfährt es besser, als er es selbst gewußt hat; — mit dem Gerichte aber verbindet sich der treue Rath, die theilnehmende Ermahnung, die wohlgesinnte Warnung, die längst ersehnte Beruhigung, die mildernde und erheiternde Tröstung, die belebende Stärkung. Und ist endlich der Priester überzeugt, daß im Sünder die unbezweifelten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeichen der Wiedergeburt vorhanden sind, weiß er es, daß hier ein altes Leben aufgehört und ein neues seinen Anfang genommen hat; so spricht er im Namen Gottes die Absolution aus, die Befreiung von Sünde, Schuld und Strafe, womit er zugleich das Aussprechen der Genugthuung verbindet, weil das wirksame Lossprechen auch an die Bedingung der wirklichen Besserung geknüpft ist.

Du siehst nun, welche Idee der Beichte zu Grund liegt, und warum sie nothwendig Privatbeichte sein muß. Es ist nicht genug, daß sich der Mensch in seinem sittlichen und religiösen Wesen selbst erkenne, er muß diese Selbsterkenntniß an dem Urtheile eines Andern prüfen, erhöhen, schärfen, bewähren; er muß sich vor einem Andern offen und ungeheuchelt aussprechen, demüthig bekennen, wie es um ihn steht, damit die Selbsterkenntniß in einem Bekenntniß sich verwirkliche. Aber eben darum muß auch der Andere Vater sein, geistlicher Vater, der in die innersten Angelegenheiten des Beichtkindes mit eben so viel Klarheit der Einsicht in das menschliche Herz und in die guten und schlimmen Seiten desselben einzugehen vermag, als er es mit brüderlicher Liebe, zarter Sorge und freundlicher Theilnahme an dem unsterblichen Theile des Menschen zu thun Willens ist. Wie er daher mit unerbittlicher Strenge den Bekennenden, den er klar durchschaut hat, richtet, eben so voll von rührender Liebe ist Alles, was er weiter zu ihm spricht, und was er vorbringt, um in ihm diejenigen Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fühle, Gesinnungen und Entschlüsse noch zu erwecken, die erfordert werden, auf daß der Priester sein Amt recht und würdig übe, welches Amt ausgesprochen ist in den Worten Christi: Nehmet hin den heiligen Geist; wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie nicht erlasset, dem bleiben sie Joh. XX, 21. Was ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein Matth. XVIII, 18. Daß die Beichte mit dem Siegel unverbrüchlicher Verschwiegenheit versiegelt sei, das wirst Du wohl begreifen, und es geht auch ganz aus der Idee der Beicht hervor.

Im Sakrament der Buße ist die Lossprechung gebunden an Selbsterkenntniß, Reue, Bekenntniß und Genugthuung des Sünders. Die Ursache dieser Bedingungen ist keine andere als die, weil die Rechtfertigung zugleich innere Heilung sein soll; derjenige, der losgesprochen werden will, muß auch losgesprochen werden können; losgesprochen kann nur der werden, in welchem die Wiedergeburt vorgeht oder schon vorgegangen ist. Die Kirche spricht den Sünder los, indem sie sein Leben umwandelt in ein wahres, heiliges, gottgefälliges Leben. Die Rechtfertigung also ist an die Besserung geknüpft, und Reue, Bekenntniß und Genugthuung sind die ersten Früchte des neuen, gebesserten Lebens. So hast Du hier Bedingung und Folge in ihrer lebendigen Einheit und Unzertrennlichkeit. Denn die Rechtfertigung ist kein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

todter Mechanismus, sondern etwas durchaus Lebendiges — die wahre Wiedergeburt des Menschen aus Wasser und Geist.

Auf diese Wiedergeburt, die wahre und wirkliche Lebensbesserung, haben auch so viele Evangelien an den Sonntagen nach Pfingsten Bezug, daß sich uns der Wille der Kirche auf das deutlichste in der Anordnung derselben ausspricht, uns immer aufs Neue daran zu erinnern, daß wir von der Finsterniß zum Lichte gehen sollen. Dahin gehören die Evangelien vom verlornen Schafe, Luc. XV, 1—10.; an welches der Evangelist sogleich die Parabel vom verlornen Sohne anreihet, 11—32.; von der pharisäischen Gerechtigkeit, Matth. V, 20—24., die nichts gilt im Reiche Gottes; von den falschen Propheten, die an ihren Früchten erkannt werden, Matth. VII, 15—21.; vom ungerechten Haushalter, der, wenn schon auf die verkehrte Weise, doch an die Zukunft denkt und diese sich sichert, Luc. XVI, 1—9.; von Jesus, der über die Sünde und den Untergang Jerusalems weint, Luc. XIX, 41—48.; vom Pharisäer und Zöllner, wovon allein der zweite wegen seiner Demuth und Reue gerechtfertigt nach Hause ging, Luc. XVIII, 9—14. Dazu kommt noch das Evangelium, in welchem Christus sagt: Niemand kann zwei Herrn dienen, Matth. VI, 24—33.; das Evangelium von der königlichen Hochzeit, bei welcher man nur mit dem Feierkleide der Gerechtigkeit erscheinen darf,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Matth. XXII, 1—14. Mit den Evangelien stimmen auch die Episteln und die Orationen überein.

Höchster Punkt des versöhnten Lebens. Vereinigung mit Christo.

Das heil. Abendmahl.

Aber der Wiedergeborene, wie vielen Gefahren ist er aufs Neue ausgesetzt, wenn er nicht fest und innig mit dem Himmel sich verbindet, und aus dieser lebendigen Verbindung Muth, Kraft und eine ewige, nie versiegende Begeisterung schöpft? Welch höhere Verbindung könnte es aber geben, als die, welche der Zweck der ganzen christlichen Religion ist, die Verbindung mit Christo? Durch ihn sind wir ja auch mit dem Vater Eins, und Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Ich muß Dich auffordern, an alles das Dich zu erinnern, was ich Dir früher über die lebendige Gemeinschaft mit Christo, dem Lichte der Welt, der Wahrheit und dem Leben gesagt habe. Denn diese Verbindung mit Christo, diese Lebensgemeinschaft mit ihm feiern wir im heiligen Abendmahle. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe; so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dieß ist das Brod, welches vom Himmel herab-

gekommen; wer dieses Brod ißet, der wird ewig leben Joh. VI, 57—59. So spricht Christus selbst, und hätte er klarer und deutlicher schildern können, was das Wesen des Abendmahles ist? Du wirst Dich jetzt auch daran erinnern, was er in seinen letzten Reden, die ich Dir oben mitgetheilt, ausgesprochen: Bleibet in mir, so wie ich in euch. So wenig das Rebschoß aus sich selbst, wenn es nicht am Weinstocke bleibt, Frucht bringen kann; eben so wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet Joh. XV, 4. Siehe, Jüngling, er will kommen zu uns, in unser Inneres will er kommen, und will bleiben in uns, will uns ganz erfüllen mit seiner heiligen Gegenwart, seiner himmlischen Nähe; und er kommt zu uns im Abendmahle, wir empfangen sein göttliches Wesen mit sterblichen Lippen und werden seiner theilhaftig unter den Gestalten von Brod und Wein, auf daß das Wort sich erfülle, das uns aus der Präfation des Himmelfahrtstages so heilig anspricht: damit er uns seiner Göttlichkeit theilhaftig mache. Erkenne also im Abendmahle das große Sakrament der Vereinigung mit Christus, und durch ihn mit Gott, so wie mit den Brüdern. In diesem Sakramente wird daher das tiefste Wesen der Liebe offenbar, denn Liebe ist Einheit, und die rechte Einheit ist die Einheit Gottes mit uns, und unsrer mit Gott, mit Christus und mit allen Geistern, die zum Einen Reiche Gottes gehören. Somit ist es auch das Abendmahl, in welchem der höchste Zweck der christlichen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Religion erreicht wird, welche ja eben jene Einheit des göttlichen Lebens ist.

Fasse daher das Wesen dieses großen Sakraments recht tief auf, o Jüngling! Nicht Sinnbilder hast Du hier vor Dir, auch nicht bloße Erinnerung ist es an den Heiland, was gefeiert wird; sondern wahrhaft, wesentlich, substantiell und lebendig ist Christus gegenwärtig im Sakramente, und darum ist auch unsere Vereinigung mit ihm eine wahre, wesentliche und lebendige, und darum wird, wer mit ihm sich vereiniget, ewig leben.

Mit Recht zwar nennen wir diese Vereinigung ein Geheimniß; und doch, o Jüngling! gibt es wiederum nichts Offenbareres als dieses Geheimniß, in welchem der tiefste Sinn des ganzen Christenthums, die höchste Liebe der Gottheit, und das innerste Wesen des geheiligten Lebens aufgeschlossen ist. So ist es das hellleuchtende Licht in der Nacht des Lebens, und weil es so klar hereinstrahlt in diese Erdennacht, so erkennen wir nur um so mehr seinen himmlischen Glanz. Ja, um mit dem frommen Dichter zu sprechen, wir kennen den heiligen Urquell, obgleich's bei Nacht ist. Doch vernimm das schöne Lied vom Dichter selbst.

Der Urquell.

(Nach dem heil. Johannes von Kreuz.)

Wohl kenn' den Urquell ich, der quillt und fließet:
Obgleich's bei Nacht ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der ew'ge Quell, der im Verborgnen fließet,
Wohl weiß ich, wo er seine Fluth ergießet;
Obgleich's ꝛc. ꝛc.

Ich weiß, daß nichts an Schön' ihm gleich zu denken,
Und daß aus ihm sich Erd' und Himmel tränken,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wohl weiß ich, daß er nicht ist zu ergründen,
Und daß sich selbst verliert, wer Grund will finden;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

In ew'ger Klarheit rinnen seine Wellen,
Ich weiß, daß alles Licht aus ihm muß quellen;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich weiß, daß seine Fluth so mächtig fließet,
Daß Höllen, Himmel, Völker sie begießet;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Weiß, daß er einen Strom aus sich gebäret,
Der sich ihm gleich an Füll' und Macht bewähret;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Weiß, daß der Strom, der beiden gleich entquillet,
Nicht minder reich als jene beiden schwillet;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Und dieser ew'ge Quell, uns zu beleben,
Hat sich im Lebensbrode uns gegeben;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Hier quillt er, zu sich ladend alle Wesen,
Daß sie an ihm sich laben und genesen;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ja, ich erblick' ihn hier in diesem Brode;
Und schmacht' und sehne mich nach ihm zu Tode,
Weil es bei Nacht ist.

Mit der Würde und der Bedeutung des heil. Abendmahles sind die Ceremonien in Uebereinstimmung, die bei der Ertheilung dieses Sakramentes gebräuchlich sind. Auf dem Altare sind auch dann, wenn das Abendmahl ausser dem Gottesdienste ertheilt wird, Kerzen angezündet, denn der, welcher empfangen werden soll, ist das Licht der Welt, und wer mit ihm lebendig sich verbindet, wird Licht des Lebens haben. An den so erleuchteten Altar tritt der Priester im kirchlichen Ornate, und kniet am Fuße desselben nieder. Aber ehe er sein Amt verrichten kann, müssen diejenigen, die zum Tische des Herrn hinzutreten wollen, noch einmal ein allgemeines Sündenbekenntniß ablegen. Nun erst steigt der Priester zum Altare empor, öffnet den Tabernakel, verneigt sich in tiefer Ehrfurcht, wendet sich zu den Umstehenden und spricht: Der allmächtige Gott erbarme sich eurer, er erlasse euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben. Nachlassung, Lossprechung und Verzeihung eurer Sünden ertheile euch der allmächtige und barmherzige Gott.

Nun nimmt der Priester die heilige Hostie in die Hand, zeigt sie den Communicanten und spricht, wie einst Johannes der Täufer, als er Jesum in der Ferne wandeln sah: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darauf spricht er dem Volke dreimal die gleichfalls evangelischen Worte zum Nachsprechen vor: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest in mein Herz, sondern sprich nur Ein Wort, so wird meine Seele gesund. Sind diese Worte der Demuth gesprochen, dann steigt der Priester von den Stufen des Altares herab und reicht die heil. Hostie dar, indem er spricht: Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Mit hoher Ehrfurcht empfängt jedes der Glieder den heil. Leib, und des göttlichen Lebens voll gehen sie fromm und andächtig an ihre Plätze zurück.

Wir kommen auf das Abendmahl noch einmal zurück, und zwar am Frohnleichnamsfeste, an welchem seine Einsetzung von der Kirche gefeiert wird. Darum laß uns jetzt weiter gehen in der Darstellung der Sakramente.

Wir haben den Menschen auf seinem Lebenswege bis dahin begleitet, wo er, in Verworrenheit, Fehler, Gebrechen und Sünden gerathen, durch wahre Buße und Besserung zum Herrn zurückkehrt, und durch das heilige Abendmahl mit Christo in lebendige Gemeinschaft kommt. Aber wohl dem, der von den Tagen der Kindheit an von den Pfaden des Rechten nie abgewichen ist und das göttliche Wohlgefallen durch ungetrübte Unschuld sich stets erhalten hat. Er geht einer schönen Zukunft entgegen, und ein würdiges Leben erwartet ihn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Gnade von Oben bedarf er ohnehin für immer, und der ernsten Augenblicke wird es im Leben noch viele geben.

Das Geschlechtsleben. Weihe desselben.

Die Ehe.

Ein solch ernster und höchst bedeutungsvoller Augenblick tritt ein, wenn Jüngling und Jungfrau die Hand sich reichen zum heiligen Bunde der Ehe, und die Kirche das Band zu einem unauflöslichen macht und als solches im Namen des Himmels segnet. So ist also mit dem ernsten und wichtigen Augenblicke auch die göttliche Gnade schon wieder da, und die Ehe, indem sie die Kirche nach göttlicher Anordnung unter die Gnade stellt, wird zum Sakramente. Ihre Heiligkeit hat sie auch schon daher, daß Gott sie stiftete, und zwar schon im Paradiese; so ist dieser Verein zweimal geheiliget und gesegnet, durch Gott den Schöpfer und durch Gott den Erlöser. Und gewiß, dieses zweifachen Segens bedarf es sehr. Zwar treten diejenigen, die diesen Bund unter sich errichten, durch Liebe in die Ehe; allein es begegnet doch im Verlaufe der Zeit so vieles, was nur durch die Gnade von Oben getragen und erduldet werden mag. Unvollkommenheiten, welche die beiden Gatten, jedes für sich, noch an sich haben, Mängel, wenn gar nicht Fehler, Eigenheiten, Launen, alles dieß kann das stete Zusammenleben auf Augenblicke, Stunden, Tage

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Wochen unangenehm, lästig, ja überdrüßig machen. Hier nun gilt es, zarten Sinnes zu sein, Nachsicht, Schonung, Geduld zu haben, Milde und Liebe auf alle Weise zu offenbaren. Dazu aber wird Kraft von Oben erfordert, und um so mehr, je leichter, wenn diese Tugenden im Ehestande fehlen, Unfriede und Mißtrauen das Herz einnehmen, und das Haus, das die Wohnung des Friedens sein sollte, zum Schauplatze des Zankes und Streites machen. Aber auch von Aussen kommt oft, und meistens, nur gar zu vieles, was das eheliche Leben zu trüben vermag, wenn der Geist der Gatten nicht durch höhere Gnade gestärkt und gekräftiget ist. Es brechen Wiederwärtigkeiten, Leiden und Trübsale aller Art herein, Schicksale, die nicht abgewendet werden können, Krankheiten der Gatten, der Kinder, Kriege, Verheerungen, Noth, Armuth u. dgl., die nur mit göttlich erhöhtem Muthe, mit vieler Geduld und Ergebung, mit starkem Glauben, vieler Liebe und großer gegenseitigen Theilnahme, so wie mit treuer Anhänglichkeit an einander ertragen werden können. Aber das ist auch der Segen, den dieser Stand von Oben hat, daß dieß Alles ertragen werden kann, wenn nur beide Gatten christliche Gatten sind, und ihr Bund auf dem Herrn und seiner Gnade ruhet.

Es ist nur die Heiligkeit des Standes selbst, welche die Ehe zu einer unauflöslichen macht; die Ehe ist schon ihrer Idee nach unauflösbar; nur der Tod vermag ihr festes Band zu trennen. Dadurch ist auch der

unendlichen Verwirrung, der Unbeständigkeit und der Unordnung vorgebeugt, die entsteht, wenn das Eheband nur zu einem so losen gemacht wird, daß jede Kleinigkeit es zu lösen vermag, wodurch ganz besonders die Erziehung der Kinder leidet, wenn sie nicht ganz unmöglich gemacht wird.

Die heiligste, ja so recht die himmlische Seite der Ehe hat aber die heil. Schrift ausgesprochen, wenn sie sagt, das Verhältniß des Mannes zum Weibe sei ähnlich dem Verhältnisse, in welchem Christus zu seiner Gemeinde stehe, deren Haupt er sei, die er heilige und reinige, auf daß er sie ihm selbst darstelle als eine Gemeinde, die fleckenlos, unsträflich, heilig und herrlich sei Ephes. V, 21—29. 33. So also ist die Ehe weit entfernt, den Geist von Christo abzuziehen; sie zieht ihn vielmehr hin zu Christus, und hinein in seine heilige Gemeinschaft. Denn in der Ehe sollen ja die Gatten gegenseitig sich heiligen und heiligen lassen; der Mann soll dem Weibe sein, wie Christus der Gemeinde, und das Weib dem Manne, wie die Gemeinde dem Heilande. Und wahrlich, diese Ehen sind es dann auch, von welchen gesagt werden kann: sie seien im Himmel geschlossen. Darin ruhet alle hohe Kraft der ehelichen Gemeinschaft und die eigentliche Würde derselben. Und darin erkennst Du endlich den Segen, der ihr verheißen und gegeben ist. Von beiden Gatten geht eine eigenthümliche Kraft aus, die auf das Göttliche und die göttliche Bildung hinzielt; nicht umsonst verläßt der Mann Vater und Mutter, und hängt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Weibe an; nicht umsonst unterwirft sich das Weib dem Manne als ihrem Haupte, und sieht das Seinige als das Ihrige an. Beide wirken zusammen, mit den Kräften, die ihnen besonders verliehen sind, und erheben sich so geistig über das Zeitliche und Endliche zum Ewigen und Unvergänglichen; ihr Haus wird zum stillen Heiligthume, darin Gott und sein Friede wohnt.

So hat auch die eheliche Liebe ihre tiefste Wurzel wieder im Heiligen, und dieses Geheimniß der Liebe ist das Glück der Ehegatten, der Segen des Hauswesens, das Heil der christlichen Gemeinden und des ganzen Geschlechtes. Denn, was das Letztere betrifft, so ist die christliche Ehe die ehrwürdige Form, durch welche das Getrennte verbunden wird und die Einheit des Lebens den Anfang nimmt, welche Einheit sich sodann weiter bildet, erhöht und verkläret, bis der Gegensatz des geschlechtlichen Verhältnisses verschwindet und die Menschheit, frei von irdischen Banden, nur in Gott erhöht ist. Und es wäre wunderlich, wenn dieß nicht schon hier der Fall wäre, da ja selbst die rechten und wahren Ehen von jenem Endlichen sich zu befreien streben, um im Geistigen allein zu sein.

Was die Gatten aber in Absicht auf das Heilige sich selber sein wollen, das wollen sie auch für die Kinder sein; ja das ist ihre einzige Sorge, sie, die vom Himmel ihnen als theure Geschenke gegeben worden sind, für den Himmel wieder zu bilden, zu er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziehen, um sie gleichsam dem Himmel wieder zu schenken. Dadurch erhält die Ehe aufs Neue wieder eine höhere Weihe, denn Vater und Mutter pflegen die zarten Keime der Bildung des Geschlechtes für die kommende Ewigkeit.

Je wichtiger und folgenreicher die eheliche Verbindung, desto größer ist auch der Ernst, den die Kirche hiebei macht. Nur wahre innige Liebe darf dieß Band stiften, sonst nichts; mit Freiheit muß jeder Theil seine Hand dem andern reichen, nicht aus Zwang. Darum sind die Fragen so streng, welche der Priester an die Verlobten am Altare vor dem Angesichte der ganzen Gemeinde richtet; und daß sie die Fragen ganz nach der Wahrheit beantworten wollen, das müssen sie zuerst vor Gott dem Allwissenden und Heiligen geloben und schwören. Die Fragen aber, die der Priester so ernst und feierlich stellt, sind: ob kein rechtmäßiges Hinderniß ihnen bekannt sei, das ihnen nicht erlaube, eine eheliche Verbindung einzugehen; ob sie frei seien von jedem Versprechen, das sie Andern gegeben hätten; ob sonst kein Gelübde sie binde; kein Grad der Verwandtschaft sie abhalte, und endlich, ob sie aus ganz freiem Willen, ohne allen Zwang mit dem gegenwärtigen Gatten in Verbindung treten. Aber auch die ganze Gemeinde wird, und zwar dreimal hinter einander gefragt, ob ihr kein solches Hinderniß bekannt sei.

Und nun hält der Geistliche jene immer sehr ergreifende Anrede an das Brautpaar, in welcher er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen das Wesen und die Pflichten des Standes erkläret, in den sie jetzt treten wollen. Und Du kannst es auch sehen, wie diese Worte des heiligen Ernstes und der väterlichen Liebe von der, mit dem Kranze der Unschuld geschmückten Braut andächtig aufgenommen und im frommen Gemüthe erwogen werden; aber auch, wie jene Worte hineinfallen in das Herz des Jünglings und wie hier Ernst den Ernst erzeugt. So knien sie beide da, und während der Bräutigam immer ernster und feierlicher wird, vergießt die Braut Thränen inniger und heiliger Rührung.

Ist die Anrede vorüber, und hat sich kein Hinderniß in den Weg gestellt, weder durch die Verlobten noch durch die Gemeinde, so findet die feierliche Verbindung statt. Mit erhöhtem Ernste und mit aller Feierlichkeit im Angesicht und in der Stimme fragt jetzt der Priester ein Jedes im Namen Gottes des Allmächtigen, ob es ihr freier, wohlbedachter Wille sei, sich als Gatten anzunehmen, und ob sie bereit seien, gegenseitige eheliche Liebe und Treue zu bewahren. Haben sie mit Ja geantwortet, dann reicht der Priester die im frommen Gebete gesegneten Ringe, die Symbole der unaufhörlichen Treue, dar, die Verlobten wechseln dieselben, und indem sie sogleich darauf sich die Hände zum heiligen Bunde reichen, legt der Priester die Stola um die in einander geschlungenen Hände und spricht: So bestätige, genehmige und segne ich denn das durch euch geschlossene eheliche Bündniß im Namen des Vaters, des Sohnes und des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Geistes. Amen. Und dann entläßt er sie mit Segen.

Das neutestamentliche Priesterthum.

Die Weihe des Priesters.

Nun aber kommen wir auch zum geistlichen Vater in der Gemeinde, der in diesem geistlichen Sinne eben der Vater der ganzen Gemeinde ist, dem jene Erziehung für den Himmel ganz besonders am Herzen liegt; — dieß ist der Priester des Herrn im Neuen Bunde, nach dem eigenthümlichen Begriffe und der besondern Anschauung seines Berufes innerhalb des Christenthums.

In der Kirche setzt Christus die Verkündigung seiner göttlichen Wahrheit, sowie seine Erlösung fort; Organ der Kirche aber ist der Priester, jenes Organ nämlich, durch welches die fortwährende Verkündigung der Wahrheit und die ewige Feier der heiligen Geheimnisse, die Spendung der Sakramente, sowie die Regierung der Gemeinde durch Gesetz und Ordnung geschieht. Du wirst nun auch begreifen, daß dem Priester ein eben so schweres als wichtiges Amt übertragen ist. Das Reich seines Wirkens ist ausschließlich das Reich des Heiligen, in welches Reich er die ihm Anvertrauten versetzen soll, um sie in ihm einzubürgern. Näher bezeichnet aber besteht sein Beruf darin, die Gläubigen in wahre und lebendige Gemeinschaft mit Gott durch Christus im heiligen Geiste zu bringen. Wenn

es daher Zweck der Kirche ist, durch eine ewige Verkündigung der Wahrheit und durch eine ewige Feier großer und heiliger Mysterien die ewige Erlösung selbst zu verwirklichen, welcher Zweck der Hauptzweck des ganzen Christenthums ist; so ist gerade der Priester der Träger der heiligsten Function der Kirche, und dieses zu sein, darin besteht eben das Wesen seines Berufes. Je größer und wichtiger aber dieser Beruf ist, desto mehr ist es nöthig, daß der Priester in ihn eingeweiht werde, welche Weihe ein Sakrament ist. Sie geschieht vom Bischof unter Handauflegung, Salbung und Gebet Apostelg. VI, 6. XIII, 2. 3. XIV, 22. 1 Tim. IV, 14. V, 22. 2 Tim. I, 6. Tit. I, 5. Der Charakter der Priesterweihe ist ein unauslöschlicher, und kann nicht wiederholt werden.

Ohne Zweifel wirst Du aber über die Priesterweihe und ihre Ceremonien etwas Näheres vernehmen wollen.

Die Priesterweihe geht mehrere Stufen hindurch, und zwar sind dieser Stufen sieben. Die vier ersten geistlichen Weihen werden die niedern genannt und beziehen sich auf die kleinern Kirchendienste, die jetzt der Kirchendiener immer verrichtet, als das Läuten der Glocken, das Eröffnen der Kirche und der Sakristei, das Vorlesen in der Kirche, das Anzünden der Lichter, das Vortragen der Leuchter u. s. w. Aber darauf, daß der angehende Priester sich gefaßt machen soll, auf das Endliche zu verzichten, und nur des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herrn Eigenthum zu sein, darauf zielt doch sogleich gar Manches. Dahin gehört, daß ihm der Bischof das Haar beschneidet, indem er dabei spricht: Der Herr ist meines Erbes Antheil und mein Loos; du bist es, der mir meine Erbschaft erhält und wieder gibt.

Diese vier Weihen werden in der Regel mit einander ertheilt. Nun folgt aber, und zwar in gewissen Zwischenräumen, die Ertheilung der drei höheren Weihen, des Subdiakonats, des Diakonats, und die eigentliche Priesterweihe. Der Subdiakon und Diakon sind noch beim Gottesdienste dem Priester verhülflich, und das ist ihr Amt; doch kann der Diakon auch schon predigen, taufen und das Abendmahl ertheilen. Darauf nun bezieht sich auch die Weihe in ihren einfachen Ceremonien. Aber diese vervielfachen sich sehr bei der letzten Stufe, der Priesterweihe. Doch will ich nur das Hauptsächlichste hervorheben.

Der Bischof tritt an den Altar, um an ihm das heil. Meßopfer zu verrichten. Die zu Weihenden, bereits Diakonen, versammeln sich, als Leviten gekleidet, in der Nähe des Altares. Hat der Bischof die Epistel gelesen, so läßt er sich auf einen Sessel nieder. Alle, die zu Priestern geweiht werden sollen, werden nun, jeder mit seinem Namen herbeigerufen. Sie knien alle nacheinander an dem Altare nieder. Ist dieß geschehen, so redet der Archidiakon den Bischof mit den Worten an: Hochwürdigster Vater! die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heil. Mutter, die katholische Kirche, verlangt, daß die gegenwärtigen Diakonen zur Würde des Priesterthums ordinirt werden. Der Bischof aber fragt: Weißt du, daß sie würdig sind? Jener antwortet: So weit es die menschliche Gebrechlichkeit zu erkennen vermag, weiß und bezeuge ich, daß sie würdig sind. Darauf dankt der Bischof dem Herrn und hält eine ergreifende Anrede über das Wesen, die Würde und die Pflichten des priesterlichen Amtes. Ist dieß geschehen, dann werfen sich die Diakonen in Demuth und im Bewußtsein, wie nothwendig ihnen die Gnade des Himmels sei, auf ihr Angesicht zur Erde nieder; während sie aber so auf ihrem Angesichte da liegen, betet der Bischof für sie, indem er zugleich in einer Litanei die Heiligen Gottes anruft, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinigen. Ist das fromme Gebet sammt der Litanei vorüber, so segnet der Bischof die noch da Liegenden, indem er fleht, Gott wolle sie segnen, heiligen und zu seinem Dienste weihen. Erst jetzt erheben sich die Diakonen, und der Bischof legt jedem derselben seine Hände auf das Haupt. Dasselbe thun alle anwesenden Priester, um die Gaben des Geistes anzuzeigen, die sich in reichlichem Maaße über sie ergießen sollen. Darauf streckt der Bischof und mit ihm alle anwesenden Priester die rechte Hand über die zu Weihenden aus, indem er spricht: Liebste Brüder! lasset uns Gott, den allmächtigen Vater bitten, daß er über diese seine Diener, die er zu dem priesterlichen Amte auserwählt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat, die himmlischen Gaben in reichlichem Maaße ausgießen wolle, damit sie das, was er sie zu empfangen würdig befunden hat, durch seinen Beistand erlangen. Durch Jesum Christum u. s. w. Sofort kniet der Bischof mit den andern Priestern nieder und betet: Wir bitten dich, Herr, unser Gott! erhöre uns und ergieße über diese deine Diener die Segnung deines Geistes und die Kraft der priesterlichen Gnade, damit du diejenigen, die wir deinem heiligen Angesichte zur Weihe darstellen, mit deiner Gnade allezeit reichlich erfüllen wollest. Durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w.

In einem weitern Gebete und zwar bei der Präfation fleht der Bischof für die zu Weihenden als für seine (des Bischofs) Mitarbeiter in der ihm anvertrauten Kirche Gottes, und als für diejenigen, die ihm das christliche Volk durch Lehren, Beispiele und Thaten erbauen helfen sollen. Darnach setzt sich der Bischof abermal auf seinen Sessel, die zu Weihenden knien, Einer nach dem Andern, vor ihm nieder, er aber ergreift die Stola, die sie als Diakonen von der linken Schulter zur rechten Seite tragen, und hängt sie ihnen kreuzweise über die Brust um, indem er spricht: Nimm auf dich das Joch des Herrn; denn sein Joch ist süß und seine Bürde ist leicht! Auch die größten und tüchtigsten Priester haben von jeher das priesterliche Amt, dessen Inhalt und Bedeutung sie aus Erfahrung kannten, ein Joch genannt; aber dieß Joch wird ertragen durch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kraft Gottes, und das Bewußtsein, um was es sich handle, macht es zu einem süßen.

Nun bekleidet der Bischof jeden der angehenden Priester mit dem Meßgewande, indem er spricht: Nimm hin das priesterliche Kleid, welches die Liebe bedeutet; denn Gott ist mächtig genug, in dir die Liebe zu vermehren und sein Werk zu vollenden.

An dieses Gebet schließen sich noch andere an, bis der Bischof mit erhobener Stimme den Gesang anstimmt: Komm heiliger Geist! Während dieser Gesang von den anwesenden Geistlichen fortgesetzt wird, nimmt der Bischof die Priesterweihe vor. Er salbt sofort die Hände der angehenden Priester mit dem heil. Oele, und zwar den Daumen und den ersten Finger an den beiden Händen mit den Worten: Du wollest, o Herr, diese Hände weihen und heiligen durch die Salbung und unsere Segnung. Amen. Damit Alles, was sie segnen, gesegnet, und Alles, was sie weihen, geweiht und geheiligt sei, im Namen unseres Herrn Jesu Christi. Der Geweihte antwortet: Amen!

Hierauf gibt ihnen der Bischof den Kelch mit dem mit Wasser vermischten Weine, die Patene mit einer Hostie, und spricht: Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen, und das heil. Meßopfer zu verrichten, für Lebendige und für Verstorbene, im Namen des

Herrn. Amen. Sofort bringen die Neugeweihten dem Bischof, und zwar jeder für sich, eine brennende Kerze dar, als Zeichen, wie sie hinfort nur in dem stehen und ruhen wollen, der das Licht der Welt ist.

Ist dieß geschehen, so setzt der Bischof die Messe fort; die Neugeweihten begleiten ihn, indem sie Alles mit ihm sprechen; so führt der Kirchenhirt seine Mitarbeiter in das heilige Amt ein. Nach der Communion reicht er jedem das heilige Sakrament, zum Zeichen der Gemeinschaft im Geiste, im Amt und in der Liebe.

Ist dieß geschehen, so knien die Neugeweihten nieder, legen ein feierliches Glaubensbekenntniß ab; der Bischof aber, nachdem das Bekenntniß geschehen ist, legt seine beiden Hände auf das Haupt eines jeden, indem er die Worte Christi ausspricht: Nimm hin den heiligen Geist, welchen du die Sünden erlassen wirst, denen sind sie erlassen, welchen du sie behalten wirst, denen sind sie behalten. Sodann verspricht der Neugeweihte dem Bischof schuldige Ehrfurcht und Folgsamkeit; der Bischof umarmt ihn, indem er spricht: Der Friede sei allzeit mit dir.

Am Ende segnet er sie Alle mit den Worten: Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes komme über euch, damit ihr gesegnet seid in der priesterlichen Ordnung, und versöhnende Opfergaben für die Sünden und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beleidigungen der Gläubigen darbringen möget dem allmächtigen Gott, welchem sei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Aber der Bischof glaubt noch nicht genug gethan zu haben, kaum scheint es, als könne er seine Söhne entlassen. Darum ruft er ihnen noch zu: Meine allerliebsten Söhne! betrachtet und erwäget recht tief und sorgfältig die Weihe, die ihr heute empfangen habt, und die Bürde, die euch aufgelegt ist. Bestrebt euch, heilig und gottselig zu leben, und dem allmächtigen Gott zu gefallen, damit ihr seine Gnade erlangen möget, die er euch durch seine Barmherzigkeit verleihen wolle!

Und dieses Zurufes bedarf er wohl, der Neugeweihte, der Mann des Gebets und Segens, der Mann der geistlichen Sorge für Alle, die mit Irrthum und Sünde hienieden kämpfen; denn nur himmlisch gestärkt, vermag er den schweren Beruf zu erfüllen. Zwar erscheint der Geistliche, wenn er seine priesterlichen Handlungen vollbringt, in der Idee des christlichen Priesters, so daß sein Wirken unberührt und ungeschwächt bleibt durch die gebrechliche Seite der Persönlichkeit, und es ist sein Amt, durch welches die göttliche Gnade von Oben kommt; allein wer wollte läugnen, daß es besser sei, für ihn und die Gemeinde, wenn der Geist des Amtes und der Geist des Priesters nur Ein Geist ist? Ja, ist der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geist der Kirche sein eigener Geist, dann hat er wahres Geisteslicht.

Geisteslicht.

Geistlich wird umsonst genannt,
Wer nicht Geistes Licht erkannt;
Wissen ist des Glaubens Stern,
Andacht alles Wissens Kern.
Lehr' und lerne Wissenschaft,
Fehlt dir des Gefühles Kraft
Und des Herzens frommer Sinn,
Fällt es bald zum Staube hin.
Schöner doch wird nichts geseh'n,
Als wenn die beisammen geh'n:
Hoher Weisheit Sonnenlicht,
Und der Kirche stille Pflicht.

Wir aber, o Freund, wollen den Neugeweihten nachrufen:

So ziehet hin, und folgt dem hohen Ruf,
Mit welchem euch die Kirche ausgesendet;
Denn dieser Mutter bleibt ihr stets verpfändet.
Sie war es, welche eure Väter schuf;
Sie ist es, welche Licht und Kraft euch spendet; —
Denn nie wird eine große That geendet,
Und Mensch und Welt verfehlen den Beruf,
Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet.

Willst Du Dir einen weitern Begriff vom Amte des Priesters und seiner Thätigkeit machen, so sieh' nur, wie er mild, zart, sanft und liebend, als ein wahrer Vater, der aber mit der Milde auch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strenge paaren kann, wo es gilt, den Menschen von der Wiege bis zum Grabe, vom Kinde bis zum Greise begleitet, durch Alles hindurch, durch Mühe und Sorgen, durch Fehler und Gebrechen, Leiden und Schmerzen, belehrend, warnend, ermahnend, tröstend, und immer ihn hebend von der Erde zum Himmel. In den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens ist er da mit seinem Rath, seinem Beistand, seiner Lehre, seinem Trost, seinem Segen; und selbst dann, wenn die irdische Hülle des Menschen ins Grab gesenkt wird, bis zu welchem er ihn wie ein treuer Freund begleitet hat, selbst dann weiß er noch, gerade in dem Augenblicke, in welchem der Tod gesiegt zu haben scheint, den Geist in den Lebendigen zu erregen und für den Himmel zu gewinnen, so daß auch in diesem Sinne aus dem Tode das Leben geboren wird.

Du kannst also von selbst jetzt weiter nachsinnen, was in dem Priesteramte enthalten ist; auch wird Dich vielfach darauf hinführen das schöne Lied der

Priesterweihe.

Von dir, o Herr! gestiftet, gleich
Dem Senfkörnlein ist Gottes Reich.
Du giebst das Wachsthum und Gedeihn.
Die Erndt' in diesem Reich ist groß,
Die Zahl Berufner gränzenlos,
Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Priester, den du dir erwählt,
Sei ganz von deinem Geist beseelt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieß flehn wir tief gerührt, o Herr!
Er suche sich nicht, nur dein Reich,
Und schäme, den Aposteln gleich,
Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unschuld Glanz sei sein Gewand!
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Tand,
Verkünd' es uns mit Muth und That!
Er stärk' in uns des Glaubens Kraft,
Des Glaubens, der die Liebe schafft,
Durch die der Mensch der Gottheit naht.

Beschirm' ihn vor der Bösen Rath;
Gib deinen Segen seiner Saat;
Füll' ihm die Brust mit Muth und Licht!
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt!
Leit' er uns, daß kein Schaf verirrt,
Daß Alle schau'n dein Angesicht.

Der Austritt aus der Welt.

Die letzte Oelung.

Erstreckt sich, wie wir bisher gesehen haben, das Eine große Sakrament der christlichen Kirche auf die wichtigsten Verhältnisse und Augenblicke des Lebens, so kann auch der Austritt aus der Zeit und der Eintritt in die Ewigkeit hievon nicht ausgenommen, sondern er muß mitbegriffen sein in den Kreis des Sakraments. Und so findest Du es auch in unserer Kirche. Denn ist der Mensch, sei es in unheilbarer Krankheit, oder weil im hohen Alter die Lebensflamme erlöschen will, an die Pforten des Todes gekommen, dann tritt auch hier auf bedeutsame Weise die Gnade wieder zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm hin im Sakrament, damit die Pforten des Todes Pforten des ewigen, heiligen Lebens werden.

Darum tritt der Priester mit dem Gruße: „Friede sei diesem Hause, und Allen, die darin wohnen!“ zu den um den Kranken Bekümmerten und zu dem Kranken selbst, um anzuzeigen, daß er von Gott gesandt sei als Bote des göttlichen Friedens. Sodann bereitet er den Kranken vor zum Bekenntniß seiner Sünden, und, ist er von diesen losgesprochen, zum Empfange des heil. Abendmahles. Erst jetzt wird die letzte Oelung gegeben, nach der Aufforderung der heil. Schrift: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, so wird ihm vergeben werden.“ Jacob. V, 14. 15. Marc. VI, 13. 5. XVI, 18. Zuerst legt der Priester dem Kranken die Hände auf im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes; dann salbt er die Sinne und die vorzüglichen Theile des Kranken, Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände, Füße und Brust, damit die, die einst gesündigt oder zur Sünde beigetragen haben, nun gereinigt werden mögen, und zugleich symbolisch anzuzeigen, daß der Geist zu seiner Wanderschaft in die Ewigkeit gestärkt und gekräftiget werde. Nur bei schwerer Krankheit darf daher dieses Sakrament gespendet werden, und während derselben nur Einmal. Aber glaubst Du wohl, daß der-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jenige, der wieder davon kömmt mit dem Leben, der nicht stirbt in der gefährlichen Krankheit, glaubst Du, der, deß' Füße einmal schon gesalbt worden sind auf den Eingang in's ewige Leben, sich nicht besonders scheue, unrechte Schritte zu thun, und der, deß' Hände zu gleichem Zweck gesalbt sind, nie durch geheime Kraft abgehalten werde, das Endliche, Irdische um seiner selbst wieder zu berühren; und die gesalbten Augen, werden sie Böses sehen; die Ohren, werden sie Unheiliges zu hören Lust empfinden; der Mund, wird er Ungöttliches reden, und die Brust, wird sie sich wieder mit dem Vergänglichen erfüllen wollen? —

Auf diese Weise, o Jüngling! umgeben die Sakramente als heilige Handlungen das Leben des Menschen und der Menschheit wie ein geweihter und selbst wieder weihender Kreis, so sind sie ihm gegenwärtig von der Wiege bis zum Grabe, so durchdringen und heiligen sie alle Verhältnisse und die wichtigsten Augenblicke des Daseyns, und bringen in das Leben den höheren, geistigen, ja den göttlichen Zusammenhang.

Die Sakramentalien. Das Naturleben im Verhältniß zum Leben des Geistes. Die christliche Symbolik.

Wie aber auf solche Weise das Leben heilig umgeben ist durch den Kreis der sieben Sakramente, so sind diese selbst wieder umzogen von einem andern Kreise, theils, um ihr Wesen durch andere Symbole in stets größerer Bedeutung und höherer Würde zu zeigen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theils um die göttliche Weihe noch weiter, ja über die gesammte Creatur, zu verbreiten. Dieß geschieht durch die Sakramentalien. Wie dieß aber gemeint sei, wirst Du sogleich sehen.

Bleiben wir vordersamst bei dem Ersten stehen.

Je reicher die Fülle des Guten und Herrlichen ist, das uns durch die göttliche Gnade zuströmt, desto weniger glaubt die Kirche sich genug thun zu können, wenn sie das uns zufließende Göttliche andeuten soll. Daher kommt es, daß sie die Sakramente selbst wieder mit symbolischen Handlungen umgibt, um so in einer Vielheit von Symbolen den innern Reichthum sinnbildlich zu offenbaren. Auch will sie das Heilige überall würdig umgeben, um es vor Entweihung zu bewahren. So also haben wir uns bei der Spendung der Sakramente, bei den gottesdienstlichen Anordnungen die heiligen Gebräuche zu erklären, die Segnungen, die Bezeichnungen mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, die Handauflegung, Anhauchung, das Aussprechen des Namens Jesu Christi, in dessen Kraft Alles geschieht, wie wir auch in diesem Namen Gott bitten sollen, den Gebrauch des geweihten Wassers, des gesegneten Oels, des Chrysams u. s. w.

Wenn aber die Kirche glaubt, nicht genug thun zu können in der Hervorhebung der Fülle und des Reichthums des Göttlichen und in der würdigen Umgebung desselben, so hat sie dieß, was das Erste betrifft, nur dem Göttlichen selbst, und zwar in seiner Offenbarung, abgemerkt. Und so kommen wir jetzt zu dem Punkte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der in der Lehre von den Sakramentalien gerade der Hauptpunkt ist.

Gleichwie die Sonne mit ihrem Lichte Alles durchdringen, durchleuchten, erwärmen, beleben und der Reife entgegenführen will: eben so will das Göttliche mit seinem Lichte, seiner Wahrheit, seiner Kraft, seiner Milde und seiner Stärke die Welt durchdringen, beleben, erhöhen, zu sich emporziehen, der Vollendung und Verklärung entgegenführen. Denn worin anders haben wir bisher den Zweck des ganzen Christenthums erkannt, als eben hierin? Ist aber dieß der Zweck des Christenthums, so muß das genannte Streben auch überall sichtbar sein. Sichtbar aber wird es eben dadurch, daß das Göttliche mit seinem himmlischen Lichte die ganze Welt, das Leben des Geistes und der Natur verklären, und diese Verklärung auch auf die nächsten Umgebungen des Christen ausdehnen will. Daß der Geist sich abgewendet habe von seinem heiligen Urquell, das habe ich Dir, o Jüngling! schon früher auseinandergesetzt. In diesen Abfall hat er aber auch die Natur hineingezogen, die seitdem der Eitelkeit und Nichtigkeit unterworfen ist, aber auch nach Befreiung und nach Erhebung in den Verklärungszustand seufzet Röm. VIII, 19. ff. Darum erstreckt sich die Gnade auf Geist und Natur; daher siehst Du auch in den Sakramentalien das Doppelte: Geistesweihe und Naturweihe. Ueberall will das Göttliche befreien, entsündigen, reinigen, heiligen, dem himmlischen Dienste unterwerfen; darum wird auch der unfreien und be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wußtseinslosen Natur die Segnung mitgetheilt. Geistesweihe aber und Naturweihe werden in so fern auch wieder, und stets mit einander verbunden, als der Geist selbst mit dem Leibe, und durch diesen mit der Natur zusammenhängt, und auch in dieses Verhältniß der göttliche Segen hineindringen will. Der Himmel will ja überall nur segnen, und nur, wenn Du seinen Segen verstehst, wirst Du ihn selbst recht verstehen. Gesegnet aber ist der Mensch dann, wenn er überall in eine heilige Umgebung gebracht wird, wo Alles auf Erlösung hindeutet und Erlösung ausspricht. Da aber, wo Erlösung ist, da ist alles Leben in Harmonie aufgelöst. Und diese Harmonie des Lebens ist es, was die Segnungen bewirken wollen. Noch ist ja im Geist der Zwiespalt nicht aufgehoben, sondern soll erst aufgehoben werden; noch ist der durch Gott ausgesprochene Fluch von der Erde nicht genommen, sondern soll erst genommen werden. Beides nun sucht die Segnung zu bewirken, sie will Alles zurückversetzen in die Welt des Paradieses, in den Zustand ursprünglicher Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, so wie der göttlichen Harmonie und Seligkeit.

Darin, daß die Natur ängstlich harrend auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, sintemal sie unterworfen ist der Eitelkeit und Nichtigkeit ohne ihren Willen, sondern nur um deßwillen, der sie unterworfen hat, des Menschen nämlich, jedoch mit der Hoffnung, daß auch sie selbst, die Schöpfung, von dieser elenden Sklaverei werde erlöst werden zur herrlichen Freiheit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Kinder Gottes, darin, sage ich, liegt zugleich das Räthselhafte an der Natur. Denn einmal offenbart sie uns Gottes Eigenschaften recht erhaben und feierlich; dann aber geht doch jener Zug wieder durch sie, welcher es uns sagt, daß sie Gottes Wesen noch viel reiner und klarer offenbaren würde, wäre nicht über sie ein Schleier geworfen, in welchen sie ihr trauerndes Antlitz verbirgt. Daher die stille Wehmuth in ihr und der tiefe Schmerz, der überall aus ihr spricht. Diesen Zug der Natur hat der Dichter in seinem innersten Wesen erkannt, wenn er*) singt:

Wer still und fern vom Weltgewühle
Den Himmel sucht mit dem Gefühle,
Einsam versenkt in die Natur;
Dem kann ihr Schein den Geist nicht füllen,
Es kann nur Gott das Herz ihm stillen,
Im wilden Thal der ird'schen Flur.

Doch sprechen dunkler Liebe Spuren
Noch laut aus allen Creaturen,
Die Gottes Vaterhand erschuf.
Es wollen noch zusammenstimmen,
Zerrissen einsam, alle Stimmen,
In seiner Allmacht Herzensruf.

Klagend schreit auf das Thier der Wüste,
Als ob es um sein Leiden wüßte,
Von Gluth versengt und Durst entbrannt;
Und wiederhallt es aus den Klüften,
Weil Raubgeflügel in den Lüften
Herniederkrächzt vom Felsenrand.

*) Friedr. v. Schlegel.

Lechzend am Quell mit durst'gem Munde,
Den Pfeil im Herzen kühlt die Wunde
Der Hirsch, des Waldes hohe Zier!
Weil Thränen noch dem Aug' entbeben,
Entquillt der Brust das warme Leben,
Und nieder sinkt im Blut das Thier.

Die Lämmer auf des Frühlings Weide,
Hüpfen den Kindern gleich vor Freude,
Verblutend bald die kurze Lust;
Der Nachtigallen Liebesklagen
Hört man aus dunklen Zweigen schlagen,
Sehnsüchtig girrt es aus der Brust.

Die Blumen sehnen sich zum Lichte,
Mit kindlich hellem Angesichte
Breiten sie bunt die Blätter aus;
Es sind der Erde Sonnenblicke,
Daß sich als Bild des Himmels schmücke
Blüthenverhüllt des Grabes Haus.

Auch aus des Waldes hohen Zweigen,
Die sich im Windes Rauschen neigen,
Säuselt ein tiefer Klageton;
Und in dem freien Luftgefilde
Flattern der Wolken Dunstgebilde,
Und eilen räthselhaft davon.

Das Silberspiel der Felsenquelle,
Der sanfte Lauf der Stromeswelle,
Sie rauschen all' dem Meere zu;
Dort von der Sehnsucht hingezogen,
Brausen in Trauer fort die Wogen,
Schlagend an's Ufer sonder Ruh.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Frieden glänzt des Himmels Stirne,
Und vor dem hellen Nachtgestirne
Muß schnell des Tages Gram verwehn;
Das Herz blickt auf zum Lichtvereine,
Bald in des Mondes Zauberscheine
Muß es in Wehmuth niedergehn.

Ob auch des Himmels Glanz entsiegelt,
Der Abendstern im See sich spiegelt,
Es schließt sich nicht des Schmerzens Thor;
Mitleidig blickt die Nacht hernieder,
Das Meer bewegt, tönt ewig wieder,
Wehklagend braust die Well' empor.

Noch deckt ein trüber Wittwenschleier
Der künftigen Vollendung Feier,
Und Trauer hüllt die Schöpfung ein;
Bis einst der Schleier wird gehoben
Muß ewig Klaggesang erhoben
Von Allem, was da athmet, sein.

Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die stillen Sterne scheinen,
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und seufzt nach der Verklärung,
Entgegenschmachtend der Gewährung,
In Liebesangst die Creatur.

Sag' es, o Jüngling! fordert Dich Dein Innerstes nicht auf, der Natur um uns, die in einem solchen Zustande sich befindet, gerührte Liebe zu schenken und inniges Mitleid mit ihr zu fühlen? Es kann Deinem Herzen nur Ehre machen, wenn es wirklich so um Dich steht, und ich glaube auch, daß es Gott so will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß solche Gedanken und solche Gefühle auch einen großen Einfluß haben müßten auf die Behandlung, die wir der Natur angedeihen lassen, wird sich von selbst verstehen. Und wenigstens scheint die Kirche mit ihrer Naturweihe diesen höhern Einfluß üben zu wollen, denn sie versteht das tiefe Seufzen der Natur.

Aber auch noch in anderer Hinsicht segnet sie die Natur. Der Eitelkeit und Nichtigkeit ist diese unterworfen worden durch die Sünde des Menschen, das haben wir oben schon aus der heil. Schrift ersehen. In dieser Eitelkeit und Nichtigkeit ist sie aber für den menschlichen Geist auch eine gefährliche Region geworden. Das, was der Geist durch die Sünde über sie gebracht hat, jene Eitelkeit nämlich und jene Nichtigkeit, das hält er für ihr Wesen, und das böse Princip, der Verführer von Anfang, wird nicht ermangeln, dieses eitle nichtige Wesen zu einem verführerischen zu machen. Es ist die Sinnlichkeit in allen ihren Erscheinungen, die ihn anzieht, und die ihn von Gott abzieht, wie er die Natur selbst von Gott abgezogen hatte. Darum scheint sie ihm jetzt nicht mehr die Sprache Gottes zu sein, welche zugleich eine Sprache der Tugend ist, sondern sie scheint ihm nur die Sprache der Sinnlichkeit zu sprechen; und so wird die Natur, die früher für den Menschen eine Offenbarung Gottes, und das Organ eines gottähnlichen Wirkens war, zum Mittel und Werkzeug der Sünde. Und das, mein theurer Freund! hat die Kirche im Auge, wenn sie die Natur weiht; diese Weihe ist zugleich eine Befreiung

von jenem eiteln, nichtigen, die Sinnlichkeit erregenden Elemente, und dann eine Heiligung, und zwar an sich, und dann eine Heiligung, eine Einweihung zum Dienste für das Göttliche. Die Kirche will nur segnen und weihen, und dadurch heiligen und verklären. Selbst der Boden, auf dem wir stehen, soll geweiht und gesegnet werden. Nicht als ob in der Natur ein absolut böses Princip wohnte, und als ob sie ihn zum Bösen mit Gewalt hindrängen könnte; aber sie hat doch Theil an jenem eiteln, nichtigen Scheine, und muß von ihm befreit werden. Dieß geschieht nun durch die Sakramentalien. Aber sie bereiten durch ihre Weihung und Segnung auch die heil. Handlungen der Kirche vor. Eben darum gehen die Sakramentalien den Sakramenten selbst voraus und begleiten sie fortwährend, wie bei der Taufe, der Priesterweihe, der letzten Oelung u. s. w. durch das Zeichen des Kreuzes, durch Anhauchung, durch Handauflegung, durch Salbung mit Oel u. s. w. Ist daher nur das Wesen und der Inbegriff aller Weihe des Christenthums verstanden; so können die Sakramentalien nicht mehr mißverstanden werden. Wie Alles zum Ewigen hinneigt, so muß auch Alles zum Symbol des Heiligen werden; und das ist die allgemeine Symbolik des Christenthums, oder die göttliche Symbolik.

Du wirst daher jetzt auch begriffen haben, daß die Segnung (und was ist nicht Segnung, Benediction?) das Zweifache will, sie vernichtet und sie schafft; sie vernichtet in dem, was sie segnet, den endlichen,

irdischen Gehalt, sie vernichtet die frühere sinnliche Kraft und Bedeutung, in welcher die Eitelkeit und Nichtigkeit sich aussprach; und sie schafft in dem, was sie segnet, den früheren rein irdischen Gehalt um in einen überirdischen, sie verwandelt die frühere Kraft und Bedeutung in eine übersinnliche, ewige Kraft und Bedeutung. Endlich weihet sie das, was früher der Welt gedient hat, ein zum Dienste des Ewigen. Dieß Letztere muß um so mehr von dem gelten, was zum heiligen Dienste verwendet wird. Daher die Weihe der Tempel, Altäre, des Taufsteins, der Kerzen, Glocken, Gewänder, Geräthe, Kräuter, Früchte, des Wassers und die Weihe des Gottesackers.

Bei der heiligen Symbolik, wie wir sie bisher verstanden haben, muß es sich von selbst ergeben, daß es sich in ihr nicht handeln könne um ein blos Figürliches, das so viel ist als ein an sich Leeres, Nichtiges, denn was zugleich vernichtet und schafft, kann nur eine Kraft, und zwar hier eine heilige Kraft sein. Wohl war im alten Bunde der religiöse Cultus, so weit er auf wirkliche Entsündigung und Heiligung gerichtet war, nichts Wesenhaftes, sondern ein bloßer Schatten vom Wesen Hebr. VIII, 5. X, 2–4., in eine bloße Scheinwelt eingeschlossen Hebr. X, 1., und hatte vorzugsweise nur die Bestimmung, Pfand der Verheissung und Vorbild himmlischer Dinge zu sein Hebr. VII, 11. IX, 10. 23. Da nun aber in Christo die Verheissung erfüllt und das himmlische Wesen in

Wahrheit erschienen ist; so ist Alles, was zu der durch Christus bewirkten Entsündigung und Heiligung Beziehung hat, nur Wahrheit und Wesen, und darum haben wir in Allem, was zum christlichen Cultus gehört, nichts der Art Symbolisches, das nur reine Bedeutung und blosse Figur wäre, sondern Alles ist Kraft und Leben.

Um zu der Naturweihe wieder zurückzukehren, muß ich Dich noch auf ein wichtiges Verhältniß aufmerksam machen, in dem wir zu ihr, der Natur, stehen. Es gehört zu dem Wesen der Sünde, sich stets weiter verbreiten und in der Welt sich fortwährend erhalten zu wollen. Um dieß zu bewirken, stellt sie dem Menschen das Endliche als dasjenige vor, was an sich und vor Allem zu wünschen wäre, und was zugleich Dauer verspricht. Allein es gehört auch zu den Principien, die Gott der Sünde entgegensetzt, die Natur dem Menschen gegenüber in zweifacher Gestalt erscheinen zu lassen, zuerst in der, nach welcher die Natur selbst es von sich aussprechen muß, sie sei als das Endliche auch das Veränderliche, Hinfällige, Nichtige, worauf nichts Festes zu bauen; dann aber auch in der, nach welcher die Natur alle jene Werke selbst zerstört, die der Mensch so gern für die Ewigkeit gründen möchte. So trägt sie nach göttlichem Willen in sich ein Princip der Vernichtung, dadurch sie alles Zeitliche vernichtet, an welches sich der Mensch mit seiner Seele hängen, und darin er sein höchstes Glück finden will.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darum wohl läßt Calderon die göttliche Allmacht zu den Naturelementen in Absicht auf den Menschen sprechen:

Und nun merkt: Wenn gut und milde,
Weise und gerecht er handelt,
So verharrt in seinem Dienste,
Bleibt ihm unterthänig treu!
Doch, wenn er vom Rechten wiche,
Stolz und ungehorsam würde,
So erkennt als Herrn ihn nimmer,
Stoßt ihn feindlich von euch aus!

Als aber später der Schatten, das Symbol des Verführers der ersten Menschen, das Werk der göttlichen Gnade am Menschen nicht begreifen will, und eben so wenig, wie hiezu die Elemente verhilflich sein sollen, und an die göttliche Weisheit die Frage stellt:

Aber da die Elemente
Alle gegen ihn empört sind,
Welches wird sich wohl bequemen,
Ihm zu seinem Heil zu dienen?

antwortet die göttliche Weisheit:

Ist zur Gnade er gekehret,
Kehren sie zurück zur Pflicht.

Durch die Naturweihe tritt daher der Mensch der Natur auch als derjenigen entgegen, der zur Gnade selbst gekehret ist, und der sofort, friedebringend, sie auffordert, nun auch ihrerseits zu ihrer Pflicht und zum Frieden zurückzukehren, d. h. in ihr wahres, von Gott verordnetes Verhältniß zu ihm zu treten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon früher habe ich Dich, wenn ich mich recht erinnere, darauf hingewiesen, daß, wie es bei allem Symbolischen ist, das Symbol als Sinnbild eine Aehnlichkeit mit dem hat, was versinnbildet werden soll, denn wie wäre es sonst Sinnbild? Wenn nun das Symbol ein bedeutsamer Theil der Natur selbst ist, so wird mit Einem Zweifaches erreicht. So ist es z. B. bei dem geweihten Wasser. Das Wasser ist eines der bedeutendsten Weltelemente; wie könnte auf unserer Erde etwas keimen, wachsen und reifen ohne das Element des Wassers? Aber siehe, Wasser ist das Symbol der Gnade, denn Gnade ist ja der lebendige Urquell, der überall sich ergießt, der in das Innere dringt, es belebt, erquickt, erfrischt, reiniget und stärket. Wenn daher der Dichter vom Wasser sagt:

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es;

so kann dieß von der Gnade nur um so mehr gesagt werden: vom Himmel kommt sie, weil sie von Gott ist; zum Himmel steigt sie, denn sie fließt wieder in ihren Urborn zurück; aber nicht allein steigt sie zum Himmel, sondern vereint mit dem Geiste, den sie geheiliget hat. Darum erblickte schon der Prophet das Wasser als das Sinnbild der Gnade, und rief: Ich sah das Wasser hervorfließen aus dem Heiligthume Ezech. XLVII, 1—12. Darum singt auch mit dem Propheten der Priester vom Ostersonntage an bis zum Dreieinigkeitsfeste bei der Austheilung des Weihwassers:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vidi aquam: ich habe das Wasser gesehen; sonst aber: asperges me etc.: Besprenge mich mit Ysop und ich werde rein u. s. w.

Wenn nun die Gnade dem Wasser gleicht, so gleicht der Mensch der Erde. Wie die Erde ohne Wasser, so verhärtet auch er ohne Gnade; wie die Erde erweicht und fruchtbar gemacht wird durch das Wasser, so der Mensch durch die Gnade. Das Wasser reinigt; die Gnade gleichfalls. So ist die Gnade lebendiges Wasser, und wer von diesem Quell trinkt, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten. In diesem Sinne heißt es bei Calderon:

Dieses klare, reine, helle
Wasser, welches ich geschöpft
Hier mit diesem Muschelbecken
Aus des Jordans Silberfluth,
Wascht den Menschen rein vom Fehle.
Denn, durch Segen heilig,
Oeffnet seine Welle
Schönern Paradieses
Neue, sel'ge Schwelle.

Um diesen Gedanken vom ewigen Leben, welches die Gnade gibt, noch mehr hervorzuheben, mischt der Priester das Wasser, das geweiht werden soll, mit Salz; denn das Salz wehrt die Fäulniß ab und bewahrt vor Zerstörung.

Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem geweihten Oele. Denn das Oel löst das Verhärtete auf, reiniget, macht gelenkig, stärkt, kräftigt, heilt, er-

quickt, macht das Angesicht des Morgenländers freudig und heiter, und hemmt die Verwesung. Und hat diese Wirkungen nicht in erhöhtem Grade die göttliche Gnade? —

Was aber will die Kirche mit dem Kreuzeszeichen? Habe Mitleid mit dem, o Jüngling, der dieß nicht weiß. Ist allein im Kreuze Heil, wer möchte noch fragen, was das Zeichen des Kreuzes bedeuten soll, das Zeichen des Menschensohnes, das zugleich das Siegeszeichen ist. Was wir mit ihm bezeichnen und segnen, das weihen wir dem Heiligen und segnen es mit dem Segen des Erlösers. Folglich ist seine tiefste Bedeutung die Macht der Welterlösung, welche der Mittelpunkt des Lebens und der Geschichte ist.

Nun wirst Du auch begreifen, was der christliche Sinn will, wenn er allenthalben auf Bergen und auf Hügeln, auf Höhen und in Tiefen, an Straßen und an Wegen, in Städten, Dörfern und an Häusern dieses große Zeichen aufrichtet, und in dankbarer Liebe und in gerührter Ehrfrucht sich vor ihm neigt. Tausende, die gedankenlos dahin wandelten, haben beim Anblicke dieses Leidens- und Siegeszeichens große Gedanken gefaßt; Tausende, die auf bösen Wegen gingen, haben von diesen abgelenkt, und sind fortan gute gewandelt, sobald sie dasselbe Zeichen aufgerichtet sahen; viele Tausende haben hier Trost gesucht und gefunden; und so magst Du aus den Wirkungen den Zweck und den Nutzen dieses frommen Gebrauches erkennen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ja, wohin immer der Christ wandelt,

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Trost und Hoffnung sieht,
Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht:
Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in so mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder.
Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

Doch es ist, o Jüngling, Zeit, daß wir zu unserm Festkreise wieder zurückweisen. Pfingsten zwar wird sich noch lange fortsetzen, wie auch der Geist, der herabgekommen ist, bleiben wird bis zum Ende der Tage, und wie nachbildlich unsere Kirche alle folgenden Sonntage als Sonntage nach Pfingsten zählt bis zum letzten Sonntage des Kirchenjahres, dessen Evangelium das vom Weltende ist. Indeß werden Dir doch auch noch andere hohe und wichtige Feste entgegentreten, die eine große Fülle des Göttlichen enthalten und Deinen Geist erheben.

Das Fest der göttlichen Dreieinigkeit.

Das erste Fest, das die Kirche nach dem Pfingstfeste feiert, ist das Fest der heil. Dreieinigkeit. Aber es ist auf einen gemeinen Sonntag verlegt. Das unbegreifliche Geheimniß soll durch keine Vorstellung gefeiert werden. Nur dem Glauben ist es zugänglich. Das ewige Wesen der Gottheit, ohne Maaß und Schranken, wer wird es in seiner Tiefe erforschen?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur der Geist Gottes selbst durchblickt die Tiefen der Gottheit. Denn

Gott ist nur von Gott verstanden,

und auch dem kühnsten Gedanken gelingt es nicht, die inneren Verhältnisse der göttlichen Natur vollkommen zu begreifen.

Wenn aber die Oration des heutigen Tages uns beten heißt: Allmächtiger, ewiger Gott, der du deinen Dienern verliehen hat, daß sie in dem Bekenntnisse des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreieinigkeit erkennen, und in der Macht der Herrlichkeit die Einheit anbeten; gib, daß wir durch desselben Glaubens Festigkeit gegen alle Widerwärtigkeiten beschirmt bleiben, durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w.; so ist doch in diesem frommen Gebete schon enthalten, daß uns jenes Geheimniß nicht ein schlechthin, absolut dunkles sei; die göttliche Offenbarung hat es uns selbst enthüllt, so weit es für uns enthüllbar ist. Und diese Enthüllung ist in der Präfation des Festes ausgesprochen, die so lautet: „Es ist wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam, daß wir ohne Unterlaß und überall danksagen, dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; der du mit deinem eingebornen Sohn und mit dem heil. Geiste, ein Einiger Gott, ein Einiger Herr bist; nicht in Einigkeit einer einzelnen Person, sondern in der Dreieinigkeit eines Einzigen Wesens. Denn was wir durch deine Offenbarung von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch von deinem Sohne, und eben das bekennen wir von dem heiligen Geiste, so daß bei dem Unterschiede der Personen die Gleichheit des Wesens besteht; damit in dem Bekenntniß der wahren und ewigen Gottheit beides, die Eigenthümlichkeit in den Personen, und die Einheit in dem Wesen, und die Gleichheit in der Majestät angebetet werde, welche die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim loben und preisen, indem sie ohne Unterlaß und allzeit mit einhelliger Stimme rufen: „Heilig, heilig, heilig" u. s. w. Das also ist das Geheimniß, daß Gott dem Wesen und der Göttlichkeit nach nur Einer, daß er aber dreifach in den Personen ist. Diese göttlichen Personen, die am Einen absoluten Wesen gleichen Antheil haben, sie sind, über der endlichen Welt und ohne sie, eine eigene heilige geistige Welt für sich selber, eine Welt der absoluten Erkenntniß, des absoluten Willens und der absoluten Liebe. Die göttlichen Personen erkennen sich gegenseitig selber in der ganzen Tiefe ihres Einen Wesens, und werden eben so gegenseitig durch sich erkannt. Eben so wollen die drei göttlichen Personen ihr ewiges Wesen, und sich selber gegenseitig in der Einheit dieses Wesens. Und in diesem Willen sind sie an sich selber hingegeben in ewiger, unendlicher Liebe, mit welcher der Vater, der Sohn und der Geist sich gegenseitig lieben. Das ist das absolut persönliche Leben der dreieinigen Gottheit über der Welt und ohne die Welt, und dieses dreieinige Leben ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugleich die Seligkeit der Gottheit. Eben so ist dieses absolut persönliche Leben der Gottheit das erhabene und herrliche, das heilige und gerechte, das große und majestätische, das reine und lautere, das unwandelbare und starke, das in sich harmonische und mächtige Leben. Alle Eigenschaften des göttlichen Wesens sind zugleich die Eigenschaften der drei Personen, denn sie nehmen an ihm gleichen Antheil. Sagen wir nun sonst, die Seligkeit der Gottheit bestehe in ihrer unendlichen Vollkommenheit; so ist diese unendliche Vollkommenheit des Wesens auch das Gemeinsame der drei Personen und demnach ist jede Person selig durch ihr eigenes herrliches Wesen, aber auch selig durch die Gemeinschaft mit den übrigen Personen in Erkenntniß, Willen und Liebe, wodurch sie in, durch und für einander sind — über der zeitlichen, endlichen Welt, eine urewige, anfangslose, absolut vollkommene, glorwürdige und selige Welt. So hat sich Gott geoffenbaret, und in diesem Sinne gibt es eine Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Von dieser dreifachen göttlichen Offenbarung habe ich bisher zu Dir, o mein Jüngling! als von derjenigen gesprochen, die auch uns nach Möglichkeit das Innere der Gottheit enthüllen will, wie es den göttlichen Personen ewig und absolut klar ist, und wohl Dir, wenn Du sie, diese Offenbarung, auch zugleich an Dir selbst, in Deinem eigenen Leben nämlich, erfahren hast, wenn die Geschichte der Offenbarung des Vaters, des Sohnes und Geistes in Deinem eigenen Leben zur Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schichte geworden ist, so daß Du nicht nur den Vater, den Sohn und den Geist erkennest, sondern auch in dem Vater, dem Sohne und dem Geiste lebest. Denn dieses Leben ist ja der Zweck der göttlichen Offenbarung an uns selbst. Und so soll es von nun an sein: wie der Vater den Sohn sandte, der Sohn aber den Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgeht; so soll uns der Geist zum Sohne führen, der Sohn aber zum Vater. Vom Vater sind wir ausgegangen; er hat von Ewigkeit her beschlossen, uns nach seinem Bilde zu erschaffen; er erhält uns väterlich zu jeder Stunde, leitet und lenkt mit Weisheit und Liebe die Schicksale unseres Lebens; der Sohn aber ist, wie er uns nach dem ewigen Gedanken und Willen des Vaters erschaffen, nach demselben Gedanken und Willen auch unser Erlöser; er hat seinen Himmel verlassen, um uns von Sünden, Elend und Tod zu befreien, und aus der Finsterniß in das klare und unvergängliche Licht zu versetzen; durch den Geist aber werden wir wiedergeboren zum neuen wahren und heiligen Leben; er ist das übersinnliche, göttliche Princip unseres Lebens; und wie er uns immerdar das Leben und Wesen Christi verkläret, so führt er uns auch ewig hinein in die Gemeinschaft mit Christo, durch den wir zugleich mit dem Vater Eins sind. Darum wollen wir beide recht freudig mit der Kirche ausrufen:

Lasset uns preisen den Vater und den Sohn mit dem heil. Geiste! Loben und erheben wir sie in alle Ewigkeit! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Frohnleichnamsfest.

Noch in dieser Woche fällt ein großes, von der Kirche hochgefeiertes Fest ein, das Fest des heil. Frohnleichnams. Da dieses Fest vom grünen Donnerstage, dem Stiftungstage desselben, hierher, auf den Donnerstag nach dem Dreieinigkeitsfeste nämlich, verlegt worden ist, so müssen wir, o Jüngling! noch einmal zurückkehren in jene Zeit, und zu jenem Abende, an dem Jesus zum letztenmale mit seinen Jüngern das Osterlamm aß. Die stille Trauer, die in der Leidenswoche über jede Seele ergossen ist, gibt der Freude keinen Raum. Deßwegen ist das Fest in diese Zeit verlegt, in der wir jetzt stehen.

An jenem Vorabend vor seinem Leiden nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, dieses ist mein Leib! Darauf nahm er den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket alle daraus! denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergossen wird Matth. XXVI, 26—28. Marc. XVI, 22—24. Luc. XXII, 19. 20.

In dieser Handlung, begleitet von diesen Worten, erkennen wir, o Jüngling! die Stiftung des heil. Abendmahles, jenes Sakraments, das ich Dir oben in der Reihe der andern Sakramente seinem Wesen und seiner Bedeutung nach geschildert habe. Es ist nämlich jenes große Sakrament, durch welches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir mit unserm Heiland und Erlöser lebendig vereinigt werden, durch ihn aber auch mit Gott und mit allen Geistern seines Reiches; darum nennen wir es das große Sakrament der Vereinigung.

Fühl' es wohl, o Jüngling! der, vor welchem alle Himmel in Ehrfurcht die Kniee beugen, der, dem's nicht Anmaßung dünkte, sich Gott gleich zu stellen, der, welcher von sich sagen konnte: Ich und der Vater sind Eins, der verläßt seine Herrlichkeit, kommt herab vom Himmel zu uns Menschenkindern, verbindet sich mit uns zur lebendigen Gemeinschaft, und bleibt in ewiger Gegenwart, wunderbarer Weise auf dem Altare des Bundes in unsern Tempeln. Darum ist hier auch der Boden heilig, wie der, auf dem einst Moses stand, als ihm die gegenwärtige Gottheit zurief: Zieh' deine Schuhe aus, Moses, denn die Erde, darauf du stehest, ist heiliges Land! In dem dunkeln Heiligthume des Altares thronet er in stiller Gegenwart, in heiliger Nähe, denn es ist seine Lust, bei den Kindern der Menschen zu wohnen. Hat er doch versprochen, bei uns zu bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt. Welch ein heiliger Schauer muß unser Inneres erfassen bei diesem Gedanken der gegenwärtigen Gottheit des Erlösers! Aber auch wie unendlich hoch und selig muß die Freude unseres Herzens sein über diese heilige Nähe! Und welcher Friede muß sich über unser ganzes Wesen verbreiten bei dem Gedanken, daß, wenn wir in ihm bleiben, wie er in uns, wir auch durch ihn ewig leben werden, denn er wird uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwecken am jüngsten Tage. Bleiben in ihm ist Bleiben in Gott in alle Ewigkeit.

Daraus kannst Du Dir auch deutlich machen, warum diesem festlichen Tage wenig andere gleich kommen an Pracht und Herrlichkeit.

Schon am Vorabend wird allenthalben die Vorbereitung dazu getroffen. Altäre werden in der Stadt, im Dorfe und ausserhalb desselben aufgerichtet, nur ihre völlige Ausschmückung wird auf die heil. Frühe verschoben. Da ist denn an diesem Abende ein wunderbares Leben, ein Regen und Bewegen. Die Einen sind beschäftigt mit dem Gerüste zu den Altären, mit der Befestigung der jungen Stämme und Aeste; die Andern gehen herum, um zuzuschauen. Alle aber sind darin einander gleich, daß sie vor lauter Sehnsucht den kommenden Tag nicht erwarten können, und allein mit dem Vorgenuß sich zu trösten vermögen, den ihnen der Abend gibt. Und so schlummern sie Alle getröstet und in Hoffnung selig der heiligen Frühe entgegen.

Kaum ist diese angebrochen, als die gestern aufgerichteten Altäre festlich geschmückt, die Straßen mit Gras und Blumen bestreut, und die Häuser mit Teppichen behangen werden. Jetzt wird das erste Zeichen mit der Glocke gegeben; bald darauf das andere; endlich werden alle Glocken zusammen geläutet, und dadurch die Gemeinde zur Kirche gerufen. Auch hier ist alles anders geworden; die ganze Kirche ist bestreut mit Gräsern und Blumen, junge schlanke Birken sind in ihr aufgerichtet, die Altäre mit Kränzen geschmückt;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ganze Natur scheint in die Kirche gewandert zu sein, um das Fest des Erlösers freudig mitzufeiern, als ob sie wüßte und fühlte, daß er auch ihr Erlöser ist aus der Knechtschaft, aus der Nichtigkeit und Endlichkeit, in der sie annoch schmachtet. Zu diesem Schmuck, den die Natur freiwillig hergibt, kommt noch der Schmuck durch hellfarbige Teppiche, durch Fahnen, Lichter und Lampen.

Nicht leicht wird allerdings in der katholischen Kirche ein Fest mit größerer Pracht gefeiert, als das des heiligen Frohnleichnams. Und wenn es in der That sich ziemt, daß auf das Heiligste Alles, selbst verschwenderisch verwendet werde, was die Kunst aus ihrem reichen Schooße schöpferisch hervorgerufen; so ist in der eben so bedeutungsvollen als schönen Reihe heiliger Tage neben jenem Tage wohl kein anderer, an dem die Kunst williger und lieber sich herbeiließe, mit dem Heiligen in einen innigern Bund zu treten, und ihm ihre Dienste dadurch anzubieten, daß sie Alles, was sie in der Fülle ihres Inhaltes Großes, Erhabenes, Prächtiges, Würdevolles, Zartes, Rührendes, Erweckendes, Erhebendes, Reines und Harmonisches besitzt, gleichsam vor der Religion ausschüttet, auf daß diese davon nehme, und sich schmücke mit heiligem Schmuck. Und wie die Kunst der Religion auf solche Weise ihren Dienst anbietet; so verschmäht auch ihrerseits die Religion das so freundlich Angebotene nicht, sondern läßt, obschon sie dessen nicht bedarf, dennoch gerne sich gefallen, mit dem wie zum heiligen

Opfer Dargebrachten geehrt zu werden, denn klar und tief erkennt sie den Sinn der Kunst, die ja für sich selber höher nicht steigen und reiner und wahrer nicht wirken kann, als wenn sie dem Heiligen zum Dienste sich gibt, in endlichen Formen Unendliches darstellt, im Zeitlichen Ewiges, im Irdischen Himmlisches bildet, und wenn sie ihre Hand dazu bietet, jene unendliche Fülle des Göttlichen auch nur anzudeuten, die in der Religion, und jenen Reichthum des Herrlichen zu offenbaren, der im Heiligen wohnt.

Was aber ist es am Feste des heil. Frohnleichnams, was die Kunst in ihrem Innersten also bewegt und antreibt? —

Es ist der unsterbliche Geist des Menschen selbst, der an diesem Tage das Höchste feiert, das er zu feiern vermag.

Und was feiert der unsterbliche Geist des Menschen an diesem Tage als sein Höchstes?

Seine Vereinigung mit Gott durch Christus! Denn das Frohnleichnamsfest ist, wie ich Dir schon oben angedeutet habe, das Fest des großen Sakraments der Vereinigung, der Vereinigung mit Christo im Abendmahle, welche Vereinigung an sich schon auch eine Vereinigung mit Gott ist. „Habet ihr mich kennen gelernt, so habet ihr auch meinen Vater kennen gelernt; ja von jetzt an kennet ihr ihn, und habet ihn gesehen. Wer mich sieht, der sieht den Vater. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater und der Vater

in mir sei?" Joh. XIV, 7. 9. 16. „Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre (der Apostel) Lehre an mich glauben werden; damit Alle Eins seien, wie du, Vater! mit mir, und ich mit dir Eins bin; daß auch sie durch uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind: ich in ihnen, und du in mir." Joh. XVII, 20—23. „Wir haben es gesehen und bezeugen es, daß der Vater den Sohn zum Erlöser der Welt gesendet. Wer nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, mit dem ist Gott vereint, und er mit Gott." 1 Joh. IV, 14. 15. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." Joh. VI, 57. Wer aber mit Christo sich vereiniget, der hat in dieser Vereinigung auch das ewige, unsterbliche Leben: denn Christus ist das Leben. Das Frohnleichnamsfest ist daher auch das Fest des ewigen Lebens. „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nie mehr hungern! und wer an mich glaubt, den wird nie mehr dürsten. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kommt; wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Und zwar ist das Brod, das ich geben werde, mein Fleisch, für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage erwecken. Gleich wie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe; so wird auch jeder, der mich ißt, durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mich leben." Joh. VI, 35. 51. 52. 55. 58. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugniß Gottes in sich selber; es beruhet aber auf diesem Zeugnisse, daß Gott uns ewiges Leben gegeben, und daß dieses Leben in seinem Sohne ist. Wer den Sohn hat, der hat dieß Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat dieß Leben nicht. Dieß schreibe ich euch, damit ihr gewiß seid, daß ihr das ewige Leben habet, wenn ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet." 1 Joh. V, 10—13.

Fest der Vereinigung mit Gott also und Fest des ewigen Lebens ist das Frohnleichnamsfest. Das ist die große und tiefe Bedeutung dieses hohen, heiligen Tages. — In seiner Feier verwirklichet sich der erhabene Zweck der Menschwerdung Gottes; das Weihnachtsfest kommt zu seiner Erfüllung im Feste des heil. Frohnleichnams. Denn dazu ist Gott Mensch geworden, auf daß er die von Gott abgefallene Welt mit Gott wiederum vereine und durch diese Vereinigung das verherrlichte ewige Leben ihr verleihe. Aus diesem Zusammenhange mit dem Weihnachtsfeste ist es auch zu erklären, warum am Frohnleichnamstage keine eigene, sondern die Präfation des Weihnachtsfestes gesungen wird. Diese schöne Präfation, die uns Vieles erklärt, lautet also: „Es ist wahrhaft geziemend und recht, billig und heilsam, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott ohne Unterlaß und überall danksagen, durch Jesum Christum unsern Herrn. Denn das Geheimniß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Mensch gewordenen Wortes ist den Augen unseres Geistes als neues Licht deiner Klarheit erschienen, damit, indem wir den sichtbar gewordenen Gott schauen, wir durch denselben zur Liebe des Unsichtbaren hingezogen werden. Darum singen wir mit heiligen Engelchören und seligen Geistern, und mit dem ganzen himmlischen Heere, den Lobgesang deiner Herrlichkeit, unablässig rufend: Heilig, heilig, heilig bist du, o Herr, Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind von deiner Herrlichkeit erfüllet! Hosianna in der Höhe! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Gepriesen sei der Allerhöchste!"

Das Geheimniß des Mensch gewordenen Gottes also ist den Augen unseres Geistes als neues Licht göttlicher Klarheit erschienen. Wer erinnert sich hier nicht an das Wort Christi: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern Licht des Lebens haben." Joh. VIII, 12. Darin ist ein Zweifaches ausgesprochen, zuerst: daß Christus das Licht der Welt sei, und zweitens: daß die, welche ihm nachfolgen, fern von aller Finsterniß, Licht des Lebens haben. Das in Christo erschienene Licht wird also Licht der Welt in dem Sinne, daß es von nun an auch in der Menschheit selbst aufgeht; daß es im Geiste des Menschen bleibende Wohnung nimmt, in diesem und aus diesem sich offenbart, und so lange erleuchtend, belebend und verherrlichend wirkt, bis die Menschheit, welche dieses heilige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Princip mit Liebe in sich aufnimmt, im Allgemeinen und Besondern in den Zustand himmlischer Verklärung versetzt ist. — Darum ist Freude und Jubel in der Menschheit, Freude und Jubel über das Licht, welches in die Welt gekommen ist, Alle zu erleuchten. Wenn daher in jener großen Stunde, in welcher einst zu Bethlehem das Licht der Welt aufgegangen ist, eine Schaar himmlischer Mächte erschien, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erde den Menschen, die eines guten Willens sind" Luc. II, 13. 14.; so setzt sich, wie das göttliche Licht in der Welt, so auch der himmlische Gesang in der Menschheit bis zum Ziele der Vollendung fort, denn was anders als eine solche Fortsetzung himmlischen Lobgesanges ist die Präfation des Weihnachts- und Frohnleichnamsfestes, die wir oben vernommen haben! Mensch und Engel, Erde und Himmel vereinigen sich zu Einem, weil Gott selbst mit dem Menschen sich vereinigt hat, Mensch geworden ist, als Licht der Welt voll Gnade und Wahrheit unter uns wohnt, um eine allgemeine geistige Verklärung auszuwirken. Und das ist die hohe Freude am Frohnleichnamstage, das ist der unendliche Frohnleichnamsjubel. Denn vereinigt sich am Tage der heil. Weihnachten Gott mit der Menschheit, indem er selbst als Mensch unter Menschen erscheint; so vereinigt am Frohnleichnamsfeste der Mensch sich mit Gott durch das heil. Abendmahl. Deßwegen sagten wir oben, daß im Frohnleichnamsfeste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Weihnachtsfest in uns selber zu seiner Verwirklichung komme. Darum aber geht auch an dem Tage des Frohnleichnams der englische Gesang über in den menschlichen, und darum ist die Freude, mit der wir uns freuen, keine blos irdische, sondern mehr eine himmlische zu nennen, oder eine himmlisch-irdische, die selige Freude über den Himmel, den der irdische Mensch schon in sich trägt, wenn er mit Christo, dem Quell des ewigen, herrlichen Lebens, sich vereiniget. — Der Himmel hat sich auf die Erde herabgelassen; die Erde ist in den Himmel zurückgegangen.

Die Menschheit, welche als in diesem göttlichen Verhältnisse stehend heute vor uns hintritt, ist aber eine in Stände und Classen geordnete. Diese Ordnung ist nicht eine vom Menschen willkührlich erfundene, sondern wie alles andere an sich Wahre und Gute, eine von Gott kommende Ordnung. Denn wie es schon in Absicht auf die Natur heißt: Gott hat von Anfang seine Werke wohl geordnet Sir. XVI, 25.; so ist auch die geistige Ordnung, d. h. die Ordnung des Geistes, und diese ganz besonders, nur von ihm, denn Alles ist von ihm, Alles sein Werk; alle seine Werke aber hat er weislich geordnet Ps. CIV, 24.; und was er immer ordnet, das ist löblich und herrlich Ps. CXI, 3.— So nun sind von Gott auch die Stände und Classen der Menschen geordnet, ihre Berufsarten, ihre Aemter und Verrichtungen, und dazu ist von demselben Gott Jedem die besondere Gabe und

Kraft verliehen. Denn so schreibt der Apostel: „Verschieden sind die Gaben, aber es ist nur Ein Geist; verschieden sind die Aemter, aber es ist nur Ein Herr: verschieden sind die Wirkungsweisen, aber es ist nur Ein Gott, der Alles in Allem wirkt. Jedem aber wird zum allgemeinen Wohl Etwas verliehen, worin der Geist versichtbart wird. Und alles dieses wirket Einer und der nämliche Geist, der Jedem nach seinem Willen dies oder jenes mittheilt. So wie nämlich der Körper ein Ganzes ist, und der Glieder viele hat; alle Glieder des Körpers aber, ungeachtet ihrer Menge, doch nur Einen Körper bilden; so verhält es sich auch mit Christus. Denn wir Alle sind durch Einen Geist zu Einem Körper getauft, und Alle auf Einen Geist getränkt. Denn nicht ein einzelnes, sondern viele Glieder machen den Körper aus. Wenn der Fuß sagt, weil ich nicht Hand bin, so gehöre ich nicht zum Körper, wird er darum nicht zum Körper gehören? Und wenn das Ohr sagt, weil ich nicht Auge bin, so bin ich kein Theil des Körpers, wäre es deßwegen kein Theil des Körpers? Wenn der ganze Körper Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun hat aber Gott den Gliedern die Stelle angewiesen, jedem derselben nach seinem Wohlgefallen. Wäre nur Ein und dasselbe Glied, wo wäre dann der Körper? Nun aber sind der Glieder Viele, aber nur Ein Körper. Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich kann dich entbehren; eben so wenig der Kopf zu den Füßen: ich be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darf euer nicht; vielmehr sind gerade diejenigen Glieder des Körpers, welche die schwächern scheinen, die unentbehrlichsten; — damit keine Unordnung im Körper sei, sondern die Glieder gemeinschaftlich für einander sorgen. Wenn nun ein Glied leidet, so leiden alle Glieder! Wird dem Einen Gliede wohl, so theilen alle Glieder die Freude. Ihr seid der Körper Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied desselben" 1 Kor. XII, 4—7. 11—22. 25—27.

Was liegt in dieser schönen Stelle der heil. Schrift ausgesprochen? — Das liegt in ihr: 1) Daß die Aemter und Berufsarten der Menschen von Gott kommen; 2) daß Gott einem Jeden eine besondere Gabe verleiht zu jenem Amte und zu jener Berufsart, für die er von Gott bestimmt ist; 3) daß Jeder die Bestimmung hat, auf seine Weise den göttlichen Geist zu versichtbaren, denn jeder soll eine besondere Offenbarung der Gottheit sein; 4) daß Jeder, indem er sein Werk vollbringt, ein göttliches Werk vollbringt, einem heiligen Amte vorsteht, einen heiligen Beruf erfüllt; 5) daß durch die Heiligkeit des Amtes und des Berufes das Leben eines Jeden eine unverletzliche Würde erhält; 6) daß ein Jeder in seinem Berufe ein Glied am Leibe Christi ist; 7) daß Alle zusammen als Glieder den Einen Leib Christi bilden; 8) daß in dieser lebendigen Einheit des geistigen Lebens der Glieder Christi kein Geist der Eifersucht herrschen dürfe, sondern der Geist der Freundlichkeit, des Friedens, der gegensei-

tigen freudigen Unterstützung, mit Einem Worte: der Geist der Liebe. Darum setzt der Apostel obigen Worten noch die folgenden hinzu: „Beeifert euch um die nützlichen Gaben; und dazu will ich euch einen trefflichen Weg zeigen. Wenn ich die Sprache der Menschen und der Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besäße, und den stärksten Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte; es fehlte mir aber an Liebe, so wäre ich nichts. Ja wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe, und meinen Leib hinopferte, so daß ich mich verbrennen ließe, es fehlte mir aber an Liebe, so hälfe es mir nichts. Die Liebe ist langmüthig, ist milde; die Liebe beneidet nicht, sie ist nicht unbescheiden, sie bläht nicht auf, sie verletzt den Wohlstand nicht, sie ist nicht eigensüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie hat nicht Freude an dem Unrecht aber Freude an der Wahrheit; sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles" Kor. XII, 31. XIII, 1—7.

Und nun wird die volle und ganze Bedeutung des heil. Frohnleichnamsfestes Jedem klar sein.

Was du heute in der Kirche siehst, ist das Bild der durch Christus belebten Einen Menschheit, der Menschheit, wie sie die durch Christus erlöste, von seinem Geiste durchdrungene, bewegte und geheiligte Menschheit ist. Was du heute bei der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Procession siehst, ist das Bild der christlichen Menschheit auf der Wallfahrt in die ewige himmlische Heimath, in die Wohnungen des Friedens, die Christus denjenigen bereitet hat, die auf dieser Erde in treuer Liebe sich mit ihm verbunden haben. Was du heute überall siehst, ist das Bild der Menschheit, wie sie von dem Alles ordnenden Gott in Stände und Classen getheilt ist, wie sie aber bei all dieser Theilung doch nur Eine Menschheit ist, deren lebendiger Mittelpunkt und deren Seele Christus ist, zu welchem sie in organischer Gliederung den Einen Leib bildet. Kirche und Staat, diese beiden großen göttlichen Ordnungen treten in ihren regierenden Häuptern wie in ihren Dienern auf; und dann folgen in schöner Reihe diejenigen Ordnungen, welche Gott eben so geordnet hat, und welche der Kirche wie dem Staate gleich sehr angehören: die ehrsamen Zünfte und Gilden.

Eines wie das Andere ist zu ersehen: wie sie Eins sind, und wie sie nach verschiedenen Ordnungen sich theilen. Das ist das Erste, daß sich Alle im Hause des Herrn sammeln, in der Kirche, wo der in Gnade und Liebe thronet, deß Leib sie selber sind. Hier zusammen vereinigt, bilden sie mit einander eine Einheit, aber eine solche, welche schon bereit ist, in ihre Ordnungen auseinander zu gehen.

Jetzt wird an den unteren Stufen des Altares der Priester mit dem Rauchmantel bekleidet. Sofort legt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er Weihrauchkörner in das Rauchfaß, und schickt, auf seinen Knien in Demuth und Ehrfurcht liegend, den Weihrauch empor zum hochwürdigen Gute. Wie einst das hohe Gewölbe des Salomonischen Tempels vor dem weihenden Könige und dem anwesenden Volke durch eine schauerliche Wolke der sichtbaren Gegenwart Gottes verdunkelt wurde; so auch jetzt vor dem weihenden Priester und dem feiernden Volke. — Nun steigt jener die Stufen hinauf, erfaßt mit beiden Händen, die mit dem Velum bedeckt werden, das Venerabile, und stimmt so den Lobgesang: Pange lingua etc. an. Der volle Chor fällt in diesen heiligen Gesang ein, den er fortsetzt, und mit ihm ertönt das feierliche Geläute aller Glocken, zugleich das Zeichen, daß nun die Procession sich in Bewegung setzt, die sofort im langsamen Zuge aus der Kirche geht. Ehe ich den Lobgesang des Pange lingua seinem Inhalte nach hier mittheile, will ich Dir den Zug beschreiben.

Kaum ist der Segen zur heiligen Wallfahrt gegeben, siehe, da ist ein Sichtrennen und ein Sichwiederverbinden; was von Gott nach Ständen und Berufsklassen geordnet ist, stellt sich in Reihen nach einander auf, und ist dieß geschehen, so nimmt die Procession ihren Anfang. Als einst nach den Berichten, welche die Evangelisten davon geben, der Herr feierlich in Jerusalem einzog, ging ihm das Volk mit Palmzweigen entgegen, breitete Kleider über den Weg, hieb Zweige von den Bäumen, streuete sie auf den Boden, und sowohl die voraus-

gingen als die nachfolgten, riefen wie mit Einer Stimme: Hosianna, dem Sohne Davids! Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna, vom Himmel herab! Hochwillkommen das herannahende Reich unsers Vaters David! Hochgepriesen sei der König, der kommt im Namen des Herrn! Friede vom Himmel, Ehre in den Himmelshöhen, Matth. XXI, 8. 9. Marc. XI, 8—10. Luc. XIX, 37—38. Dieses Einzugs gedenkt heute die christliche Menschheit; darum streut auch sie Gras und Feldblumen auf den Weg, darum bildet sie Spalier von einer unzählbaren Menge von Zweigen und jungen Bäumen; darum ist an den Fenstern jener Häuser, an welchen die Procession vorübergeht, alles voll der schönsten, auserlesensten Blumen, wie sie die Jahreszeit dem Menschen immer nur zu spenden vermag. Gärten, Wiesen, Aecker und Wälder scheinen in die Stadt oder in das Dorf gezogen zu sein. Denn alles Geschöpf will seinem Schöpfer, Herrn und Erlöser freudige Huldigung darbringen. Voraus geht ein Engel: ein edler Jüngling von schöner Gestalt ist dazu auserlesen worden. Ihm folgen die Kinder, die junge christliche Gemeinde. Wissen wir ja doch, was Christus einstens gesagt hat, als ihm, dem Sohn Davids, die Kinder im Tempel Hosianna gesungen; er verwies nämlich auf die Worte des achten Psalms, die nun in Erfüllung gegangen sind, an die Worte: Aus dem Munde der Kinder und der Unmündigen hast du dir Lob bereitet Matth. XXI, 15. 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sind es ja doch die Kleinen, von welchen Christus sagt: Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich Matth. XIX, 14. Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf Marc. X, 37. Hat uns doch Gott alle zur Kindschaft zu ihm selber verordnet Ephes. I, 5. und sehnen wir uns doch selbst, die wir des Geistes Erstlinge haben, nach dieser Kindschaft Röm. VIII, 23. Und heißt es doch endlich: Ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Röm. VIII, 15. Auf die Kinder folgen die Erwachsenen, und zwar reihen sie sich an die Zünfte und Gilden an. Jede Zunft hat ihren erwählten Meister, mit diesem sind die übrigen Meister und Gesellen. Jede Zunft führt mit sich eine Fahne, auf der das Bild eines Zunftheiligen ist. Wie jeder Stand und jeder Beruf von Gott geordnet ist; so gibt es auch keine Berufsklasse, aus welcher nicht Heilige hervorgegangen wären. Denn in allen Ständen und in allen Berufsarten will sich Gott verherrlichen. Die nun, welche sich in den verschiedenen Berufsarten durch lange treue Liebe zu Gott, durch große Rechtschaffenheit und Tugend, durch Reinheit der Gesinnung, durch Lauterkeit des Wandels, durch Stärke und Muth des Willens unter Anstrengungen all ihrer Kräfte geheiliget haben, sie sind zu hohen Vorbildern ihrer Zunftgenossen geworden. Wie daher der Apostel Paulus an die Korinthier schreibt: Folget meinem Beispiele,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie ich dem Beispiele Christi folge 1 Kor. XI, 1.; so rufen auch die Bilder der Heiligen von den Fahnen der Zünfte auf alle die herunter, die nach dem Willen Gottes denselben Beruf erwählt haben: Bildet euch nach mir, wie ich mich nach Christo bilde 1 Kor. IV, 16. O wie ehrsam ist ein Stand, in welchem ein Heiliger sich gebildet und vollendet hat! und wie einladend eine Bahn, auf der ein Heiliger mit lebendigem Beispiel vorausgegangen ist! Wie sehr erinnert uns hier Alles an die schönen Worte des Thomas von Kempis im Buche über die Nachfolge Christi: „Schau hin auf die lebendigen Beispiele der Heiligen, in welchen die wahre Vollkommenheit und Gottseligkeit lichthell geschienen hat! In Hunger und Durst, in Frost und Blöße, in Müh' und Plage, in Wachen und Fasten, in heiligen Gebeten und Betrachtungen, in mancherlei Verfolgungen und Schmach — haben die Heiligen, die wahren Freunde Christi, diesem ihrem Herrn gedient. Wie anhaltend und schwer waren nicht die Versuchungen zur Sünde, in denen sie mannhaft ausgedauert haben! Wie viele und glühende Gebete opferten sie nicht dem Herrn! Wie strenge war nicht ihre Enthaltsamkeit, wie groß ihr Wetteifer, im Guten zuzunehmen, wie heiß der Kampf, den sie zur völligen Besiegung der Sünde bestanden haben! Wie rein und wie gerade war die Richtung ihres Herzens zu Gott! Der Tag ward der Handarbeit und der Abend dem heiligen Gebete gewidmet; doch auch zur Zeit, da die

Hand arbeitete, dauerte das stille Gebet des Geistes ununterbrochen fort. Nützlich ward alle Zeit zugebracht; aber auch die längste Zeit, in der sie mit Gott Umgang hatten, war ihnen doch immer zu kurz. Wahre Demuth war der Grund und Boden, auf dem sie standen, einfältiger Gehorsam ihr Leben, Liebe und Geduld ihr Wandel; daher kam es, daß sie mit jedem Tage im Geiste zunahmen, und große Gnade bei Gott fanden. Allen Gottesverehrern sind sie als Beispiel aufgestellt, und sie sollten uns weit mehr zum Eifer im Guten spornen, als die Zahl der Lauen und Kalten verführen kann. O wie mächtig war der Eifer, wie groß die Andacht im Gebete, wie rastlos die Begierde, einander auf der Bahn der Tugend zu ermuntern, wie blühend die Zucht, der Gehorsam und die Ehrerbietung nach der Regel ihres Meisters! die Fußtapfen, die sie uns hinterlassen haben, bezeugen es jetzt noch, daß es heilige und vollkommene Männer waren, die so tapfer gekämpft, und die Welt so glücklich unter die Füße gebracht haben *). —

Lebendig ist die Sprache des unter uns immer noch lebenden Heiligen, und nur die lebendige Sprache ist es, welche geistiges Leben entzündet. Das ist ihr Unterschied vom todten Worte. —

Wozu aber die brennenden Kerzen sowohl auf dem großen Leuchter jeder Zunft als in den Händen aller Zunftgenossen? — Siehe! Hunderte von Kerzen

*) Nachfolge Christi I. Buch, 18. Kapit.

werden in den Händen getragen, aber Ein Licht nur ist es, wodurch sie alle brennen. Dieses Eine Licht ist Christus, das Licht der Welt; die Kerzen aber stellen bildlich diejenigen selber dar, die sie tragen, und die alle das höhere Licht ihres Geistes an dem Einen göttlichen Urlichte angezündet haben. — Denn wenn, wie wir oben gesehen haben, jedem eine Gabe und ein Beruf von Gott gegeben ist, darin sich der Eine göttliche Geist versichtbaren soll; so will Christus als Licht der Welt auch in Allen und aus Allen leuchten. Daher die Aufforderung, das Licht in sich aufzunehmen, im Lichte zu wandeln, sein Licht leuchten zu lassen! Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen! Matth. V, 15. 16. Lasset eure Lenden umgürtet sein, und euer Licht brennen! Luk. XII, 25. Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortströmt, und leuchtet bis zum vollen Tag. Sprüch. IV, 18. Alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk kommt von oben herab, dem Vater der Lichter Jacob I, 17. Der Tag des heil. Frohnleichnams ist demnach auch der Tag der Vereinigung mit dem göttlichen Urlicht. Denn wenn Christus von sich selber sagt: Ich bin das Licht der Welt Joh. VIII, 12. und wenn es an einer andern Stelle von ihm heißt: In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen: es war dieß das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt Joh. I,

4. 9.; so steht anderwärts wiederum geschrieben: Gott ist Licht 1 Joh. I, 5. Vereinigung mit Christus, durch den wir mit dem Vater in Einheit kommen, ist also auch Vereinigung mit dem göttlichen Urlicht. Deßwegen brennen heute tausende von Lichtern, die alle angezündet von dem Einen Weltlichte Christus sind; du siehst einen großen Lichtstrom an dir vorüberziehen: es sind die Glieder des Leibes Christi, es ist die Gemeinde des Herrn, die er der Finsterniß entrissen und ins Licht versetzt hat. Denn der Gott, welcher das Licht aus der Finsterniß leuchten hieß, hat in unsern Herzen ein Licht angezündet, um das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu Christi zu verbreiten 2 Kor. IV, 6. Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht Kol. I, 12. Wandelt wie die Kinder des Lichtes Ephes. V, 9. 1 Thessal. V, 5. Ihr seid das auserwählte Geschlecht, daß ihr verkündigen sollet die Kraft dessen, der euch von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat 1 Petr. II, 9. Ihr waret ehedem Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn Ephes. V, 8.

Auf die Zünfte folgen im Zuge die obrigkeitlichen Behörden und die Geistlichkeit, in deren Mitte das Venerabile unter einem Thronhimmel vom Bischof oder vom Pfarrer getragen wird. Die Geistlichkeit erscheint im festlichsten Ornate. Voran geht der Sängerchor. Auf ihn folgen Knaben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie Engel geschmückt, mit Kränzen auf den Häuptern, sie schwingen heiter tönende Glöcklein. Alles ist reich an Silber, Gold und Edelsteinen. Aus vielen Rauchfässern, von Leviten in weissen Gewändern geschwungen, dampft der Weihrauch, ein Bild des frommen Gebetes und des aufsteigenden Dankes. Aller Kniee beugen sich in tiefer Ehrfurcht, wenn der Heiland der Welt, der Lebensfürst, der Friedebringer in so heiliger Nähe vorüberzieht, die innerste Seele erbebt in freudigem Schauer, wenn das Licht der Welt in so mildem Glanze an uns vorbeiströmt, und aus seinem göttlichen Quell heilige Strahlen in die untersten Tiefen des Herzens hinabsenkt.

Nicht bloß um Ordnung bei einer so zahlreichen Volksmenge zu halten, sondern auch wie alle übrigen Stände anbetende Huldigung dem Herrn darzubringen, begleitet in schöner Rüstung der Militärstand die letztern Reihen, die dem Heiligthume näher sind. Wer weiß nicht, wie der Stand der Krieger einst so mannhaft, so kühn und so tapfer für die Sache Gottes gestritten, und wie nicht nur einzelne Krieger, sondern selbst Legionen, wie die Thebaische unter ihrem Hauptmann Mauritius, den schönen Heldentod für den christlichen Namen gestorben sind!

Die Wege aber, auf welchen die Procession einherschreitet, sind, wie ich Dir schon oben angedeutet, alle mit Gras und Blumen bestreut; die Kirche scheint sich hier fortzusetzen. Links und rechts sind Spaliere, mit grünen Zweigen durchflochten; abwechselnd Bäume,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

frische Erlen und Birken. In der Stadt, im Dorfe scheint ein junger Wald aufgesproßt zu sein. An mehreren Orten sind Triumphbogen aufgerichtet, und an den Häusern hängen köstliche Teppiche herunter. Mit dem majestätischen Geläute der Glocken und dem Gesange der Wandelnden vermischt sich der Donner der Kanonen. Der Dichter hat ganz Recht, wenn er uns den Zug also schildert:

Kränze winken, — Glocken schallen,
Und des Kreuzes Fahne weht;
Hehre Weihrauchdüfte wallen
Zu des Festes Majestät;
Aus des Tempels Pforte drängen
Schaaren frommer Beter sich,
Und auf grüngeschmückten Gängen
Wogen Chöre feierlich.

Hoch frohlocken alle Zungen,
Andacht flammet himmelwärts,
Und von Seligkeit durchdrungen
Fühlt sich jedes Christenherz;
Der Triumph der höchsten Liebe,
Und des Glaubens Siegesfest
Ist es, was im heil'gen Triebe
Christus Kirche feiern läßt*).

Denn:

Es kommt der Herr, der Heiland naht
Im Lebensbild des Brodes,
Es kommt im Lenz, in grüner Saat,
Der Sieger alles Todes!

---

*) Cavallo in den Palmblättern.

Was köstlich unsre Erde beut,
Zu seinem Einzug sei's bereit;
Mit Blumen streut den Weg,
Bekränzet jeden Steg,
Und schmückt sein irdisch Haus
Mit Gold und Demant aus;
Grüßt ihn mit Sang und Hochgeleit!
Es kommt der Herr, der König naht,
Ihn grüßt im Festgewande!
Deß' Reich die Sterne all' umfaßt,
Er kommt in seine Lande,
Er kommt so Kraft als Milde ganz
Der Völkerhirt im Friedenskranz:
Empfang ihn Glockenschall,
Begrüß ihn Liederhall.
Geleitet, Fürsten, ihn,
Ihm huldigt auf den Knie'n,
Folgt Alle seinem Strahlenglanz.
Der Opferfürst, der Priester naht,
Er kommt im Opferbrode,
Ein Opferlamm nach Gottes Rath
Gab er sich selbst zum Tode.
Er rief zum Mahl die Jüngerzahl,
Er segnet Brod und Opferschaal',
Theilt liebend Brod und Wein:
„Nimmt hin und denket mein,
Es ist mein Leib, mein Blut,
Es komme euch zu gut,
Sei meiner Lieb ein ewig Mahl!"
Der Lehrer kommt, der Meister naht
Er lehrt zu Gottes Ehre,
Und Liebe war, in Wort und That,
Der Inhalt seiner Lehre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So horchet denn dem Gotteswort,
Altäre baut in Süd und Nord,
In Ost und Westen auf,
Gleich seiner Boten Lauf,
Es werde Allen kund
Das Wort im Neuen Bund,
Das unser Heil und unser Hort.
Es kommt der Herr, der treue Hirt
Und wir sind seine Heerde;
Er sucht, hat sich ein Lamm verirrt,
Es auf der ganzen Erde.
Ein Felsenhaus hat er bereit,
Voll Himmelslicht und Sicherheit,
Das gibt der Heerde Schutz,
Das beut der Hölle Trutz,
Das dehnt sich allerort
Nach allem Welttheil fort,
Das fasset All' in Ewigkeit.
Es kommt der Herr, der Mittler naht,
Der Erd und Himmel einet,
Der zwischen Gott und Menschen trat,
Selbst Gott und Mensch vereinet.
Er führte Gottes Sühnerhand,
Knüpft zwischen Gott und uns ein Band,
Das einet so gelind
Dem Vater-Gott das Kind,
Das eint den Gottes-Sohn
Uns hier als Brüder schon,
Das macht uns ihm und Gott verwandt.
Es kommt der Herr, der Gottessohn,
Er ist in unsrer Mitte;
Wir steh'n um seinen Gottesthron
Mit Sang und Preis und Bitte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er, dem die Welt ist unterthan,
Er kam in seiner Macht heran,
Es kam in Brodgestalt
Die göttliche Gewalt,
Und beut in Erdenkost
Uns aller Himmel Trost,
Und Fried' und Heil und Segen an*).

Das Lied aber, das der Priester noch in der Kirche angestimmt hatte, und den der Chor fortsetzte, ist der schöne Hymnus des Thomas von Aquin: Pange lingua.

Preiset Lippen das Geheimniß
Eines Leibs voll Herrlichkeit;
Eines Bluts, dem Schätze weichen,
Das zum Lösegeld der Welt
Er, der holden Mutter Sprosse,
Er, der Völker Heil, vergoß.

Uns geschenket, uns geboren
Aus der reinsten Jungfrau Schooß;
Wandelt er voll Huld auf Erden,
Streut des Wortes Saamen aus;
Krönt mit wundervoller Stiftung
Seiner schönen Tage Schluß.

In der Nacht des letzten Mahles
Saß von Brüdern er umringt;
Aß mit ihnen von dem Lamme
Nach dem heiligen Gesetz;

---

*) Aug. Zimmermann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reichte dann des Neuen Bundes
Höh're Speis den Zwölfen dar.

Er nahm Brod und sprach mit Segen:
Esset, denn dieß ist mein Leib;
Nahm den Kelch und sprach mit Segen:
Trinkt mein Blut in meinem Bunde!
Und gedenket mein, ihr Freunde
Stets bei euerm Liebesmahl.

Laßt uns dann voll Ehrfurcht feiern
Dieß erhabne Sakrament!
Hier sind keine alten Bilder,
Neu ist unser Liebesmahl,
Und der Glaube muß enthüllen,
Was dem schwachen Sinn entgeht.

Dir, o Vater! in den Himmeln,
Dir, o eingeborner Sohn!
Schallen unsre Dankeslieder;
Kraft und Segen strömt von euch.
Geist des Vaters, Geist des Sohnes,
Dir gebührt der gleiche Ruhm.

Gegen das Ende dieses Liedes hat die Procession die erste Station zurückgelegt und ist am ersten Altare angekommen. Der Priester stellt die Monstranz auf den Altar, räuchert und betet an. Dann wendet er sich gegen das Volk und singt mit erhobener Stimme:

Priester. Der Herr sei mit euch!
Volk. Und mit deinem Geiste.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Priester. Vernehmet eine Stelle aus dem Evangelium des heil. Johannes.

Volk. Mit Ehrfurcht hören wir sie an.

Priester. Es sind Worte des ewigen Lebens.

Volk. Wir stehen bereit, sie zu erfüllen.

Das Evangelium, das der Priester jetzt feierlich liest, ist nach Johannes VI, 48—55., worin sich Christus als das Brod des Lebens darstellt, welches vom Himmel herabgekommen ist; wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben.

Ist das Evangelium gelesen, dann wendet sich der Priester wieder zum Volke, indem er singt:

Priester. Diese heiligen Worte glaube ich im Herzen, und bekenne sie mit dem Munde.

Volk. Diese heiligen Worte glauben wir im Herzen, und bekennen sie mit dem Munde.

Jetzt hält der Priester eine kurze Homilie über den gelesenen evangelischen Abschnitt.

Dann spricht er:

Priester. Dieses ist das Brod, das vom Himmel zu uns gekommen ist.

Volk. Das Brod, welches der Welt das Leben gibt.

Priester. Herr, erhöre mein Gebet.

Volk. Laß unsre Bitte dir gefällig sein.

Priester. Lasset uns beten!

Nun spricht er ein kräftiges, salbungsvolles Gebet, dessen Inhalt die Bitte ist, Gott möge uns das Brod

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Himmels zukommen lassen, und durch den würdigen Genuß desselben zum ewigen Leben führen.

Sofort räuchert der Priester nochmals, ergreift die Monstranz, das Volk zu segnen, und singt:

Priester. Der Name des Herrn sei hochgepriesen!

Volk. Der Name unsers Erlösers Jesu Christi.

Priester. Unsere Hilfe kommt vom Herrn.

Volk. Der unser Mittler und Begnadiger ist.

Priester (segnend). Der Segen des allmächtigen Gottes † des Vaters, des Sohnes † und des heil. Geistes † komme herab und ruhe auf euch, daß sich euer Glaube an Jesum, eure Hoffnung und Liebe zu ihm täglich mehre, und ihr theilhaftig werdet des ewigen Lebens.

Volk. Amen!

Während dieses Segens liegt alles Volk auf den Knieen, neigt das Haupt ehrfurchtsvoll zur Erde; und während sie so daliegen, tönt in die heilige Stille und in das tiefe Schweigen hinein der Donner der Kanonen und das Geläute der Glocken.

Nun setzt sich der Zug wieder in Bewegung, indem der zweite prachtvolle Hymnus des Thomas von Aquin: Lauda Sion salvatorem angestimmt und gesungen wird:

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm' ein Loblied an!
Preis' nach Kräften seine Würde!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da kein Lobspruch, keine Zierde
Seinen Werth erreichen kann!

Laßt uns heut das Brod erheben,
Das der Herr zum höhern Leben
Sterbend seinen Jüngern beut:
Da er, bei dem Abendmahle,
Ihnen sich zum letztenmale
Liebevoll zur Speise weiht.

Laut soll unser Lob erschallen,
Und das Herz in Freude wallen;
Denn der Tag hat sich genaht,
Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen,
Und dieß Brod geopfert hat.

Statt des unvollkommnen Alten,
Statt des Osterlamm's erhalten
Wir ein neues Sakrament.
Seht, der Wahrheit muß das Zeichen,
Und die Nacht dem Lichte weichen;
Nacht und Schatten sind zu End.

Was von Jesu dort geschehen,
Was wir so, wie er begehen,
Mahnet uns an seinen Tod.
Und ihn würdig zu verehren
Nach der Vorschrift seiner Lehren,
Weihen wir ihm Wein und Brod.

Doch nach unsers Glaubens Lehren
Ist das Brod, das wir verehren,
Christi Leib, sein Blut der Wein;
Was dem Auge sich entziehet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht des Herzens Glaube ein.

Hier ist unter zwei Gestalten
Hohe Gottes-Kraft enthalten,
Die sich tief in Zeichen hüllt.
Brod und Wein sind Trank und Speise,
Doch geheimnißvoller Weise;
Was wir sehen, ist nur Bild.

Alle hat der Herr aus Gnaden
Zu dem Liebesmahl geladen,
Allen bietet er sich dar.
Einer kommt und Tausend kommen,
Doch hat keiner mehr genommen,
Als der andern Gäste Schaar.

Gute kommen, Böse kommen,
Und sie haben es genommen;
Doch wie ungleich wirkt das Brod!
Bösen wird es Straf' und Hölle,
Guten ihres Heiles Quelle;
Diesen Leben, jenen Tod.

Christen! seht die Engels-Speise,
Deren auf der Pilgerreise
Dieses Lebens wir uns freun.
Sehet hier das Brod der Kinder:
Nicht zum Mahl verstockter Sünder,
Die den Tisch des Herrn entweihn.

Bilder sprachen längst vom Tode
Jesu, und von diesem Brode;
Isaak war sein Vorbild schon.
In des Osterlammes Tode,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und im alten Mannabrode
Ward es sinnlich vorgestellt.

Guter Hirt! du wahre Speise!
Jesu, stärke uns zur Reise
In des Himmels sel'ges Reich!
Nähr' uns hier im Thränenthale,
Ruf uns dort zum Freudenmahle,
Mach uns deinen Heil'gen gleich.

Mit dem Schlusse dieses Liedes ist die Procession auch auf der zweiten Station angekommen. Die Verrichtungen des Priesters sind hier wieder dieselben; nur wechseln die Evangelien und die Gebete, die sich im Geiste des Evangeliums an das Ganze anschließen. Hier wird eine Fortsetzung des Evangeliums Joh. VI, 56—70. gelesen. Bei der dritten Station aber nach Luc. XXII, 3—20.; bei der vierten wiederum nach Johannes, und zwar XV, 1—8.

Vom letzten Altare an bis zur Kirche hin stellen sich die Zünfte auf, und die ganze übrige Procession bewegt sich durch die von ihnen gebildeten Reihen hindurch. Die schöne und tiefe Bedeutung des nach Ständen geordneten, christlichen Lebens dringt sich so noch einmal dem Geiste recht lebhaft auf; wie rührend ist es, so viele ehrsame Genossen der christlichen Zünfte zu sehen, alle haltend die Kerze, von Einem heiligen Lichte angezündet, das jetzt mitten unter ihnen ist, und von welchem verklärende Strahlen auf das erhellte Angesicht Aller fallen! In welch glücklicher Haltung, und selbst in welch poetischer Stell-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ung erscheinen die Fahnenträger, mit Blumen und Bändern geschmückt und mit einer Schärpe umgethan! Und die reichen, kostbaren Fahnen selber, welch edle, ehrwürdige Gestalten von Heiligen blicken von ihnen auf die Wandelnden herab, die schon Vollendeten auf die, welche auf ihrer Pilgerfahrt der Vollendung erst entgegengehen! Es ist ein Zug in die ewige Heimath, angeführt und geschützt von solchen, welche denselben Weg schon einmal gewandelt sind. — Endlich kehrt die Procession unter dem Hymnus: Großer Gott, wir loben dich! in den Tempel zurück, die Kirche in die Kirche. Hier angekommen lösen sich die Ordnungen scheinbar auf in die große Einheit; die Menschheit, die sich getheilt hatte in Stände und Klassen, sie ist wieder die Eine geistig ungetheilte, der Eine ganze Leib Christi. Nun beginnt das Hochamt, das heute mit aller Pracht gefeiert wird. Der Geist aber, der alle Gebete und Handlungen nach ihrer Aufeinanderfolge in hoher Andacht begleitet, verliert sich endlich in die Gefilde der andern Welt, und es stellt sich ihm das Bild des Buchs der Offenbarung dar, das heilige Gesicht, das also geschildert wird: „Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Geschlechtern, Völkern und Sprachen stand in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne und vor dem Lamme. Und sie riefen mit lauter Stimme: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Alle Engel standen um den Thron und um

die Aeltesten und um die vier Lebendigen, und fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht, beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis und Macht und Stärke sei unserm Gott in die ewigen Ewigkeiten! Amen!" Offenb. VII, 9—12.

Das Hochamt ist vorüber. Aber das in Andacht Empfundene und das im heiligen Gesichte Geschaute wird jetzt Gesetz für das Leben, was ich in Allen, zu denen ich bisher gesprochen habe, und an die ich mich zum Schlusse noch besonders wende, voraussetzen darf, denn es ist in Euch selber, in Eurer eigenen Seele ist es vorgegangen.

Acht Tage lang dauert die Feier. Jeder Tag wird in gewissem Sinne festlich begangen, Vormittags im Amte, und am Abende in den besondern Andachten. Festlich bleiben auch die Tempel geschmückt. Am achten Tage, mit welchem die Octave zu Ende geht, schließt eine nochmalige kleine Procession das Ganze. Aber im Herzen der Gläubigen ist eine lange, unvergängliche Nachfeier.

Je bedeutungsvoller das Frohnleichnamsfest und die an ihm gefeierte Handlung Jesu, die Stiftung des Abendmahles, ist, desto mehr ist schon zum Voraus anzunehmen, daß auch die Kunst nicht zurückgeblieben sein werde, das Ihrige zur Verherrlichung beizutragen. Zuerst wird jeder Pfarrer gewissermaßen zum Künstler, wenn er mit den gleichfalls Kunstgesinnten in der Gemeinde die Kirche festlich ziert und schmückt, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der That dürfen wir diesen oft sehr sinnigen Anordnungen unsre Anerkennung nicht versagen.

Doch wollen wir, um uns nicht zu lange aufzuhalten, zu den eigentlichen Künstlern übergehen. Große Meister haben sich hier ausgezeichnet, wie B. Luini, Mark. v. Oggiono, Bianchi, Rubens, Giotto, D. Ghirlandajo, Giorgione, Raphael, H. Holbein, Fr. Albani, Lamb. Sutermann, H. Schäuflein, Andr. del Sarto, H. Mazzuoli, N. Poussin, J. Strada, Tintoretto, Paul von Verona, C. Bonone, Joh. v. Valencia, Pablo de Cespedes, Seb. Ricci, J. Champagne u. A.

Doch das Meisterstück ist von Leonardo da Vinci, ein Wandgemälde im Refectorium der Dominicaner zu St. Maria delle Grazie zu Mailand.

Sinnige Freunde und Kenner der heiligen Kunst haben sich in Beschreibungen des genannten Meisterstücks mannigfach versucht. Suchen wir nichts zu verschweigen, was zur Charakteristik des Ganzen und Einzelnen gehört.

In einem geräumigen Saale sitzen an langer Tafel die zwölf Apostel, in ihrer Mitte der Herr. Drei Fenster gehen auf der Rüllseite der Sitzenden in's Freie, wo sich dem Blicke eine schöne abendliche Landschaft darbietet. Das mittlere Fenster ist das größere. Gegen dieses ist der Heiland mit dem Rücken gewendet. Das durch dasselbe hereinschimmernde Abendroth umgibt im Moment des Scheidens mit seinem letzten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Purpur das Haupt des Erlösers und bildet so um dasselbe eine Naturglorie. In ernster Wehmuth senkt sich der Blick der Augen des Meisters herab. Das reine, himmlischschöne Angesicht ist nach der linken Seite geneigt. Das schlichte Haar, welches das lichte Antlitz voll Ebenmaß und herrlicher Harmonie umgibt, scheitelt sich auf der hohen, erhabenen Stirne, und fließt in schönen Locken auf die Schultern hinunter. Der Mund ist halb geöffnet: denn so eben hat er die Worte gesprochen:

„Wahrlich! ich sage euch: Einer von euch wird mich verrathen"*).

Und wie gewiß dieß sei, wie ernstgemeint die Rede das zeigt die über dem Tisch nach Oben geöffnete linke Hand, das zeigt überhaupt die ganze Stellung und die ganze Bewegung des Heilandes an. Kein Vorwurf jedoch schwebt auf dem Angesicht voll himmlischer Milde. Nur zwei Gefühle sind es, die sich auf demselben mit einander mischen: das eine das Gefühl der unbedingten Ergebung in den ewigen Rathschluß des Vaters; das andere das Gefühl des unendlichen Mitleids mit dem Verräther selbst: „der Sohn des Menschen geht zwar seinen Weg, wie es von ihm geschrieben steht; aber wehe dem Menschen, der den Sohn des Menschen verräth." Matth. XXVI, 24.

Aber jenes Wort des Meisters:

„Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich verrathen"

*) Matth. XXVI, 21.

mit unendlicher Kraft dringt es hinein in die Seele der Jünger und bringt hier die größte Bewegung und die stärkste Erschütterung hervor. Es sind im Ganzen vier Gruppen, die sich aus den sich zunächst sitzenden Jüngern bilden. Zur Rechten Jesu Johannes, der Jünger, den er lieb hatte, Petrus und Judas. Johannes ist vor der Gewalt des Wortes rückwärts gesunken. Der Jünger der Liebe kann das Wort nicht begreifen; aber daß er es dennoch glaubt, daß es ihm das Vorhersagen eines künftig Gewissen ist, deuten die fromm gefalteten Hände an. Aber eben dieser Glaube vermehrt nur die Wehmuth des Geistes, darüber, daß das Entsetzliche dennoch geschehen soll. Das Gefühl ist übermannt und die Augen schließen sich wie bei Anwandlung einer Ohnmacht. Ueber der Stirn des zur Rechten geneigten jungfräulich schönen Angesichts scheiteln sich die schlichten Haare und fließen, unterwärts sich kräuselnd, auf die Schultern hinab. Petrus ist über dem Wort des Meisters von seinem Sitze mit aller Heftigkeit aufgefahren, er beugt sich, den Judas auf die Seite und an den Tisch drängend, zu Johannes hin, indem er auf dessen rechte Schulter seine linke Hand legt, aber so, daß er mit dem Zeigefinger auf Jesus hinweist. Der geliebte Jünger soll, wie er wünscht, den Herrn fragen, wer der Verräther sei. Denn nicht soll ihm sein Verrath gelingen, so lange der Meister umgeben von noch treuen und eifrigen Jüngern sei, die ihn vertheidigen mit ihrem eigenen Leben. Und wie fest entschlossen er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst zu dieser Vertheidigung sei, das zeigt seine Rechte, mit der er ein Messer erfaßt, dessen Griff er dem Judas zufällig an die Lenden setzt. Judas aber, so plötzlich und rasch von Petrus auf die Seite gedrängt, wendet sich nach der linken Seite hin mit dem Kopfe aufwärts, nicht blos, um den Grund der so heftigen Bewegung des Petrus zu erfahren, sondern auch, um die von dem Letztern zu Johannes gesprochenen Worte zu hören. Doch diese können ihm ja nicht verborgen sein, denn das tückische Geheimniß spricht offen aus allen seinen Zügen (obschon er strebt, mit dem Munde Ehrlichkeit zu affectiren), und sowohl der von Petrus erhaltene Stoß, als das Bewußtsein um den nun nicht mehr verborgenen Verrath schrecken ihn so zusammen, daß er mit der Rechten, die den Seckel hält, ein vor ihm stehendes Salzfaß umstößt, das Zeichen des durch ihn verletzten Familienfriedens. Von der ersten Gruppe zur Rechten des Heilandes gehen wir über zu der ihm nächsten linken. Hier begegnen uns Jacobus der Aeltere, Thomas und Philippus. Wie Johannes, bebt auch der ältere Jacobus über das Gehörte vor Entsetzen zurück; aber er faltet nicht, gleich Jenem, die Hände, sondern er breitet die Arme weit aus, senkt das Haupt herab, und die Augen starren, als sehen sie bereits den Verräther, das Ungeheuer, von welchem das Ohr eben gehört hat. Und in der That ist hierin keine Täuschung, denn das erstarrte Antlitz ist so ziemlich zu jener Stelle hingewendet, welche der von Petrus in die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tafel hinein gedrängte Leib des Judas einnimmt. Das ganze Gesicht ist darüber in der heftigsten Bewegung, der Mund aufgesperrt, in allen Zügen der Schrecken und Abscheu zugleich in ihrer natürlichsten Vermischung: und dieß Alles auf einem Angesicht, das sonst ruhig, still und edel ist, zu dessen Seiten das gescheitelte Haar schlicht herabfällt, und auf dem Alles eine so unschuldige innere Natur ankündigt. Hinter der rechten Schulter dieses Jüngers hervor beugt sich zu Jesus hin Thomas. Er hebt den gekrümmten Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirne. Diese Bewegung zeigt zwar sonst wohl Nachdenken an; hier aber bezeichnet sie den Zweifel, den Thomas schon hier, freilich in besserer Weise, an den Tag gibt, als später. Wie kann das, so sagt die Gebärdensprache dieses Jüngers zu dem Meister, wie kann das, was du von Verrath an dir durch Einen unter uns gesagt hast, auch nur möglich sein? Und daß in der That solch ein Verrath unmöglich sei, das demonstrirt Thomas nach Gründen, deren ihm mehrere auf den Lippen sitzen, dem Meister wie verweisend vor. An der linken Seite des älteren Jacobus hat sich Philippus von seinem Sitze erhoben. Er beugt sich auf das Liebenswürdigste gegen den Erlöser hin, bewegt beide Hände gegen die Brust, als wolle er sagen: Meister! du kennst mein Innerstes selbst am besten, und darum brauche ich dir nicht erst zu betheuern, daß ich der nicht bin, den du meinst. Die dritte Gruppe besteht aus Andreas, Jacobus dem Jüngern und Bartholo-

mäus. Diese Apostel reihen sich in der eben genannten Namenordnung an der Tafel zur rechten Seite von Jesus so an, daß Andreas auf den Petrus folgt. Die Figur des Andreas gehört zu den bedeutendsten des Jüngerkreises. Auch dieser Apostel ist vom Entsetzen ergriffen, nicht weniger als Jacobus der Aeltere; aber es gelingt ihm, die Heftigkeit der Bewegung mehr zu beherrschen. Die Arme sind halb erhoben, die flachen Hände vorwärts gehalten, gleichsam, um das Ungeheure abzuwehren, das sowohl dem Meister als den Jüngern droht. Der Mund ist geschlossen, die Unterlippe an die Oberlippe gedrückt. Das Ganze aber eine harmonisch abgeschlossene, milde, in sich vollendete Gestalt. Zur Rechten dieses Apostels sitzt Jacobus der Jüngere; er legt, gegen Petrus und Johannes blickend, die linke Hand auf die Schulter des Petrus, indem er in der weitern Entfernung eben so Aufklärung von diesem verlangt, wie Petrus von Johannes. Aber seine Aufforderung hat nicht das heftig Ungestüme, wie die des Petrus. Denn das im Profil sich zeigende Antlitz ist überaus mild, und zeigt eben durch diesen Charakter die leibliche Verwandtschaft des Jüngers mit Jesus an, wenn schon die vorgeschobenen etwas offenstehenden Lippen ein durchaus Eigenthümliches verrathen, und die Aehnlichkeit bedeutend vermindern, was durch die Nachahmung der an Christus gewohnten Art der Haarscheitelung nicht ersetzt werden kann. Aber unendlich freundlich spricht die in zarter Bescheidenheit

sich haltende, und gleichsam sich verbergende Gestalt uns an. Am Ende des Tisches zur Rechten ist Bartholomäus. Er hat sich von seinem Sitze erhoben. Auf dem rechten Fuße stehend, hat er den linken über jenen geschlagen, indem er seinen Leib mäßig über den Tisch beugt, dabei auf beide Hände sich stämmend. Sein Blick geht über Jacobus d. J., Andreas und Judas hin geradezu auf Johannes, in stummer Erwartung, ob wohl diesem an den Gebärden und der Mienensprache überhaupt oder an einem von ihm gegebenen Zeichen von der Ferne her abzunehmen sei, wen er für den Verräther halte, Falls er auf die Frage des Petrus antworte. Sein im Profil sich zeigendes Gesicht ist männlich schön und rein. Der Mund ist geschlossen sowohl aus Begierde zu hören, als aus wohl schon gefaßtem Verdacht. Die vierte Gruppe ist die am entgegengesetzten linken Tischende. Zunächst an Philippus befindet sich Matthäus. Er hat sich halb von seinem Sitze erhoben und wendet sich in rascher Bewegung zu seinen zwei Genossen gegen das linke Tafelende hin. Die beiden Arme hingegen bewegt er gegen Jesus, indem er dadurch diese letzte Gruppe mit dem Ganzen verbindet, wie Jacobus d. J. dadurch, daß er seine Hand auf die Schulter des Petrus legt. Jugendliche Arglosigkeit bei einer gewissen Aengstlichkeit darüber, daß auch das nicht Verhoffte wahr werden möge, charakterisiren sein schönes Gesicht. Der Erste, zu dem er sich mit dem Blicke wendet, ist Thaddäus. Sein Angesicht spricht bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heftiger Erschütterung das gemischte Gefühl von Ueberraschung, Verdruß, Zweifel und Verdacht. Die linke Hand liegt offen auf dem Tisch; die rechte aber ist in der Absicht erhoben, mit ihrem Rücken in die geöffnete linke einzuschlagen. Alles ist an ihm edle, für den hohen Meister innigst besorgte und bekümmerte Natur, die im Augenblicke glaubt, eine Ahnung bestätigt zu sehen, die sie längst in sich gehegt, aber bisher nicht geoffenbart hat, weil schon der Gedanke an das Ungeheure ein allzuschwerer sei. An dem linken Tischende sitzt Simon. Er ist unter den Anwesenden der Aelteste, und diesen Altersrang nimmt er mit aller Würde ein. In reichen Falten fließt das schöne Gewand an der Gestalt hinunter, die unter den übrigen am meisten dem Blick sichtbar wird, weil sie die freieste ist. Auch sein Gesicht zeigt Betroffenheit an sich auf; aber die Bedächtlichkeit des reifern Alters möchte beinahe das Wort des Meisters zu stark finden; darum wird Simon wohl bewegt, aber nicht erschüttert. Die Stirn des im Profil geschauten Angesichtes ist ernst, hoch und erhaben. Unter der gebogenen Nase verschwindet beinahe die obere Lippe, während die untere weit hervorsteht mit entsprechendem, stark hervorragenden Kinn, welches ein schöner Bart ziert. Im ganzen Gesicht herrscht Einheit und verständige, ruhige Kraft *).

---

*) Siehe Joseph Bossi: über Leonardo da Vinci Abendmahl zu Mailand; vgl. Göthe's sämmtl. Werke 39ster

Das ist das berühmte Abendmahl des Leonardo da Vinci.

Möge, o Jüngling! die heilige Gestalt des Erlösers, wie sie hier, mit den Farben des Himmels geschaffen und von lichter Glorie umflossen erscheint, nie aus deinem Gemüthe weichen.

Das Abendmahl als Opfer.

An die Idee des Abendmahles hat die Kirche die Idee des Opfers geknüpft, und beide Ideen aufs Innigste mit einander verbunden; das Abendmahl ist auch Opfer. Es wird Dir von selbst in die Augen leuchten, warum die Kirche es so ansieht und ansehen muß. Das Einswerden mit Christo und durch ihn mit dem Vater, welche Vereinigung im Abendmahle gefeiert wird, ruhet auf der Versöhnung, diese aber auf dem Leiden und auf dem Tode des Gottmenschen. Wie Christus in der Kirche ewig gegenwärtig ist, und wie diese Gegenwart im Abendmahle gefeiert wird, so ist auch die Erlösung eine ewige, und darum in der Kirche immer gegenwärtig, in der sie sich fortsetzt. Die Erlösung aber schließt sich an ihre Ursache, an das Opfer an, das, wenn schon nur Einmal und für alle Zeit dargebracht, doch immer erneuert wird. So ist die Gegenwart Christi an wirkliche, lebensvolle Momente gebunden, und Christus geht durch die Kirche

---

Band, S. 98—136. Weisflog: des Herrn Abendmahl, von Leonardo da Vinci.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebendig hindurch, hat folglich in ihr ein wirkliches Dasein, nicht ein leeres, das im bloßen Andenken besteht, in unlebendiger Erinnerung, die für die Bildung und Heiligung des Menschen jene lebensvolle Gegenwart nicht zu ersetzen vermag und ohne diese selbst nach und nach untergeht. Dieß ist die eine Seite des Abendmahls als eines Opfers. Nun kommt aber auch die andere in Betrachtung.

Christus, den der Vater aus Liebe uns gesendet, ist Eigenthum des menschlichen Geschlechtes geworden:

Uns geschenket, uns geboren,

sagt der Festhymnus. Deßwegen hält das Geschlecht das von Christus dargebrachte Opfer Gott vor, indem es zugleich bekennt, daß nur dieser Eine, Christus, es sei, in welchem es Gott wohlgefällig sein könne. Und weiter bekennt es, daß es mit diesem Einen Alles geopfert habe, so daß es auf jedes andere Opfer von selbst verzichtet. In diesem Opfer, welches Christus ist, opfern wir aber zugleich uns selbst, wir geben uns ihm ausnahmslos hin, und in ihm Gott; ihm leben und sterben wir, sein sind wir im Leben und im Tod. So wird das Geschlecht, das sich ganz ihm übergibt, in seine Gemeinschaft hineingezogen, in der wir auch mit dem Vater Eins sind. Wird nun so das Eine Opfer ewig erneuert, so wird kein neues Opfer dargebracht; Christus ist das Ende aller Opfer.

In dieser großen Bedeutung, einmal als Vereinigung mit Christo, und dann als Opfer, ist das

Abendmahl der Mittelpunkt der Messe, und die Messe der Mittelpunkt des christlichen Cultus. Der ganze Cultus des Christenthums aber hat keinen andern Zweck, als Versöhnung der Welt mit Gott; im Cultus verwirklicht sich dieser Zweck; darum sind die heiligen Handlungen desselben, die selbst wieder Eins mit der heiligen Gesinnung sind, die wahren Lebensacte des christlichen Geistes, denn in ihnen verwirklicht sich die christliche Religion selbst, und ihr Wesen, die Vereinigung mit Gott. Und so muß es geschehen, wenn das Christenthum eine neue Zeit herbeiführen soll. Wie durch das ewige Wort, welches Mensch geworden ist, das Göttliche in die geschichtliche Wirklichkeit eingetreten ist und Leben in derselben gewonnen hat; eben so tritt der Mensch durch die von Christus vollbrachte Erlösung immerwährend in das Göttliche ein, und das Christenthum ist seinem innersten Geiste nach nur die lebendige Darstellung dieses beiderseitigen Eintretens und Sichvereinigens, des Göttlichen mit dem Menschlichen, und des Menschlichen mit dem Göttlichen. Vollzogen und verwirklicht aber wird diese Vereinigung durch den Cultus, dessen Mittelpunkt die Messe nach den obigen Bestimmungen ist.

Die heilige Messe.

Ohne Zweifel ist in Deinem Innern der Wunsch rege geworden, den Inhalt der Messe zu vernehmen; und ich meinerseits wüßte nicht, warum ich diesem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

frommen Wunsche nicht sehr gerne entgegenkommen sollte.

Die Messe beginnt, indem der Priester, nachdem er den Anfang im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gemacht, mit dem Diener, welcher das Volk vertritt, an den Stufen des Altares abwechselnd den Psalm Judica*) betet, an welchen sich das Confiteor anschließt.

Nach dem Inhalte jenes Psalms vereinigen sich Priester und Volk zu dem Gebet:

Hinaufsteigen will ich zu dem Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut. Richte du mich, o Gott, und führe meinen Streit gegen ein unheiliges Geschlecht, vom Manne der Ungerechtigkeit und des Trugs rette mich! Denn du bist ja der Gott meiner Stärke; warum hast du dich von mir gewendet, warum geh' ich in Trauer einher, unter dem Drucke des Feindes? Sende dein Licht und deine Wahrheit mir, daß sie mich leiten auf deine heiligen Berge, mich führen in deine Wohnungen! daß ich komme zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut! daß ich dich preise auf der Harfe, Gott, mein Gott! Warum so gebeugt, meine Seele? und was erseufzest du in mir? Hoffe auf Gott; denn ich werde ihn noch preisen; er ist das Heil meines Antlitzes und mein Gott.

Hat sich der Geist so von der Tiefe hinaufge-

*) XLII. Psalm.

schwungen zu den heiligen Bergen und zu dem göttlichen Lichte, von dem himmlische Erleuchtung und überschwengliche Kraft kommt, dann muß er dankbar mit dem Priester und Volke ausrufen: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie von Anbeginn, so nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen. Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat.

Aber ach! der Mensch ist nicht rein, er kann nicht in Unschuld erscheinen vor dem Angesichte Gottes auf dem heiligen Berge. Darum bekennt jetzt der Priester besonders, und besonders das Volk, in tiefer Demuth, vor Gott und seinen Heiligen, daß sie gesündigt in Gedanken, Worten und Werken; sie bekennen ihre Schuld, ihre große Schuld. Sie bekennen einander im Confiteor gegenseitig, und flehen für einander bei Gott um Verzeihung. Das Confiteor ist eine ewige Einladung zum Bekenntnisse der Schuld, womit die demüthige Anerkenntniß der eigenen Schwäche und Ohnmacht verbunden ist. Siehe! so tief hat die Kirche, die gleich zu Anfang, wenn wir vor Gott hintreten, zum Bekenntniß der Sünde uns ermuntert, die Worte des heil. Johannes verstanden: Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; bekennen wir aber unsre Sünden, so ist er treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben, und uns von aller Untugend zu reinigen. Wenn wir sagen: wir haben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner; und seine Lehre ist nicht in uns 1 Joh. I, 8–10.

Hat der Priester das Bekenntniß seiner Sünden abgelegt, so spricht der Diener im Namen des Volkes:

Diener. Gott der Allmächtige erbarme sich deiner, er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben!

Hat sofort auch der Diener im Namen des Volkes das Bekenntniß seiner Schuld abgelegt, so spricht der

Priester. Gott, der Allmächtige, erbarme sich eurer, er vergebe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben.

Diener. Amen.

Priester. Nachlassung und Verzeihung aller eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und allbarmherzige Gott.

Diener. Amen.

Priester (das Haupt zur Erde geneigt). Gott! wenn du in Gnade zu uns dich neigest, wirst du uns lebendig machen.

Diener. Und dein Volk wird in dir frohlocken.

Priester. Herr! erzeige an uns deine Barmherzigkeit!

Diener. Und dein Heil laß uns zu Theil werden.

Priester. Herr, erhöre mein Gebet!

Diener. Und unser Rufen dringe zu dir hinauf.

Priester. Der Herr sei mit euch!

Diener. Und mit deinem Geiste.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ist auf diese Weise das Stufengebet vollendet, so steigt der Priester zum Altare auf, indem er still für sich betet: Nimm, o Herr, wir bitten dich, von uns hinweg alles unheilige Wesen, damit wir zum Allerheiligsten mit reinem Gemüthe würdig hinzutreten. Jetzt betet er den Introitus. Der Introitus enthält eine für den Tag und seine besondere Feier ausgewählte prägnante Stelle aus der heil. Schrift, die sich während der Messe oft mehrmals wiederholt, wie im Graduale, im Offertorium u. s. w.; manchmal sind hier auch verwandte Stellen aus der heil. Schrift für jene gesetzt. Dadurch wird der für den Tag geeignete bestimmte Gedanke festgehalten, wodurch in jeden Gottesdienst, der immer verschieden und doch immer gleich ist, die Einheit kommt, denn mit dem Grundgedanken, den der Introitus ausdrückt, stimmt auch die Epistel und das Evangelium überein. Nach dem Introitus vereinigen sich Priester und Volk zum Kyrie eleison: Herr, erbarme dich unser! Und hocherfreut über die in Christo erschienene Erbarmung Gottes, über die vollbrachte Erlösung des ewigen Hohenpriesters stimmt der Priester im Jubelton das Gloria an, wie ich es Dir schon oben am Weihnachtsfeste wörtlich mitgetheilt habe. Aber das entzückte Herz kann sich nicht lange halten; darum läßt es, sobald das Gloria geendet ist, die inneren Gefühle ausströmen in heissen Gebeten, die alle auf die Feier des Tages sich beziehen; denn jede Feier, und jeder Gegenstand derselben, hat des Großen und Herr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen so viel, daß wir jedesmal in heiligem Frohlocken das Gloria zu singen uns gedrungen fühlen. Doch Alles gründet sich auf die uns zu Theil gewordene göttliche Offenbarung, wie sie enthalten ist in dem göttlichen Worte und in den göttlichen Thaten. Darum versenkt sich der Geist immer aufs Neue wieder mit inniger Liebe in dieselben, und es geschieht nur zu Folge dieses inneren Dranges, daß jetzt in der Lection Stellen aus den Büchern des Alten Bundes, oder, was häufiger geschieht, aus den Sendschreiben der Apostel an die ersten christlichen Gemeinden vorgelesen werden, auf welche sogleich ein Abschnitt aus dem Evangelium folgt, der sowohl die eigenen Worte Christi als die heilige Geschichte zum Inhalte hat. — An das Evangelium schließt sich die Predigt an. Der Priester tritt vom Altare auf die Kanzel, legt hier das Göttliche aus, macht sodann die himmlische Wahrheit durch ernste, würdige, feierliche und liebevolle Ermahnungen eindringlich, bis die Gemüther, die in heiligem Schweigen ihm gefolgt sind, selber voll des Göttlichen sind, und die hohe Kraft desselben, und der Entschluß, nur in ihm zu leben, auf dem Angesichte leuchtet. Die Eine Wahrheit ist zu Einem Gefühle, und das Gefühl zu Einem begeisterten Entschluß geworden. Hat der Priester so die Gemeinde von der Erde zum Himmel gezogen, dann verläßt er die Kanzel und tritt wieder an den Altar, um im Credo, das er mit erhobener kräftiger Stimme intonirt, seinen und der Gemeinde festen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unerschütterlichen Glauben an das göttliche Wort auszusprechen. Mit diesem Glauben im Innern, in welchem Alles gedacht, gesprochen und gethan werden soll in Christo, geht er sofort zur Feier heiliger Mysterien über, die mit dem Offertorium, der Opferung von Brod und Wein, ihren Anfang nimmt. Auf einer Patene hält er Gott die Hostie dar, indem er spricht:

Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott, dieß reine, unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, dir, dem lebendigen und wahren Gott, für meine vielen Sünden, Vergehungen und Nachläßigkeiten, und für alle Umstehenden, für alle Christen, die Lebendigen und Abgestorbenen, damit es mir und ihnen gereiche zum ewigen Leben. Amen.

Dann mischt er den Wein mit Wasser, unter den die Handlung genugsam bezeichnenden Worten:

Gott, der du die menschliche Natur zu einer wunderbaren Würde geschaffen, und noch wundervoller (durch Jesum Christum) erneuet hast, verleih' uns durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines, daß wir der Gottheit dessen theilhaftig werden, der, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, sich gewürdiget hat, unsere menschliche Natur anzunehmen; der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heil. Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach diesem Gebete hält er den Kelch, welcher den mit Wasser gemischten Wein enthält, Gott vorsprechend:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir opfern dir den Kelch des Heils, o Herr! indem wir deine Gnade anflehen, damit unser Opfer im Angesichte deiner göttlichen Majestät, für unser und der ganzen Welt Heil als ein angenehmer Weihrauch zu dir aufsteige. Amen.

Dann faltet er seine Hände über dem Altare, und spricht, das Haupt geneigt:

Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen laß zu dir uns nahen, o Herr, und so geschehe heute unser Opfer vor deinem heiligen Angesichte, daß es dir, Herr und Gott, gefällig sei.

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, das deinem heiligen Namen geweihet ist.

Sofort wascht er seine Hände, indem er den XXV. Psalm spricht:

Unter den Unschuldigen wasche ich meine Hände, und nahe mich deinem Altar, o Herr! um Lobgesang anzustimmen, und zu verkünden alle deine Wunder. Herr, ich liebe die Wohnungen deines Hauses, und den Ort, darin deine Erde wohnt. Nimm nicht hin mit Sünden meine Seele, und mit den Männern des Bluts mein Leben, in deren Händen Ungerechtigkeit, und deren Rechte voll von Bestechung ist. Aber in Unschuld wandle ich; erlöse mich, und erbarme dich meiner. Mein Fuß tritt auf rechten Pfad; in den Versammlungen will ich den Herrn preisen. Ehre sei dem Vater, dem Sohn u. s. w.

Nach der Händewaschung, die auf der Epistelseite

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschieht, tritt er wiederum mitten vor den Altar, neigt sich abermal, indem er fleht, der dreieinige Gott möge das Oper annehmen, das er ihm darbringe zum Andenken an das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, zur Ehre der Heiligen und zu unserem Frommen. Nach diesem Gebet wendet er sich zum Volke mit den Worten: Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer vor Gott dem Allmächtigen gefalle. Dann folgt die Präfation, die sich stets nach den heiligen Zeiten des kirchlichen Jahres richtet, und die Bedeutung derselben in kurzen prägnanten Sätzen kraft- und lichtvoll hervorhebt. Die Präfation endet mit dem Sanctus, dem dreimal heilig, das ich Dir gleichfalls am Weihnachtstage seinem Inhalte nach mitgetheilt habe. Voll tiefer Bedeutung sind die Worte: Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn! Denn es ist Niemand Anders, als der ewige Hohepriester, der Opferfürst, der uns Erlösung durch seinen versöhnenden Tod erworben hat.

Nun beginnt der Kanon mit folgendem Gebete:

Dich also, huldreichster Vater, bitten wir durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, und flehen zu Dir in Demuth, du wollest diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen, unbefleckten Opfer wohlgefällig aufnehmen und segnen; wir bringen sie dir dar für deine heilige, allgemeine Kirche, damit du sie auf dem ganzen Erdkreise im Frieden und in der Einheit erhalten, beschützen und regieren wollest; zu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gleich mit deinem Diener, unsrem Papste, unsrem Bischof und allen Verehrern des allgemeinen und apostolischen Glaubens.

Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller hier Anwesenden, deren Glaube und demüthige Gesinnung dir bekannt ist, für welche wir, oder die dir selbst dieses Opfer des Preises darbringen, für sich, für die Ihrigen Alle, und zwar für die Erlösung der Seele, für die Hoffnung des Heils und für die ewige Rettung; wofür sie ihre Wünsche darbringen, dir, ihrem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

Ist in dem letzten Gebete vom Priester der Lebendigen gedacht worden, wie ja dieß in der christlichen Gemeinschaft nicht anders sein kann, so erweitert sich im gleich daran sich schließenden diese Gemeinschaft, indem auch die selig Vollendeten in sie hineingezogen werden, deren Andenken wir ehren, und deren Fürbitte wir uns empfehlen.

Sofort hält der Priester beide Hände über die Opfergaben, indem er betet:

Dieses Opfer, welches wir dir in Demuth unseres Herzens darbringen, und mit uns in gleicher Gesinnung deine ganze Familie, nimm es, Herr, wir bitten dich, mit Wohlgefallen auf; ordne unsere Tage im Frieden, entreiße uns dem ewigen Tode, und zähle uns zur Heerde deiner Auserwählten.

Jetzt folgt nach einem nochmaligen kurzen Segengebete die Wandlung nach der Geschichte und nach den Worten der Einsetzung durch Jesum Christum:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am Abende vor seinem Leiden nahm Jesus das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob seine Augen gen Himmel zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, sprach ein Dankgebet, segnete und brach das Brod, und gab es seinen Jüngern, mit den Worten: nehmet hin und esset Alle davon:

Denn dieses ist mein Leib.

Gleicherweise nahm er auch nach dem Abendmahle diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte wieder, segnete den Kelch, und gab ihn seinen Jüngern, mit den Worten: nehmet hin und trinket Alle daraus:

Denn dieses ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches (Blut) für euch und für viele vergossen werden wird zur Nachlassung der Sünden.

So oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtnisse.

Nach der Wandlung versenkt sich das Gemüth in das von Christus dargebrachte Opfer, und fleht Gott mit Inbrunst an, es wohlgefällig von uns, die wir es im Sohne gleichfalls darbringen, anzunehmen; denn nur in Verbindung mit dem Sohne dürfen wir es wagen, vor Gott hinzutreten. Dieß sprechen auch die jetzt folgenden drei Gebete aus:

So erinnern wir uns denn, o Herr, wir, deine Knechte, aber auch dein geheiligtes Volk, unseres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herrn Jesu Christi, deines Sohnes, und denken an sein heilbringendes Leiden, an seine Auferstehung von den Todten und an seine glorreiche Himmelfahrt; und bringen deiner herrlichen Majestät von deinen Gaben ein reines, heiliges, unentweihtes Opfer dar, das heilige Brod des ewigen Lebens, und den Kelch des ewigen Heils.

Mit mildem, liebreichem und freundlich klarem Antlitze, o Gott, schaue herab auf dieses Opfer, und laß es dir wohlgefällig sein, wie du dir wohlgefällig sein ließest die Gaben deines Dieners Abels, das Opfer unseres Patriarchen Abraham, und das reine und heilige Opfer, welches Melchisedeck, dein Hoherpriester, dargebracht hat.

In tiefer Demuth bitten wir dich, allmächtiger Gott, laß unser Opfer durch die Hände deines heil. Engels vor dem Antlitze deiner göttlichen Majestät auf deinem höchsten Altare niedergelegt werden, damit Jeder, der durch die Gemeinschaft des Altars, des Leibes und Blutes deines Sohnes theilhaftig geworden ist, mit jedem himmlischen Segen gesegnet, und mit der Gnade des Himmels erfüllt werde. Durch Jesum Christum u. s. w.

Nun folgt, wie früher für die Lebendigen, so jetzt das Gebet für die Verstorbenen. Für die Liebe gibt es im Reiche Jesu Christi kein Diesseits und Jenseits; wir sind von unsern Todten nicht getrennt, sondern leben mit ihnen fort in der Gemeinschaft des Geistes. Darum ist auch das Flehen der Liebe für

sie statthaft; ist in der Liebe Ewigkeit, so ist Ewigkeit auch in ihren Handlungen, und diese gültig für die Ewigkeit. Darum betet der Priester:

Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N., die im Glauben uns vorangegangen sind in die Ewigkeit, und im Schlummer des Friedens ruhen. Ihnen und Allen, die in Christo ruhen, schenke, o Herr, wir bitten dich, den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens; durch Jesum Christum u. s. w.

Aber auch unser Weilen ist nicht hienieden; darum sehnt sich das Gemüth jetzt schon in die himmlische Heimath zurück, wo wir uns in der Schaar der Auserwählten mit den Unsrigen in ewiger Liebe freuen. Dieß drückt der Priester aus in dem Gebete:

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe einstens den Antheil am seligen Leben und Gemeinschaft mit deinen heiligen Aposteln und Blutzeugen, mit dem heil. Johannes u. s. w. und allen Heiligen, nimm uns auf in ihre Gemeinschaft, indem du nicht auf unsere Unwürdigkeit siehst, sondern nach deiner verzeihenden Gnade handelst; durch Jesum Christum u. s. w. Durch den du, o Herr, Alles erschaffest, heiligest, belebest, segnest und uns gewährest.

Jetzt singt der Priester mit erhobener, demüthig flehender Stimme das Vater unser. In dem darauf folgenden Gebete bittet der Priester, Gott möge uns befreien von allen Uebeln, von vergangenen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegenwärtigen und zukünftigen, und uns auf die Fürbitte der Heiligen Frieden verleihen in unsern Tagen, daß wir, durch die Hilfe seiner Barmherzigkeit unterstützt, von der Sünde immer frei, und vor aller Verirrung sicher seien. Dann bricht er die Hostie in der Mitte auseinander in zwei Theile, und ruft der Gemeinde den Frieden zu. Nach dem Friedensgruße spricht er dreimal das Agnus Dei:

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst die Sünden der Welt, Erbarme dich unser! Beim drittenmal aber spricht er: Gib uns deinen Frieden.

Und jetzt bereitet er sich auf die Communion vor durch die Gebete:

Jesus Christus, unser Herr, der du zu deinen Aposteln gesagt hast: „ich hinterlasse euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch," siehe nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche, und gib dieser nach deinem Willen Frieden und Einheit; der du lebst und regierst, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters, und unter Mitwirkung des heil. Geistes, durch deinen Tod die Welt lebendig gemacht hast; befreie mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und dein Blut, von allen meinen Ungerechtigkeiten und von allen Uebeln, und gib, daß ich immer deinen Geboten anhange und von dir nimmer geschieden werde: der du mit demselben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott dem Vater und dem heil. Geiste lebest und regierest, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Genuß deines Leibes, Herr Jesus Christus, zu dem ich unwürdiger Diener hinzutrete, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammung, sondern nach deiner Güte werde er mir zum Heile des Leibes und der Seele, und diene mir zur Rettung; der du lebst und regierst u. s. w.

Sind diese Gebete, die der Priester still für sich spricht, zu Ende, dann beugt er die Kniee, erhebt sich wieder und spricht:

Das Himmelsbrod will ich empfangen, und den Namen des Herrn anrufen.

Und nun ergreift er die in zwei Theile getheilte Hostie und schlägt dreimal an die Brust, indem er spricht:

Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur Ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Jetzt erfolgt die Communion, die wirkliche Vereinigung mit Christo, durch welchen wir mit Gott Eins sind. Nach der Communion aber kommen noch einige Gebete, die sich theils auf die Vereinigung mit Christo, theils auf die Feier des Tages, und zwar meistens auf beides zugleich, beziehen. Dann entläßt der Priester die Gemeinde, die bisher an Allem den lebendigsten Antheil genommen, mit dem Segen Gottes, und schließt die ganze heil. Handlung mit der Lesung des Anfangs des Evangeliums

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Johannes vom ewigen Worte, das von Anfang bei Gott und Gott selbst war, das dann Fleisch geworden ist, unter uns gewohnt hat, dessen Herrlichkeit wir gesehen haben, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Das, o Jüngling, ist die Messe unserer katholischen Kirche und die würdige Feier derselben in unsern christlichen Tempeln.

Gott in der Natur. Naturfeier. Das Heranziehen des Frühlings. Die Blumenwelt.

Aus diesen Tempeln, in welchen wir die gegenwärtige Gottheit ehrfurchtsvoll verehrt haben, wollen wir jetzt, o Freund! auf einige Zeit wieder heraustreten, um auch im Tempel der Natur ihn wieder zu finden und in seinen Werken zu verehren; denn überall, wo er sich offenbart, will er sich von uns finden lassen. Er hat uns ja, um mit dem Apostel zu reden, sein Wesen, so weit es erkennbar ist, in der Natur vor die Sinne gelegt, er hat es uns versichtbaret; denn das Unsichtbare von ihm, seine ewige Macht und Gottheit nämlich, ist seit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung seiner Werke erkennbar Röm. I, 19. 20. Wohlan denn, so laß auch in diesen Tempel freudig uns eintreten, denn heilig und theuer ist uns jede Offenbarung Gottes.

Schon früher habe ich Dich auf die Perioden des Naturlebens aufmerksam gemacht, wie sie den Perioden des Geisteslebens nebenher gehen, so nämlich, wie wir

das Leben des Geistes begriffen haben in seiner Einheit mit dem Göttlichen, welches uns die heil. Zeiten des Kirchenjahres darstellen. Obschon aber dieß bereits geschehen ist, so muß ich Dich doch einladen, mit mir in jene Perioden noch einmal zurückzublicken; nicht, wie Du sehen wirst, um Altes zu wiederholen, sondern um Dir ein treues Bild vom Ganzen zu geben, und zugleich die Natur zur Leiter zu machen, auf welcher dein Geist zum Himmel emporsteigen soll, wie auf einer Jakobsleiter.

Noch bedeckt zur Zeit, da der Winter bald dem Ende seiner Herrschaft sich nahet, eine reine, glänzend weiße Decke Berge, Hügel, Thal und Wald, und ein bläulichter Duft ist darüber hingegossen, aus welchem uns stärkende Luft entgegenweht; aber es scheint nicht, als ob er, der Winter, schon lange her das Herrschen gewohnt, so bald abzutreten gedenke von seinem Throne. Allerdings sucht er uns zu entschädigen, indem er an unsern Fenstern, und überall, wo er kann, Blumen von Eis, und mit Einmal, ja über Nacht, hervorruft; allein so sehr wir auch darin die bildende Kraft der überall schaffenden Natur, welche aber nur das Werkzeug Gottes ist, erkennen und bewundern, und uns gerne der Täuschung auf einige Zeit überlassen, so fühlen wir doch bald genug innige Sehnsucht nach den wahren Blumen, nach den Blumen des Frühlings und des Sommers. Auch mit Wintergrün sucht er uns zu trösten, welches, unverwelkliches Leben genießend, sich munter erhebt; allein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit den strebenden Ranken desselben sucht der Winter nur sein eigen Haupt zu bekränzen, um sich das Ansehen eines ewigen Jünglings zu geben. Aber wir gewahren bald die Täuschung, und zu seiner eignen Beschämung sind es nur morsche Trümmer und düstre Felsenklüfte, um welche das Wintergrün sein Gewinde schlingt. Auch erregt es selbst nur stärkere Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Und bald verkünden es laue linde Lüfte, daß die Sehnsucht gestillt werden soll. Auch kommt jetzt ein Frühlingsbote nach dem andern an. Zuerst das Schneeglöckchen, sehr sinnig von den Teutschen so genannt. Noch vor Fastnacht blüht es, mitten im Schnee, um eine andere Zeit zu verkünden.

Sieh! Schneeglöckchen entwinden sich schon weißschimmernd der Erde;
Die ihr so freundlich euch zeigt, läutet den Frühling ihr ein?

Ja den Frühling läutet es ein, das liebliche Blümchen, und ist so angenehm und so theuer unserm Herzen, als die Hoffnung, die es in diesem erregt. Und kaum haben die andern, unter der Winterdecke noch schlummernden Blumen das holde, süße und milde Tönen des Glöckleins vernommen, als sie sich nach und nach erheben, und blühen und prangen und duften, ganz wie ein sinniger Dichter es singt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Schneeglöcklein.

Ich kenn' ein Glöcklein, lieblich und zart,
Durch weißen Schmelz verschönt,
Das leise nur, doch wunderbar,
Durchs Reich der Lüfte tönt;
Ein Glöcklein ist's, aus Flor gewebt,
Das jedes Herz mit Lust belebt.

Bescheiden hängt das Glöcklein nur
An einem grünen Band,
Das die Natur mit zarter Kunst
Ihm um das Hälschen band.
Und wenn die Luft das Glöcklein schwingt,
Es lieblich durch die Fluren klingt.

Und schöne Zeit verkündet es
Mit seinem Silberton;
Denn wißt, es naht im Feierzug
Der holde Frühling schon,
Mit seiner Hand das Erdenreich
Zu segnen, einem Gotte gleich.

Und kaum vernimmt den Wunderklang
Der Blumen duftend Chor,
Da eilt er aus dem Kämmerlein
Gar schnell ans Licht hervor,
Und drängt, mit Schönheit angethan,
Zum Frühlingseinzug sich heran.

Und sieh', in Reihen folget nun,
Dem lieben Glöcklein hold,
Des Märzensblümchens reines Blau,
Und der Ranunkeln Gold;
Und lieblich würzt als Opferduft
Das Veilchen schon die laue Luft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und bunter stets und schöner stets
Kommt schon der Zug heran,
Die Maaslieb da, die Primel dort
Und hier die Tulipan;
Und auch der Anemonen Weiß
Schließt freundlich sich zum Blumenkreis.

Und immer weiter dehnet sich
Der Blumen duftend Heer,
Kaum hört man noch den süssen Ton
Des Silberglöckchens mehr;
Nur leise noch der Laut erklingt,
Der sich aus diesem Glöcklein schwingt.

Und endlich wenn der Frühling kommt
In seiner Herrlichkeit,
Verstummt das Glöcklein ganz und gar
Auf lange, lange Zeit,
Und schließt sich in sein enges Haus,
Und ruht von seiner Feier aus.

Nicht lange läßt sich der Frühling einläuten vom sanften leisen Tönen des lieblichen Schneeglöckleins; er selbst hat Freude, recht bald zu erscheinen und bei uns zu sein. Und sieh' nur: lauer noch und linder als zuvor wehen die Lüfte, wärmer und wärmer senken sich die Strahlen der Sonne auf uns herab. Der Schnee fängt an zu schmelzen, die harte Rinde des Eises thauet auf; in wenig Tagen haben die Berge und die Hügel und die Thäler ihre Winterdecke abgelegt, sie fangen an im Sonnenscheine zu grünen, und aus dem klaren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spiegel der Ströme, der Flüsse, der Bäche und der Seen strahlt am Tage die Sonne und der heitere blaue Himmel, bei Nacht aber der Mond und die Sterne lieblich wieder. Ein heiteres Lächeln ruhet auf dem Antlitze der ganzen Natur, Alles ist durchzogen von süsser Wonne und inniger Freude des Daseins. Aus unendlich vielen verborgenen Quellen strömt jetzt das Leben hervor. Neue Blüthen brechen mit jeder Stunde an Bäumen und Hecken hervor, und tausende von Knospen erschließen sich dem Lichte; fröhlicher grünt mit jedem Tage die Erde mit ihren Thälern, Fluren, Wiesen, Gärten und Aeckern: das junge Reis treibt Augen, und nach und nach belauben sich auch die Wälder, und nehmen uns in ihren angenehmen dunkeln Schatten wieder auf. In der Luft singen die Lerchen, in den Gebüschen die Nachtigallen im harmonischen Einklange mit tausend andern lieblichen Sängern, die ihre Jubeltöne nach Oben hinauf senden, woher alles Gute kommt. Und auf der Erde prangen in unendlicher Zahl die Blumen, die holden Kinder des Frühlings, gekleidet in die Farben des Lichts, und strömen ihre süßen, balsamischen Düfte als Weihrauch durch die Lüfte.

Und diese lieblichen Kinder, o Jüngling! haben sie Dich noch nie mit zarter sanfter Stimme angesprochen? O gewiß, Gott hat ihnen ja eine Sprache gegeben, uns anzureden, und die Blumensprache war von jeher für sinnvolle Gemüther eine liebliche Sprache.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es sind die Blumen Worte nur der Erde,
Womit die Sterblichen sie will begrüßen,
Sie thut uns da mit lieblicher Geberde
Und zartem Hauch geheimen Sinn zu wissen.

Der geheime Sinn aber, der überall in der großen weiten Schöpfung waltet und sich kund gibt, was ist er anders als ein Sinn des Ewigen und Göttlichen? Alle Blumen, gleichsam hell leuchtende Sterne, in das dunkle Gras gesäet, sind nur, wie die Sterne über ihnen, die Buchstaben zu dem großen Namen des Unendlichen, den wir nicht nennen und nicht aussprechen können. Jede zeiget Dir etwas von seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Freundlichkeit, jede ist eine stille Offenbarung der Gottheit. Und da auch Du, o Jüngling! Göttliches in Dir hast, und mit diesem Göttlichen den Gott, der es Dir gegeben hat, erkennst, suchst, verehrst und liebst; so haben sie Dir im Besondern noch gar vieles zu sagen. Betrachte einmal ihr schuldloses Wesen, ihr stilles Dasein, ihr ruhiges Wirken nach ewigen Gesetzen, und betrachte weiter, wie sie so liebend der Sonne sich zuwenden, wie sie sich so demüthig vor ihr neigen, um Kraft und Stärke und Leben aus ihren Strahlen zu saugen, und all ihren Glanz von ihrem Lichte zu empfangen. Die große Sonne, die göttliche Liebe hat sie uns geschenkt, um Gegenliebe in uns zu erwecken, wie sie selbst, die Blumen, in Liebe und Freude, sich zurückwenden zu dem Urquell des Lichtes, der Sonne. Und nun wirst Du den tiefen Sinn des Wortes be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

greifen, das Calderon ausgesprochen, des Wortes nämlich, daß die Blumen nur süsse Gedanken der Liebe seien. Und auch ein anderer Dichter hat Recht:

Von Oben kommt das stille Licht,
Es kommt von seinem Angesicht,
Ein Abglanz seiner Liebe.
Gestirne glänzen, Blumen blühn,
Der Morgenröthe Flügel glühn
Im Hauche seiner Liebe.

Siehe also, o Jüngling! ein ewiges Verhältniß hier ausgesprochen. Was den Blumen die Sonne ist, das ist uns Gott, und will es uns sein, und mehr noch. Wie uns in der glänzenden Farbe der Blumen, im Schimmer ihrer Blätter ein heiteres Sonnenbild entgegentritt, so will auch uns Gott schmücken mit einem himmlischen, ewigen Bilde, mit seinem eigenen Bilde nämlich, dem Bilde der Gottheit, nach welchem er uns erschaffen und zu welchem er uns wieder erneuert hat in seinem Sohne. Aber wie die Blumen kindlich und still zur Sonne sich hinneigen, so müssen es wir zur Gottheit, um von ihr Licht und Kraft zu empfangen zum Wachsthum, zur Reife und zur Verklärung des geistigen Lebens. Aber damit ist das Symbolische, das Sinnbildliche des Blumenlebens noch nicht am Ende; denn auch unsere Tugenden stellen sich bildlich dar. Die Lilie in ihrem weissen Glanze ist ein Bild heiliger Unschuld, die Rose in ihrem Purpur ein Bild inniger Liebe, der Glaube tritt uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entgegen in der blauen Passionsblume, die Hoffnung strahlt uns aus dem Immergrün, Friede aus dem Oelzweig, ewige Unsterblichkeit aus der Immortelle, der Ernst des Lebens aus dem Rosmarin, der Sieg des Geistes aus der Palme, Bescheidenheit aus dem blauen, duftenden Veilchen, Mitleid aus der Paeonie, Freundschaft aus dem Epheu, Zärtlichkeit aus der Myrthe, liebevolle Erinnerung aus dem Vergißmeinnicht, teutsche Treue und Redlichkeit aus dem Eichenlaub, Anspruchlosigkeit aus der Kornblume (Cyane); und die Aurickeln, „sie sehen uns mit ihren Kinderaugen freundlich an.“ Auch die Stimmungen des menschlichen Gemüthes drücken die Blumen aus, stille Trauer die Weide, — Trauerweide, — Schwermuth die Angelica, tiefes Schauern die Zitterpappel, Wehmuth die Cypresse, Sehnsucht des Wiedersehens die Aster. Die Nachtviole aber ist das Bild des Lebens, wie es zwischen Licht und Finsterniß in der Mitte steht. So scheint die Natur durch ihre Blumen liebende Theilnahme uns zu schenken, und wen hat sie nicht schon mehr getröstet, als herz- und tonlose Menschen es zu thun im Stande waren? —

Diese innige und rührende Beziehung des Gemüthes zu den Blumen ist auch die Ursache, warum wir, um zarte Verhältnisse so wie tiefe Gefühle, seien sie heiterer oder trauriger Art, anzuzeigen, zu den Blumen unsere Zuflucht nehmen. So erhalten sie Sprache, und mit dieser Seele und Leben. Glauben

wir doch kein Fest aus vollem Gemüthe feiern zu können, ohne daß wir die tiefern Beziehungen durch Blumen versinnbilden; Blumen begleiten uns durch das ganze Leben hindurch; mit Blumen schmücken wir die Unschuld des Kindes, des Jünglings und der Jungfrau; Blumen flechten wir in das Haar der Braut; aus Lorbeeren winden wir dem siegreichen Helden und dem gottbegeisterten Dichter einen Kranz; mit Blumen bestreuen wir die Orte heiliger Andacht, unsere Tempel und Altäre; Blumen legen wir auf den Sarg der Vollendeten, und Blumen pflanzen wir auf den Gräbern der Geliebten.

So ist die Natur durch ihre Blumen stille Begleiterin auf unsern Lebenswegen, und offenbaret uns, daß sie uns versteht und mit uns fühlt in Freuden und in Leiden.

Darum kehre, o Jüngling! oft zu ihr zurück: ohnehin hat sie Dir so vieles über Gott, seine Allmacht, Weisheit und Liebe zu offenbaren. Und dieß ganz besonders zu der Zeit, in welcher in ihr Alles so herrlich blüht, und grünt, und quillt, und lebt, und schafft und wirkt. Denn aus all dem herrlichen Sang und Klang unter dem heiteren Himmel, aus allen süßen Düften der Blüthen und Blumen, Gräser und Kräuter, aus all den tausendfachen Farben, aus dem unendlich sich erschließenden und verbreitenden Leben tritt Dir nur Gott entgegen, Alles wird zu Stimmen, und alle Naturstimmen sind nur die Eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stimme Deines Vaters im Himmel, der Dich zu sich ruft.

Ja, du Allliebender, das ist dein einziger Wille und deine einzige Absicht, an dein Vaterherz willst du uns Alle ziehen, und uns hier wärmen und nähren, allen Durst und allen Hunger stillen, und uns beseligen mit deiner heiligen Nähe und mit deiner immer gegenwärtigen Liebe; o breite deine Vaterarme nur recht weit aus, und lege sie recht fest um uns, deine Kinder, daß wir es ganz fühlen, wie stark und rein und reich dein Herz für uns schlägt, damit auch das unserige an dem deinigen schlage, und jeder seiner Schläge nur dir angehöre!

Mit jeder neuen Sonne zeigen sich uns neue Herrlichkeiten, und so vom heitern Osterfeste bis zum lieblichen Pfingstfeste und nach demselben.

Um aber diese Herrlichkeit in etwas zu genießen, laß uns mit einander nur Einen Tag dieser schönen Zeit durchwandern vom Morgen bis zum Abend.

Der Frühlingsmorgen. Hymnus der Schöpfung auf die Gottheit. Der Antheil des Menschen.

Komm, Jüngling! obgleich am Nachthimmel die Sterne noch funkeln, mit mir auf den benachbarten hohen Berg, um auf ihm das große Schauspiel der aufgehenden Sonne zu beobachten *). Siehe! noch

*) Vergl. unsere kleine Abhandlung über die Ave-Maria-Glocke, oder die Stimme der Kirche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

während wir schreiten, scheint es, als beginne das Dunkel der Nacht zu weichen, und wir müssen eilen, ehe wir vom Tage eingeholt werden, bevor noch die Höhe erstiegen ist. Doch nun ist sie ja erstiegen; wir stehen frei im heiligen, hohen, einfachen Weltgebäude Aber wohin, o Jüngling! wendet sich Dein staunender Blick? Ist er nach Morgen gerichtet, dorthin wo ein wunderbar schönes Licht hervorzuglänzen anfängt? Die Natur hat Dich also selbst auf jenen Ort hingewiesen, an welchem sie Dir jetzt ihre hohe Herrlichkeit zeigen will. Denn siehe! jenes wunderbar schöne Licht, es breitet sich weiter und weiter aus, und verwandelt sich während der Ausbreitung. Denn glich es Anfangs weissem Silberschaume, so ist jetzt schon glänzender Goldschaum aus ihm geworden. Rothe Streifen zucken auf wie Blitzesstrahlen in dem lichten Halbkreise, sie zucken hin und wieder, werden immer zahlreicher und immer feuriger; und nun schwimmt der ganze Osten in purpurrothen Feuerfluthen. Alle Wolken glühen und brennen, da, wo die Morgenröthe ist, und in einem weiten Halbkreise umher. Jetzt folgt, einer neuen Schöpfung vergleichbar, Veränderung auf Veränderung, Verwandlung auf Verwandlung, ein unüberschaubares, unaufhörliches Werden. — Das ist die Hand des Allmächtigen, schaffend am Aufgang. Und eine feierliche Stille ist allenthalben verbreitet, als ob die ganze Natur, und alle Geschöpfe in ihr hören wollten das Wort des Schöpfers: Es werde Licht!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und es wird Licht; mit Einmal fährt die feurige Kugel hervor hinter den Hügeln, und wir selbst fahren mit ihr auf, freudig im innersten Wesen bewegt. Siehe, wie so schnell Himmel und Erde von einander sich scheiden, wie Alles vom heiligen Feuer brennt, die Wolken, die Berge, die Hügel, die Schlösser, die Flüsse und die Bäche! Nicht lange vermögen die Wolken, die ohnehin weder dicht noch in Menge gegen die Frühe am Himmel sich gebildet haben, und nur da zu sein scheinen, um die Herrlichkeit der aufgehenden Sonne zu vergrößern, vor ihr zu bestehen; sie werden besiegt und weichen beschämt in die Thäler hinunter, wo sie sich in Duft auflösen. Und laß uns jetzt der Sonne selbst und ihrer Ausbreitung hinabfolgen in die Thäler, in die Fluren und die Gärten! Rein und heiter lacht der Himmel auf sie herab mit seinem Lichte, linde Frühlingslüftchen wehen über die Fluren, alle Wesen fühlen sich erquickt und werden lebendig; die Thiere des Waldes, die Vögel der Luft, die unzähligen Bewohner der Gebüsche, der Gesträuche, zwischen Gras und zwischen Halmen, Alles regt sich und tritt hervor, mit Singen, Tönen und Summen den Tag anzufangen — das vereinte Morgenlied der Schöpfung. Und dazu das Rieseln der Quellen, das Plätschern und Murmeln der Bäche rund umher. Nur Ein Geist, nur Ein Leben, verjüngt, heiter, frisch und bildungsfroh scheint in den Millionen von Geschöpfen zu walten und aus ihnen zu jubeln. Und dieser Geist, wie ist er so kindlich, so rein, so sanft, wie verbreitet er über die ganze Erde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hin sein lächelndes Antlitz; seine Blicke, wie sind sie so voll Unschuld, so voll Milde und so voll Verheissung. Dabei noch der überall lieblich verbreitete Glanz und Schimmer; dort der lebendig webende Wasserstrahl, hier und allwärts die unendlich vielen blitzenden Juwelen, die zitternden Perlen des Thaues an Bäumen, Hecken, Blüthen, Blumen und Gräsern; die Erde ist zum Zauberpalast geworden, in welchem von der Einen großen Sonne Millionen kleine glänzen. Und in den hellen mächtigen Räumen dieses Palastes, wo es so herrlich glänzt, blüht und duftet, rauschen zahllose Harmonien in einander; dein Ohr vernimmt heil. Musik, die Weltfuge, das Benedictus der ganzen Schöpfung. Und mitten in den heiligen Gesang hinein tönen von allen Seiten her die Morgenglocken.

Solltest Du Dich hier nicht mit mir des Gebetes des Azarias und des Gesanges der drei Männer erinnern, welches das Gebet und der Gesang der Natur selbst ist?

Preiset, all' ihr Werke des Herrn, den Herrn,
Lobsinget und erhebet ihn in Ewigkeit! u. s. w.

In den folgenden Versen des prachtvollen Hymnus werden, den Herrn zu preisen, ihm zu singen und ihn zu erheben, alle Wesen so wie alle Erscheinungen und alle Gebilde der Natur aufgerufen, Unbelebtes und Belebtes, die Himmel mit den seligen Geistern, Sonne, Mond und Sterne, Thau und Regen, Eis, Wind, Feuer, Wärme und Frost, Tag und Nacht, Licht und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Finsterniß, Blitze und Wolken, die ganze Erde, Berge und Hügel, alle Gewächse, die Quellen, die Meere, die Ströme, und was im Wasser ist, die Fische; und was in der Luft und auf der Erde sich bewegt, die Vögel des Himmels, die Thiere des Feldes, und endlich die Menschen, und zwar nach ihrem verschiedenen Stande, Priester und Volk, Knechte und Herrn, und vor Allen die Gerechten, die Frommen, die Demüthigen; denn sie sind es besonders, deren Lobgesang Gott gefällig ist.

Und vernimmt Dein Ohr nicht deutlich den heiligen Gesang, das Loblied, das die ganze Schöpfung singt? Hörest Du nicht die Stimmen aller Wesen und aller Elemente und aller Gebilde? Horch, wie sie so laut wird die Stimme der Lüfte, wie sie ertönt im melodischen Säuseln durch die Bäume und durch die Halme. Und in dieses Säuseln mischt sich das Brausen des fernen Wassers, dessen Donner daherrollt und im Echo sich hundertfach wiederholt. Immer inniger und gewaltiger verschlingen sich die Töne, aber sie schweben wieder sanfter zitternd, bebend wie die Saiten der Aeolsharfe. Während sie stets mehr und mehr gemeinsame, harmonische Gestaltung suchen und finden, verbindet sich mit dieser Harmonie der Gesang der Lerchen und aller Vögel, die in der Luft schweben oder in dunkeln Gebüschen sich verbergen; und mit diesem sucht sich zu vereinigen das muntere Blöcken der Heerden; auch die Grillen, und die ganze kleine Welt, die unter den Halmen sich verbirgt, sie singen den Gesang der Schöpfung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit. Und jetzt tritt der Mensch hinaus in die Natur, hier allein, dort in Schaaren. Sollte er allein sich halten können bei dem Frohlocken der ganzen Natur? Sollte er allein stumm bleiben dürfen bei dem allgemeinen Jubel? O nein! seine Seele ist selbst so hymnenvoll, und das hymnenvolle Innere will laut werden nach Aussen in einem Hymnus, und so ergießt sich Hymnus in Hymnus. Auch er, und er vor Allem, erhebt die Stimme zum Lobe seines Schöpfers, er singt mit den andern Wesen und gibt zugleich den Text des Gesanges, den Gedanken zum Hymnus, den die Natur selbst in Musik gesetzt hat. Alle Wesen also und alle schlummernden Naturgeister scheinen wach geworden zu sein, Luft und Wasser, Berg und Thal spricht zusammen, und die feineren Ohren des Geistes vernehmen zugleich die Musik der Sphären und den Gesang der himmlischen Chöre aus weiter, blauer Ferne. Blicke auf, o Jüngling! denn Du bist in großen, weiten Tempelhallen. Die Natur ist wunderbar zur lebendigen Orgel geworden, und die ganze Welt zur Harfe, die sich selber spielt. Der Altar aber ist das Herz des Menschen, und das Innere seines Geistes.

Kennst Du nun die anbetende Schöpfung? Ein heiliges Gefühl ist Alles, und dieses Gefühl wird zum Hymnus auf Gott. Und mögen auch die Töne leise wieder verschweben, aus immer weiterer Ferne kommen, mögen sie verklingen wie ein sanfter Hauch, wie ein verschwebender schwacher Laut, in unserm Innern tönen sie doch ewig nach; und auch die Natur läßt nie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ab von ihrem Gesange; und die Berge und die Hügel, die Thäler und die Wälder, die Bäume und die Gebüsche, die Blumen und die Kräuter, Himmel und Erde, sie hören nie auf, Gott anzubeten.

Doch kehren wir zur Tagesfeier wieder zurück.

Das goldne Licht, daß nun lange schon sein köstliches Gezelt verlassen hat, gießt eine unbeschreibliche Heiterkeit auf uns herab und um uns her, indem es zugleich in alle Adern der Natur reichen Lebensstrom hinein quellen läßt. Und die Sonne, die Quelle des Lichtes und des Lebens selbst?

Und die Sonne — schaut dieß Wunder an!
Wie ein Held läuft sie ihren Weg behende;
Und frohlocket, daß sie ohne Ende
Wohlthun und erfreuen kann;
Segnet alles Wesen durch ihr Licht,
Segnet und ermüdet nicht;
Sie ist ein Born, dem nie gebricht
Ein unverbrennlich Oel, und brennt zu Seinem Ruhm,
Wie eine Lampe vor dem Heiligthum,
Und treibt hinweg die Finsterniß mit ihren Weh und Schmerzen,
An ihr wird sonderlich der Herr erkannt.
Der Himmel um und um ist sein Gewand,
Und sie der Stern auf seinem Vaterherzen.

Da ich nun einmal hineingerathen bin in das große Halleluja des frommen teutschen Dichters *), so höre nur noch weiter den Gesang der Chöre.

*) Claudius.

Und in der Mitte dieser Herrlichkeiten,
Die keine Grenze kennt, kein Maaß und Ziel beengt,
Wo Tag und Nacht von allen Seiten
Sein Segen sich herunter drängt,
Hat er die Erde aufgehängt:
Den Menschen eine Wohnung zu bereiten.

Da hängt sie, hold und wundervoll
In ihrem Blumenkleide!
Wie eine Braut geschmücket wohl,
Und voll gedrückt, gerüttelt voll
Von Speise und von Freude.
Und auf dem Himmelsstuhl sitzt Er,
Der Geber aller Gaben!
Hat Seinen Fuß auf Land und Meer,
Und siehet väterlich umher:
Ob wir auch Mangel haben.

Sollt ich meinem Gott nicht singen,
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh' in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir meint.
Ist doch nichts, als lauter Liebe,
Was sein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben!
Alles Ding währt seine Zeit;
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet, lobet!

(einzelne Stimmen im Chor)	(vollstimmig)
Himmel und Erde	Lobet den Herrn!
Du, Sonne und Mond,	Lobet den Herrn!
Ihr Sterne am Himmel,	Lobet den Herrn!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihr Thäler und blumichten Hügel Lobet den Herrn!
Du Schreckhorn*) und
Du Wetterhorn*) Lobet den Herrn!
Erde und die drauf wohnen, Lobet den Herrn!
Meer und was darinnen ist Lobet den Herrn!
(Alle Stimmen und Chöre)
Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Alleluja!

Und wer sind wir, o Jüngling! daß wir loben dürfen den Unendlichen, den, welchen kein Name ausspricht? Sollen wir den Höchsten nicht schon deßwegen voll Entzücken preisen, daß wir ihn preisen können? — daß es uns dringt in unserm Innern, ihn zu loben? — Siehe! er, der von Ewigkeit und in Ewigkeit ist, er, der die Welten und die Sonnen, und die Monde und die Sterne, und die Erde mit ihren Meeren, Strömen und Quellen, mit ihren Bergen und Hügeln und Bäumen und Blumen erschaffen hat, er, der dem Lichte rief, daß es wurde, siehe, er hat den Gedanken von ihm, den Gedanken von seinem heiligen Wesen und von seiner ewigen Gottheit in unsern Geist gegeben; in uns lebt die Idee Gottes, das Bewußtsein, daß er ist, und daß er Gott ist. Und diese Idee Gottes in unserm Geiste ist ein Licht und eine Kraft, die Alles in uns erleuchtet und Alles belebet; und im Lichte und der Kraft des größten Gedankens, den wir denken, sind alle andern Kräfte und Vermögen nur ein Aufruf, ein Erheben, ein Aufstreben, ein Sichempor-

*) Höchste Bergspitzen in der Schweiz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwingen zur Gottheit, Aufjauchzen unsrer ganzen Natur zu ihm; und unseres Geistes höchste Seligkeit ist die, ihm zu danken, ihn zu lieben und ihn anzubeten. Ja, du Ewiger! wie du deine Vaterarme um die Welten legest, die du erschaffen hast, und wie du sie fortwährend an dein Herz voll Liebe hältst und drückst, und Freude hast, bei und mit ihnen zu sein, und mit allen Wesen, die sie fassen, selbst mit dem Würmchen, das dich empfindet; — so hast du in jenem großen Gedanken von dir dich selbst in unsern Geist, in unser Herz und in unser Gemüth gegeben, so, daß wir dich denken, dich empfinden, dich suchen, dich verehren und lieben müssen, wenn wir nicht selbst uns aufgeben wollen, und wenn nicht das Höchste und Edelste unserer Natur ins Nichts versinken soll und untergehen im finstersten Abgrunde. Darum sind wir ja nach deinem Bilde geschaffen; dieses heilige Bild ist ja nur Eins mit jenem hohen Gedanken von dir und mit jenen Gefühlen und Empfindungen, die nur dich fühlen und nur dich empfinden, und allein in dir selig sind. Wie alle Welten, wie alle Kugeln, die über uns im reinen Aether schwimmen, wie du sie alle an dich hältst, an dich ziehest; so hältst und ziehest du auch uns an dich mit sanfter, stiller Gewalt; und ziehe uns nur recht gewaltig an dich, o du unser Gott und unser Vater, ziehe unsere Herzen zu deinem Vaterherzen hin, und laß sie schlagen an ihm und im höchsten Entzücken ewig selig sein! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Mittag.

Unterdeß ist die Sonne weiter geschritten, schon steht sie senkrecht über unsern Häuptern. Schwül wird der Tag. Aber so wie die Arbeit heiß werden will, tönt schon wieder ein heller heiliger Klang herein in das Leben, die Gebetglocke der zwölften Stunde, um in den Menschen Göttliches hineinzuhallen, damit nie aufhöre der Ruf aus der Finsterniß in das Licht.

Und gerne, o Jüngling, folgen wir der neuen Einladung zu der neuen Feier.

Ergeuß von neuem du, mein Auge
Freudethränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du!
Namenloser, du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehen, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Mittagssonne wird schwül;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wolken strömen herauf!
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige!

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde,
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen sein kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde.
Vater, du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten,
Ueber den stärkenden Halm,
Ueber die herzerfreuende Traube,
Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles still!
Auch das Würmchen mit Gold bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr! wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen:

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zuckenden Strahl?

Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwolken? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsere Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber
Vor unsrer Hütte vorüberzugehen!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie, die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfülle entlastet!

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter,
Im stillen, sanften Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens*).

*) Aus Klopstocks Frühlingsfeier.

Wie erquickt, erfrischt und neu belebt die ganze Natur ist nach dem Gewitter und auf den wohlthätigen Regen! Milde, belebende Kühlung! Ueberall Stille und heilige Ruhe nach dem betäubenden Brausen des Donners! Aber allmälig wird's wieder lebendig, das heitere, rege Leben tritt wieder ein, und die Vögel strömen aus tausend Kehlen ihren Jubel über die besänftigte Natur aus. Freundlich lacht die Sonne wieder herab, das strahlende Weltauge, und doch nur ein schwaches Bild des göttlichen Auges, welchem der ganze Aether mit all seinen Sonnen und Sternen nicht verglichen werden kann an Tiefe, Reinheit, Glanz, Licht und freundlicher Milde.

Der Abend.

Und weiter geht die Sonne ihre Bahn; wie ein Held schreitet sie zum Siegen. Bald hat sie ihr Ziel erreicht; in Flammen will sie untertauchen, um in Flammen in einer andern Welt wieder aufzugehen. Siehe die große goldne Scheibe dort hängen, die immer feuriger und feuriger wird. Die Abendseite des Himmels ist voll goldenen Duftes, die Hügel und die Berge glühen in wunderbarer Gluth, und über den Seen und Flüssen wogen Feuerwellen, und über die ganze Gegend ist Rosenroth ausgegossen, wie über das Land der Verklärung. Schon berührt sie den Gipfel des Berges, hinter welchem sie hinabsteigen will, aber wie Blitze zucken ihre Strahlen noch auf und erhellen mit ihrem schönen Lichte den Aether. Allmählig taucht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie unter, und bei jedem Schritte, den sie macht, scheint die Erde zu zittern.

Im kühlen Schatten schweigt nun die Natur und ihre Wesen; aber hoch in den Lüften schließt sich über uns eine andere Welt dem Auge unermeßlich auf. In heiliger Feier prangt der flammende Chor der Sterne, jeder derselben in seinem schönen Phosphorlichte. Voll Majestät und Glanz ist der Himmel. Hohe Ahnungen ergreifen den Menschen, still um sich fühlet er den unsichtbaren Geist wehen, und sein Gemüth ist gestimmt, sich heiligen Tönen zu öffnen. Horch! da schweben, wie auf Lüftchen getragen, die reinen heiligen Töne der Abendglocken von allen Seiten daher, und auf schwingt sich der Geist zum Lichtverein.

Der Abend.

Und nun, o Jüngling! öffnet sich über uns eine andere Welt zur Betrachtung. Aber wer vermöchte es doch, da zu betrachten, wo uns das Auge vergeht, und die Berechnung zu Schanden wird. Nur staunen können wir und bewundern die Macht, Größe, Erhabenheit und Majestät unseres Gottes. In dem unermeßlichen Raume schweben die himmlischen Kugeln; aber wer hat sie gezählt, die Millionen derer, die dort im Aether schwimmen *)? Und wer mißt die Größe des Raumes? Nehmen wir zum Maßstabe, da uns hiezu nichts Anderes dienen kann, das Licht und seine

*) Schröter zählt ungefähr zehn Millionen Sterne.

Verbreitung. Siehe! in acht Minuten kömmt es von der Sonne zu unserer Erde herunter, und legt dabei einen Weg von mehr als zwanzig Millionen Meilen zurück, indem es jede Sekunde etwa vierzig tausend Meilen macht. Und doch gibt es Firsterne, die Jahrhunderte brauchen, bis sie ihr Licht zu uns herabsenden; ja es gibt Sterne, deren Licht von Anfang der Welt her, nach dem Alter nämlich, das wir ihr beilegen, noch nie bis zu uns herabgekommen ist. Wenn daher das Licht in acht Minuten einen Weg von zwanzig Millionen Meilen zurücklegt, wie groß muß der Raum sein, den das Licht in mehr als sechstausend Jahren nicht durchlaufen kann? — Hier also muß jede Vorstellung zu Schanden werden, die der Mensch von der Größe des Weltalls sich bilden will. Und wissen wir auch, was wir als Sterne anzusehen haben? Ist ja doch ein Nebelfleck schon ein ganzes Reich von Sonnen, und ist doch die Milchstraße, jener lichtweiße Gürtel oder Streif, der in der Mitte um den ganzen Himmel herum geht, nur der Schimmer des Lichtes von Millionen Firsternen, die in unermeßlich langen Reihen hinter einander stehen, und in Eine Lichtmasse zusammenfließen.

Dämmert in Dir, o Jüngling! nun bald der Gedanke der Unendlichkeit auf? Und doch ist diese unermeßliche Welt nur das Endliche, und der Unendliche nur Gott. Und dieser Gott ist der Vater, der seine Arme um alle diese Welten legt, und sie an sich zieht und an sich hält.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man sagt, die himmlischen Sphären klingen zusammen und machen mit einander eine heilige Musik. Darum laß auch uns, da diese ewigen Welten über uns in ihrem herrlichen Glanze aufgegangen sind, unter ihnen im Schimmer ihres schönen reinen Lichtes den Hymnus auf die Nacht von Herder singen, den Jean Paul einen himmlisch gestimmten genannt hat.

Die Nacht.

Kommst du wieder, heil'ge, stille Mutter
Der Gestirn' und himmlischer Gedanken,
Kommst du zu uns wieder? Dich erwartet
Lechzend schon die Erd', und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus deinem Kelche
Nur zwei Tropfen Himmelsthau zu kosten:
Und mit ihnen neiget sich ermattet
Meine Bilder-überfüllte Seele,
Harrend, daß dein sanfter Schwamm sie lösche,
Und mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.
Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,
Du, auf deren schwarzen weitem Mantel
Tausend Welten funkeln, die du alle
Sanft gebarest, und ihr rastlos Wesen,
Ihren Feuerschwung, ihr reges Kreisen
Mit dem Arm der ew'gen Ruhe festhältst —
Welch ein Lobgesang ertönt in allen
Welten dir, du aller Sternenchöre
Leise Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verstummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entschlummern in ein heilig Schweigen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,
Sanfter Strom, der in den ew'gen Ufern
Endeloser Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und du herrlicher Gesang der Sterne,
Licht aus Licht, des Himmels sanfte Sprache!

Weite Nacht umfasset meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geist, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich still, ein Meer voll lichter Scenen,
Wie das Weltmeer, voll von Feuerfunken.

Hohe Nacht, ich knie vor deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband deiner heiligen Schläfe,
Voll von Gottesschrift. Wer kann sie lesen,
Diese Flammenschrift des Unerschaffnen
Auf der Stirn der Nacht? Sie spricht: Jehovah
Ist nur Einer und sein Nam' unendlich
Und sein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heil'gen Schleier
Deckte Niemand auf. Sie hat geboren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Stehn ewig vor Gesetz und Ordnung,
Lieb' und strenges Schicksal, alle leidend,
Alle leitend zum lebend'gen Vater.

Laß den Schleier sinken, heil'ge Mutter,
Schlage zu dein Buch voll Gottesschriften;
Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher
Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn deiner Ruh' und träufle,
Träufle sanft mir zu, o du des Schlafes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und der Träume Mutter, träufle sanft mir
Zu Vergessenheit von meinen Sorgen.

Fühl' ich nicht, wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden
Sie mein fallend Augenlied mir zuschließt?

Welche Geister, die schon vor mir gaukeln,
Angesichte, treffliche Gestalten
Andrer Welt. Ein süßes Licht umstrahlet mich,
Das mein wachend Auge nie gesehen.
Welch ein Mond! o welch schöne Sterne!
Schweb' ich? schwimm' ich? steig' ich? sink ich nieder
Vor dem Thron' des Unerschaffnen? Engel,
Genien sind um mich, die Gespielen
Meines Lebens, und auch du mein Bruder,
Du mein Schutzgeist, den ich nimmer kannte —
Reichst du mir die Hand? bist hold und freundlich?
Ziehst mich mit in diese Lobgesänge,
Ach! in die mein Geist verhallte.

Schlummre wohl indeß, du träge Bürde
Meines Erdenganges. Ihren Mantel
Deckt auf dich die Nacht, und ihre Lampen
Brennen über dir im heil'gen Zelte.
Gottes Wächter steigen auf und nieder
Von den Sternen, und des Himmels Pforte
Steht dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller Sel'gen Seelen
Göttliches Konzert; sie blicken alle,
Monde, Sonnen auf, zu welcher Sonne?
Welchem Mittelpunkt in allen Kreisen! —
Welchem Allumfasser, Allerfüller —
Mir auf meinem Wandelstern unsichtbar,
Nicht unsichtbar einst dem Sonnenbürger!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sieh! und alle blicken so vertraulich
Auf mich nieder! — Seht ihr mich ihr Sterne,
Mich des Staubes Staub, der ich euch denke,
Meine Freund' euch nenne, die Gespielen
Meiner süßesten, erhabnen Wollust,
Meiner besten Ruhe stille Zeugen?

Jünglinge des Himmels, süße Kinder
Der verklärten Nacht, du hold Geschwister
Meiner Andacht, meiner Ruh' und Hoffnung:
Ach wie glänzet ihr so lange, lange
Schon in euern schönen Feierkleidern,
Eh' ich war und eh' die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr ist: wenn der dumpfe, ferne
Erdenton, das Seufzen seiner Pole
Euer Lichtkonzert nicht mehr wird stören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

Werd' ich dann, Holdsel'ge, mit euch ziehen?
Blüht in euren amaranthnen Lauben
Auch für mich ein Kranz der Lieb' und Unschuld? —
Daß ich stimmend ein in euren reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Strahl der Leitung,
Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung.

Nach dieser Naturfeier, die aber auch die Kirche mitfeiern heißt, kehren wir wieder zum Laufe des Jahres zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Sommer. Wirkungen der Sonnenkraft. Der Dank der Natur. Die Wirkungen des heil. Geistes. Der Dank des Menschen.

Das Frohnleichnamsfest war das letzte Frühlingsfest, denn bald nach demselben reicht im Naturleben der Frühling dem Sommer die Hand und tritt seine Herrschaft an ihn ab. Die Strahlen der Sonne werden daher immer glühender und sie bringen durch das in ihnen brennende Feuer die hervorgelockten Keime weiter, befördern allenthalben das Wachsthum und führen die Früchte der Erde ihrer Reife entgegen. Bald ist schon die Erndte nicht mehr ferne; sie kommt, und das Feld ertönt von dem fröhlichen Gesange der Schnitter.

Wie aber das Licht und Feuer der Sonne alle Keime weckt, hervorlockt, erzieht, zum Wachsthum und zur Reife führt, und wie es den Blumen ihre schönen Farben gibt und Allem ein himmlisches Bild umhängt; so will auch das Licht und das Feuer des heiligen Geistes, der sich über uns Alle ergossen hat, die Keime des Wahren, Guten und Heiligen in uns wecken, erziehen, zum Wachsthum und zur Reife führen, und unser ganzes Wesen göttlich verklären. Und solltest du, o Mensch, der allein Undankbare sein im großen Reiche der Schöpfung! Solltest du nicht mitwirken der göttlichen Kraft, wie die ganze Schöpfung der Kraft der Sonne freudig mitwirkt, und bei der Erndte ihre Früchte mit jubelndem und doch demüthigem Danke darbringt! Siehe, das Saa-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

menkorn, in die Erde gelegt, ist aufgegangen, ist emporgewachsen, und neigt jetzt tief seine reifen Aehren vor dem Schöpfer und Erhalter; der Baum trägt seine Früchte, und dankt, indem er sie darhält, für die ihm angediehene Pflege; das Lamm reicht seine Wolle dar, und gibt damit dem Hirten seinen Dank zu erkennen für seine Liebe, Sorgfalt und Treue. Und so bleibt nichts aus in der weiten Schöpfung, Alles dankt mit dem, was es durch Gott geworden, jedes hat den Zweck seines Daseins erreicht. Solltest du, o Mensch, so sehr bevorzugt vom Vater der Wesen, solltest du allein ausbleiben, solltest du allein nichts bringen? Wehe dir dann, denn kann der Geist Gottes mit allen seinen reichen Gaben, mit all seinem Lichte, seiner Wahrheit, seiner heiligen Kraft und Stärke in dir nichts wirken, kann er dich nicht hinführen zum Sohne und zum Vater, dann bist du ohnehin Nichts, dann ist das Höchste und Edelste in dir untergegangen, das Göttliche deiner Natur ist versunken und elend verkommen in der Nichtigkeit des Endlichen, und du hast aufgehört, zum Reiche Gottes zu gehören.

Dahin nun, durch das Licht und die Kraft des heil. Geistes sich durchdringen zu lassen, Früchte des Geistes zu bringen, und das Leben durch ihn zu verklären, deuten die meisten Episteln und Evangelien der Sonntage nach Pfingsten, und eben dahin lauten auch die Gebete der Kirche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natur und Gnade.

Was ist es aber, worauf bei dem Wirken des göttlichen Geistes in uns Alles ankommt? Es ist der Sieg der göttlichen Gnade über die irdische Natur.

Diesen Sieg der göttlichen Gnade über die irdische Natur wollen wir, o Jüngling! nunmehr betrachten, indem wir hiebei auf die Worte eines Mannes hinsehen, der tief in diese Sache eingedrungen ist, — auf Thomas von Kempis im Buche von der Nachfolge Christi *).

Welches aber ist die Natur, die durch die göttliche Gnade soll überwunden werden?

Es ist die durch die Sünde erkrankte, verderbte, zerrüttete, ins Elend geführte Natur; es ist jene Natur, die dem Gesetz der Sünde dient, dem Fleische unterworfen ist und gegen den Geist streitet.

In diesem Streite liegt selbst schon ausgesprochen, daß Natur und Geist, der äussere und der innere Mensch, von den verschiedensten und entgegengesetztesten Bewegungen sich leiten lassen. Der Geist aber, oder der innere Mensch, er ist unter die Einwirkungen des heiligen Geistes gestellt, und es ist eben dieser göttliche Geist, der durch seine lebenerregende und lebenschaffende Gnade immerdar zum Siege über die irdische Natur verhilft.

---

*) III. Buch. 24. u. 25. Capitel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jene angedeuteten Bewegungen der Natur und der Gnade aber, wie verhalten sie sich gegenseitig zu einander?

1) Die Natur strebt aus sich nach dem, was unten ist. Ihr Wohlgefallen ist an dem Niedrigen, an dem, was von der Erde herkommt, an der Erde klebt und über die Erde nicht hinausführt.

Die Gnade erhebt über die Erde, hat kein Wohlgefallen an dem Niedrigen und an dem, was am Boden haftet, sondern nur an dem, was über allem diesem ist; und so zieht sie den Geist immerwährend von dem Irdischen hinweg zu dem Himmlischen und Göttlichen empor.

2) Die Natur ergötzt sich an dem, was für die leiblichen Sinne Reiz und Zauber hat; darum ist ihre Freude aber auch nur eine solche Freude, welche auf das an sich Eitle, Nichtige und Vergängliche geht, und darum nicht nur selbst zu Ende ist mit diesem, sondern von ihm selber noch in diesem Leben zuletzt nur Ekel ärndtet und Verdruß.

Die Gnade hingegen hat Freude allein nur an dem Geistigen und Ewigen. Denn nur dieses vermag allein wahrhaft und auf die Dauer geliebt zu werden, weil es allein nimmermehr sich ändert, nimmer wechselt und nimmer vergeht; ja die Freude an ihm nimmt, Statt Ekel und Verdruß von ihrem Gegenstande zu ärndten, nur stets zu: denn wie die göttliche Gnade eine Gnade um Gnade ist, oder wie wir in ihrem einmaligen Besitze von Gnade zu Gnade

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufsteigen: eben so führt auch die Freude am Ewigen und Göttlichen stets zu neuen, kaum geahnten Geistesfreuden, in die weder Verwirrung jemals kommt, noch Bitterkeit, noch Ueberdruß.

3) Die Natur, niemals durch sich selber und ihre sinnlichen Freuden getröstet, beruhigt und befriedigt, vielmehr durch sie immer nur in Trostlosigkeit, Unfriede und Unruhe versetzt, sucht in ihrer Verblendung Trost, Ruhe und Frieden da, wo sie selbe verloren hat und ewig verliert, — ausser sich nämlich, in den zeitlichen und vergänglichen Dingen.

Die Gnade aber kennt nicht nur die allein wahre Quelle des Trostes, der Ruhe und des Friedens, sondern sie hat sie auch gefunden, und zwar nicht ausser sich, nicht in den vergänglichen Dingen; sondern in dem Innern, in dem Leben in Gott, in welchem allein der wahre Trost, allein die nimmer unterbrochene Ruhe und der allein selige Friede wohnt.

4) Die Natur geht darauf aus, sich selber und den Geist zu betrügen und durch eitle Vorspiegelungen von einem an sich zu reissenden Vergnügen zu bethören: von diesem falschen Interesse bewogen, nimmt sie ihre Zuflucht zur Hinterlist, sie übt Verlockung und legt Fallstricke.

Die Gnade ist einfach, schlicht und gerade; einfältig wie die Taube erschaut sie mit klarem, scharfem Auge bald die schlangenartigen Nachstellungen des Bösen, die Schlingen der Sünde, und durchbricht in heiligem Fluge mit siegender Kraft alle die

Netze, welche die Bosheit für die Tugend gewoben und ausgeworfen hat.

5) Die Natur hält sich durch das von Gott vorgeschriebene Gesetz für unfrei; indem sie aber Freiheit will, strebt sie dieselbe auf schlechthin verkehrte Weise durch Ungehorsam gegen das göttliche Gesetz zu erringen. O die Verblendete, sie sieht nicht, daß sie eben dadurch Sklaverei sich bereitet: Sklaverei durch das Gesetz der Sünde, der sie selber mit dem Geiste unterworfen ist.

Die Gnade hingegen erkennt die wahre Freiheit gerade in der Herrschaft des göttlichen Gesetzes über die sinnliche Natur, denn Freiheit ist nur da, wo der Geist des Herrn ungestört waltet, und ein Leben voll göttlicher Kraft und Schönheit ausgestaltet. Freiheit ist also nicht, wo Ungebundenheit und Willkühr, sondern wo männliche Selbstüberwindung, heilige Zucht und Ordnung nach dem göttlichen Gesetze herrscht.

6) Die Natur ist überall, wo es sich nicht um sinnliche Genüsse handelt, faul und träge, sie will der körperlichen Ruhe pflegen und scheut jede Art von Anstrengung.

Die Gnade aber ist das nie Ruhende, das ewig Lebendige, das ewig Rege, das ewig Thätige; darum scheut sie jede Art von Unthätigkeit, und treibt an und feuert an und erheitert ohne Unterlaß zu eben so kräftiger als freudiger That.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7) Die Natur hat bei Allem, was sie thut, nur sich selbst im Auge; das Princip ihrer Handlungen ist die Eigensucht und der Eigenwille. Ausser ihr selber gilt ihr Nichts, kümmert sie Nichts.

Die Gnade hingegen sieht wie auf das Eigene, so auch auf das Andere, das Fremde, das Allgemeine und Ganze. Ihr Sinn ist göttlicher Art und geleitet vom Geiste der Liebe. Darum ist, wo sie ist, nicht Trennung und Feindschaft, sondern Einheit und Friede: nicht Tod, sondern Leben; nicht Traurigkeit, sondern Freude.

8) Die Natur sucht Bewunderung, Glanz, Ehre durch das Vergängliche und bei Menschen. Sie hat Freude an zahlreichen und vielvermögenden Freunden; sie sieht sich geschmeichelt durch das Lächeln der Großen und Mächtigen. Dagegen stößt sie mit stolzer Verachtung zurück, was ihrem hochmüthigen Sinne nicht zusagt.

Die Gnade aber kennt keinen andern Ruhm und keine andere Ehre, als die bei Gott und frommen Menschen; sie sieht nicht auf die Personen, nicht auf das Kleid, sondern auf das Herz, auf die reine Sitte; sie leidet mit den Leidenden, weint mit den Weinenden, trauert mit den Trauernden. Sie kennt keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, denn sie ist gewohnt, auch den Feind zu lieben und den Widersacher zu segnen.

9) Die Natur hat ein inneres Erbeben vor aller größern Anstrengung; und noch mehr ist ihr Leben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein unmächtiges Jammern und Klagen, sobald die Zeit hart und der Augenblick drückend wird.

Die Gnade hingegen ist stark in der Stunde der Noth, muthig im Augenblicke der Gefahr, und voll sichern Blicks in der Zeit der allgemeinen Verwirrung. Denn das auf Gott und seinen Willen gerichtete Auge sieht immer das Eine Wahre und Gute, und der in Gott feste Wille hat immerdar ungeschwächte Kraft zur Hinwegräumung aller in den Weg sich legenden Hindernisse und zur Vollbringung eines heiligen, schönen und würdigen Werkes.

10) Die Natur geräth mit jedem Tage mehr in Abnahme, sie wird schwächer und elender, und geht zuletzt an dem selber unter, was sie als das Höchste und Größte gesucht und gewünscht hat.

Die Gnade aber ist sich immer gleich, immer stark, immer kräftig, immer freudig, immer heiter, und nimmt in denen, welche sich ihr hingeben, mit jedem Tage zu.

11) Die anerschaffene Natur spendet wohl ihre Gaben; aber die Naturgaben selbst erhalten sich nicht in ihrer ursprünglichen Kraft, Stärke und Schönheit, vielmehr sind diese, auf einem gewissen Punkt angekommen, in steter Abnahme begriffen. Ja die Gaben der Natur, als bloße Naturgaben betrachtet, reiben sich bei der verkehrten Anwendung, welche die zerrüttete Natur selbst lehrt, in sich selber auf, verkommen in sich selber, und Niemand ist, der sich in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zukunft ihrer Werke auf wahrhaft geistige und heilige Weise erfreue.

Die Gnade hingegen erhebt jede blos natürliche Gabe über sich selber, verleiht ihr Stärke und höhere Schönheit. Sie wirkt das Große und Würdige in Kunst und Wissenschaft, im Erkennen und Leben. Und endlich ist es die Gnade, welche Allem, was sie hervorbringt, Festigkeit und Dauer verleiht, durch welche es nicht verloren geht im Geschlechte, sondern fernen Zeiten behalten wird.

12) Während aber die Gnade überall das Höhere, Größere, Mächtigere, Schönere und Würdigere ist, ist sie selbst nichts Endliches und Zeitliches, sondern Göttliches und Ewiges. Und als dieses Göttliche und Ewige dringt sie ein in das Endliche und Zeitliche, hebt und stärkt und kräftiget es, und zieht es empor zum wahren Sein. Denn die Aufgabe hat sich die göttliche Gnade selbst von jeher gestellt, daß durch sie alle Natur verklärt werde. Das Ziel und Ende ist daher überall Verklärung der Natur durch die Gnade.

So ist, o Jüngling! die Natur der Gnade überall entgegengesetzt, und so besiegt die Gnade immerwährend die Natur. Und glaubst Du vielleicht etwa, die besiegte Natur schäme sich, überwunden zu seyn durch die Gnade? — O dieser Glaube wäre falsch und irrig! Trägt ja doch die durch sich selber nie befriedigte und beruhigte, ja die aus sich nur unglückliche Natur ewig eine Sehnsucht nach der Gnade in sich, auch dann, wenn sie es nicht weiß. Dieses ewige Sehnen aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird gestillt, sobald die Natur der Gnade sich unterworfen hat. Denn dieses Sichunterwerfen unter die Gnade oder dieses Besiegtwerden durch die Gnade, was ist es Anderes, als das Verklärtwerden der Natur durch die göttliche Gnade. Indem die Gnade die Natur besiegt, verklärt die Gnade die Natur. Gereicht nun dieser Sieg der Gnade über die Natur der letztern zur Schmach? O nein! Sondern zur Ehre nur, zum eigenen Triumph. Denn während die Gnade die Natur besiegt, besiegt ja die Natur sich selber auch, die wahre und höhere Natur die unwahre und niedere.

Sei also, o Freund! in jedem Augenblicke aufmerksam auf die Regungen der göttlichen Gnade in Dir, gib Dich ihren Bewegungen mit Liebe hin, erweitere Dein Herz und bereite es vor zum Einzuge der Göttlichen, denn mit ihr zieht das höhere Leben selber in Dir ein, und das heilige Feuer, mit welchem sie den tiefsten Grund Deines Herzens durchglüht, ist nur das lebendige Licht Deiner geistigen Verklärung.

Das Fest der Apostel Petri und Pauli. Beruf und Thätigkeit der Apostel. Der Primat.

Unter den kirchlichen Festen begegnet uns jetzt zuerst das der heiligen Apostel Petri und Pauli, an welchem Tage wir überhaupt des Lebens und der Wirksamkeit aller Apostel uns erinnern. An ihnen hatte sich zuerst die Wahrheit der Worte herrlich erwiesen: göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist Christus

Denen, welche die Einladung annehmen. 1 Kor. I, 24.

Die Apostel waren die Ersten, denen das Licht des Evangeliums leuchtete; sie waren die ersten Gläubigen der Kirche, die Ersten, die den Herrn, das vom Himmel gekommene Licht der Welt aufnahmen, und den heiligen Geist in sich wirken ließen. An ihnen ward daher auch zuerst erfüllt das Wort: denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden; und: wer mir nachfolgt, wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern Licht des Lebens haben. An ihnen erwies zuerst die Religion Jesu Christi ihre volle Kraft; sie waren die erste neue Schöpfung, die ersten Wiedergebornen aus Wasser und Geist. Aus schwachen, mit manchen Vorurtheilen und Fehlern beladenen Menschen wurden sie Männer voll Kraft und Weisheit, voll Stärke und Größe, voll Glauben und Liebe und voll Hoffnung des ewigen Lebens. So offenbarte sich nämlich die Kraft Gottes in diesen Schwachen, weil sie die Einladung vom Himmel gläubig und mit Vertrauen angenommen haben.

Die Apostel waren aber auch die Ersten, die das empfangene himmlische Licht der Welt durch Verkündigung des Evangeliums brachten, nachdem der Sohn Gottes aufgefahren war zu seinem und zu unserm Vater. Zur Verkündigung seines Namens, zur Ausbreitung der göttlichen Lehre hatte er ihnen den heiligen Geist gesandt; dieser erfüllte sie und rüstete sie aus mit Muth und Kraft, unerschrocken vor die Welt hinzutreten, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie der Lüge und der Finsterniß zu zeihen, und denen, die da saßen im Schatten des Todes, Licht, Wahrheit, Leben und Heil in Christo zu verkünden. Nichts konnte sie in ihrem Berufe aufhalten, kein Leiden, kein Schmerz, keine Plage, keine Gefangenschaft, keine Noth; selbst ihr Tod war Verkündigung der göttlichen Wahrheit, denn sie bezeugten durch den Tod, den sie willig litten, wie wahr der Glaube sei, den sie verkündigten, und für den sie freudig starben. Durch die Kraft desselben Geistes redeten sie in fremden Sprachen, heilten Kranke und erweckten Todte zum Leben. Und ihr Werk ward gesegnet; das Licht des Evangeliums verbreitete sich immer weiter, Städte und Reiche und Welttheile bekannten sich zu dem Erlöser, seine Paniere wurden allenthalben aufgepflanzt, die Finsterniß sank zurück in ihr dunkles Reich, das Antlitz der Erde wurde erneuert, und die Völker sahen die Herrlichkeit des Herrn.

Wir kommen bei der Betrachtung am Allerheiligenfeste noch einmal auf die Apostel zurück, indem wir dort die Aufgabe zu lösen suchen, die Idee des Apostels darzustellen. Für jetzt beschäftiget uns ein Anderes, und zwar die Einheit des Apostolats im Primate Petri.

Schon oben haben wir gesehen, daß die katholische Kirche nur Eine sei, daß die Einheit zu ihren wesentlichsten Eigenschaften gehöre. Diese Einheit der Kirche ist nun aber an den Primat in ihr geknüpft, — und das ist das Weitere, das eben so die Lehre von der Kirche, als die Lehre vom Apostelchore vervollstän-

diget und vollendet. Die Einheit der Kirche ist geknüpft an den Einen Gott, den Einen Christus, den Einen Geist, die Eine Wahrheit, die Eine Lehre, das Eine Gesetz, den Einen heiligen Zweck und den Einen Organismus. Einheit, und zwar Einheit der Gläubigen mit Gott, und Einheit der Gläubigen unter einander, gibt schon Christus als den Zweck seiner Sendung und das große Ziel seines Werkes an, in seinem hohepriesterlichen Gebet, in dem es also heißt: „Aber ich bitte nicht für sie allein (die Apostel und Jünger), sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; damit auch sie in uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir; damit sie vollkommen Eins seien, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und sie liebest, wie du mich liebest" Joh. XVII, 20. 21. 22. 23. Auf Einheit gehen eben so die Aussprüche der Apostel, wie der folgende: „Lasset uns recht angelegen sein, Einigkeit des Geistes durch die Bande des Friedens zu erhalten! Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle und durch Alle, und in uns Allen. Einem Jeden von uns

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist aber die Gnade zu Theil geworden, nach dem Maaße der Gabe Christi. Derselbe verordnete Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramtes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle gelangen zur Einheit im Glauben, und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur innerlichen Reife und zum vollen erwachsenen Alter Christi; so daß wir nicht mehr Kinder sind, die hin- und herschwanken, und umhergetrieben werden von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menschen, durch Arglist zur ränkevollen Verführung, sondern der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken zu dem hinaufwachsen, der das Haupt ist, Christus, durch welchen der ganze Körper zusammengehalten und verbunden durch alle Glieder der Unterstützung, nach der jedem Gliede angemessenen Wirksamkeit, Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe" Ephes. IV, 3—7. 11—16. Betrachte diese beiden Stellen etwas näher, o Jüngling! nimm dazu Alles, was die angesehensten Theologen der Kirche zu verschiedenen Zeiten einstimmig über die Einheit vorgebracht haben! vergleiche dieses selber wiederum mit der innern Natur der Sache, um die es sich handelt, und du wirst finden, daß die Einheit so wesentlich und so nothwendig zum Wesen der katholischen Kirche gehört, daß, wäre sie in sich nicht Eins, diese Nichteinheit eben das sicherste Zeichen sein würde, daß sie nicht das Werk Gottes sei. Die Einheit hat ihre tiefste Wurzel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Gott selber. Gottes ewiges Wesen ist Einheit. Die drei heiligen Personen der Gottheit, der Vater, der Sohn und der heil. Geist sind dem Wesen nach Eins. Und diese Einheit Gottes ist, wie Thomas von Aquin*) sagt, das Princip aller andern Einheit. Wie somit Gott in seinem dreieinigen Wesen die ewige und urlebendige Einheit ist, so trägt auch Alles, was von ihm kommt, das Zeichen und das Siegel der Einheit an sich. Augustinus und Thomas von Aquin haben gleichsam mit einander gewetteifert, die Einheit gebührend hervorzuheben. Jedes Wesen strebt von Natur nach Einheit, weil es nach dem Sein strebt**). Wirkliches und wahres Sein kann nur jenes genannt werden, welches Einheit hat***). Die Einheit eines jeden Dinges ist das Wesen eines jeden Dinges †). Schon durch sein Wesen ist jedes Ding eine Einheit††). Was aber schon seinem Wesen nach Eins ist, das erweist seine Einheit auch in der Form. Einheit ist, wie das Wesen, so auch die Form der Dinge †††).

*) *Thom. Aqu.* in lib. I. Sent. dist. 24. qu. 1. art. 1. Summa theolog. P. I. qu. 11. art. 4. qu. 28. art. 3. qu. 30. art. 1. qu. 39. art. 4.

**) *August.* de Musica VI. 12.

***) *August.* de morib. Monich. II, 6.

†) *Thom. Aquin.* in lib. I. Sent. dist. 19. qu. 4. De potent. qu. 9. art. 7.

††) *Thom. Aqu.* Summa theol. P. I. qu. 6. art. 3. qu. 11. art. 4. qu. 76. art. 7. De verit. qu. 21. art. 5. De potent. qu. 9. art. 7.

†††) *Thom. Aqu.* Quodl. 6. qu. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eben so ist die Einheit die Form jeder Vollkommenheit und Schönheit *). Das Universum besteht nur durch die Einheit, und ist nur schön durch die in ihr seiende und erscheinende Einheit **). Die Einheit ist den Dingen vom Schöpfer der Wesen als jenes Princip eingeschaffen, das, wie das Princip des Seins, so auch das der Erhaltung ist. Wie folglich die Dinge in und durch die Einheit sind, so bestehen sie auch durch sie ***). Siehe nun, o Jüngling, was es um die Einheit ist! In der Einheit ist, besteht, lebt, bewegt und erhält sich Alles. Das große Weltgebäude ist nur eine ununterbrochene Kette von Einheiten. In der Einheit ist Schönheit, Würde, Vollkommenheit, in der Einheit ist Kraft, Macht und Stärke, und in der Einheit ist Uebereinstimmung, Harmonie, Friede, Freude und Seligkeit. Sie geht und wirkt durch alles Lebendige hindurch, und selbst die Elemente, die Grundstoffe der körperlichen Dinge, sind an sich zwar stumme, aber dennoch jene unauflösbaren Einheiten, welche als solche, d. h. als nicht mehr auflösbare Einheiten, das Leben der Natur wirken. Wo keine Einheit mehr ist, da ist schon Auflösung, da hat der Tod schon seinen Sieg über das Leben gefeiert. Umgekehrt feiert das Leben

---

*) *August.* Epist. 18.: Omnis porro pulchritudinis forma unitas est.

**) *August.* de ordine I. 2.

***) *August.* De genesi ad litt. imp. lib. c. 15. 20. De vera religione c. 36. Serm. 268.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Sieg über den Tod durch die Einheit, und stellt ihn dar durch sie.

Das Reich der Natur ist aber nur ein Sinnbild des Reiches des Geistes, in dem als dem viel höhern auch eine höhere Einheit herrscht, die Einheit der Geister mit Gott und unter einander. Für den Menschen bestand diese höhere und höchste Einheit schon im Anfange. Aber sie wurde durch die Sünde zerrissen. Sie wieder herzustellen ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen. Die wiederhergestellte Einheit ist die Einheit des erlösten Geschlechtes *). Die wesentliche Form der Einheit der Menschheit mit Christo und Gott ist die Kirche: eben darum aber auch diese ihrer innersten Natur nach Einheit **). Die Kirche als Einheit erstreckt sich über die ganze Erde, und wird durch die Verschiedenheit der Länder und Reiche nicht unterbrochen ***). Auf eben so einfache als schöne und rührende Weise hat noch in der christlichen Urzeit der heil. Ignatius im Briefe an die Ephesier über die Einheit Folgendes geschrieben: „Da mich die Liebe in Ansehung eurer nicht schweigen läßt, darum bin ich euch zuvorgekommen, und ermuntere nun euch, daß ihr nach dem Sinne Gottes wandelt. Denn auch Jesus Christus, unser unzertrennliches Leben, ist in Allem der Sinn des Vaters; wie auch die nach

*) *August.* enarrat. in Psalm. 54.

**) *August.* in Psalm. 104. enarrat. Serm. 2.

***) *August.* de unit. eccl. c. Donat. ep. 33.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bezirken aufgestellten Bischöfe im Sinne Jesu Christi sind. Daher gebühret es sich, daß ihr mit dem Sinne des Bischofs übereinstimmt, was ihr auch befolget; denn eure ruhm- und gottwürdige Priesterschaft stimmt so mit dem Bischof überein, wie die Saiten mit der Leier. Darum wird durch eure Eintracht und einstimmige Liebe Jesus Christus besungen; ja auch einzeln möget ihr stets Alle einen Chor bilden, um einstimmig in der gleichen Gesinnung ein schönes Loblied anzustimmen, um so in Einheit, mit Einer Stimme durch Jesum Christum dem Vater zu lobsingen, damit er auf euch höre, und durch gute Werke euch als Glieder seines Sohnes erkenne. Heilsam also ist es, wenn ihr in ungetrübter Einigkeit verharret, damit ihr auch allezeit Antheil an Gott habet*). Clemens von Alexandrien, dieser tiefsinnige und geistreiche Mann, sagt über die kirchliche Einheit: „Offenbar ist nur Eine wahre Kirche, da nur Ein Gott und Ein Herr ist. Dem Wesen, der Gesinnung, dem Ursprung und dem Vorzuge nach behaupten wir bloß Eine alte und katholische Kirche, welche durch mancherlei Anstalten oder vielmehr durch Eine Anstalt zu verschiedenen Zeiten vermöge des Willens Eines Gottes durch Einen Herrn alle zu Einem Glauben führt**).

Jede große Einheit, o Jüngling, muß, wenn sie

---

*) *Ignat.* epist. ad Ephes. c, 3. 4.

**) *Clem. Alex.* Strom. VII, 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bestehen soll, einen Mittelpunkt haben, von dem sie ausgeht, und dieser Mittelpunkt muß zugleich eine lebendige Kraft sein, welche die Einheit eben so fortwährend bildet als erhält. Und nun fragen wir, worin hat schon die alte Kirche diesen lebendigen Mittelpunkt kirchlicher Einheit erkannt? — Der heilige Cyprian antwortet im Namen des ganzen kirchlichen Alterthums: „Die kirchliche Einheit ist durch den Stuhl Petri entstanden*). An einem andern Orte, in der Schrift nämlich von der Einheit der Kirche, erklärt sich derselbe Cyprian hierüber also: „Der Herr sagt zu Petrus: Ich sage dir, du bist Petrus (d. h. du bist der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matth. XVI, 18.); und wiederum nach seiner Auferstehung: Weide meine Schafe! Also auf Einen gründet er seine Kirche. Und ob er gleich allen Aposteln gleiche Gewalt anvertraut (Joh. XX, 21—23.); so hat er doch, um die Einheit anzuzeigen, es so angeordnet, daß der Ursprung dieser Einheit bei Einem anfangen sollte. Die andern Apostel waren aber das, was Petrus war; sie besaßen als Apostel mit ihm gleiches Recht und gleiche Macht. Allein der Anfang kommt von der Einheit her, damit daraus die Einheit der Kirche erhelle. Es ist nur Eine Kirche, welche sich durch ihre frucht-

*) *Cypr.* epist. 55.

bringende Kraft auf Viele ausbreitet, so wie die Sonne nur Ein Licht ist, aber viele Strahlen hat, und wie ein Baum viele Aeste hat, die aber alle in Einer Wurzel haften. Nimm den Strahl von der Sonne hinweg, so bleibt bei der Trennung kein Licht übrig. Brich den Ast vom Stamme, so kann er keine Frucht mehr tragen. So breitet die vom Herrn erleuchtete Kirche über den ganzen Erdkreis ihre Strahlen aus, und ist doch nur Ein Licht, welches allenthalben ausgegossen ist, ohne daß die Einheit auseinandergerissen wird *). Du siehst, o Freund! daß nach Cyprian drei Vorstellungen unzertrennlich zu einander gehören, die von der Kirche, die von der Einheit der Kirche, und die vom Primat. Die Kirche muß, um Kirche zu sein, Eine sein. Um aber die Eine sein zu können, muß der Primat sein, ein sichtbares Oberhaupt der Kirche. Eben dieser Primat nun ist der lebendige Mittelpunkt, den wir oben für die sichtbare Kirche suchten.

Was für eine schöne, große, würdige und erhabene Aufgabe der Primat in der Kirche zu erfüllen habe, kannst du dir nach dem Bisherigen leicht vorstellen. Wie er selbst der lebendige Mittelpunkt der Einheit ist, so hat er auch Einheit im Glauben und in der Lehre zu erhalten. Eben so geht sein Beruf dahin, für die Erhaltung frommer, heiliger Sitte durch eben so strenge als milde Disciplin Sorge

*) De unit. eccl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu tragen, so wie, und insbesondere, dahin, durch den ehrwürdigen und heiligen Cult das höhere Leben in der Menschheit zu vermitteln. Zur Erreichung dieser hohen und erhabenen Zwecke steht er an der Spitze des Episcopats als Oberhaupt und regiert in Einheit mit dem Episcopat die Kirche Gottes im Sinne und nach dem Auftrage Jesu Christi. — Und so siehst Du recht deutlich, wie in der Kirche sich die drei Aemter Christi wieder finden und als kirchliche Aemter das Heil der Welt wirken, das prophetische im Lehramte, das hohepriesterliche im Priesterthum und das königliche in der Regierung der Einen Kirche.

Wie man im Verlaufe der Zeit die große und erhabene Idee des Primats begriffen habe, das kannst Du schon aus dem sehen, was man bei verschiedenen Gelegenheiten den Päpsten selbst als eben diese Idee vorhie t. Beinahe Alles hat aber der heil. Bernhard in dem zusammengefaßt, was er dem Papste Eugen III. im Buche der Betrachtung als Inbegriff des oberhirtlichen Amtes vorführt. Hier heißt es: „Erwäge vor allen Dingen, daß die römische Kirche, als deren Haupt du aufgestellt bist, die Mutter und nicht die Gebieterin der übrigen Kirche ist; daß du nicht der Herrscher der Bischöfe, sondern einer aus ihnen bist, der Bruder derjenigen, welche Gott lieben, und der Genosse derer, die ihn fürchten. Erwäge in deinem Herzen, daß du sein sollst eine lebendige Regel der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Frömmigkeit, ein Muster der Demuth, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erhalter der Wahrheit, der Vertheidiger des Glaubens, der Lehrer des Volkes, der Beschützer der Christen, der Freund des Gatten, der Führer der Gattin, der Bruder der Priesterschaft, der Hirt der Heerde, der Unterweiser der Unwissenden, die Zuflucht der Unterdrückten, der Beistand der Armen, die Hoffnung der Unglücklichen, der Beschützer der Waisen, die Stütze der Wittwen, das Auge der Blinden, die Sprache der Stummen, der Stab der Greise, der Rächer der Laster, der Schrecken der Verworfenen, der Ruhm der Gerechten, die Ruthe der Uebermüthigen, die Geissel der Tyrannen, der väterliche Freund der Herrscher, der Handhaber der Gesetze, der Verwalter der Kanonen, das Salz der Erde, das Licht der Welt, der hohe Priester des Höchsten, der Statthalter des Erlösers, der Gesalbte des Herrn *). "

Auf ähnliche Weise schildert der Cardinal Jacob von Pavia dem Papst Paul II. die Pflichten des Primats also: „Strebe dahin, daß dein Gewissen deinem Gott Genüge thue! Werke der Ewigkeit sind im obersten Priester der Kirche: ein unbeflecktes Leben zu offenbaren, die gesunkene Disciplin der Kirche wieder aufzurichten, auf die Freiheit der Geistlichen da Bedacht zu nehmen, wo sie aufgehoben ist, der Pfleger der Gerechtigkeit zu sein, aber dabei der Schonung und der Barmherzigkeit nicht zu vergessen, in guter Sache sich furchtlos und unverzagt zu zeigen, weder Miene noch

*) *Bernard.* de consid. IV, 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Drohung der Mächtigen zu fürchten, ein über das gemeine Leben und Treiben erhabenes Bewußtsein in sich zu tragen, seine Augen unverwandt hinzuheften auf das Heil der Heerde, nichts als das Seinige zu erkennen, was nicht Christi ist, unaufhörlich nachzusinnen über das Schicksal armer Christen, die in den Ländern der Ungläubigen wohnen, die Fürsten zu ihrer Rettung aufzufordern, die zeitlichen Schätze zu frommen Zwecken zu verwenden, wenn es die Noth erfordern sollte, Reisen zu unternehmen, um Reiche zu beruhigen, denen der Friede genommen ist, nie in eigener Angelegenheit einen Zwiespalt herbeizuführen, und Sorge dafür zu tragen, daß das Amt des heiligen Stuhles in allen Dingen das allgemeine Wohl bewirke *)."

Das, o Freund, ist die christliche Idee des Primats. Und aus dieser Idee heraus wirst Du Dir die großartige Wirksamkeit des Oberhauptes der Kirche in der Geschichte der Kirche und der Weltgeschichte erklären können **).

Der Apostel der Teutschen.

Sollten wir hier, o Jüngling! nicht auch unseres eignen Volkes, des teutschen, gedenken, und dessen, der Apostel dieses Volkes geworden ist, des

---

*) *Jacobi* Cardinalis Papiensis lib. de offic. Pontif. et Cardinalium, ab anno 1468.

**) Weiteres und Näheres in meiner Schrift: Das Wesen der kathol. Kirche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Bonifacius? Die christliche Kunst ist uns hierin so bedeutugsvoll, so ernst und mit so viel Würde vorausgegangen, daß es eben so unüberlegt als undankbar wäre, ihr hierin nicht zu folgen. Das Werk aber, das ich im Auge habe, und das ich ohne Bedenken ein Meisterwerk nennen darf, ist das allegorische Frescogemälde von Philipp Veit in Frankfurt am Main. Dieser ausgezeichnete Maler, der seinen ersten wohlbegründeten Ruf im Lande der Kunst selbst, in Italien, sich erworben hat, nimmt unter den ersten Künstlern unserer Zeit, wie Overbeck, Cornelius, Heß, Schnorr, Schadow u. A. einen höchst ehrenvollen Platz ein, und hat an dem Orte, wo er jetzt sich befindet, bereits eine Schule von jungen Künstlern sich herangebildet, von denen sich, nach dem, was sie bereits geleistet, zu urtheilen, die Welt Vieles versprechen darf.

Das Werk des Meisters aber, von dem hier die Rede sein soll, stellt die Einführung des Christenthums in Teutschland dar. Ich habe es vor ungefähr einem Jahre gesehen und will es Dir nach der Erinnerung schildern, die jetzt noch davon in meiner Seele liegt.

Die erste Figur, die unsere Bewunderung in Anspruch nimmt, ist die christliche Religion in der Gestalt einer hohen Jungfrau, angethan mit priesterlichem Gewande und geschmückt mit heiligen Zeichen. Auf dem himmlischen Antlitze thront der Ernst, die Würde, die Ruhe, der Tiefsinn, die Majestät mit der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Milde und der Liebe des Christenthums. Die eine Hand ruhet auf dem Evangelium, das ihr aufgeschlagen ein Engel, ein wahrhaft himmlischer Chorknabe, vorhält; in der andern Hand reicht sie einen Oelzweig dar, das Zeichen des Friedens, den Christus der Welt gibt, und den diese bisher nicht kannte. Mehr im Vordergrunde, aber zur Linken der allegorischen Figur gekehrt, steht der heilige Bonifacius, wie er unsern Voreltern die christliche Religion verkündet. Der Eifer und der Ernst, mit dem er predigt, die Liebe, mit der er sich denen hingibt, zu welchen nur Liebe ihn hergeführt, hat seinen Leib vorwärts gebogen. Schon liegt die für heilig gehaltene Eiche gefällt zu seinen Füßen, und an ihrer Stelle entquillt der Erde ein kräftiger Born frischen Wassers, das Symbol jenes Wassers, das Christus gibt, und das ins ewige Leben fließt. Vor ihm sehen wir einen Teutschen, ganz in der Stellung und mit den Geberden eines solchen, der nicht weiß, was er glauben und was er thun soll. Die christliche Verkündigung setzt ihn in Erstaunen; aber er hat seinen Glauben an Wodan noch nicht aufgegeben. Darum starrt er den Verkünder mit einer gewissen Gedankenlosigkeit an, zu dem hin Anfangs nur eine gewisse Neugierde ihn getrieben hatte, die Neugierde des Wilden, von dem Spuren genug auf seinem Gesichte zu lesen sind. Dennoch aber nimmt er unser Interesse in Anspruch, und es scheint uns in der rohen Hülle mehr Gehalt zu liegen, als in denen, die zu seiner Rechten sich befinden. Diese haben zwar die Verkün-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

digung auch gehört: aber wie einst mehrere Jünger Jesu, nachdem der Meister von sich als dem Brode des ewigen Lebens gesprochen, über diese Rede murrten und sagten, das sind harte Worte, wer kann sie ertragen, und dann ihn verließen Joh. VI, 61. 67.; eben so wenden sich auch diese, unter welchen Priesterinnen sich befinden, mit Unwillen vom apostolischen Manne ab, mehrere haben sogar schon die Flucht, vielleicht und wahrscheinlich aus Schrecken, ergriffen, weil sie es fühlten, die heidnische Sache sei der göttlichen des Christenthums erlegen. Aber nichts fesselt in dieser Umgebung unser Auge mehr, als ein Kind, welches mit frommer Liebe und in kindlicher Demuth aufschaut zum hohen Verkünder, der von ihm gerade am meisten verstanden wird, zum Zeugniß, daß es nur der kindliche Sinn ist, der das Himmelreich rein in sich aufzunehmen vermag, und im Stande ist, Alles das aus sich zu entwickeln, was in der unendlichen Tiefe und Fülle des christlichen Geistes als Segen für die Zukunft ruhet. Aber auch diesen Segen hat der sinnige Künstler unsern Blicken vorgeführt, und so siehst Du schon zur Zeit der Verkündigung des Christenthums in unsern vaterländischen Gauen auch die erfüllte christlich teutsche Zukunft vor Dir. Die Kinderwelt, in jenem Kinde vorgestellt, sie ist zur Reife des Jünglings und des Mannes gekommen. In allegorischer Gestalt stellt sich uns zur Linken das teutsche Kaiserreich dar, majestätisch, ernst, edel, würdig und kräftig; zur Rechten erblicken wir gleichfalls wieder in allegorischer Figur Italien,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie es hohe, erhabene, ewige und göttliche Gedanken denkt, um wie vom Mittelpunkte der Welt aus die Völker der Erde als göttlich verordnete Hirtin zu ihrem ewigen Ziele hin zu führen. Wenn in diesen beiden herrlichen Figuren das große Leben der Christenheit in Staat und Kirche dargestellt ist, so tritt zur Vollendung des Ganzen noch das Leben der Kunst hinzu. Darum siehst Du im Hintergrunde die gothische Kirche. Es ist die Elisabethenkirche in Marburg; sie ist ihrer Vollendung nahe, und nur die Thürme sind noch nicht ausgebaut. Aber die Höhe, die bereits erreicht ist, so wie die Werkzeuge, die zum Ausbau dienen müssen und die auf die unermüdete Thätigkeit hinweisen, sie verkünden die Vollendung als eine nicht mehr ferne. Vor der Kirche, und zu uns her gewendet, stehen in schönen Gruppen die andern Künste, als weibliche Figuren, mit ihren künstlerischen Zeichen; andere sind im Vordergrunde zur Rechten. Nur die christliche Dichtkunst steht in männlicher Gestalt vor uns. Sie ist edel und schön, und auf dem Antlitze liegt hohe Begeisterung. Ihm zur Seite ist der christliche Ritter, in welchem sich Glaube und Kraft wundersam vereinigen. Sein Blick ist nach Morgen gerichtet, denn schon hat er den kühnen Gedanken gefaßt, gegen Aufgang zu ziehen und das Grab seines Erlösers zu befreien.

Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt.

Auf das Fest der Apostel folgen den Sommer über noch die Feste Mariä Himmelfahrt und Geburt,

Ende und Anfang des Lebens der heil. Mutter des Herrn. Von ihr ist, nachdem Christus die Erde verlassen hatte, nur wenig mehr bekannt. Der treue liebende Jünger, dem sie der Erlöser sterbend empfohlen hatte, nahm sie zu sich, und in der That, einem besseren konnte sie nicht anvertraut werden. Mit dem Sohne hatte auch sie ausgelitten; denn von nun an sah sie ja nur seine Verherrlichung, und was an ihm geschah, das wiederholte sie ja auch zuvor schon in sich selber. Auch ward sie demjenigen Jünger zur Hut übergeben, dessen Leben nicht mit der Marter endete, wie das der meisten andern Apostel. Wie schon früher ihr reines, himmlisches Leben aufgegangen war im Leben ihres Sohnes; so lebte sie auch jetzt stets noch in ihm fort. Sie, die von jeher alle Worte, die über ihn gesprochen wurden, und Alles, was ihn betraf, so tief in ihrem Herzen erwogen und bewegt hatte, mochte auch jetzt noch oft genug zurückdenken an das Geschehene, mochte oft noch wiederholen Alles, vom Anfange bis zum Ende des Lebens ihres lieben, nun verherrlichten Sohnes. Alles ist ja in Erfüllung gegangen an ihm; aber auch an ihr ist erfüllt worden das prophetische Wort des alten Simeon, daß ein Schwerdt ihr Mutterherz durchdringen werde. Nun sollte aber auch das andere Wort noch ganz an ihr erfüllt werden: sie sei voll der Gnade, der Herr sei mit ihr, sie sei die Gebenedeite unter den Weibern, sie habe Gnade gefunden bei Gott, und selig werden sie von nun an preisen alle Geschlechter. Und diese Worte gingen mit jedem Tage mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Erfüllung; ihr Leben endete in himmlischer Verherrlichung.

Aber das schöne reine und heilige Bild ihres Lebens ist unter uns geblieben, wir verehren sie als die Gottgeweihte, die demüthige Magd des Herrn, die Reine und Heilige, wir nennen sie die Gnadenvolle, preisen sie selig; und bitten sie, sie möge für uns bitten. Die Messe am Tage von Mariä Geburt ist dieselbe, wie an Mariä Empfängniß. Der Introitus des Festes der Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel ertönt freudig also: Freuen wir uns Alle im Herrn, indem wir einen festlichen Tag zur Ehren der seligsten Jungfrau Maria begehen. Ueber ihre Aufnahme in den Himmel frohlocken die Engel und preisen den Sohn Gottes. In der Epistel ist auf die heilige Jungfrau angewendet, was im Buche Jesus Sirach die Weisheit von sich spricht: XXIV, 11—20. In Allem suchte ich Ruhe, und in wessen Erbe ich etwa ruhen könnte. Da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, und der auch mich schuf, stellte fest meine Wohnung, und sprach: In Jacob sollst du wohnen, und in Israel dein Eigenthum haben! Vor der Zeit, von Anfang an, schuf er mich, und in Ewigkeit werde ich nicht wieder aufhören. Im heiligen Zelte diente ich vor ihm, und so erhielt ich auf Zion eine bleibende Stätte. In der geliebten Stadt gab er mir gleichfalls einen Ruhesitz, und in Jerusalem ist meine Herrschaft. Und so faßte ich Wurzel bei einem geehrten Volke, im Eigenthume des Herrn. Wie eine Ceder auf Libanon wuchs

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich empor, und wie eine Cypresse auf dem Gebirge Hermon. Wie ein Palmbaum zu Cades wuchs ich heran, und wie ein Rosenstock zu Jericho. Wie ein schöner Oelbaum in der Ebene, und wie ein Ahornbaum am Wasser wuchs ich empor. Wie ein Zimmet- und Gewürzstrauch duftete ich, und wie eine auserlesene Myrrhe verbreitete ich Wohlgeruch." — Das Evangelium des Festes ist aus Lucas X, 38—42. genommen, und das Wort des Erlösers auf sie angewendet: Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr auch nicht genommen werden soll.

Und wer, o Freund! möchte an der Wahrheit dieses Wortes je zweifeln? Du nicht, und ich nicht, und Keiner, der mit uns ihr hohes, reines, heiliges und wunderbares Leben vom Anfange bis zum Ausgange beobachtet und in seiner Seele tief bewegt hat, so wie sie selber das Leben ihres göttlichen Sohnes. Sie hat wahrlich den besten Theil erwählt; darum preisen sie selig alle Geschlechter, und sind selbst im Innersten erhoben durch diesen Preis der ewigen Jungfrau und der ewigen Mutter.

Viele Künste haben sie verherrlicht, Sculptur, Malerei und Dichtkunst; und was die letztere aufwies, das hat die Musik mit heiligen Tönen begleitet. Eben so hat aber oftmals auch die Malerei auf die Dichtkunst zurückgewirkt und diese in Thätigkeit gesetzt. Was zuerst den Ausgang Mariens betrifft, so hat uns Johann von Schoreel, der hochbegeisterte und jungfräuliche Künstler in seinem Tod Mariens auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein Meisterwerk geliefert. Wir treten an das Sterbebett der heiligen Jungfrau nicht in einem düstern und traurigen, sondern in einem heitern und sogar festlich zugerichteten Zimmer. Was konnte auch der treuen und liebenden Mutter Besseres begegnen, als heimzukehren, um mit demjenigen auf Ewig sich zu vereinigen, in dessen Leben ihr eigenes aufgegangen war? Darum herrscht in jenem Zimmer keine andere Trauer, als diejenige, die mit der höhern, heiligen Freude Eins ist. Aber diese Freude selber ist nicht laut, sondern unendlich still, fromm und rührend. Und so wie das Innere, ist auch das Aeussere, die Umgebung, der Ort, an welchem die hohe Jungfrau und Mutter auf die Heimkehr längst schon sich eben so vorbereitet, als zum Voraus in ihrem Geiste gefreut hatte. Hier war der Himmel in seinem irdischen Wiederscheine schon lange zu Hause, und in diesen Vorhimmel führt uns eben der sinnige Künstler ein. Mitten im Zimmer steht, das Fußende gegen den Anschauer gekehrt, das schön gezierte Bett, auf welchem die Heilige ruhet. Wir sehen sie in dem Momente vor uns, in welchem sie sanft hinüberschlummert in die andere Welt. Nach frommer Sage hatte die Zeit an der Gestalt der göttlichen Mutter keine Macht auszuüben vermocht; als Jungfrau blühete sie fort in unverwelklicher Schönheit und Jugend. So erscheint sie auch vor uns im Augenblicke ihres Todes. Ihr Angesicht ist eine weisse Rose, über welche ein röthlicher Strahl hingehaucht ist. Das ist die Morgenröthe auf dem Antlitze der himmli-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Braut, auf die nun bald die Sonne der Herrlichkeit folgen soll. Stilles, seliges Lächeln schwebt um den holden Mund, und die gewölbten Augenlieder scheinen nur deßwegen geschlossen, weil das Licht des himmlischen Reiches schon angefangen hat, den Augen zu leuchten, die aber an den überirdischen Strahl sich erst gewöhnen müssen und darum sich schließen — schließen auf immer für diese Welt, um in der andern in voller Klarheit das enthüllte Göttliche zu schauen, wie es ist. Im Hintergrunde, zur rechten Seite der Lagerstätte, öffnet sich für uns eine Thüre zur Aussicht ins Freie. Aber der Blick verweilt lieber in der Wohnung, die uns an das Paradies gemahnt. Auf der linken Seite des Bettes steht ein Altar mit den Bildern von Moses und Aaron. Der Prophet, der von ihrem Sohne so mächtig gezeugt, hat durch ihn auch von ihr gezeugt als von dem großen heiligen Weibe, welche der Schlange den Kopf zertreten solle. Durch das stille Zimmer sind in verschiedenen Gruppen die Apostel vertheilt. Ehrfurchtsvolles Schweigen hält ihre Zunge gefesselt. Es ist nicht herber, drückender und peinigender Schmerz, was sich an ihnen zeigt, sondern jene Wehmuth, die bei all ihrer Tiefe dennoch durch einen beseligenden Gedanken erhoben, und durch einen mächtigen Strahl der Hoffnung selbst mitten unter Thränen erheitert wird. Es ist dieß das himmlische Lächeln in irdischen Thränen. Zwei von den Aposteln stehen in ruhiger Haltung am Fenster; auf ihren Lippen schwebt leise ein heiliges Gebet. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebrigen umgeben das Sterbebett. Am Ende desselben steht zur Rechten Petrus. Nur wenige Worte scheint er zu den Andern gesprochen zu haben, Worte, welche die Absicht hatten, das allgemeine Gefühl zu deuten. Johannes, der treue Gefährte auf dem letzten Gange des Lebens der heiligen Mutter, steht in Wehmuth versunken vor uns. Ein anderer Apostel schwingt das Rauchfaß zu den Füßen der Heiligen. Nichts ist charakteristischer, als die Gestalten dieser Jünger des Herrn. Die auf die Hingeschiedene in wehmüthiger Richtung lautlos hinblicken, sie scheinen die letzten Züge des heiligen Angesichtes noch Einmal sammeln und sich einprägen zu wollen, denn sie gleichen ja vielfach den Zügen des längst von ihnen gegangenen göttlichen Meisters. Und ahnen die Zurückgebliebenen in dem himmlischen Frieden, der auf dem Angesichte der Verklärten liegt, nicht ihren eigenen Ausgang aus der Zeit, selbst wenn ihr Ende nicht so sanft und ruhig sein sollte, wie es das Ende Mariens war *)?

Die Himmelfahrt Mariä hat künstlerisch behandelt Guido Reni. Ich sage Dir darüber Nichts. Denn Guido Reni's schönes Gemälde, eben die Himmelfahrt Mariä darstellend, hat J. P. v. Hornthal ganz nach der Wahrheit in würdiger Weise also besungen:

---

*) Vgl. Joh. Schopenhauer: Johann van Eyck und seine Nachfolger.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von heil'gen Aethers lichtem Glanz umflossen,
Schwebt sie hinauf, von Engeln sanft gehoben;
Ihr himmlisch Auge lächelnd blickt nach Oben,
In sel'gen Anschaues Gluten hingegossen.

Zur Himmelsblume ist sie aufgesprossen,
Das Irdische vor ihrem Blick zerstoben;
Von höchsten Seligkeiten schon umwoben,
Ist sie in Demuth ganz und Lieb' zerflossen.

Ein blau Gewand umwallt die Hochverklärte,
Die Arme zu des Sohnes Sitz sie hebet,
Von süsser Lust des Wiedersehns durchbebet.

So zieht sie zu dem Himmel von der Erde,
Die höchste Kron' hat herrlich sie errungen,
An Gottes Thron der Sehnsucht Glut bezwungen.

Zur Dichtkunst mich aber zurückwendend, wo soll ich bei der Aufzählung anfangen, und wo enden? Ich will statt des Vielen, von dem ich Dir oben schon Manches mitgetheilt habe, nur auf Eines noch Deine Aufmerksamkeit hinlenken, und vielleicht auf das Einfachste, auf das schöne italienische Volkslied nämlich, das man unter dem Namen des sicilianischen Schifferliedes weit und breit kennt und singt. Es heißt:

O sanctissima!
O piissima!
Dulcis virgo Maria!
Mater amata!
Intemerata!
Ora pro nobis!

Die Melodie dieses Liedes ist unendlich einfach, zart und sanft. Von den Uebersetzungen hat mir weder die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herdersche noch eine andere von denen, welche ich kenne, gefallen; weßhalb ich, der ich von all den Liedern, die ich Dir bisher mitgetheilt, weder selbst eines gedichtet noch übersetzt habe, mich dazu verstehen mußte, es selbst in unsere Sprache zu übertragen, obwohl mich diese Uebertragung auch wieder nicht befriedigt.

O du Heilige!
Gottergebene!
Süße Jungfrau Maria!
Mutter der Liebe!
Du rein Gebliebne!
Bitt für uns Maria!

Noch muß ich Dir ein Loblied auf die Mutter des Herrn mittheilen, das in der Weise des vorhergehenden Krummacher gedichtet hat, und dessen erste Strophe, wenn sie nur treuer wäre, leicht meine Uebersetzung übertreffen dürfte.

O du Heilige,
Du Jungfräuliche,
Holde Mutter, Maria,
Selig gepries'ne,
Herrlich erwies'ne,
Heil dir, holde Maria!

Gott geweihete!
Benedeiete!
Jauchzen Engel und Hirten.
Himmlische Lieder
Tönen hernieder:
Heil dir, Mutter Maria!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du demüthiglich
Schweigst und neigest dich
Deinem Kindlein Maria.
Hörest die Weisen
Selig dich preisen.
Heil dir, holde Maria!

O unschuldige
O geduldige
Treue Mutter Maria.
Ach in dem Herzen
Wunden und Schmerzen,
Wehe, Mutter Maria!

Treubewährete,
Hochverklärete,
Heil'ge Mutter Maria.
Nun bei dem Sohne
Schmückt dich die Krone,
Preis dir, Preis dir Maria.

Fest der heiligen Engel.

Das Fest, das im Fortgange der heiligen Zeiten jetzt zunächst einfällt, ist ein sehr liebliches, das Fest der heiligen Engel. Nicht die Menschenwelt allein ist die Welt des Geistes, sondern über uns eröffnet sich noch eine andere und reinere, und das ist die Welt der höhern Geister, der Engel. Schon oftmals sind sie uns im Verlaufe unserer Betrachtung über die heilige Geschichte begegnet, und wir haben gesehen, wie sich Gott derselben bediente, um seinen Willen uns kund zu machen, und diejenigen zu leiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und zu führen, die der höhern Leitung und Führung bedürfen. Und dieser bedürfen wir Alle. Die höhern Geister nun, die das Angesicht Gottes schauen und Engel des Lichtes sind Matth. XVIII, 10. 2 Kor. XI, 14., sie erfüllen den göttlichen Willen, dem sie dienen, auch in sofern, als sie, von Gott dazu gesendet, in die menschliche Angelegenheiten auf thätige Weise eingreifen, und in diejenigen am meisten, die den unsterblichen Geist angehen. Darum sagt von ihnen die heilige Schrift: Sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche das Heil erwerben sollen Hebr. I, 14. Und an einem andern Orte heißt es: Nehmet euch in Acht, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen allzeit das Angesicht meines himmlischen Vaters. Matth. XVIII, 10.

Es wird Dir nicht schwer fallen, für diesen lebendigen Verkehr der Geisterwelt mit uns den Grundgedanken aufzufinden. Denn Du brauchst nur das große Leben des Reiches Gottes begriffen zu haben, welches ein Reich des Geistes ist, um die leitende Grundidee sogleich herauszufinden. Das ist der Zusammenhang dieses Reiches, geistig Eins zu sein, und in dieser geistigen Einheit liegt der Grund, warum die höhern Geister zu uns herabsteigen und mit uns umgehen. Denn der Geist interessirt sich überall und in Allem für den Geist, und in dem Interesse, das der Geist an dem Geiste nimmt, liegt es, daß er ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Hülfe kommt, ihm beispringt und ihn fördert, wie er kann. Denn das Interesse des Geistes ist ja sein eigenes. Darum haben die höhern Geister nicht nur Freude über die Besserung eines Sünders Luc. XV, 10., sondern sie kommen auch, um Dienste an jenen zu verrichten, die das Heil erwerben Hebr. I, 14. Und ist es nicht ein eben so erhebender als tröstender Gedanke, nicht bloß einer höhern Welt anzugehören, sondern auch in jedem Augenblicke kräftig von ihr emporgezogen zu werden? Der Gedanke des heutigen Festes ist schön und würdig in der Epistel des Tages ausgedrückt. Sie lautet:

Siehe! ich sende einen Engel vor dir her, dich zu bewahren auf dem Wege, und dich zu bringen an den Ort, den ich bereitet. Hab Acht auf ihn, und gehorche seiner Stimme, und widersetze dich ihm nicht, denn mein Name ist in ihm. Wenn du seiner Stimme gehorchest, und thuest Alles, was ich rede, so will ich der Feind deiner Feinde sein; denn mein Engel soll vor die hergehen; und dich bringen in das Land (der Verheissung).

Wie leuchten die Sterne am Himmel
So freundlich, so mild und so klar,
Wie singen die Chöre der Engel
So lieblich und wunderbar!

Im ewigen Lichte da knieen
Lobsingend die Cherubim,
Es leuchten wie Palmen auf Sion
Die flammenden Seraphim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie steigen wohl auf und nieder,
Als Boten von Gott gesandt,
Sie gehen durch Schlösser und Hütten
Und warnen mit treuer Hand.

Sie hüten die Kinder beim Falle,
Sind ihnen beim Spiele gesellt,
Sie lenken die Herzen der Völker,
Als Wächter von Gott bestellt.

Sie tragen auf heiligen Händen
In Kummer und Angst und Noth
Durchs Leben den frommen Gerechten,
Und stehen ihm bei im Tod.

Das Flehen der Wittwen und Waisen,
In Nöthen und in Gefahr,
Den Dank und die Freude des Glückes,
Die bringen dem Herrn sie dar.

Sie singen in ewigen Liedern
Die Siege der Christenheit,
Und Kronen von Lilien und Palmen,
Die halten sie dort bereit.

Das Kirchweihfest.

Bis zur Kirchweihe hin begegnet uns neben den genannten kein anderes Fest mehr, das ich Dir, o Jüngling! des Nähern schildern müßte. Das Kirchweihfest aber ist ein eben so liebliches als bedeutungsvolles Fest, und ich fühle mich deßwegen verpflichtet, bei ihm zu verweilen.

Die Kirchweihe kann auf zweifache Weise angesehen werden; zuerst von der eigentlich kirchlichen Seite des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Festes, und dann von der, nach welcher sie ein gemüthliches Volksfest ist; doch wird die letztere nur auf die erstere gestützt sein können.

Warum das Kirchweihfest überhaupt ein so lichtes, heiteres und freundliches Fest sei, kann nicht lange gefragt werden. Ist denn nicht das Lichteste, Heiterste und Freundlichste die christliche Religion selbst? Und diese ist es ja, auf welche sich das Fest bezieht. Selig haben sich von jeher Alle gepriesen, denen das Licht des Christenthums geleuchtet hat, denn sie wußten, daß ihre ganze höhere Natur ein verborgenes Verhältniß zu Christo habe und zu seiner Anstalt, und daß sie erst mit der christlichen Religion und durch dieselbe zu ihrem wahren Dasein gekommen seien. Sobald aber die christliche Wahrheit aufgenommen war in die Gemüther, wurden, um die Gottheit zu verehren, christliche Tempel gebaut; die christlichen Kirchen kamen also mit der christlichen Religion und erhielten sich mit jener. Auf diese Weise knüpfte sich die christliche Religion an die christlichen Tempel, und hatte gleiches Schicksal mit diesen.

Du kannst es Dir daher leicht vorstellen, wie ein Kirchenbau und die Weihe einer Kirche von so unendlicher Bedeutung für die Gemeinde war, in der sie Statt fanden, und wie damit die höchste und reinste Freude von selbst die Gemüther erfüllte. Denn nun sollte an diesem Orte die christliche Religion festen Fuß fassen und nie mehr untergehen, das Reich Gottes sollte hier beginnen und wachsen und reifen, und Chri-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stus mit seinem Geiste und mit seiner Kraft gegenwärtig bleiben bis ans Ende der Tage. Deßwegen ist der Tag, an welchem die Kirche geweiht worden ist, ein unvergeßlicher, denn an ihn knüpft sich das Höchste, was es geben kann, die Religion der Wahrheit und des Lichtes.

Du siehst daher wohl ein, wie die Feier eines solchen Tages auch ein Volksfest werden mußte. Sollte sich das Volk nicht freuen, daß es übergetreten ist von der Finsterniß zum Lichte, vom Heidenthum zum Christenthum? Denn dieser Uebertritt ist es ja eigentlich nur, der fortwährend gefeiert wird. Daher denn auch dieß Fest verschieden gehalten wird; nur fallen die meisten Kirchweihen in den Herbst, gleichsam um anzuzeigen, daß, wie die Gaben der Natur die Früchte der Erde seien, erzogen und gereift durch die Strahlen der Sonne, so sei die höchste Gabe und Frucht des heiligen Geistes das wahre Christenthum, welches sich in den verschiedenen Gemeinden seine Tempel erbaut hat. Daher füllet Freude und Wonne das Herz des Volkes, das zugleich von schwerer Feldarbeit ausruhet, und in Heiterkeit, die aus dem geheiligten Sinn hervorgeht, das Herz erquickt und stärkt. Da dieß Fest an verschiedenen Tagen gehalten wird, so besuchen sich an ihnen Freunde, Verwandte und Bekannte, die sich vielleicht lange nicht wiedergesehen haben; sie bringen einander Geschenke, und es gibt hier viele recht liebliche Anklänge an das patriarchalische Zeitalter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Kirchenbau. Der christliche Tempel.

Ehe wir zu den Ceremonien der Kirchweihen übergehen, will ich Dir, o Jüngling, Einiges über den Kirchenbau mittheilen. Wir kommen hier somit zu einer Kunst, von der ich Dir bisher nur Weniges gesagt habe, zur heiligen Architektur, und mit dieser zur heiligen Sculptur; denn beide wirken zusammen und haben Einen und denselben Zweck.

Die heilige Architektur hat die Bestimmung erhalten, Tempel zu bauen, in welchen der Herr eine würdige Stätte findet, wir aber ihn anbeten und mit ihm uns im heiligen Cultus vereinigen. Zwar ist kein Raum im Stande, den Unermeßlichen einzuschließen, und Tempel, von Menschenhänden erbaut, vermögen dieß auch nicht, Apostelg. XVII, 24. Aber dennoch ist er gegenwärtig in unsern Kirchen, an dem heiligen Orte, wo seine Ehre wohnt, und wo er in Liebe und Gnade, Kraft und Stärke Jedem nahe ist und seine Vereinigung mit uns Menschen feiert. Lange zwar dauerte es, bis die von allen Seiten gedrückten und verfolgten Christen schöne und erhabene Tempel erbauen konnten, denn anfangs hielten sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen an verborgenen Orten, in Privathäusern, in Höhlen und Katakomben. Allein kaum war die Zeit des Druckes und der Verfolgung vorüber, als sich in der Christenheit herrliche Tempel erhoben, und von nun an konnte die heil. Architektur ihr schönes würdiges Amt ungestört üben. Zuerst schloß sie sich an die griechische an; erst später ent-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wickelte sie die ächt christlichen Ideen. Bei dem altgriechischen Tempel, so weit wir seine Structur noch zu erkennen vermögen, sehen wir überall nur gerade Linien, und massive, ununterbrochene Flächen. Er kann das einfachste griechische Haus genannt werden. Das Innere ist ohne Fenster und hat durch das Verschlossene etwas Geheimnißvolles. Blos durch die allerdings große Thür fällt das Tageslicht in den Tempel hinein. Nur allein die Vorhallen und die Umgänge von Säulen bieten etwas Freies und Offenes dar. Später jedoch wurde auch das Innere durch Hypäthraleinrichtung *) heller und heiterer gemacht. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der griechische Tempel schön zu nennen war; auch hatte er manches Erhebende, Erheiternde, Beruhigende und Versöhnende. Allein das, was die christliche Kunst will, über die Natur, über Zeit und Raum zu erheben, das war er nicht im Stande. Scheint ja doch selbst die griechische Religion, nicht nur die griechische Kunst, nur dazu dagewesen zu sein, das Sinnliche und Endliche zu verherrlichen; wie also konnte die Architektur eine heilige werden?

Der christliche Tempel befreiete sich indeß bald von diesem endlichen Charakter, und suchte in seinen architektonischen Verhältnissen eben so das Einfache als das Hohe, Erhabene und Grandiose darzustellen, um

*) Hypäthron ist die weite Oeffnung, die durch eine Durchbrechung der Decke gewonnen wurde.

die Idee der Unermeßlichkeit auszudrücken. Dieß erreichte die Architektur durch die himmelanstrebenden Säulen, die kühnen Bogen, die hohen Gewölbe, die mächtigen Kuppeln und die riesenhaften Thürme. Alles zieht hier den Geist mächtig nach Oben, ja es ist der religiöse Gedanke selbst, der hier seine Richtung zum Himmel in den architektonischen Verhältnissen ausspricht. Der Künstler, o Jüngling, will also auch hier das Unendliche fassen und das Unaussprechliche darstellen. Neben der Idee des Unermeßlichen will er aber auch diejenige Idee darstellen, die so recht die gesetzliche und natürliche Idee der Kirche ist; es ist dieß nämlich die Idee des Christenthums selbst, durch welches der Mensch eine neue Creatur wird. Darum enthalten die Werke der heiligen Baukunst ewige Gedanken, und stehen in diesem Charakter fest und geheiligt. In fester Regel sind sie gegründet, nnd während sie gegen Flammen, Stürme und Ungewitter gesichert sind, sind sie zugleich Bilder der strebenden und siegenden Kirche Gottes. Alles an ihnen ist symbolisch, sinnbildlich, und so wird der christliche Tempel zur Predigt ohne Worte.

Glücklich ist daher der wahre christliche Baumeister zu preisen ob seinem Werke und dem, was es im Sinne des Christenthums ausdrückt. Der Geist des Meisters steht vor uns da in seinem ganzen Glauben, und zwar in jenem heiligen Momente, als er allein mit Gott war. Ohne diesen mächtigen Glauben und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne ein eben so mächtiges Vertrauen ist noch nie ein würdiger und erhabener Tempel gebaut worden.

Wie aber einerseits die Idee der Unermeßlichkeit ausgedrückt wird vom Meister der Kunst, so andrerseits die Idee der Gegenwart Gottes. Darum spricht hier Alles das Wort aus: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, darauf du stehst, ist heilig. Und wie einst, als Salomon den neugebauten Tempel weihte, in schauerlicher Wolke der gegenwärtige Gott sich ankündigte; so auch jetzt im heiligen Dunkel der Kirche der Unnennbare, Unbegreifliche. Darum ist Alles so feierlich, so geheimnißvoll; darum ist aber auch neben dem Erhabenen Alles so mild, neben dem Würdigen Alles so freundlich, neben dem Schauerlichen Alles so friedevoll; überall nur Zeichen eines versöhnten Daseins, des geendigten Kampfes, des hergestellten Friedens, und eines göttlichen Lebens. Das Ganze aber unendlich heilig, hehr und würdig. Ja wir fühlen es hier so ganz, wie der, welcher Himmel und Erde erfüllt, nicht ferne von uns ist, sondern gegenwärtig und nahe einem Jeden, und wie er freundlich uns einladet, mit ihm uns zu vereinigen, in ihm zu leben, uns zu bewegen, und in ihm zu sein.

Grundform der Kirche. Das Innere. Hauptaltar. Nebenaltäre. Kanzel. Schiff. Taufstein. Beichtstuhl.

Der christliche Tempel drückt seinen Charakter

überall und in Allem aus. Dazu gehört im Besondern, daß die Grundform des ganzen Gebäudes das Kreuz ist. Denn das Kreuz ist das Zeichen, in dem Heil ist und dem wir alle folgen. Die Gestalt des Kreuzes wiederholt sich sehr oft im Innern und am Aeussern der Kirche; im Innern in dem Kreuze, das als Zeichen der Versöhnung in Christo aufgepflanzt ist, in den Kreuzen, mit welchen die Altäre nach Oben enden; in den Verhältnissen der Hauptgänge, so wie in den verschiedenen Werken der Sculptur und Malerei, an welchen überall dieses Zeichen pranget.

Der vornehmste Ort für den Cultus ist der Hauptaltar, auf welchem die Versöhnung und Vereinigung mit Gott gefeiert wird. Seine Stelle wird ihm von der Kunst nach der Idee angewiesen, die in ihm sich im Verhältniß zum Ganzen ausdrückt. Darum steht er hocherhaben im Angesichte Aller im Chore, gegen Sonnenaufgang. Still und heilig fällt vom hohen Himmelsbogen durch helle oder farbige Fenster das Licht auf ihn, um in jedem Herzen, das ein Altar werden soll, eine nie verlöschende Opferflamme anzuzünden.

Aehnlich verhält es sich mit den Nebenaltären, von welchen übrigens eine übergroße Anzahl nicht zu wünschen ist.

Wie Ort und Gestalt des Altars, so wird von der Architektonik auch Ort und Gestalt der Kanzel bestimmt, die im Schiffe der Kirche, mitten in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gemeinde errichtet wird, von welcher herab der Priester das göttliche Wort verkündet. Was hier zu Grunde liegt, ist gleichfalls eine Idee, und zwar die Idee der Verkündigung des Evangeliums.

Das Schiff der Kirche drückt die Idee der christlichen Gemeinde aus; nach dem Verhältnisse aber, in welchem es zum Chore mit dem Hauptaltare steht, die Idee der Verbindung der Gemeinde mit Christo. So wird jede einzelne Kirche zum Sinnbild der ganzen heiligen Kirche.

Der Taufstein spricht die Idee der Wiedergeburt aus, und hat eine solche Stellung zum Ganzen, daß ersichtlich ist, daß nur der, welcher wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, wahrhaft und ganz in die Gemeinschaft mit Christo aufgenommen werden könne. Darum steht er gewöhnlich in einer Nebenkapelle von welcher aus man erst in die eigentliche Kirche eingeht. Der Beichtstuhl, theils in Nebenkapellen, theils in dem hintern Theile des Schiffes in der Nähe des Haupteinganges angebracht, zeigt an, wie man nur nach Reue und Besserung in wahrer Demuth den Eingang finden könne in das Reich Gottes.

Die Kirchenuhr. Die Glocken.

Auch sonst ist Alles an der Kirche sinnbildlich und hat neben seinem nächsten Zwecke noch eine höhere Bedeutung. So zeigt uns der Zeiger an der Kirchenuhr die Zeit an, aber nicht wie eine andere Uhr, sondern so, wie die Zeit übergehen will in die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ewigkeit, und auf alles blos Endliche und Irdische als auf etwas Nichtiges und Eitles hinweist.

Die Glocke aber ist selbst die Stimme der Kirche; sie ruft den Menschen zu Andacht und Gebet, sie begleitet die höhern Bewegungen des Geistes, sie führt uns hinein ins Leben und ist uns in demselben stets zur Seite mit ihren heiligen Tönen.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes-Arm beginnt.
Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen gold'nen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.

So führt die Glocke den Menschen in das Leben ein; sie begleitet ihn aber auch, wie ich Dir schon gesagt habe, durch das Leben. Sie verkündet ihm die Tageszeiten, den Morgen, den Mittag und den Abend; sie ladet ihn hiedurch ein, die Tageszeiten als heilige Zeiten zu betrachten und zu behandeln, mit Gebet den Anfang, die Mitte und den Schluß des Tages zu heiligen, so ist sie die Glocke der Andacht und Erbauung; allein sie regelt auch das Geschäft des Lebens, das nur in seiner heiligen Ordnung ein wahres Leben ist. Aber auch in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens, ja gerade in den höchsten und bedeutungsvollsten, ist ihre Stimme ihm gegen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wärtig. Ist das Kind zum Knaben geworden, so ruft sie ihn milde in die Kirche, in die Versammlung der Gläubigen; sie ruft ihn feierlich zum Empfange des Sakraments der Firmung; sie ruft ihn heiter und liebend am weißen Sonntage zum ersten Abendmahle; sie ruft ihn düstern aber hoffnungsvollen Klanges zum Bekenntniß der Sünde; sie ruft den Jüngling und die Jungfrau hell und klar an den Altar zur Knüpfung des ehelichen Bandes, sie ruft zur Feier heiliger Tage; sie läutet zu den Freuden der Erndte, sie stürmt bei Feuersbrunst und Lebensnöthen, sie frohlockt bei Sieg und Frieden, und sie begleitet trauernd den Menschen aus dem Leben in die Ewigkeit.

Von dem Dome
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Lebenswege.

So hat also in unserm kirchlichen Leben die Glocke für uns, die wir der höhern Stimme bedürfen, eine nicht geringe Bedeutung; der Dichter hat also Recht, wenn er weiter singt:

Und dieß sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Soll eine Stimme sein von Oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellsten Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß Nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Wohl dem, o Jüngling, der ihre Stimme, die rufende, warnende, mahnende, tröstende und verheissende, gehört hat, freudig wird sie ihm, wenn er von den Fesseln der Erde sich befreit, nachklingen in die Wolken, sanfter und sanfter wird sie ihm nachtönen aus immer weiterer Ferne, bis er Himmelslaute vernimmt von den Sternen her, die voller stets und voller klingen, bis er zuletzt selbst einstimmt in die ewigen Gesänge göttlicher Harmonie *).

---

*) Vgl. die Ave-Maria-Glocke, oder die Stimme der Kirche.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die heil. Architektur im Bunde mit der heiligen Plastik, der Malerei und der Musik. Die Orgel.

Mit der heiligen Architektur wirkt die heilige Plastik und die heilige Malerei in der Kirche zusammen. Die ganze heilige Geschichte, nach ihren vorzüglichsten Momenten, wird durch sie vergegenwärtigt; die Thaten Gottes, wie sie in der Offenbarung enthalten sind, werden vorgestellt; das Bild Jesu Christi, nach den verschiedenen Handlungen und Begebenheiten des Heilandes, spricht zu uns von dem Altare herab, und die Bilder der göttlichen Mutter und der Heiligen, welche die vollendete Gemeinde repräsentiren, schauen von der Seite des Altars, von den Nebenaltären, von den Wänden des Schiffes und von den Pfosten auf die noch streitende Gemeinde herab, mit dem ermunternden Zurufe: folget unserm Beispiele, wie wir dem Beispiele Christi gefolgt sind 1 Kor. XI, 1. So wird Alles zur Offenbarung jenes Lebens, das in Gott und Christus lebt und dem der ewige Friede gegeben ist. Die Schaar der Seligen neigt sich herab, mit aller Würde und Verklärung auf dem Antlitze, die das Heilige gibt; Glaube und Liebe strahlen mit jener Milde, Hoheit, Kraft und Erhabenheit, mit jenem heiligen Feuer, mit jenem Lichtglanze, aber auch mit jener tiefen Ruhe und mit jener sanften Heiterkeit, wie sie nur den Seligen des Himmels zukommen, die in der ewigen Glorie wohnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So siehst Du oben die triumphirende, unten die noch streitende Kirche. Aber wenn der Geist der Andacht und des Gebets über die letztere kommt, Glaube, Hoffnung und Liebe aus dem Innern heraufsteigen und das Antlitz verklären, und von der Kraft und dem Lichte des Ewigen Alles beherrscht und verwandelt ist, dann gleicht die streitende Kirche der triumphirenden und es ist nur Eine göttliche Verklärung.

Dazu wirkt aber auch noch die heilige Musik mit. Vor Allem die Orgel und der Gesang, den sie begleitet und führt. Die ehrwürdige Orgel faßt beinah alle Stimmen in sich, selbst die menschliche *), und ihr Spiel ist so für sich schon eine herrliche und heilige Harmonie. Nicht umsonst wird ihr, sobald ihr Bau vollendet ist, ein Fest gegeben; aber das Fest, das ihr gegeben, und durch welches sie eingeweiht wird, ist selbst wieder nur ein Fest Gottes, denn ihre ersten Töne sind ein Lobgesang auf Gottes Geist. Ich theile Dir hier ein schönes und würdiges Gedicht mit, das in meinem Vaterorte bei einer Orgelweihe gesungen worden ist.

Die Orgelweihe.

Der Orgel Bau ist nun vollendet,
Horch! welche Töne sie uns spendet,

---

*) Die Vox humana.

Und ob sie auch sich gut erweist?
Weil Alles Gute stammt von Oben;
So fange an dich zu erproben
Mit einem Lob auf Gottes Geist.

Schön steht das Werk vor unsern Augen,
O! möcht' es recht zu allem taugen,
Was in dem Tempel tönen soll;
Wenn in der heil'gen Nacht das „Ehre
Sei Gott" durchschallt des Himmels Sphäre,
Dann töne hehr und wundervoll!

Wann wir an heil'ger Krippe knieen,
Ergieße dich in Melodien,
Voll Milde und voll Einfachheit.
Wie aus dem kindlichen Gemüthe
Sich rein ergießt die Herzensgüte,
Die Einfalt und Wahrhaftigkeit.

Des Lebens Anfang ist im Grunde
Schon Anklang von der Todesstunde;
Gleich stellt der Tod dem Leben nach.
Wann wir beim Todtenopfer trauern,
Wie wird dein Molton uns durchschauern?
Daß uns entströmt ein Thränenbach.

Der Tod ist nur ein Ueberschweben
In ein vom Grab befreites Leben,
Dem Grab ist Auferstehung nah;
Drum lasse durch des Tempels Hallen
Die vollsten Jubeltöne schallen
Beim festlichen Halleluja!

Neu in den alten Chor erhoben,
Sollst du fortan den Schöpfer loben
Als Instrumenten Königin;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du sollst erbauen, sollst erheben,
Auch jene noch, die nach uns leben,
Bis in die fernsten Zeiten hin*).

Die feiernde Gemeinde.

Tritt einmal mit mir, o Jüngling! herein in den Tempel des Herrn, wenn die christliche Gemeinde unter der Mitwirkung der heiligen Kunst heilige Mysterien feiert, und feiern wir diese in Andacht mit. Siehe! sie ist hingesunken in demüthiger Anbetung des gegenwärtigen Gottes; aber das Gebet ist Gesang, den das geheiligte Gemüth mitten unter Orgel- und Glockentönen aushaucht; in den obern Räumen des Tempels tönt dieser Gesang harmonisch wieder mit eigener, höherer Stimme, und ist wie Chorgesang aus höherer Welt, der in unsterblichen Worten die tiefsten Geheimnisse Gottes in Tönen offenbaret; in diesen Gesang stimmt die ganze triumphirende Kirche ein; die Bilder der Heiligen scheinen zu leben, sich zu bewegen, und mit uns vor dem Ewigen niederzusinken, indem Alles nur mit Einer Stimme ruft: Heilig, heilig, heilig bist du, o Herr, Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind von deiner Herrlichkeit erfüllet.

In solchen heiligen Augenblicken erfüllt sich an Jedem aus uns das Wort des Dichters:

Wie ward mir! . . .
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen

---

*) Von Georg Schoch.

Entgegenstieg, des hehren Tempels Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Wie wurde mir, als ich ins Innere
Der Kirche trat, und die Musik der Himmel
Herunterstieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttliche,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgestiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung.
Als ich den Priester sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten, und das Volk dann segnen.
O was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Was ich oben angefangen habe, das muß ich nun auch vollenden; ich habe nämlich da, wo wir auf die heilige Architektonik zu sprechen kamen, angefangen, Dir Einiges aus der Geschichte der kirchlichen Baukunst mitzutheilen. Und das dort Angefangene möchte ich jetzt fortsetzen und zu Ende bringen.

Die Säulen.

Je mehr auch in unsern christlichen Kirchen die Säulen einen wichtigen Bestandtheil vom Ganzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausmachen, desto nothwendiger ist es, Dir das Gehörige darüber zu sagen. Unter der Säule, von der wir reden, verstehe ich aber hier nur die tragende. Sie ist jener in sich ruhende Körper, der eine verticale Achse umschließt, und, durch die conische Form seine eigene Festigkeit sichernd, zugleich jene Punkte stützt und sichert, die durch die Cohärenz der Masse eines Dazwischenliegenden getragen werden müssen. Die Form der Säulen ist verschieden; die Verschiedenheit aber kommt von der Art und Weise her, wie sie nach oben verbunden und vermittelt sind.

Man zählt überhaupt drei Ordnungen von Säulen, die Dorische, die Jonische und die Korinthische. Aus ihrer verschiedenen Zusammensetzung entstehen aber wieder neue Arten derselben.

Die dorische Säule entspricht ihrem Begriff am meisten, und ist deßwegen auch der reinste und klarste Ausdruck der Säule überhaupt. Wie der dorische Styl *) überhaupt zum Einfachen, Würdigen, Ernsten, Feierlichen und Majestätischen neigt, so auch die dorische Säule. Einfach, ohne allen Schmuck ist sie wie ein aus der Tiefe steigender Gedanke, wie ein aus dem Innern sich emporhebendes Gebet. Sie giebt den Ausdruck des Stillen und Heiligen und kann das

*) Styl nennt man die künstlerische Eigenthümlichkeit eines einzelnen Meisters der Kunst, oder einer ganzen Nation; auch das besondere Gepräge einer gewissen Zeit in der Kunst wird so genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geheimniß der Kunst genannt werden. Keine verbindet, so wie sie, mit der imposanten Einfachheit das Große, Hoheit- und Würdevolle, und die durchgängige Anmuth, bei aller Stärke und gedrungenen Kraft in sich selber.

Auch die jonische Säule trägt an sich das Zeichen des jonischen Lebens und Styls im Allgemeinen. Reicher und fröhlicher war das jonische Leben; aber auch weicher und zarter der jonische Styl. Daher sind die jonischen Säulen schlanker und leichter als die andern, und ihre Capitäle geschmückt und geziert. Durch ihre leichte und zarte Anmuth erhalten sie den Charakter des Jungfräulichen, während die dorischen den Charakter des Männlichen in edler Würde, Größe und Hoheit ausdrücken.

Die korinthische Säule endlich zeichnet sich aus durch den reichen Schmuck ihres Capitals, welcher Schmuck aus Pflanzen- und Blumen-Figuren gebildet ist. Die heitere Fülle des Lebens, Pracht und Glanz sprechen sich in ihr aus; während sie aber damit das Feste und Schwere verbindet, erhält sie zugleich das Ansehen des Ernsten.

Die Basilika. Der byzantinische Styl.

Daß der altgriechische Tempel seine Schönheit vorzüglich durch das in ihm herrschende reine Maaß, durch seine gewählten Formen und die durch das Ganze hindurchwaltende Harmonie erhalten habe, darauf habe ich Dich schon früher aufmerksam gemacht. Dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reine Maaß, diese gewählten Formen und diese durch Alles herrschende Harmonie suchte nun zwar auch die christliche Baukunst beizubehalten; aber dennoch entstand der christliche Tempel nicht aus dem griechischen, sondern entwickelt sich, indem er seine Form zunächst von der Basilika nahm, nach dem Wesen und den Bedürfnissen des christlichen Cultus. Die Basilika war bei den Griechen ein Versammlungssaal, in welchem von einem erhabenen Sitze herab der Archon — König Recht sprach *). Dieser Gerichtssaal wurde zugleich zu festlichen Versammlungen benutzt. Die Römer bildeten die Basilika weiter aus und gaben ihr die Form, die später die Norm aller Basiliken wurde. Nach dieser so ausgebildeten und feststehenden Form war die Basilika ein langer Saal mit einfachen oder doppelten Säulenhallen, die an den Seiten hinliefen, und die sich doppelt übereinander in die Höhe erhoben. Am Ende des Hauptschiffs lag manchmal ein Querschiff, in welchem, und zwar dem Hauptschiff gegenüber, das Tribunal errichtet war, und die erhöhten Sitze der Richter sich befanden. Solche Basiliken nun wurden nachmals, als das Christenthum seinen Sieg über das Heidenthum davon getragen hatte, vielfach zu christlichen Kirchen eingerichtet, und ebenso wurden, besonders von Constantin, für den religiösen Cultus neue Basiliken erbaut. Man

*) Vgl. L. von Klenze Anweisung zur Architektur des christlichen Cultus. S. 10 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ging in das Gebäude durch eine Vorhalle; der Tempel selbst war im Innern ganz bedeckt. Das Ganze hatte mehrere Schiffe. Die von Constantia erbaute Kirche der heil. Agnes hatte drei, die Basilika des heil. Paulus ausser den Mauern fünf Schiffe, eben so viele die Basilika St. Peter auf dem Vatican. Mit diesen römischen Basiliken hatte die von Constantin zu Jerusalem erbaute Kirche, die uns Eusebius im Leben Constantins beschreibt, den Haupttheilen nach die größte Aehnlichkeit, so wie die von Constantin und Helena erbaute Apostelkirche zu Byzanz. Von diesen Schiffen in den Basiliken war das mittlere meistens höher als die übrigen; oft aber waren sie auch von gleicher Höhe. In dem Hintergrunde aber, der an sich jedoch der eigentliche Vordergrund ist, befand sich in einem runden Ausschnitte das erhöhte Sanctuarium, Heiligthum, die frühere Tribüne, die man nur verlängern, und Seitenhallen hinzufügen durfte, um die römische Basilika zu erhalten. Aber das Eigenthümliche des christlichen Geistes ist die Erhebung nach Oben; um dieser Richtung zu folgen und sie auszudrücken, baute die christliche Architektur die Kuppel, deren die reine Basilika bisher entbehrte. Die runde Form hatten bereits die römischen Baptisterien, eigenthümlich christliche Gebäude; aber auch schon zu den Zeiten Constantins sah man im Morgenlande Kirchen von runder Gestalt, die oben weit gewölbte Kuppeln hatten, welche dem Ganzen einen höchst großartigen Charakter gaben. Da-

zu gehört die unter Justinian erbaute Sophienkirche, die Muster vieler andern geworden ist. Das Rundgewölbe ruhet auf vier Pfeilern; unter dem Gewölbe war das Heiligthum; an den Seiten der Ausbauten waren die Plätze der Männer und Frauen. Um die Hauptkuppel sammelten sich bald kleinere Nebenkuppeln und Thürmchen, und darin besteht, nebst dem schon genannten, der Charakter der byzantinischen Baukunst, der auch noch in der ersten Hälfte des Mittelalters der herrschende war, wenn er auch nicht überall sich rein erhalten hat. Dieser byzantinische Charakter oder Styl hat unstreitig viel Herrliches; die weiten Räume mit ihren einfachen Linien und Flächen wirken mächtig auf das Gemüth; der Rundbogen ist in seiner Einfachheit edel und großartig, und ahmt das Himmelsgewölbe nach; allein diese Nachahmung ist doch nur eine unnatürliche, weil die Erhabenheit fehlt, denn die gewünschte Höhe des Kreisbogens kann nicht erreicht werden; und so erhält das Ganze etwas Niederes, Gedrücktes, Kellerartiges.

Darum verharrte auch die heilige Architektur nicht bei diesem Charakter, und es ist der christlich germanische Geist, der hierin das Höchste erreichte.

Der teutsche oder gothische Styl. Sein weissagendes Vorbild in einem Gedichte des Aurelius Prudentius.

Ein geistreicher Schriftsteller unserer Zeit hat die treffliche Bemerkung gemacht; jede herrliche, wie jede

schreckliche Erscheinung habe in der Geschichte erinnernde Nachbilder, weissagende Vorbilder; wir sehen die Vergangenheit, welche sich nach ihrer Zeit wiedergebären, die Zukunft, welche sich vor ihrer Zeit in die Welt hineindrängen will.

Wenden wir das schön und gut Gesagte auf unsern Gegenstand an, so ist ein solch erinnerndes Nachbild in der Geschichte der teutsche Kirchenbau, zu dem das weissagende Vorbild eine grandiose Dichtung des Aurelius Prudentius war, welche die Aufschrift: Einzug der Tugenden und Tempelbau des Glaubens und der Eintracht führt.

Das Gedicht, von dem ich hier rede, ist das letzte in der Reihe derer, in welchen der Seelenkampf (Psychomachia), der heilige Kampf des Guten mit dem Bösen, geschildert ist. Die Kämpfe, welche uns der christliche Dichter vorführt, sind die des Glaubens mit der Abgötterei, der Keuschheit mit der Unzucht, der Geduld mit dem Zorne, der Demuth mit der Hoffart, der Mäßigkeit mit der Ueppigkeit, der Milde mit dem harten Geiz, der Eintracht mit der Zwietracht.

Nachdem in diesen heiligen Kämpfen die christlichen Tugenden über die Bessern den Sieg davon getragen, und so das Christenthum über das böse Princip der alten heidnischen Welt triumphirt hatte, nachdem ferner zum Wohle des Ganzen Friede und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ordnung hergestellt war, und die beruhigten Sinne in sichern Mauern sich befanden, ward in der Mitte eines erhabnern Ortes, auf einem felsigen Gipfel, der unter der Wölbung des Himmels frei die Aussicht rings umher beherrschte, eine Bühne errichtet. Diese erhabene Bühne bestiegen der Glaube und die Eintracht, das heilige Paar, durch den Bund der Liebe verbunden und in Christo verschwistert. Von hier aus rufen sie den Völkern zu, sich rings um den Felsen zu versammeln. Und siehe! Jubelnd strömen hinzu aus allen Lagern die Schaaren, und das ganze Gemüth es regt sich voll himmlischer Thatkraft. Aufmerksam harren die Sieger der Rede der christlichen Eintracht, jegliches Ohr erwartet, was nach dem Kriege sie ordne, welch ein Gesetz der Glaube den Tugenden annoch hinzuzufügen gedenke.

Und es öffnet den Mund die Eintracht zu folgender Rede:

„Zwar ward reichlicher Ruhm euch, trauliche Kinder des Vaters,
Reichliche Ehre euch, o Pfänder Christi des Herrn!
Denn nach beständigem Kampf erlosch des Heidenthums Wüthen,
Das die Bewohner der heiligen Stadt so lange umgarnte,
Und die Bürger sofort mit Schwert und Flammen bedrängte.
Oeffentlich waltet indeß die Ruh' in Städten und Dörfern,
Nur durch Einzelner Freundschaft: denn häusliche Spaltung zerstöret
Völkerwohlfahrt; es schwankt nach Aussen, was Innen entzweit ist.

Darum verhütet, o Männer! daß nicht in unseren Sinnen
Streitender Widerspruch herrsche, nicht fremde Lehren, gewoben
Aus verborgenem Haß, entstehen; denn Zwiespalt im Willen
Trübt mit verschiedenen Zweifeln des heiligen Glaubens Geheimniß.
Was wir gedenken und thun, vereinige heilige Liebe.
Eins sei unser Leben, da nichts Getrenntes Bestand hat.
So wie zwischen Gott und den Menschen Jesus als Mittler
Trat und die schwache Natur dem ewigen Geiste vereinte,
Daß, nicht getrennt von Ihm, sie Eins mit der Gottheit bestände:
Also vereinige auch, was der Geist und der Körper vollbringen,
Stets mit liebendem Band, der Geist der heiligen Einheit.
Heil'ger Friede ist ein Werk voll Tugend, das höchste
Ziel der Mühen, er ist der Preis der Gefahr und des Kampfes.
Durch den Frieden bestehen die Sterne, bestehet die Erde.
Nichts ist ohne den Frieden der Gottheit gefällig; sogar nicht
Was am Altare du ihr als Opfer zu bringen bereit bist.
Kocht unversöhnlicher Haß im Herzen dir gegen den Bruder,
Selbst wenn Christo zu Lieb' als Märtyrer du in die Flammen
Freudig dich stürztest und Rache noch nährtest, es frommte dir nimmer
Deine kostbare Seele für Jesum zu geben; denn wisse,
Alles Verdienstes erste Bedingniß ist heiliger Friede.
Nicht voll Stolz ist der Friede, er neidet nimmer den Bruder,
Leidet Alles geduldig, geneigt ist er Alles zu glauben,
Klagt — beleidiget — nie, und gerne vergibt er die Unbild.
Ja, er sucht zu vergeben noch ehe die Sonne sich senket,
Aengstlich, daß nicht den Zorn die scheidende daurend verlasse.
Wer, daß Gott ihn erhöre, ein frommes Opfer ihm darbringt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bringe vor Allem den Frieden, kein Opfer ist Christo so lieblich.
Nur zu dieser Gabe, wenn auf dem Altare sie lieget,
Neigt er sein Antlitz mit Huld und erfreut sich des köstlichen Duftes.
Ferner lehrte die Gottheit die schneeigen Tauben, wie, sinnig
Sie den Drachen erkannten, der oft, mit weissem Gefieder
Ueberdecket, sich mischt in die Schaaren des reinen Geflügels.
Oft versteckt ist der Wolf, der unter dem wolligen Pelzkleid
Schlau zum Lamme sich log; nun, laurend mit blutigem Rachen,
Würget und mordet mit Wuth er unter der Heerde die Lämmer.
Künstlich verbargen sich einst Photinus und Arius also,
Wölfe voll grimmiger Wuth. — Noch zeigen unsere Kämpfe,
Zeiget das triefende Blut, das frisch der Wunde entrinnet,
War sie auch noch so gering, die Macht der verborgenen Hände."
Sprach's, und es seufzte die Schaar der Tugenden über den Unfall.

Und der erhabene Glaube hob sich und redete also:
„Niemand seufze im Glück! ward auch die Eintracht verwundet,
Kühn vertheidigte sie der Glaube, sie spottet der Wunde,
Da sie gesund und froh den Bruder, den Glauben begleitet.
Ich bewirkte dieß Heil, und nun ich die Eintracht gerettet,
Uebrigt nichts Trauriges mir. — Doch, Stützer des Reiches! ein Werk bleibt
Nach dem Kriege zu thun; ein Werk, das Salomon einstens,
Er, der friedliche Erbe des krieg'rischen Vaters vollführte.
Als der Friede erschien, da ward ein Tempel errichtet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gold bedeckte das Dach von Christi erhabenem Hause;
Durch den erhabenen Tempel erglänzte Jerusalem göttlich:
Denn die heilige Stadt empfing die friedliche Gottheit,
Als auf dem Marmoraltar die Arche, die wandelnde, ruhte.
Auch in unserer Burg soll hehr sich ein Tempel erheben,
Daß der Allmächtige mild im innersten Heiligthum throne.
Denn was frommt's, den Phalanx der Schuld mit dem Schwerdte zu tilgen,
Findet des Menschen Sohn, den glänzende Tempel erfreuen,
In der gereinigten, doch von keiner Tugend gezierten
Stadt des Körpers, wenn hehr er der Burg des Himmels entschwebet,
Eine Wohnung, allwo er ruhe und liebend verweile!
Siegend bekriegten bis nun das Laster wir alle mit Waffen:
Jetzt verwalte sein Amt der Friede im weissen Gewande.
Auf denn, o Jugend! entgürte zum Bau dich des heiligen Tempels."

Als der König die Rede vollendet, entstieg er dem Throne,
Und zum heiligen Werk schritt, folgend dem Glauben, die Eintracht,
Steckt zum Fundament des neuen Tempels das Ziel ab,
Mißt die Fläche des Raums sorglich mit güldenem Maaßstab,
Daß von allen vier Seiten die zierlichen Fronten sich glichen,
Und die Fügungen nicht, hier enger, dort weiter sich schließend,
Durch ungleiche Winkel das richtige Ebenmaß störten.
Auf der Seite, die gülden des Aufgangs Sonne bestrahlet,
Oeffnen der Pforten sich drei, und drei sich gegen den Mittag.
Eben die mystische Zahl der Pforten zieret den hohen
Tempel gen Niedergang und gegen der Mitternacht Achse.
Nicht aus einzelnen Steinen gefügt sind dorten die Mauren,
Sondern die Wölbung ist fest; Ein Edelstein, zierlich durchbrochen,

Strahlend in vielfachem Licht, umschließt den Bogen des Eingangs,
Ein durchsichtiger Stein von Innen den Vorhof der Hallen.
Auf der obersten Pforten der Thore schimmern im Goldglanz
Des Apostel-Senats zwölf verherrlichte Namen.
Der sie beseelte, der Geist, die Tiefen des Herzens erforschend,
Ruft die geläuterten Sinne hieher zu stiller Betrachtung.
Was auch für Kräfte den Körper des Menschen bewegen, es dringet
Jegliches Alter ins Heiligthum ein zu keuschem Gebete.
Ob die erste Sonne die Scheitel des Knaben bescheinet,
Oder ob sie des Jünglings feurigen Eifer entzündet;
Oder in vollem Licht den Mann, den reifen, erleuchtet,
Oder ob kalt der Nord das sinkende Alter zu frommem
Wirken ermahnt, es harrt die zwölffache Pforte geöffnet!
Eines Jeden, denn so befahl es den Zwölfen der König.
Ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Gesteinen,
In verherrlichtem Glanz, an den Mauern; es schimmern die Strahlen
Des verschiedensten Lichts lebendig wie heilige Seelen.
Hier von einem Saphyr, von einem Beryl dort umnachbart,
Glänzt ein Chrysolith wie ein Riese, vom Golde durchwirket,
Und vielfarbiges Licht füllt spielend die sondernden Räume.
Dort wird das matte Licht des Chalcedons funkelnd gehoben
Durch den geselligen Glanz des purpurnen Meerhyacinthen.
Amethyste bestrahlen einen Sardonich; der Jaspis
Färbt und der milde Topas den nahen Gefährten aus Sardos.
Wie im Frühling das Grün, so glühen zwischen den Strahlen
Der Juwele Smaragde, und schillern wie grünliche Wogen.
Heller Chrysopas auch du! du spieltest in glühendem Lichte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strahltest, ein felsiger Stern, im Gewebe der edlen Gesteine.
Laut erknirschte die Wende, welche die Riesenjuwelen
An gewaltigen Seilen zum hohen Himmel emporhob.
Und das innere Haus, auf sieben Säulen gestützet,
Wird aus Eischrystall, aus gläsernen Felsen errichtet.
Die Kapitäler der Säulen deckt, ins Gevierte gehauen,
Eine Krone, die hoch zur Pyramide sich spitzet.
Ganz die Rundung umzieht in schneckenförmiger Wölbung
Dieß unermeßne Juwel, das aus dem Erträgniß der Waffen
Für zweitausend Talente der mächtige Glaube gekauft hat.
Hier im Innern schlägt die Weisheit glänzend den Thron auf,
Hier ist ihr Hof, von wo im weisesten Rath sie das lenkt,
Wo, der Menschheit zum Schutz, ihr Herz Gesetze ersinnet.
Und die Herrscherin hält ein Scepter, nicht künstlich geschnitzet,
Sondern aus lebendem Holz, von grünendem Stamme geschnitten.
Nährt auch nicht irdischer Saft die Sprosse, doch grünt sie beständig,
Treibt Rosen von Blut gefärbt und blendende Lilien,
Deren duftende Häupter nicht sinken noch schmachtend verwelken.
Dieses Scepters Bild war Aarons blumige Ruthe,
Welche an trockener Rinde Knospen zu Blüthen emportrieb.
Die sich lieblich entfaltend, künftige Früchte verhiessen,
Als das vertrocknete Reis zu grünenden Kronen sich schwellte.

Dieß, o Jüngling! ist das grandiose Gedicht, welches ich nur der Großheit des teutschen Kirchenbaues vergleichen kann, der allein nur unter den andern Arten des Baustyls etwas eben so Grandioses

genannt werden kann; dort ist das weissagende Vorbild, — hier das erinnernde Nachbild. Ob aber auch sonst die Vergleichung eine treffende sei, muß die folgende Darstellung lehren.

Die Baukunst, von der wir jetzt sprechen werden, wird von ihrem Ursprunge her die gothische, besser die teutsche genannt. Nur ein neues Geschlecht, das mit der Kraft der ungeschwächten und unentnervten Natur die viel höhere Kraft des Christenthums vereinte, war zu so kühnem und erhabenem Gedanken fähig, der sich in der teutschen Baukunst ausspricht. Das Ausgezeichnete an ihr ist der Spitzbogen mit der fast ununterbrochenen Fortsetzung der Verticallinien, worin sich der nach oben wendende, Aether durchdringende Gedanke versinnbildet. Es ist das tiefere Wesen des christlichen Geistes selbst, das sich hier vor uns in den hohen, colossalen Räumen, durch die Anordnung der Massen, durch die bestimmten, bedeutungsvollen Formen, so wie durch die überall herrschende Einheit des Gedankens ausspricht. Es scheint beinahe, (und warum sollte es nicht scheinen dürfen?) als ob der christliche Geist, der in seinen hohen Domen ja auch das Universum symbolisiren wollte, mit der Natur Ein und dieselbe Tendenz habe. Denn in der Natur tritt uns ein architektonischer Geist entgegen, der überall, in den Porphyrsäulen, in den Felsengewinden, in den Kuppen der Berge und im Gestein lebendig webt, sich näher in sich selbst sammelt, um einen Tempel des Allerhöchsten in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den großartigsten Formen zu bauen. Auf ähnliche Weise versucht es, durch sich selbst getrieben, der christliche Geist, einen Dom zu erbauen, der ein tiefsinniges Symbol des Weltalls wäre, in dem Gott angebetet und verherrlicht wird *).

Das Ganze des Tempels ist auf die Idee der Einheit gebaut, die Theile stehen mit dem Ganzen in einem solchen organischen Zusammenhange, daß sie nur Bilder der ersten großen Idee sind. Diese Idee selbst aber muß vom Meister in der Stunde inniger Andacht und heiliger Begeisterung empfangen worden sein.

Bei der Ausführung der Idee selbst ist Alles, um jene Einheit zu erreichen, mathematisch genau zu nehmen; darum gründet sich der Meister auf mathematische Linien und geometrische Figuren. Die geometrischen Figuren, die hier vorkommen, sind die des Rechtecks, Dreiecks und Vielecks, die des Bogens und die des Kreises. Diese Figuren verbindet der Künstler zur großen Harmonie, in der sie den Ausdruck des Höchsten, Reinsten und Tiefsten gewinnen. Die mathematischen Linien treten in diesem harmonischen Wesen selbst in ein solches Verhältniß zu einander, welches das einer musikalischen Composition ist. Die Steine leben durch den Glauben und das Genie, das sie beseelt. Darum

---

*) Vergl. Erwin von Steinbach, von Theodor Melas.

ist jedes Kunstwerk teutscher Baukunst ein heiliger Gesang, eine hehre Symphonie von Steinen, die Sprache zum Lobe des Unendlichen gewinnen, und diese Symphonie wirkt in ihrer Einfachheit und Reinheit erheiternd, erhebend und befreiend auf den Geist ein.

Der Stein also wird zur Musik, weil am hohen Dome ein inneres Gesetz der Harmonie und des Wohllauts es ist, das in Allem lebt, in den Pfeilern, in den Kuppeln, in den Gewölben, in den Wänden, Vertiefungen, Senkungen und Hebungen. Wenn daher ein edler Philosoph das Wort gesprochen, die Baukunst sei erstarrte Musik, und ein eben so edler Dichter den schönen Gedanken nicht besser nochmals einführen zu können geglaubt hat, als wenn er die Architektur eine verstummte Tonkunst nannte; so fügen wir als Dritter hinzu, daß beide Bezeichnungen doch eigentlich nur für die weltliche Baukunst so recht passen, daß aber die heilige Architektur eine solche ist, von der gesagt werden kann, sie sei entweder eine so eben anfangende oder eine so eben aufhörende Musik, weil wir ihre harmonischen Töne schon oder noch vernehmen.

Das Dreieck aber und der Spitzbogen sind überall, im Großen wie im Kleinen, das Bild des geistigen Strebens ins Unendliche gegen und wider alle Erdenlast.

Die Grundform des Tempels ist das Kreuz (das

lateinische)*). Denn das Kreuz ist das Zeichen des Erlösers und der Mittelpunkt der christlichen Religion. Auf sehr tiefsinnige Weise ist es daher auch der Grundriß des geweihten Hauses geworden, in dem die Erlösung gefeiert wird, und welches das Symbol des Weltalls ist. Der lange Kreuzbalken in der Kreuzform faßt in der Regel gegen drei- bis vierhundert Schuh, und hat gewöhnlich drei Thürme gegen Abend. Der kürzere Balken hat zwei Eingänge nach Mittag und nach Mitternacht. Wo sich beide Balken durchschneiden, fängt der Chor an. Hier erhebt sich gewöhnlich ein kuppelförmiger Thurm, um anzuzeigen, daß dort das Herz des Erlösers geschlagen habe. Im Chore aber ruhet das Haupt. Dem Chore gegenüber öffnet sich von Unten in weiter Entfernung zwischen den zwei Thürmen das große Portal. Die Vorhallen, ernst

---

*) Vergl. Stieglitz: von altteutscher Baukunst. Fr. von Schlegel Grundzüge der gothischen Baukunst; mitgetheilt im sechsten Bande der sämmtlichen Werke; ferner Erwin von Steinbach, von Th. Melas. Sehr schöne Gedanken über gothische Baukunst, wie über christliche Kunst überhaupt, hat einer der geistvollsten Franzosen unserer Zeit, der Graf von Montalembert in seiner Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der religiösen Kunst in Frankreich, geäussert. Vergl. Revue des deux Mondes, tome douzième, quatrième série. 1837. Décembre. 5e livraison, pag. 592—617. Solche Gedanken ließen sich vom Verfasser des Lebens der heil. Elisabeth erwarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und still, laden zum Nachdenken ein und der Eintretende mag sich hier vorbereiten, ehe er in das innere Heiligthum hineingeht. Im Schiffe selbst erheben sich die Riesensäulen, die in doppelter Reihe vom Portale her zum Chore führen. In den beiden Seitenhallen entsprechen ihnen eben so viele Pilaster. Die hohen Fenster mit ihren farbigen Gläsern sind durchsichtige Wände, welche die heilige Geschichte in Gemälden darstellen. Alles ist voll von heiligen himmlischen Bildern und Gestalten. Denn die Capitäle der Säulen, die Vorsprünge und die Vertiefungen der Mauern, die Spitzbogen der Thüren, die Seitenwände, und wo immer Raum dazu ist, sind mit Bildern der Heiligen und mit den Bildern der Wohlthäter der Kirche geziert. Sonst sind die Wände noch bekleidet mit allerhand halbdurchbrochener Arbeit, in Bogen, Knospen, Blumen und Kräutern aller Art und Gattung; und in den wie aus einem Bündel von Röhren zusammengesetzten Säulen, in der Fülle und in dem Reichthume des Blätter- und Blumenschmucks, der laubigen Aeste und der sich schlängelnden Gewinde glauben wir die ganze Natur mit all ihren Gärten, Wiesen und Wäldern zu erkennen, die hereingedrungen sind in den Tempel des Herrn, mit uns Gott anzubeten.

Dadurch schon und durch die farbigen Gläser der hohen Fenster kommt in das Innere des Doms etwas Feierliches, Düsteres, und dieses Feierliche und Düstere wird in den dunkeln Räumen zu etwas Unaussprechlichem. Etwas Unergründliches, Geheimnißvolles wird das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haus Gottes immer haben müssen, weil Gott selbst das höchste Mysterium ist und die Unergründlichkeit selbst. Unsere Erde ist auch dunkel, und an dieses Erdendunkel werden wir allerdings auch erinnert, wenn wir beim Eintritt in den Tempel hinabsteigen müssen. Aber welch ein anderes Dunkel als das Erdendunkel ist es doch, wenn wir in das Innere der Kirche selbst treten, und der Blick auf einmal nach Oben zu den schwindelnden Höhen durch die mächtigen Pfeiler, Säulen und Bogen sich richtet, während in die dämmernden Räume herein das Licht durch farbige Gläser und herrliche Rosen in wunderbarer Herrlichkeit fällt; hier ist die Dunkelheit verschlungen in das himmlische Licht, wie der Tod in das Leben der Ewigkeit. Die irdische Welt ist versunken, die ewige ist aufgegangen.

Die Thürme aber, die den Dom zieren, sie steigen, kühn und leicht durchbrochen, auf ihrem vielgestuften Vorbaue, in die Wolken empor, mit vielen Ranken und Knospen, und enden in der unermeßlichen Höhe in einer Blume, die ihren Kelch nach Oben öffnet, um aus ihm Weihrauchdüfte zum Himmel aufsteigen zu lassen.

Sein Haupt so stolz, so wunderkühn,
Zum Lichte hoch erhoben,
Wie prangt es in der Sonne Glüh'n,
Wie prangt es sternumwoben!

Wie schlingt sich freudig das Gestein,
Umarmen sich die Glieder! —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So strahlet herrlich, hell und rein,
Das teutsche Leben wieder.

Und strebt herauf durch Drang und Zeit,
Muß himmelan sich ringen,
Und schafft ein Werk der Ewigkeit,
Und läßt sich nicht bezwingen.

Die Massen schwinden, staunend blickt
Der Wanderer nach Oben,
Er folgt dem Meister hochentzückt,
Kann nicht genug ihn loben.

Das ist der teutsche Geist, so fliegt
Er über Nacht und Schatten,
So hat er, was ihn hemmt, besiegt,
Und wirket ohn' Ermatten.

Und lebet ewig neu und jung
In dem, was er geboren,
Und weiß von keiner Aenderung,
Und bleibet unverloren *).

Das Ganze aber bei all seiner Gestaltenfülle steht vor uns da in ruhiger Größe, in hoher Feier, und gegründet auf Gedanken, die aus Gott sind.

Dem Tempelbau liegt, wie ein Kenner bemerkt **), irgend eine Grundzahl unter, welche die Seele des Ganzen ist durch ihren geheimen Sinn und ihre beson-

*) Aus der Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg im Breisgau; von Prof. H. Schreiber.

**) Erwin von Steinbach, von Th. Melas.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dere lebendige Wirkung. Der Erzbischof Engelbert von Köln wählte für den dortigen Dom die Fünfzahl, Erwin von Steinbach für den Dom zu Straßburg die heilige Drei. Die Thürme am letzten Dome steigen daher in die Höhe in dem Verhältniß von eins zu sieben, während die Thürme des Doms zu Köln nur eines zu fünf halten. Auch gewann Erwin ein Drittel der ganzen Breite des Vorbaues für das Portal des Schiffes und für die große herrliche Rose (das Radfenster) der Hauptthüre. Uebrigens hat auch die Fünfzahl wieder ihr Gutes, denn durch sie gewinnt der Dom zu Köln gar sehr an Pracht und Herrlichkeit. Der fünfseitige Schluß des Zwölfecks gibt die heilige Sieben, die mit ihren sieben Kapellen und vierzehn Pfeilern die katholische Kirche darstellt, deren Idee auf diese Weise versinnlicht wird. Der Dom von Köln würde der im Geiste vollendetste sein, wäre er nur selbst vollendet worden.

Die Dreizahl aber versinnbildet den Dreieinigen Gott; die beiden Thürme des Straßburger Münsters sind symbolische Darstellungen des Vaters und des Sohnes; die Rose über dem Eingange aber, die das Licht in wundervoller Farbenpracht in die Kirche einstrahlt, des heiligen Geistes, der vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Diese vereinigten sich in ihm, wie in einem Auge. So hat Alles eine göttliche und ewige Bedeutung; der Geist ist es ja, der Alles in die Kirche einführt, der den Sohn uns er=

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

klärt, wie der Sohn den Vater, und es ist der Geist, in dem wir geheiligt werden *).

Du wirst mich fragen: aber was wollen denn an den teutschen Domen, die überall nur Göttliches aussprechen, die wunderlichen Thiergestalten, die schauerlichen Drachen, das unheimliche Gewürm und Alles Andere dergleichen? Auch dieses Gethier, so schauerlich und unheimlich es ist, ist nur da, um das Göttliche zu verherrlichen. Denn jene bezeichnen das böse Princip, aber wie es überwunden und besiegt ist durch das Göttliche, und selbst diesem dienen muß; denn wo Du jenes Gethier auch siehst, es muß, neben dem, daß es als Spolie, als Zeichen des Sieges dient, den der christliche Glaube und seine göttliche Kraft über Lüge, Finsterniß und Sünde sich erworben, überall noch der Kirche einen Dienst thun, auch gegen seinen Willen, indem es da ist, um als Dachrinne das Wasser abzuleiten u. s. w. So oft ich einen solchen Drachen, oder ein Krokodil sehe, das an der Kirche Wasser speit, erinnere ich mich an die Worte des Mephistopheles, der als Teufel von sich selbst sagt, er sei

Ein Theil von jener Kraft,
Die stets das Böse will, und stets das Gute schafft.

Und nun hoffe ich, wirst Du mit Deinem Bedenken zufrieden gestellt sein. Da wir aber jetzt so ziemlich zum Schlusse unserer Darstellung des teutschen Tempel-

---

*) Vergl. obige Schrift von Theodor Melas.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

baues gekommen sind, will ich Dir ein würdiges Gedicht auf den Kölner Dom hersetzen, das Dich noch einmal an Alles erinnern kann.

Heiliger Schauer durchbebt, ein Bewunderungsschauer die Brust mir,
Wann ich dein Riesengebäu' seh', o Colonias Dom!
Ob der erstaunte Blick zum hundertsten Mal auch zurückkehrt,
Neues doch findet er stets, Nahrung der Wonne, dem Schmerz.
Thürmendes Felsengebirg! Mit tausenden künstlicher Arme
Greifst du zum Himmel empor, Irdisches bindend an ihn.
Siehe, die wandelnde Sonne, empfahn auf Pfeilern und Bogen,
Zaubrischer mahlet sie aus, was uns ein Zauber erscheint.
Wechselnder Schatten Gebilde, vertieft in der mächtigen Wölbung,
Hebet das magische Licht, das auf des heiligen Hains
Wipfeln, vergoldend, sich wiegt. O Pracht, o Wonne des Anblicks,
Weile noch! fliehe mir nicht, labe mir fürder das Herz!

Wer zählt aber mit mir die so zahllos ragenden Thürmlein,
Zierlich geformt? wer zählt dieser Gebilde Gewühl?
Engel, auf Thronen umher, sie erheben die Schreckensposaune,
Heiliger Jungfrau'n Bild reiht sich den Seraphim an;
Auch der Propheten Gestalt, der Evangelisten, der Märtrer
Seh ich den Tempel des Herrn festlich bewachend umstehn,
Aber, o Wunder! ersprießet sogar zur Pflanze der Felsen?
Blühet aus hartem Gestein, lieblich so Blume als Blatt?
Wie! und der Spitzen Geweb, aus zierlichen seidenen Fäden
Sonst auf dem Kissen gewirkt, wirkte die Kunst in Granit?
Ist es denn nimmer ein Wahn, daß der Felsen, der starre, belebt sei —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leben hat dieses Gethier, dräuend mit steinernem Biß!
Ungethüm, teuflische Brut, was willst du am Hause der Gottheit?
Hebe dich weg! nein, bleib, Zeuge der heiligen Kunst!

Wonne und freudiger Stolz durchwallet mir mächtig die Seele,
Schau' ich dich, so wie du bist, hehrer, Colonias Dom.
Schmerz und ein zürnendes Weh durchzucken die Stirn und den Busen,
Meß' ich den gähnenden Raum, welcher dich grausam zerstückt*).
Nenn', unvollendetes Bild der Vollendung, die schöpfrische Kraft mir;
Die den Gedanken von dir zeugte, den kühnsten Entwurf!
Hör' es: der menschliche Geist, in harmonischer Einheit,
Alle Vermögen des All nützet zu himmlischem Zweck.
Welche Gewalt griff hemmend dem Schaffenden später ins Werk ein,
Daß zu Trümmern du wardst, ach! vor dem völligen Sieg?
Hör' es: der menschliche Geist, der, schnöd' in Entzweiung versunken,
Jegliche höhere Kraft zersplittert an irdischem Tand**). —

---

*) Geht auf die Nichtvollendung; nur der Chor ist ausgebaut und die Thürme angefangen; der Raum, der zwischen Beiden ist, ist hier gemeint. Der Dombau wurde aber unterbrochen durch lange Zwiste und Kriege, in welche die dortigen Erzbischöfe verwickelt waren.

**) Aus der Schrift: Der Dom zu Köln. Histor. archäol. Beschreibung desselben von M. J. De Noel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ehe wir aber auf immer Abschied von einem Gegenstand nehmen, der uns Teutsche so innig und so nahe berühren muß, kehren wir, o Jüngling! noch Einmal zu der allegorischen Dichtung des Aurelius Prudentius zurück, in der wir ein weissagendes Vorbild des teutschen Dombaus erkannt haben. Warum sollte das Geheimnißvolle, Tiefe, Hohe und Große irgend einer Kunst nicht wieder nur durch eine andere, aber ihr eng verschwisterte Kunst, geahnt, erkannt und sofort auch weissagend ausgesprochen werden können? — Wo hätte nicht eine Kunst die andere erst in ihrer vollen Wahrheit, Schönheit, Würde und Harmonie enthüllt? Denn Kunst ist nur von Kunst verstanden. Manche Poesie, so sehr sie uns auch beim ersten Lesen anspricht, sie wird uns doch viel verständlicher, klarer, lichter und heller, wenn die erklärende Musik hinzukommt und in lebendigen Tönen die geheimsten Pforten jenes erhöhten ursprünglichen Gefühles uns geöffnet werden, aus dem die Dichtung hervorgegangen ist. Man hat die Malerei eine stumme Dichtkunst, die Architektur aber eine erstarrte Musik oder verstummte Tonkunst genannt; warum können wir nicht mit demselben Rechte die kirchliche Baukunst eine Poesie in Steinen nennen, eine heilige Dichtung also, deren Schriftzeichen Steine sind? — Darum aber ist ja die Architektur selbst eine heilige Poesie, und nicht blos ein Traum, ein Gesicht derselben.

Um aber an die Vergleichung selbst zu kommen, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind nach jenem Gedichte christlicher Glaube und christliche Eintracht die Erbauer des herrlichen Tempels. Und in der That, haben wir nicht gesehen, daß ein Riesenwerk, wie der teutsche Dom, nur entstehen kann aus dem Glauben, der allein zum Großen begeistert, und damit es erreicht werde, himmlische Thatkraft verleiht? Aber was helfen die Kräfte, wenn sie, zersplittert, sich selber im Kampfe zerstören? Darum ist der zweite Erbauer die Eintracht, die alle Kräfte sammelt und lebendig zu Einem verbindet. Nur der Friede baut, Unfriede aber zerstört. Das zeigt die Geschichte, und deßwegen ist noch bis auf den heutigen Tag der Dom zu Köln das „unvollendete Bild der Vollendung geblieben*). Wo also ein hohes Werk gelingen soll und dastehen in Pracht und Herrlichkeit, da kann es nur auf Eintracht, Friede und Liebe gebauet sein, es kann nur hervorgehen aus dem Geist der heiligen Einheit, wie das Gedicht sagt. Jener Glaube nun, der das erhabene Werk, von dem wir reden, errichtet, es ist der hohe, innige und kräftige Glaube des Mittelalters. Jene Eintracht aber, welche die allwärts wirkenden Kräfte sammelte und vereinte, sie ist die lebendige Einheit der Kirche und des Staates in demselben hochgestimmten Zeitalter.

Gebaut aber wurde der erhabene Tempel, nach-

---

*) Siehe oben die Note zu dem Gedichte aus der Schrift: der Dom zu Köln, von M. J. De Noel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem, wie das Gedicht sagt, der Kampf ausgekämpft und der Sieg des Glaubens errungen war über die unheiligen Mächte. Um an diesen Kampf beständig zu erinnern, wird das kostbarste Juwel des Tempels vom Glauben aus dem Erträgniß der Waffen gekauft. Der Kampf aber, der gekämpft worden war, war ein Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, des göttlichen Princips mit dem ungöttlichen, finstern, des Himmels mit der Hölle. Dieser Kampf endete zwar im Großen mit dem glorreichen Sieg des Christenthums. Allein er kann in jedem Einzelnen, der in die Welt eintritt, wieder erstehen, und muß dann, einmal entstanden, mit Hilfe der göttlichen Gnade abermals ausgestritten werden vom Menschen. Darum erinnert das Gedicht voll Ernstes an den Drachen, der unter die reinen Tauben sich mischt, so wie an den Wolf, der zu den Lämmern sich lügt.

Und nun wirst Du Dir, und vielleicht mehr noch, als es früher der Fall war, erklären können, warum an den teutschen Domen so gräßliche, wilde, unheilige Gestalten des Heidenthums, und des bösen Princips, warum fratzenhaftes, unheimliches Gethier, Drachen, Eidechsen, allerlei häßliches Gewürm, und dann wieder Wölfe, Löwen, Tiger und andere schreckhafte, reißende Thiere vorkommen können und wirklich vorkommen. — Wie in der früheren Zeit nach einem geendigten Kampf die Sieger die Waffenrüstung der Besiegten auf ihre Schultern nahmen und als Spolie, als Kampfpreis, davon trugen; eben so nimmt das Christenthum nach

siegreichem Kampfe mit dem Heidenthum und dem bösen Princip nicht nur die Waffen, sondern auch die Gestalten desselben zu sich, und kehrt sie an den Kirchen, den Bildern der Christenheit, als erinnernde Zeichen des Sieges nach Aussen, wo sie zugleich, zum weitern Denkmal der Schmach, niedere Dienste verrichten müssen.

Die Dome, wie ich sie Dir früher und jetzt in ihrem ganzen Charakter und in ihrer ganzen Großheit geschildert habe, konnten daher in Teutschland und anderwärts nur entstehen, nachdem jene Kämpfe geendigt waren. Aber eine kühne Heldennatur wurde erfordert zu so hohen und großen Gedanken; doch mußte diese Natur den Kampf mit dem sinnlichen und verderbten Princip schon ausgestritten haben und durch das reine Feuer des Christenthums bereits gereinigt sein. Eine solche, den Kampf mit dem Bösen sieghaft bestandene und durch das Reinigungsfeuer des Christenthums geläuterte und geheiligte Heldennatur war aber die teutsche.

Kehren wir jedoch zu unserem Gedichte zurück. Wenn zwar so Manches, worauf in ihm aufmerksam gemacht wird, wie die Gleichheit der Fronten, die Richtigkeit der Fügungen, das durch keine ungleichen Winkel gestörte Ebenmaß des Ganzen und des Einzelnen, und selbst die mystische Dreizahl der Pforten, auf verschiedene Arten des christlichen Kirchenbaues angewendet werden kann; so ist doch noch viel Mehreres in der schönen Dichtung enthalten, was erst im

teutschen Dombau zu seiner Erfüllung gekommen ist. Denn jener Edelstein, der, zierlich durchbrochen und strahlend in vielfachem Lichte, am Bogen des Einganges sich befindet, er ist nichts anderes als die wunderherrliche Rose der mittelalterlichen teutschen Baukunst. Auf den obersten Pforten der Thore aber schimmern, wie das Gedicht sagt und wie die Dome es in der Wirklichkeit aufzeigen, im hohen Glanze des Apostelsenats zwölf verherrlichte Namen, ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Gesteinen, in verherrlichtem Glanz, an den Mauern. Getragen wird das innere Haus durch mächtige Säulen, die Felsen verglichen werden. Auf den Capitälern der Säulen streben Kronen empor, die hoch zu Pyramiden sich spitzen, worin eben der Hauptcharakter der teutschen Baukunst besteht. Was endlich die kostbaren vielfarbigen Juwelen, das Gewebe von edeln Gesteinen betrifft, worauf das Gedicht hinweist, so sind sie im teutschen Tempelbau erreicht durch die Glasgemälde, die in der That durch ihre hohe Farbenpracht wie die köstlichsten Juwelen leuchten und das Gotteshaus mit einem wunderbaren, himmlischen Glanze erfüllen. Ja, ganz wie es das Gedicht sagt: wie heilige Seelen schimmern lebendig die Strahlen des verschiedensten Lichtes durch die Räume des Tempels, überall Gefunkel von brennenden Diamanten, ein immerwährendes Wogen und Glühen des strömenden Lichtes; aber mitten aus diesem Wogen und Glühen des reichen Formenmeeres leuchten in bestimmten, deut-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Umrissen die großen Thaten der sich offenbarenden Gottheit und die reinen Lebensbilder vollendeter Heiligen.

Das ist die große Himmelsrose, von der Dante im Paradiese spricht, und die aus Millionen von Heiligen besteht.

Steht das Gotteshaus einmal in seiner Vollendung durch die Hand des Künstlers, im Ganzen und in den Theilen, so wird es vom Bischof zum heiligen Dienste eingeweiht.

Die Weihe des jüdischen Tempels.

Schon im Alten Bunde wurden heilige Orte und Tempel dem Herrn geweiht. So weihete Jacob dem Herrn einen Stein zu einem Heiligthume, denn, sprach er, gewißlich ist der Herr an diesem Orte: wie heilig ist die Stätte! hier ist nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und er goß Oel oben auf den Stein Genes. XXVIII, 16—18. So weihete Moses die Stiftshütte, die er aufgerichtet hatte, und salbte und heiligte sie, mit all ihrem Geräthe, dazu auch den Altar mit Allem, was zu ihm gehörte 4 Mos. VII, 1. So weihete endlich Salomon das dem Herrn erbauete Haus, und das Fest der Tempelweihe währte für ganz Israel sieben Tage 2 Chron. VII, 8. Der König, die Aeltesten und das ganze Volk war versammelt; die Leviten, bekleidet mit Byssus, standen auf der Morgenseite des Altars, mit Cymbeln, Lauten und Harfen, und bei ihnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hundert und zwanzig Priester. Sie bliesen mit Trompeten, und es war, als ob nur Einer wäre, der trompetete, und nur Eine Stimme, die sänge, und den Herrn lobte und ihm dankte. Und als sie so ihre Stimme erhoben unter Trompeten, Cymbeln und Saitenspiel, und den Herrn lobten, daß er gütig, und daß ewig seine Gnade; siehe da ward das Haus voll von Gewölk, denn die Herrlichkeit Gottes erfüllte den Tempel. Da sprach Salomon: Jehovah gedenket zu wohnen im heiligen Dunkel; ich aber habe ein Haus gebaut dir zur Wohnung, und einen Ort zu deinem Sitze in Ewigkeit 2 Chron. V, 2. 3. 12—14. VI, 1. 2. Und nachdem der König das Volk gesegnet, und Mehreres über den Tempelbau gesprochen hatte, trat er vor den Altar, im Angesichte der ganzen Versammlung, breitete seine Hände aus himmelwärts, und betete: Zwar in Wahrheit, sollte wohl Gott wohnen bei den Menschen auf der Erde? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel faßen dich nicht, geschweige dieses Haus, welches ich gebaut. Aber neige dich zum Gebete deines Dieners und zu seinem Flehen, Jehova, mein Gott, daß du hörest auf das Rufen und das Gebet, welches dein Knecht heute betet vor dir, daß deine Augen offen seien über dieses Haus Tag und Nacht, über den Ort, wovon du gesagt, daß du deinen Namen dahin legen wollest; daß du hörest auf das Gebet, welches dein Diener beten wird an diesem Orte. So höre denn auf die Flehungen deines Knechtes und deines Volkes, wann sie beten wer-

den an diesem Orte, höre es an dem Orte deiner Wohnung vom Himmel herab, höre und vergib Sünde. Hat dein Volk gesündiget wider dich, und sie bekehren sich, und bekennen deinen Namen, und beten und flehen zu dir in diesem Hause; — ist der Himmel verschlossen, und es kommt kein Regen; — ist Hunger im Lande, Pest, Mißwachs, Plage, Krieg und Krankheit; — zieht dein Volk aus zum Streite wider seine Feinde; — so höre vom Himmel herab ihr Gebet, und ihr Flehen, vergib dem Volke, was sie gesündigt haben wider dich, gib Regen auf dein Land, nimm Plage und Schmerz hinweg, schaffe Recht und rette aus der Gefangenschaft. Auch dem Fremdlinge, der nicht von diesem Volke ist, und aus fernem Lande kommt, um deines großen Namens willen, und er kommt, und betet in diesem Hause; so höre du ihn vom Himmel herab, vom Ort deiner Wohnung, und thue Alles, warum der Fremdling zu dir rufet. Und deine Priester, Gott Jehovah, seien bekleidet mit Heil, und die Frommen müssen sich freuen des Guten.

Und als Salomo das Gebet geendet hatte, fiel Feuer vom Himmel, verzehrte die Brandopfer, und die andern Opfer, und die Herrlichkeit Jehovahs erfüllte das Haus VI, 3—42. VII, 1.

Die Weihe des christlichen Tempels.

Wie einst Salomon, so weiht jetzt der Bischof den Tempel des Herrn in heiligen Gebeten und unter sinnvollen Ceremonien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Weihe beginnt damit, daß sich der Bischof ausserhalb der Kirche vor dem Hauptthore derselben auf sein Angesicht zur Erde niederwirft, während die Allerheiligen Litanei gebetet wird. Denn das Haus Gottes ist ein Haus der Anbetung, und nur mit Demuth und Ehrfurcht darf man in dasselbe hineintreten. Hat sich der Bischof wieder erhoben, so segnet er das Wasser, besprengt mit dem geweihten Quell sich und die Umstehenden, und geht sofort rings um die Kirche herum, indem er ihre Wände gleichfalls mit demselben Wasser besprengt. Nur wer aus Geist und Wasser wiedergeboren ist, darf vor dem Heiligsten erscheinen und kann würdige Opfer ihm darbringen. Der Weg ins Reich Gottes geht durch Sinnesänderung und Buße hindurch. Was daher an der Kirche hier gethan wird, das bezieht sich auch auf den Menschen, wie dieß überhaupt im Wesen der heiligen Symbolik liegt. Die Bedeutung und die Bestimmung der Kirche soll sich in uns selbst offenbaren. Wir sollen Tempel des heiligen Geistes sein, der in uns wohnen will.

Sodann klopft der Bischof dreimal an die Kirchenthüre: aber die Thüre öffnet sich nicht; erst wenn er mit seinem Stabe das Zeichen des Kreuzes an sie geschrieben hat, gehen ihre Flügel auf. Nur dem Zeichen des Kreuzes öffnet sich die höhere Welt, weil Niemand, als nur durch Christus, zum Vater kommt und er allein das Licht der Welt, die Wahrheit und das Leben ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei dem Eintritt des Bischofs in die Kirche brennen in derselben ringsumher an den Wänden zwölf Kerzen. Die Kirche ist gebaut auf den Grund der Apostel, deren Licht aber Christus ist.

In der Mitte der Kirche wirft sich der Bischof nochmals in Demuth und Ehrfurcht nieder; hat er sich wieder erhoben, so macht er das Kreuzeszeichen über die Kirche und segnet sie, indem er spricht: Durch Jesum Christum, der sich am Kreuze geopfert hat, wolle sich Gott diesen Ort zu seiner Verehrung gefallen, geweiht und geheiligt sein lassen.

Nach dieser Einsegnung schreibt der weihende Bischof auf den mit Asche bestreuten Boden das lateinische und griechische Alphabet in Gestalt eines Kreuzes. Die erste Feier des christlichen Gottesdienstes, der in seinen wesentlichen Grundzügen sich gleich bleibt, geschah in griechischer und lateinischer Sprache.

Hierauf besprengt er den Boden und die Wände des Tempels mit Weihwasser, zum doppelten Zeichen, daß der Boden und die innern Räume geweiht und geheiligt sein sollen dem Herrn; daß aber der Dienst, der ihm von den Gläubigen dargebracht werde, nur dann ein wohlgefälliger sei, wenn er aus dem Grund und Boden eines gereinigten und geheiligten Gemüthes kommt.

Nun salbt der Bischof mit dem heiligen Chrysam die Hauptthüre der Kirche und die Wände, die letzten da, wo die zwölf Kerzen brennen, indem er spricht: „Obschon wir den allgegenwärtigen Gott überall im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geiste und in der Wahrheit anbeten können, so wolle er sich doch in diesem Hause unsere Versammlung besonders gefallen lassen; er wolle uns hier ansehen als die Heerde seiner Gläubigen, die in der Gemeinschaft der Andacht und der Liebe unter ihrem guten Hirten vereinigt sind; mit dem Worte Gottes, das in Predigten und christlichen Lehren verkündigt wird, wollen wir geweihet, mit seinem heiligen Liebesmahle im heiligsten Sakramente wollen wir gespeist, durch Taufe und Buße wollen wir von unsern Sünden gereinigt, und durch die übrigen Sakramente in allem Guten gestärkt werden; durch die gemeinschaftlichen Gebete, Gesänge und Betrachtungen, die wir an diesem Orte pflegen, sollen unserm Gemüthe eingegraben werden die Gesinnungen der wahren Gottesfurcht, Gottseligkeit, des wahren Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu Gott und den Nächsten, mit allen übrigen Tugenden. Wenn wir uns auf diese Weise bei den kirchlichen Uebungen der Andacht wechselseitig erbauen, und, wie es die Religion Christi fordert, zu einem gerechten, heiligen und gottgefälligen Volke bilden, so wird auch er die Bitten, Wünsche und Hoffnungen, die wir gegen ihn laut werden lassen, väterlich erhören, und uns mit allem, was uns heilsam ist, segnen."

Auf ähnliche Weise geschieht die Altarweihe. Der Bischof bezeichnet die vier Ecken desselben mit dem Zeichen des Kreuzes, besprengt ihn von allen Seiten mit Weihwasser, und gießt das übriggebliebene am Fuße des Altares aus. Die ersten Christen hielten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihre gottesdienstlichen Versammlungen oftmals über den Gräbern der Heiligen, und erbauten über diesen die Kirchen. Diese Sitte wird jetzt noch nachgeahmt, indem man Reliquien in eine dazu bestimmte Oeffnung des Altares bringt und sie mit einem Stein bedeckt. Dabei betet der Bischof: Gott wolle uns nach dem Tugendbeispiele seiner Heiligen bilden, auf daß wir gewürdiget werden, mit ihnen an diesem heiligen Opfer Theil zu nehmen.

Darauf salbt der Bischof den Altar, besonders den Altarstein, indem er mit dem heiligen Chrysam und Oele fünf Kreuzeszeichen darauf schreibt. Jetzt umräuchert er den Altar, und legt an die fünf gesalbten Stellen Weihrauch, der in Flammen aufbrennt und Wohlgeruch um sich verbreitet.

Ist dies Alles geschehen, so verrichtet der Bischof das erste heilige Meßopfer, und begleitet diese Handlung mit einer salbungsvollen Rede an die versammelte Gemeinde.

Das innere Leben der Kirche. Die Gemeinschaft der Heiligen.

Aber die Kirche, die so gebaut und geweiht wird, ist nur ein Sinnbild der Einen großen Kirche Gottes, der heiligen Gemeinde, die zwar schon diesseits sichtbar keimt und wächst und reift, aber erst jenseits sich vollendet im Zustande der Verklärung. Dieß ist die Gemeinde und die Gemeinschaft der Heiligen, zu der wir uns im apostolischen Symbolum bekennen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die aus Holz und Stein gebaute Kirche also ist nur Bild und Gleichniß der wahren Kirche, des Reiches Gottes, welche Kirche nicht aus irdischen Stoffen besteht, sondern ein lebendiger Bau ist, deß' Bausteine die Geister, deß' Eckstein Christus, deß' Seele der heil. Geist, und deß' Pfeiler Glaube, Hoffnung und Liebe sind, wovon jedoch jenseits nur die Liebe als die Ewige bleibt, weil der Glaube in das Schauen, die Hoffnung aber in Erfüllung übergeht.

Vom Himmel selbst bereitet
Aus heil'gen Cedern, gleitet
Ein Schiff durchs wilde Meer;
Und wie auch Winde blasen,
Und wie die Stürme rasen,
Mit Ruhe geht's einher.

Statt Mast und Segelstangen
Sieht man ein Kreuz nur prangen,
Des ew'gen Heils Symbol;
Und unermüdlich walten
Drei herrliche Gestalten
Ob dieses Schiffes Wohl.

Ein Ritter, ungeheuer
An Stärke, lenkt das Steuer,
Er wankt und rastet nicht;
Und Glaube heißt der Ritter,
Dem auch im Ungewitter
Das Ruder nimmer bricht.

Und in des Meeres schwanker
Bewegung hält den Anker

Ein Weib, das Hoffnung heißt,
Die nach dem Land gerichtet,
Wo es einst friedlich lichtet,
Das Ziel dem Schiffe weist.

Die dritte spannt den Schleier,
Hellleuchtend wie ein Feuer,
An weites Segel auf;
Sie heisset Liebe, zügelt
Die Stürme, und beflügelt
Des Schiffes stillen Lauf.

Heil Jedem, der entronnen,
Dem Meer, das Schiff gewonnen,
Und nimmer es verläßt.
Dort darf er nicht mehr zagen,
Es wird ihn sicher tragen,
Es schirmt ihn, stark und fest.

Die Arche, die den Einen
Von Gott erkornen Reinen
Vor Zeiten schützend trug,
Als jene Fluth, verheerend,
All Lebendes zerstörend
Sich um die Erde schlug;

Sie war ein schwaches Zeichen,
Und muß dem Schiffe weichen,
Das unvergänglich lebt,
Wenn Alles schon verklungen,
Und eine Welt verschlungen
Noch ruhig oben schwebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch in der Zeiten Fülle
Steht dieses Schiff einst stille,
Vollendet ist sein Lauf.
Und er, der es regierte,
Nimmt Alle, die es führte,
In seinen Himmel auf.

Diesen Gedanken vom Zusammenhange der irdischen Kirche mit der ewigen hat die Kirche stets festgehalten; darum läßt sie in den heiligen Zeiten auf das Fest der Kirchweihe das Fest Allerheiligen folgen, ein schönes, höchst bedeutungsvolles Fest, in dessen tieferen Sinn wir später miteinander eindringen wollen.

Die Kirche ist sichtbar und ist unsichtbar. Die sichtbare ist die Kirche hienieden, die noch kämpft um den Sieg, den die unsichtbare, jenseitige, schon errungen hat. Das aber, was beiden gleich sehr eigen ist, das ist die Gemeinschaft und das Wesen der Gemeinschaft, welche das innere Leben der Kirche ist. Diese Gemeinschaft ist es auch, welche wir jetzt zum Gegenstande der Betrachtung machen.

Zuerst tritt uns diese Gemeinschaft entgegen als eine Gemeinschaft zwischen Diesseits und Jenseits. Die sichtbare Kirche ist von der unsichtbaren nicht getrennt, sondern beide sind geistig verbunden und ihre Gemeinschaft ist eben eine Gemeinschaft des Geistes. Was sollte sie auch trennen? Zeit und Raum? Wie doch vermöchten diese Formen der Endlichkeit da ihre Kraft zu üben, wo nur Ewigkeit ist? Ist diese

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gemeinschaft nicht durch viel höhere, ja göttliche Kräfte getragen? Bleibt nicht Gott als Vater derselben immer und ewig? Ist nicht das Haupt Christus, und ist nicht die Seele des Ganzen der heilige Geist? Und endlich, hat nicht die Liebe, die das Band zwischen Diesseits und Jenseits ist, die Ewigkeit in sich? So also ist keine Trennung, sondern innige Verbindung der Geister hier und dort, Gemeinschaft des geistigen Lebens.

Und nun laß uns eingehen in das Wesen der Gemeinschaft selbst, die hier wie dort, dieselbe ist.

Das Wesen der Gemeinschaft ist, mit andern Worten bezeichnet, das innere Verhältniß, in welchem die Glieder der Kirche zu einander stehen. Die Glieder der Kirche stehen aber zu einander in einem solchen Verhältniß, nach welchem sie von einander verschieden und doch wieder Eins sind. Diese Einheit und Verschiedenheit, oder diese Allgemeinheit und Besonderheit der Geister will ich Dir, o Jüngling, weiter nachweisen.

Bevor ich aber entweder die Einheit oder die Verschiedenheit zum Gegenstande unseres Nachdenkens mache, will ich Dich, o Freund, zu jenen Stellen der heil. Schrift hinführen, die Beides enthalten, und worauf unsere ganze Betrachtung gebaut sein soll.

Im ersten Brief an die Korinthier schreibt der Apostel Paulus also: „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist nur Ein Geist; es sind mancherlei Aemter, aber es ist nur Ein Herr; es sind mancherlei Kräfte, aber es ist nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jedem wird zum allgemeinen Frommen etwas verliehen, wodurch der Geist sich versichtbaret. Der Eine erhält durch den Geist die Lehrgabe höherer Weisheit, der Andere durch denselben Geist die Lehrgabe der Wissenschaft. Dem Einen wird Glaube durch denselben Geist; einem andern die Gabe, Kranke zu heilen, durch eben diesen Geist. Dem Einen die Wunderkraft, dem Andern die Weissagungsgabe, wieder einem Andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; noch einem Andern die Sprachengabe, und einem Dritten die Uebersetzungsgabe der Sprachen. Aber dieß Alles wirkt Ein und der nämliche Geist, der Jedem nach seinem Willen Dieß oder Jenes mittheilt. So wie nämlich der Körper ein Ganzes ist, und der Glieder viele hat; alle Glieder des Körpers aber, ungeachtet ihrer Menge, doch nur Einen Körper bilden; so verhält es sich auch mit Christus. Denn wir Alle, wer wir auch sein mögen, sind durch Einen Geist zu Einem Körper getauft, und Alle auf Einen Geist getränkt. Denn nicht ein einzelnes, sondern viele Glieder machen den Körper aus. Gott hat den Gliedern die Stelle angewiesen, jedem derselben am Körper nach seinem Wohlgefallen. Wäre Alles nur Ein und dasselbe Glied, wo wäre dann ein Körper? Nun aber sind der Glieder viele; aber nur Ein Körper. Und keines kann zum andern sagen: ich kann dich entbehren. Gott hat aber den Körper so eingerichtet, damit keine Unordnung in ihm sei, sondern die Glieder gemeinschaftlich für einander sorgen. Wenn nun ein Glied leidet, so leiden alle

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Glieder; wird dem einen Gliede wohl, so theilen alle Glieder die Freude. Ihr seid der Körper Christi, und jeder Einzelne ist ein Glied desselben" 1 Kor. XII, 4–27.

In dieser Stelle ist das Besondere und das Allgemeine zugleich ausgedrückt, und jedes ist ein von Gott Geordnetes, also Göttliches. Damit Du aber recht verstehest, wie ich es meine, so höre:

Obschon alle Menschen dadurch, daß sie das menschliche Wesen an sich tragen, einander gleichen, so ist doch jeder Mensch vom andern wieder verschieden. Denn wie schon in der Natur der größte Reichthum und die höchste Fülle des Lebens herrscht, und in Folge desselben kein Ding auch von derselben Art und Gattung dem andern gleicht, keine Pflanze der andern, keine Blume der andern, kein Grashalm dem andern, kein Blatt dem andern; so herrscht auch im Reiche des Geistes dieselbe unendliche Fülle des Lebens, so daß kein Mensch dem andern ganz gleich und ähnlich ist, sondern Jeder eine gewisse Eigenthümlichkeit, einen gewissen ausgezeichneten Charakter hat. Diese Eigenthümlichkeit nennen wir Individualität. Die Individualität ist die besondere Form, in der das geistige Leben des Menschen, mit allen seinen Gaben, Kräften, Vermögen und Thätigkeiten nach einem eigenthümlichen Princip, das ihm eingeboren ist, sich in sich selbst beschließt und gestaltet. Diese besondere Lebensform, die Individualität, wäre aber nicht möglich, wenn nicht Gott jedem Menschen einen eigenen Lebensgedanken,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einen besondern ewigen Begriff gegeben hätte, welchen er in seinem Leben verwirklichen soll. Somit hat jeder Mensch einen eigenen Lebensgedanken, einen besonderen ewigen Begriff, den er darstellen soll in der Menschheit, und die Idee der Menschheit selbst ist an zahllose Individuen ausgetheilt. Aus dem Wesen der Individualität ergibt sich nun auch die Bestimmung derselben. Denn das ist eben die Bestimmung eines Jeden, daß er jenen göttlichen Lebensgedanken, jenen ewigen Begriff von sich selbst im Leben verwirkliche und darstelle, wodurch jeder Mensch eine besondere Offenbarung Gottes wird. So wie nämlich das Individuum mit seinen besondern Gaben und Kräften und mit seinem besondern Berufe eine eigenthümliche, aus Gott kommende Kraft ist, so soll auch ein jedes eine besondere Offenbarung des göttlichen Wesens werden und ein eigenthümlicher Strahl des göttlichen Lichtes sein; in Verbindung mit den andern aber eine ergänzende Erscheinung des Göttlichen. Darum ist die Individualität auch etwas wahrhaft Geistiges, nichts Sinnliches; sie ist nicht blos für die Zeit, sondern für die Ewigkeit. In der Welt aber treten die Individualitäten hervor, auf daß sie durch sich Gott lebendig offenbaren. In den besondern Gaben, Kräften und Berufsarten hat daher Gott für diese und jede Zeit die Weltrollen ausgetheilt; aber indem Jeder die besondere Gabe zur Aufgabe seines Lebens macht, bildet er in sich zugleich das aus, was er vor Gott in Ewigkeit sein wird. Denn die Individualität ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die untheilbare und unvertilgliche Einheit seines Wesens, der Grundgedanke und das Grundgefühl; jene Einheit aber ist die Harmonie aller geistigen Bestrebungen und Thätigkeiten, welche sich in dieser Weise zum lebendigen Organismus gestalten.

Und so ist unter den Millionen Geistern kein einziger, der unbegabt wäre; jedem ist etwas gegeben, darin der göttliche Geist sich versichtbaret. Denn die besondern Gaben und Kräfte, die Gott uns anerschaffen hat, diese durchdringt der heilige Geist, der zweite Schöpfer der menschlichen Natur, weihend und heiligend, und erhebt sie zu Gnadengaben. Als das Princip unseres Lebens, als ewig schaffende Urkraft und als Weihe alles Geistes durchströmt er uns und macht uns zu seinen geheiligten Organen. Er ist es, nicht wir, der die Bestimmung gibt nach seinem Willen und nach seinem Wohlgefallen 1 Kor. XII, 11. 18.; er ist es aber auch, der die Gaben verleiht und die Kräfte, mit welchen wir jene Bestimmung erreichen. Und ein Jeder hat empfangen in Fülle und Reichthum, zur Offenbarung und Verherrlichung des Einen, von dem alle guten Gaben kommen.

Freue Dich, o Jüngling! auch in Dir ist Geist Gottes, und Deine ganze Natur ist erhöht, zu hoher Würde erhöht durch ihn. Ein heilig Feuer leuchtet in Deinem Innern, es durchflammt Dich, zu Deiner eigenen Verklärung. Die Bewegungen Deines Geistes sind Bewegungen des Geistes aus Gott, und haben nur die Eine Absicht, in Dir und an Dir Gott zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

offenbaren und zu verherrlichen, und diese Verherrlichung ist Deine eigene. Fühle daher recht tief Deine Würde, fühle in Dir göttliches Leben, das Gott von Anfang an gewollt, gerufen, gesegnet, beschützt und geleitet, und eingeschrieben hat ins Buch der Ewigkeit. Und wenn Gott Deinen Beruf Dir gegeben, und Dich eingeschrieben hat unter Deinem Namen, welcher eben Dein Beruf ist, ins Buch des ewigen Lebens; wer soll Deinen Beruf Dir entreißen, wer soll Dich nur stören können in der Erfüllung desselben? Wer vermöchte gegen Dich und Dein Werk zu sein, wenn Gott für Dich ist? Es ist ja sein Werk, das Du vollbringst, und seine Offenbarung, die Du an Dir hervorbildest zu seiner und Deiner Verherrlichung.

Und so erkennst Du die Verschiedenheit oder die Besonderheit der Geister, welche eben ihr individuelles Leben ist, nach dem Gedanken und dem Begriff, der ihnen ursprünglich von Gott selbst gegeben ist. Aber auch die Einheit hast Du nun schon erkannt; denn sie ist durch Gott und seinen Geist. So verschieden auch die Gaben sein mögen, es ist doch nur Ein Geist; so verschieden die Aemter, es ist doch nur Ein Herr; so verschieden die Kräfte, es ist doch nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

Aber neben dieser Einheit weist die heilige Schrift noch auf eine andere hin, auf die Einheit nämlich, in welcher die Geister unter sich selbst stehen, und dieß ist eben die Gemeinschaft des Geistes, welche auch das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

apostolische Glaubensbekenntniß ausspricht. Die Geister stehen aber mit einander in einem solchen Verhältniß, daß jeder die Ergänzung des andern ist; jeder hat also das, was dem andern fehlt, und so erscheint die volle Offenbarung Gottes durch die Geister nur in der Einheit Aller. Ja nur Alle erfüllen die große Idee des Ganzen, nur in Allen tritt die ganze verklärte Menschheit vor uns hin. Darin nun, daß Jeder zum Andern, und Jeder zu Allen gehört, hat auch das gegenseitige Aufeinander-, Mit- und Zusammenwirken der Geister seinen Grund, so wie die unendliche Harmonie, die als ein heiliger Gesang durch das ganze Leben des allgemeinen Geistes hindurchgeht. Jeder gibt, Jeder nimmt; Jeder gibt, was der Andere nicht hat, und Jeder nimmt, was er selbst nicht hat, was aber der Andere hat und gibt. Selig ist das Geben, selig ist das Nehmen. Weil Jeder hat, gibt und empfängt, ist Jeder reich. Jeder kann demjenigen hinzuthun, was ihm fehlt, kann sich ergänzen, stärken, kräftigen; aber er kann auch Andere reich machen aus dem Schatze seines eigenen Innern; — aber indem Jeder gibt, was der Andere nicht hat, wird immer Neues gegeben, und es erscheint der unendliche Reichthum und die große Fülle der göttlichen Gaben; in welchen der göttliche Geist sich versichtbaret. Und für Alles, was von Andern hergereicht wird an geistigen Gaben, hat Jeder in seinem eigenen Geiste etwas zur Aufnahme; dieses Etwas versteht die fremde Gabe, kann sie wür-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

digen, empfangen, gebrauchen; denn jenes Etwas ist aus der Fülle der Ideen, die im Menschen schlummern, und die durch Andere geweckt werden. In diesen Ideen trägt jeder Mensch die Menschheit in sich, und kann mit der Menschheit in einen lebendigen Zusammenhang treten, und mit ihr ein organisches Leben leben *).

Wie daher schon jeder einzelne Geist ein Bild der Gottheit ist, so werden doch Alle zumal erst recht ein volles und herrliches Gleichniß des Göttlichen, indem sie die Züge desselben an sich herausbilden, und in Millionen verklärten Gestalten nur den Einen offenbaren und verherrlichen, deß' Bild sie sind.

Darum durchdringt sie Alle auch Ein Gefühl, Eine Freude, Ein Leiden, Eine Sorge, Ein Wille, Eine Liebe; was den Einen angeht, geht Alle an, denn sie sind nur Eins, und nur Organe des Einen göttlichen Geistes. Und sie Alle wissen, daß, wie der Geist eines Jeden auf ein gemeinsames Höhere gerichtet ist, so jedes Gemüth liebend zu den Uebrigen sich hinneigt und durch diese sich hingebende Liebe unendlich glücklich fühlt. So

---

*) Vergl. meine Schrift: Der Pragmatismus der Geistesgaben, oder das Wirken des göttlichen Geistes im Menschen und in der Menschheit. Tübingen, Laupp. 1835. Ich habe hier versucht, die Lehre von den Geistesgaben mit Rücksicht auf die Nationalcharaktere in einem größern Umfange durchzuführen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leben sie in, durch und mit einander, und dieses Leben ist Harmonie, und diese Harmonie heilige Musik.

Ein Jeder lebt in Allen,
Und All' in Jedem auch;
Ein Herz wird in euch wallen,
Von Einem Lebenshauch.

Aber diese himmlische Harmonie ertönt in ihren reinsten göttlichsten Tönen erst jenseits des Lebens, im Lande der Vollendeten, in den Wohnungen der Seligen, wo die Gerechten wie die Sonnen leuchten. Aber auch dort leuchtet Gott als das ewige Licht aus Jedem wieder anders; denn einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz der Mond, einen andern Glanz die Sterne; ein Stern ist sogar vom andern an Glanz verschieden. Wie wir das Bild des Irdischen getragen haben; so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen 1 Kor. XV, 41. 49.

Der Mensch als Pilger in die ewige Heimath. Van Eyck's Wanderung zur Anbetung des Lammes.

Indem wir dem Lande der seligen Vollendung im Diesseits erst entgegen gehen, erscheinen wir so recht als Pilger zu der ewigen Heimath. Ja Pilgrimme und Fremdlinge sind wir, wie der Apostel sagt 1 Petr. II, 11. Denn fremder und fremder wird uns stets die Erde, welche die große und die tiefe Sehnsucht nicht zu stillen vermag, die wir in uns nach einem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ewigen Vaterlande tragen. Darum ergreifen wir den Pilgerstab und wandern, und hören nicht auf zu wandern, bis erreicht ist die Heimath des unsterblichen Geistes, der in uns lebt, und als unsterblicher nicht in sterblichen Wohnungen bleiben kann. Denn schon hier sind wir ja durch das Unsterbliche in uns mehr die Bürger eines ewigen und unvergänglichen als eines vergänglichen Reiches. Und das eben ist die Ursache unseres Wanderns und Pilgerns, und darum rufen wir mit David zu Gott auf: Ich bin beides, dein Pilgrimm und dein Bürger Ps. XXXIX, 13.

Diese Pilgrimmschaft der Menschheit haben die Gebrüder Hubert und Johann van Eyck in der Wanderung zur Anbetung des Lammes mit wunderbarem Gelingen dargestellt. Dieses überaus herrliche Werk vereinter Bruderkräfte hatte folgende Entstehung.

In der reichen Stadt Gent kaufte sich im Jahre 1420 die Familie Vydt eine Capelle in der Johanniskirche, um sie zu einem Familienbegräbnisse zu bestimmen*). Josse Vydt, ein Glied dieser reichen und angesehenen Familie, und damals der Erste im städtischen Magistrate, ging den in Gent sich aufhaltenden Hubert van Eyck an, ihm ein aus zwölf großen Tafeln bestehendes Altarblatt zu malen, ein

*) Vergl. Johanna Schopenhauer: Johann van Eyck und seine Nachfolger; Passavant: Kunstreise und Waagen: über v. Eyck.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bild, wie die Welt an Größe und Schönheit noch keines gesehen hätte. Der Künstler ließ sich den Antrag gefallen, berief aber zur Ausführung seinen Bruder Johannes, der in Brügge wohnte. Aber noch lange vor der Vollendung des Wunderwerkes, welches gewöhnlich das Genter Bild genannt wird, starb Hubert und überließ seinem Bruder die übrige große Arbeit. Zwölf Jahre wurden im Ganzen hingebracht, bis das zwölfgliedrige, und doch einheitsvolle Altarblatt vor den Augen der erstaunenden Menge enthüllt werden konnte.

Nicht mit Unrecht hat man von diesem Bilde gesagt, es umfasse die ganze Welt. Die verschiedenen Tafeln selbst, auf welchen sich diese Universalität darstellt, folgen in zwei Reihen auf einander, in einer obern und in einer untern. Die obere Reihe enthält sieben, die untere fünf Tafeln. Der Zusammenhang aber, in welchem die Tafeln mit ihrem Inhalte zu einander stehen, ist kein mechanischer, sondern ein durchaus geistiger und lebendiger. Daß der Hauptgegenstand die Anbetung des Lammes, und zwar wie uns diese das Buch der Offenbarung schildert, so wie die Wanderung der Menschheit zu dieser Anbetung sei, das habe ich Dir oben schon angedeutet. Aber wie viel gehört hiezu, um diesen Gegenstand genügend darzustellen? — Die ganze Offenbarung von Anfang an und bis zum Ende hin muß hinzugenommen werden, um die Anbetung des Lammes zu erklären, so daß sich auch hier das Wort in seiner Weise erfüllt: Ich bin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Alpha und Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende Offenb. I, 8. XXII, 13.

Und nun will ich Dir das Gemälde näher beschreiben.

In der Mitte der obern Reihe, gerade über dem Lamme, sitzt in unendlicher Majestät Gott der ewige Vater. Auf dem Haupte trägt er eine Krone, geformt wie die des Papstes. In der linken Hand aber hält er einen prächtigen Scepter; die Rechte ist wie zum Aussprechen hoher erhabener Worte erhoben. Ueber der Brust durchkreuzt sich eine Stola, zusammengehalten durch herrliche Steine. Die Gewänder sind reich an Falten, der Saum derselben durchwirkt mit heiligen Zeichen und Buchstaben. Die ganze Gestalt ist unendlich erhaben und wahrhaft überirdisch. Das Haupt ist von einer himmlischen Glorie umgeben, und in der Glorie stehen lateinische Worte, die in unserer Sprache so lauten: „Dieser ist der allmächtige Gott wegen seiner göttlichen Majestät, der Allgütige wegen seiner milden Liebe, der reiche Vergelter wegen seiner unendlichen Freigebigkeit.“ An der Stufe aber, die zu den Füßen des himmlischen Vaters ist, sind folgende Worte angeschrieben: „Leben ohne Tod um das Haupt, Jugend ohne Alter auf der Stirne, Freude ohne Schmerz von der Rechten, Sicherheit ohne Furcht von der Linken.“ Die Tapete, die hinter ihm sich befindet, ist grün von Farbe, die Hauptverzierung aber ein Pelican

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit seinen Jungen, das Symbol der unendlichen Liebe, die das Leben läßt.

Erkenne hier, o Jüngling! den ewigen Vater, den Urlebendigen, der das Leben aus sich selber hat, aber auch dem Sohne von Ewigkeit gegeben, das Leben aus sich selber zu haben. Er, der Allebendige und der Freund des Lebens, ließ durch seine unendliche freie Liebe Dasein und Leben hervorströmen durch Schöpfung aus Nichts, und es ist dieselbe Liebe, mit welcher er überall das Leben erhält und an sich zieht, um es durch seine Nähe zu beseligen. Ja, so groß und so unerschöpflich ist seine Vaterliebe, daß er auch dann das Leben nicht untergehen läßt im Tode, wenn der Geist abgefallen ist von ihm durch Sünde; darum heißt es: denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe Joh. III, 16. Und an einem andern Orte: Die Liebe Gottes hat sich darin uns bewiesen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben. Darin zeigt sich die Liebe Gottes, nicht, als wenn wir Gott geliebt, sondern daß er uns liebte, und seinen Sohn sandte zur Versöhnung für unsere Sünden 1 Joh. IV, 9. 10. Sehet, welche Liebe der Vater uns bewiesen, daß wir Kinder Gottes heißen und sind! 1 Joh. III, 1. Und ist es nicht der Sohn, der aus Liebe zu uns sein Leben gelassen? Das bedeutet der Pelican auf der Tapete. Um nun die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ewige Liebe der Gottheit in diesen Zusammenhang zu bringen, stellt das Gemälde auf den beiden äussersten Tafeln den Sündenfall dar. Zur Linken ist Eva, wie sie Adam den verbotenen Apfel darbietet. Adam, der zur Rechten dargestellt ist, betrachtet die dargebotene Frucht. Er ist unentschlossen, was er thun soll. Die Neigung zur Sünde ist erwacht; dennoch aber scheint er wie durch einen geheimen Schauer vor dem Genusse zurückzubeben. Darum bewegt er die linke Hand zur Brust hin. Die Sünde aber, sie wurde vollbracht, und mit ihr traten die Folgen für die ersten Eltern und für das Geschlecht ein, deren erste der Brudermord war, der über Eva angedeutet ist, wie über Adam das erste Opfer. Um aber anzuzeigen, daß Gott, die unendliche Liebe, nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, ist der ewige Vater zunächst umgeben von Maria und Johannes dem Täufer, von jener zur Rechten, von diesem zur Linken, beide aber mit Glorien umstrahlt, welche, wie beim Vater, Worte enthalten, die sich auf ihren Beruf und ihre Würde beziehen. Beide sind in sitzender Stellung und lesen, jedes in einem Buche, um ihr Sinnen über die göttlichen Rathschlüsse darzustellen, von denen sie so erhabene Werkzeuge werden sollten, und deren Mittelpunkt die Welterlösung war. Wie das Christenthum durch die singenden Engel einen musikalischen Anfang gehabt habe, das habe ich Dir früher schon gelegentlich nahe gelegt. Hier nun kehrt dieser Gedanke wieder,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und zwar von der Kunst selbst angeregt. Denn zur Rechten der heiligen Jungfrau und zur Linken des Täufers erschallt heilige Musik, um die innern Harmonien des Christenthums anzuzeigen. Auf jener Tafel, die, nach der eben gegebenen Hindeutung, zur Rechten der göttlichen Mutter ist, erblicken wir acht Engel. Sie sind angethan mit Chorgewändern von köstlichen Stoffen; von gleicher Pracht sind die juwelenreichen Stirnbinden, die sie tragen. Das Haar fließt wellenreich über die Schultern hinab. Alle stehen vor einem Pulte und schauen in das auf demselben liegende Buch, welches die heilige Musik enthält. Der im Vordergrunde stehende Engel hat die linke Hand an das Notenpult gelegt, mit der rechten gibt er den Takt. Diese Gruppe ist so sinnreich, Alles so naiv gehalten, daß nichts über den Eindruck geht, den sie macht. Auf dem Antlitze der Engel liegt Begeisterung, und es ist ihnen so ernst bei ihrem Gesange, daß Mander Recht hat, wenn er bemerkt, man sehe es jedem von den Singenden an, welche Stimme er singe.

Aber nicht ihr Gesang allein ist es, was wir gleichsam mit Ohren vernehmen, sondern auch Instrumentalmusik, welche jenen Gesang begleitet. Auf der Tafel nämlich, die zur Linken des Täufers sich befindet, stellt sich uns die heil. Cäcilia dar, wie sie an der Orgel sitzt und spielt, indem sie selbst wieder von verschiedenen Instrumenten, als von der Harfe, vom Violoncell u. s. f., begleitet wird. Die Spielen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den sind gleichfalls Engel, fünf an der Zahl, angethan mit köstlichen Chorgewändern aus Goldbrocat und Stirnbinden aus Gold und Edelsteinen. Eben so prachtvoll ist das Kleid der heiligen Cäcilia; das Fürstliche desselben zeigt sich von selbst durch den Hermelin an; sonst hat es große goldene Blumen auf dunkelm Grunde. Um die Stirne trägt sie, wie die Engel, ein Band aus Perlen und Juwelen, welches zugleich die Haare hält, die in reichen Locken über die Schultern hinabfließen. Durch die Stellung zur Orgel, vor der sie spielend sitzt, hat sie zu uns eine Richtung eingenommen, nach welcher wir ihr Gesicht nur im Profil sehen können. Aber es ist überaus schön, ernst und würdig. Zu den Tasten den Kopf hingeneigt, scheint die Heilige einerseits an den Tag zu geben, wie aufmerksam sie auf ihr Spiel sei; andererseits aber müssen wir glauben, sie lausche zugleich auf den tiefen Einklang der ganzen Musik, die auf beiden Tafeln aufgeführt wird, und schwebe in ernster Seligkeit über der unendlichen Harmonie derselben.

Gleichsam wie angelockt durch diese himmlische Musik siehst Du auf den fünf Tafeln der untern Reihe oder Abtheilung Diejenigen, welche zur Anbetung des Lammes wandern, und die Anbetung selbst darstellen, die sich auf der mittlern als Mittelpunkt und Ziel des Ganzen zeigt.

Machen wir den Anfang mit der äussersten Tafel zur Rechten. Hier ziehen Könige, Fürsten und

hohe Staatsbeamten auf edeln Rossen einher. Es sind diejenigen, welchen Gott das Herrscher- und Richteramt auf seiner Erde übertragen hat. Darum ist die Unterschrift dieser Tafel: Justi Judices, d. i. die Gerechten Richter. Alle Stände in der Menschheit sind gerufen zur Anbetung und zum Mahle des göttlichen Lammes. Die Gegend, in der sie einher ziehen, ist ein schönes, liebliches Thal, das aber zur Linken schauerlich wird durch die sich thürmenden Felsen, auf welchen hohe Warten und feste Schlösser ruhen. Ihnen voran reiten auf der zweiten Tafel edle Ritter, heldenmüthige Krieger, in glänzenden Rüstungen, mit schimmernden Helmen, kostbaren mit Pelzwerk verbrämten Kopfbedeckungen, strahlenden Waffen und flatternden Panieren. Es sind die Ritter des Mittelalters, die Du hier vor Dir siehst, mit ihrem Muth, mit ihrer Hoheit, mit ihrer Heldenkraft, vor Allem aber mit ihrem Glauben, durch den getrieben sie für die Sache Christe streiten. Deßwegen trägt diese Tafel die Unterschrift: Christi Milites, d. i. die Krieger Christi. Sie tragen Lorbeeren um ihre Häupter. Die Gegend, in der sie einherziehen, scheint nur eine Fortsetzung der vorigen zu sein. Jene Felsen, sammt dem, was sie auf ihrer Stirne tragen, gehen gleichsam in die über, welche wir hier vor uns haben. Während wir die Ersten dieses Zuges sich schon stark annähern lassen an den Ort, an welchem die wirkliche Anbetung des Lammes Statt findet, wen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den wir uns zur äussersten Tafel auf der entgegengesetzten Seite, um auch diese Waller zu sehen, die doch ohnehin demselben hohen Ziele zueilen. Wir sehen uns hier wie mit Einmal aus unsern teutschen Gauen nach dem Süden und Osten versetzt und erblicken Statt unsern Eichen und Buchen Cedern, Pinien und Orangenbäume. Die üppige Landschaft, reich an den herrlichsten Producten, leuchtet in wunderbarer Schönheit. Aber wer ist die hohe Gestalt, die wie ein Riese der ganzen Schaar als ein Führer vorangeht? Es ist der heilige Christophorus, der Christusträger; in seiner Rechten hält er einen mächtigen Pilgerstab, mit der Linken weist er ermunternd auf den Weg hin, den sie gehen; der Kopf ist sanft zu denen geneigt, die ihm folgen und die zu ihm aufblicken als solche, die sich seiner Führung vertrauen. Diese Schaar besteht aus Menschen von den verschiedensten Lebensaltern und von den verschiedensten Ständen, die darum in den mannigfaltigsten Kleidungen auftreten, und so recht die Menschheit repräsentiren. Denn Alle sind Wanderer, oder, wie die Unterschrift sagt, Perigrini sancti, heilige Pilger. Und was wären wir denn anders als Pilger zu einer heiligen Heimath?

Diesen Pilgern voran ziehen auf der Tafel, die sich nun anreihet, die heiligen Einsiedler, Heyremitae sancti, wie die Unterschrift sie nennt. Du wirst aber gut thun, dieß nicht in der engern Bedeutung, sondern in der zu nehmen, nach welcher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch die verschiedensten religiösen Orden hier gemeint sind, und zwar männliche nnd weibliche, was schon daraus hervorgeht, daß im Hintergrunde heilige Frauen erscheinen, die den frommen Zug schließen. Die Gegend, in der sie wandern, ist ein enges Felsenthal; aber voll schöner Bäume, Blumen und Kräuter, die alle den Charakter des Südens an sich tragen und in großer Schönheit und Pracht vor uns stehen. Der Zug wird angeführt durch zwei ehrwürdige Greise in hoher, edler Gestalt; ihnen folgen die Andern, die sich eben um die Ecke eines mächtigen Felsen herum gewendet haben. In den Händen tragen sie Stäbe, die oben gekrümmt sind — Pilgerstäbe. An der Seite hängt der Rosenkranz, wenn sie diesen nicht in der vom Stabe freien Hand tragen.

Und nun, o Jüngling! wende den Blick noch Einmal auf Alle, die hier pilgern. Es ist die ganze Menschenwelt, die Du hier auf der Wanderschaft zur Anbetung des Lammes begriffen siehst: Könige, Fürsten, Ritter, Edle, Staatsbeamte, Krieger, Pilger, Eremiten, Geistliche, Weltliche, Leute aus allen Ständen und von allen Lebensaltern, Männer und Frauen. Und sie Alle gehen nach Einem Ziele: darum ist ihr Blick so ernst, so fromm und so begeistert vorwärts gerichtet, nach dem Orte hin, wo Du endlich die Anbetung des Lammes selbst erblickst, die der Künstler auf der mittlern Tafel darstellt.

Denn endlich sind sie angekommen am langer-

sehnten heiligen Orte. Von vier verschiedenen Seiten haben sie sich in eben so vielen Gruppen dem Heiligthume genähert. Hier Päpste, Erzbischöfe und Bischöfe, dort Aebte und Prioren; hier eine Schaar heiliger Frauen, dort eine unzählbare Menge aus allen Ständen, von allen Orten und aus allen Zeiten. In den Händen tragen sie Palm- und Oelzweige, die Zeichen des Sieges und des ewigen Friedens, in den sie jetzt eingehen. Tiefe Ehrfurcht hält sie in der Ferne, wo sie entweder sinnend staunen, oder anbetend niederfallen, wie die Aeltesten, die im Vordergrunde sind. In der Mitte der himmlischen Landschaft steht ein Altar, der mit einem weissen Tuche bedeckt ist. Auf ihm steht das makellose Lamm, aus dessen Brust sich Blut in einen Kelch ergießt. Am Altare ist die Aufschrift: Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Um den Altar knieen anbetende Engel, mit den Zeichen des Erlösungstodes, dem Kreuze u. s. w. Andere schwingen Rauchfässer gegen das Lamm hin. Im Vordergrunde, und dem Altar gegenüber, quillt ein vielröhriger Brunnen, mit der Aufschrift: Dieß ist die Quelle des Lebenswassers, die vom Throne des Gottmenschen fließt. Von Oben herab aber steigt der heilige Geist in Gestalt einer Taube, und verbreitet durch die Strahlen, die von ihm ausgehen, über die ganze Landschaft eine göttliche Glorie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch was suche ich Dir eine Beschreibung von der Anbetung des Lammes zu machen. Der fromme Künstler hat ja nur gesucht, jene geheimnißvollen heiligen Worte in Farben darzustellen, die im Buche der Offenbarung stehen. Um aber dieß ganz zu verstehen, muß ich Dich noch einmal daran erinnern, daß gerade über der Anbetung des Lammes der ewige Vater auf seinem Throne sitzt, und an der Verherrlichung des Sohnes Theil nimmt. Und nun wirst Du durch die ganze künstlerische Darstellung hindurch die Worte der Offenbarung erkennen, die da lauten: Und er zeigte mir einen Strom des Lebenswassers, der glänzend wie Krystall, vom Throne Gottes und des Lammes floß. Zwischen den vier Lebendigen und den Aeltesten stand das Lamm, wie geschlachtet. Sie hatten Harfen und goldene Schaalen voll Rauchwerks. Jetzt sah ich hier, und rings um den Thron, um die Lebendigen, und um die Aeltesten hörte ich die Stimmen vieler Engel; ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend, und noch tausendmal tausend. Mit lauter Stimme riefen sie: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre, Preis und Lob. Und alle Geschaffenen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und auf dem Meere, und darinnen sind, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, sei Lob, Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeiten. Nach diesem sah ich: eine große Schaar, die Nie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Geschlechtern, Völkern und Sprachen, stand in weissen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne und vor dem Lamme. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Offenb. V, 6. 8. 11—13. VII, 9. 10. XXII, 1.

Das ist das herrliche Gemälde der Gebrüder Hubert und Johann van Eyck.

Wenn ich es so betrachte, dieses Gemälde, und sehe, wie die Pilger dieser Erde endlich an ihrem Ziele ankommen, aus allen Gegenden der Welt, aus allen Zeiten und Völkern, dann erinnere ich mich der Worte des Propheten Jesaias, die uns in unserer Sonntagsbetrachtung das Geheimniß unseres Lebens und das Geheimniß der ganzen Weltgeschichte aufgeschlossen haben, und mit welchen ich auch den gegenwärtigen Festkreis schließen will:

Und nun spricht Gott, der Herr: ich habe dich erschaffen, ich habe dich gebildet, fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, und der Name, bei dem ich dich gerufen habe, ist: Mein bist du! Ueberall bin ich bei dir; ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige, bin dein Erretter. Weil du so theuer bist in meinen Augen, wirst du so hoch geachtet, — und ich habe dich lieb. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. In meine Hände habe ich dich gezeichnet. Alle will ich sammeln vom Aufgang her und

vom Niedergang. Ich spreche zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: halte nicht zurück! bringet meine Söhne von der Ferne her, und meine Töchter von den Enden der Erde! alle, die nach meinem Namen genannt sind und die meinen Namen anrufen. Denn zur Verherrlichung habe ich sie erschaffen, gemacht und gebildet Jes. XLIII, 1—7. und XLIX, 16.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf